B. F O R S T W I R T S C H A F T

I. Die Einteilung der Wälder:

1) Nach dem Bestand bzw. den Holzarten:
Nach dem Bestand sprechen wir von Laubwäldern, Nadelwäldern und Mischwäldern.

a) Das rd. 4 300 ha große Waldland im Leogangertal liefert hauptsächlich Nadelholz. In geschlossenen Forsten herrscht die Fichte vor. Nadelholz 97 % (Salzburg 89,2 %) Laubholz 3 %.

		Leogang	Pinzgau	Salzburg
Fichte:	Schattseite	92 %	86 %	68,5 %
	Sonnseite	70 %		
Tanne:	Schattseite	2 %	14 %	11 %
	Sonnseite	25 %		
Lärche:	Schattseite	5 %	5 %	8 %
	Sonnseite	3 %	(im Lungau sogar 27 %)	
Föhre:	Schattseite	1 %		
	Sonnseite	3 %		

Föhren und Zirben nehmen immer mehr ab. Im Ullachtal gibt es vereinzelt auch Eiben, die ozeanisches Klima benötigen.

b) An Laubhölzern bestocken nur die Weißerle, die Buche und die Birke größere Flächen. Vereinzelt kommen auch Ahorn, Eichen, Schwarzerlen, Bergulmen, Eschen, Ebereschen, Weiden, Zitterespen und andere Laubbaumarten vor.
Leogang 3 % Laubwald, davon 1 % Buche
Salzburg 10,8 % Laubwald, davon 9 % Buche.

c) Welche Standorte werden von den verschiedenen Holzarten bevorzugt:
Auf der Schattseite stehen in geschlossenen Forsten fast nur Fichten. Nur selten sieht man Tannen. Auf den Hutweiden überwiegen in manchen kleinen Wäldchen die Lärchen, wo sie im lichten Bestande fast rein vorkommen. In feuchten Gräben und Mulden stocken vor allem Weißerlen.
Auf der Sonnseite überwiegen ebenfalls Fichtenwälder, vor allem auf trockenen Rücken und Oberhängen. In der Höhe von 1 000 - 1 500 m tritt im Kalk die Tanne etwas häufiger auf. Durch die Temperaturumkehr gibt es in diesen Höhenlagen ein günstigeres Temperaturmittel als im Tal oder in den darüberliegenden Regionen. Auf seichten, trockenen und steinigen Böden (Birnberg-Heide) wachsen in geschlossenem Bestand Föhren. Die Lärche kommt hier ebenfalls in kleinen lichten Wäldchen oder eingesprengt in anderen Holzarten vor. Sie dringt aber auch in die Krummholzzone vor, was als Beweis gewertet werden kann, daß die Waldgrenze vor allem durch menschlichen Einfluß um ca. 200 m herabgesetzt wurde. Hier gibt es auch geschlossene Buchenwälder, daneben auch Schwarzerlen und Bergulmen. Die Birken gedeihen auf dürftigem Grund. Sie besiedeln neben den Erlen als erste Laubbäume vermurte Hänge und Geröllmulden. Sie setzen sich in Jungwäldern von selbst an, werden dann aber von den Fichten erdrückt. Entlang der Bäche stocken neben den Erlen auch Weiden und Haselsträucher. Wo der Hochwald aufhört, beginnt die Region des Krummholzes. Legföhren, Alpenrosen und dergl. reichen mit letzten verkrüppelten und verkümmerten Sträuchern bis in steile Wände. Sie schützen kahle Hänge und Geröllhalden vor dem Abrutschen.

2) Nach der Bonität:
Die Bonität (Bodengüte) steht mit dem Holzwachstum in Einklang. Sie ist im Leogangertal nicht besonders gut, doch kann schlechte Bodenbonität wohl gutes Holz hervorbringen, da langsam gewachsenes Holz qualitativ meist besser ist. Die Wälder im

Leogangertal weisen bei den üblichen Güteklassen 1 - 9 (nach Gutenberg, früher nach Feistmantel) 5 auf.

Saalforste: Grauwacken 4 - 6. Weißbacher Forste 7 - 9
Bundesforste: Spielberggebiet 4 - 6 Sonnseite 6 - 9
Privatwälder: verstreut 4 - 9.
Durch Düngung (Kalk usw.) könnte die Bonität verbessert werden.

3) Nach der Lage gibt es Auwälder, Niederungswälder, Bergwälder und Hochgebirgswälder. 4/5 der Waldfläche Salzburgs ist Gebirgswald; 2/3 davon Hochgebirgswald. 72 % der Waldfläche Salzburgs liegt im Hochalpengebiet; 19 % im Voralpengebiet und 9 % im Alpenvorland.

Höhenlagen der Leoganger Wälder:

Unter 800 m Seehöhe	40 ha	0,9 %
800 - 1 000 m	380 ha	8,7 %
1 000 - 1 200 m	1 150 ha	26,5 %
1 200 - 1 500 m	1 810 ha	42,2 %
über 1 500 m	950 ha	21,7 %
Gesamtwaldfläche:	4 330 ha	100 %

Vergleiche: Salzburg

Unter 600 m Seehöhe	1 %
600 - 1 000 m	18 %
1 000 - 1 500 m	45 %
über 1 500 m	36 %.

4) Nach der Entstehung und der Pflege unterscheiden wir Naturwälder (Urwald, Naturwälder verjüngen sich von selbst) und künstlich gepflanzte Forste.

5) Nach dem Altersaufbau unterscheiden wir Kulturen, Jungwald und Hochwald.

Bundesforste:

Kulturen (1-20 Jahren)		20 %
Jungwald (Zwischennutzung, 20-80 Jahren)		20 %
Altholz (Endnutzung, 80 Jahre und mehr)		60 %
Saalforste: (ohne Weißbach)		
Kulturen (0-20 Jahren)	432 ha	18 %
Jungwald (20-80 Jahren)	758 ha	31,5 %
Altholz (80 Jahre u. mehr)	1215 ha	50,5 %

Es ist wie überall im Lande Salzburg ein großer Altholzüberhang festzustellen. In den Bauernwäldern ist durch Überschlägerung der Altholzbestand etwas geringer, vor allem aber fehlt Holz der mittleren Betriebsklassen.

6) Nach der Bewirtschaftung des Waldes unterscheiden wir Wirtschaftswälder, Bann- und Schutzwälder.
Die Bewirtschaftung des Waldes ist zum Teil durch gesetzliche Vorschriften stark eingeschränkt. Schutz- und Bannwälder dürfen nicht normal genutzt werden. Rd. 1 200 ha (27,8 %) sind Schutzwald. Der Schutzwald (Wald in exponierten Hängen und in der Nähe der oberen Waldgrenze) schützt sich selbst, während der Bannwald andere vor Lawinen, Vermurungen und dergl. zu schützen hat. Der Schutzwald darf nur im Plenterbetrieb bewirtschaftet werden, damit ist eine stammweise Nutzung der starken Altersklassen gemeint. Der Jungwald des Wirtschaftswaldes, aber auch noch die mittleren Altersklassen werden mäßig und oft durchforstet.

H o c h w a l d

Das rd.4 300 ha große Waldland im Leogangertal besteht zu 97 % aus Nadelholz. In den geschlossenen Forsten herrscht die Fichte vor. Nach dem Altersaufbau unterscheiden wir Kulturen, Jungwald und Hochwald; nach der Wirtschaftsweise aber Wirtschaftswald, Schutz- und Bannwälder.

Buchenwald im Spätherbst

An Laubhölzern bestockt nur die Buche- allenthalben noch die Weißerle-größere Flächen. Der Laubwald(3% des Gesamtbestandes und 1,5% des geschlägerten Holzes) tritt gegenüber dem Nadelwald stark zurück.

7) Nach der Größe der Waldparzellen und der Waldgrenze:
Wald ist die Urform der Bodenbedeckung. Er ging jeder menschlichen Besiedlung und Kultur voraus. Zur Zeit der ersten Besiedlung des Leogangertales galten die ausgedehnten undurchdringlichen Wälder als Kulturhindernis. Die Vorbedingung zur Gewinnung von Weide und Ackerland, und damit zur Seßhaftwerdung, war die Rodung, d.h. Zerstörung des Waldes. Durch die Rodetätigkeit in früheren Jahrhunderten ist der Wald in Talnähe stark gelichtet und die tatsächliche obere Waldgrenze gegenüber der klimatischen Waldgrenze um etwa 200 m herabgesetzt. Die Waldgrenze liegt heute im Süden des Tales (Grauwacken) bei 1 600 - 1.800 m. Da die Ausläufer der Schieferberge zur Zeller Furche nicht mehr so hoch sind wie weiter im Westen, stößt der Wald mehrmals bis zur Gipfelregion vor (Dalsenriedel, Funeckriedel, Durchenkopf, Schultersbachhöhe). Im Norden des Tales (Kalkhochalpen) liegt die Waldgrenze bei 1 500 - 1 600 m.
Im Flachgau gibt es zahlreiche Einzelwaldparzellen. In den Gebirgsgauen säumt jedoch der Wald fast durchgehend in flächenhafter Form die Talflanken der Haupt- und Seitentäler. Er reicht an der Schattseite größtenteils tiefer herab als an der Sonnseite. Oberhalb der Waldgrenze ist die Hochwaldfläche von einem breiten Krummholzgürtel gesäumt.

8) Nach dem Besitz:
Österreich gehört zu den waldreichsten Ländern Europas. Über 1/3 ist von Wald bedeckt. Dagegen gehört Salzburg mit 32 % Waldfläche (auf die reine Wirtschaftsfläche bezogen sogar nur mit 26,6 %) zu den waldärmsten Bundesländern (vergl.: Steiermark 49 %, Kärnten 44 %, Niederösterreich 35 %, Oberösterreich 33 %). Die forstwirtschaftlich genützte Fläche liegt in Salzburg sogar unter dem österreichischen Durchschnitt. Der Pinzgau ist der waldreichste Gau (32 % der gesamten Salzburger Wälder).
Das Leogangertal ist verhältnismäßig stark bewaldet (47,7 % der Gesamtfläche Leogangs bzw. 2 % der Salzburger Waldungen oder 5 % der Pinzgauer Waldungen).

Besitzer	Gesamtwald in ha	Davon Wirtschafts-	Schutzwald in ha
Österr.Bundesforste	1 017,81	706,27	311,54
Bayr. Saalforste mit Weißbach	3 614,0 *	2 368,0 *	1 246,0 *
Bayr. Saalforste nur im Leogangertal	2 405,0	1 695,0	710,0
Priv.Großwaldbesitz	-	-	-
Priv.Mittel-u.Kleinwaldbesitz (Bauernwald)	637,57	478,45	159,12
Genossenschaftswald	272,93	198,13	74,80
	4 333,31**	3 077,85	1 255,46

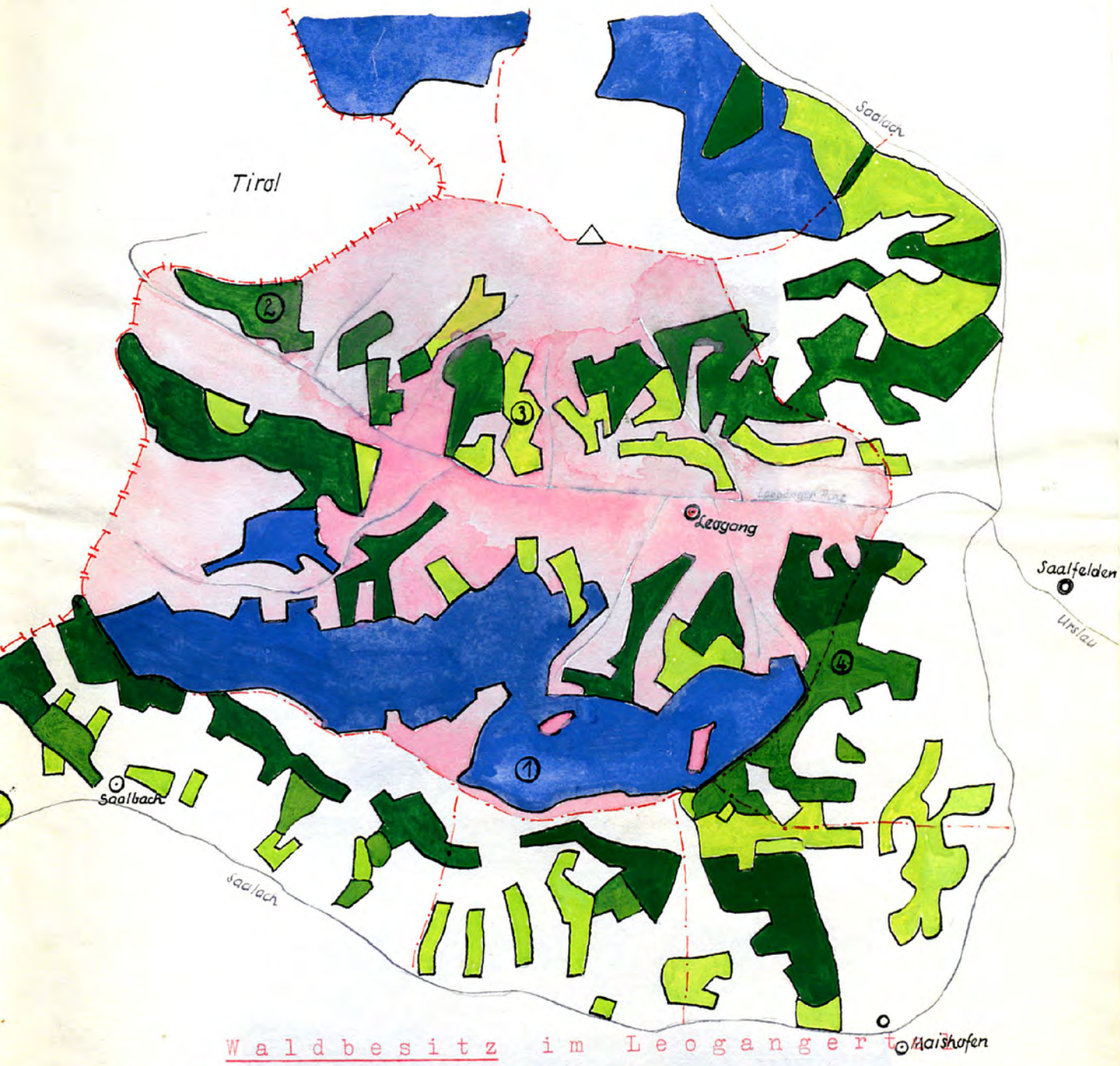
** Die Wälder an der Nordabdachung der Leoganger Steinberge (Grub und Ebersberg) werden vom Bayr. Forstamt Leogang verwaltet, trotzdem dieses Gebiet zur Gemeinde Weißbach gehört.

a) Die Bundesforste:
Mit 52,3 % der Gesamtfläche nehmen die Österreichischen Bundesforste in Salzburg eine überragende Stellung ein. Nach dem prozentmäßigen Anteil steht Salzburg hier an der Spitze aller Bundesländer (Staat, Länder, Gemeinden haben zusammen in Österreich nur 30 %). Maßgebend hierfür ist die Tatsache, daß im alten Erzstift Salzburg vom 15. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert der Erzbischof nicht nur Landesherr, sondern auch der größte Grundherr war (neben einigen Klöstern; der Adel war bedeutungslos).

Der landesfürstliche Wald wurde als Freigelack ("lacken" heißt Bäume mit einem Merkmal versehen und damit zum Schlagen freigeben) bezeichnet, den Eigenwald derBauern nannte man dagegen Gelack. Dem Landesherrn standen auch bei den Eigenwäldern viele Vorrechte zu, so z.B. das Stockrecht (Abgabe für jeden geschlagenen Baum) und eine allgemeine Forstgebühr. Die Bauern mußten außerdem Holz für Brückenbauten und dergl., Holzkohle, Pech, Terpentin und Streu liefern. Bauern, die keinen Eigenwald besaßen, erhielten einen Waldteil zugelackt. Daraus durften sie den Eigenbedarf decken. Unberechtigtes Schlägern wurde bestraft.
Die Bundesforste im Leogangertal (Förster in Hütten) gehört zur Forstverwaltung Saalfelden. Die Bundesforste sind hinter den Bayr. Saalforsten die zweitgrößten Waldbesitzer. Qualitativ kommen die Staatsforste mit den Saalforsten nicht mit.

b) Die Bayr. Saalforste:

Der größte Waldbesitzer im Leogangertal ist der bayrische Staat. Bayern benötigte schon vor Jahrhunderten viel Holz aus dem Saalegebiet zum Salzsieden in Reichenhall und als Grubenholz in den Bergwerken. Bereits 1525 wurde darüber ein Vertrag abgeschlossen. Besonders der Salzabbau aus dem Haselgebirge im Dürrnberg steht seit altersher in engem Zusammenhang mit dem Salzvorkommen im benachbarten Berchtesgaden. Da die Knappen des Erzbischofs mehrere Stollen über die spätere Landesgrenze getrieben hatten, kam es nach 1816 - Salzburg war endgültig zu Österreich gekommen - zu besitzrechtlichen Schwierigkeiten. Nach langen Verhandlungen zwischen der k.k. österreichischen Regierung und der kgl. bayrischen Regierung kam es 1829 zu einer staatsvertraglichen Einigung. Die sog. "Salinenkonvention" besagt, daß Bayern als Gegenleistung für den Salzbergbau im Dürrnberg das Recht der Weiterbenützung der sog. "bei Bayern verbleibenden Saalforste" erhält. Bestimmte Waldreviere im Mittelpinzgau wurden damals "für immerwährende Zeit steuer- und abgabefrei ins volle und unwiderrufliche Eigentum zur Versorgung der bayrischen Salinen in Traunstein, Bad Reichenhall und Berchtesgaden" dem Staate Bayern übertragen. Sie werden durch die Saalforstämter Unken, St. Martin und Leogang verwaltet. Der Vertrag ist unkündbar. Er muß jedoch von Zeit zu Zeit erneuert werden (zuletzt 1957). Die in 4 Bänden niedergelegten Artikel regeln alle Fragen bis aufs kleinste. Die Bayern verpflichteten sich z.B., die auf den Wäldern lastenden Holz-, Streu- und Weidebezugsrechte zu übernehmen. Als Holz- und Kulturarbeiter sowie Jäger müssen ortsansässige Leute genommen werden. Das bei den bayr. Forstämtern beschäftigte Personal deutscher Staatszugehörigkeit (Forstmeister, Förster, Buchhalter u.a.) ist exterritorial, d.h., diese Personen unterliegen nicht den österreichischen Gesetzen. Die Saline Hallein dagegen muß einer bestimmten Anzahl bayr. Bergknappen Arbeit geben. Die k.k. österreichische Armee erhielt ferner das freie Durchzugsrecht durch das bayrische Gebiet zwischen Walserberg und Melleck.
Die "bei Bayern verbleibenden Saalforste" machen insgesamt 13 079 ha aus. Im Leogangertal liegen davon 2 405 ha Wald (19 % der gesamten Saalforste). Vom Leoganger Saalforstamt werden allerdings noch bayrische Wälder verwaltet, die auf dem Gebiete der Gemeinde Weißbach liegen, so daß die Gesamtfläche 5 469 ha



W a l d b e s i t z i m L e o g a n g e r t a l

1	Bayrische Saalforste
2	Bundesforste
3	Privatwälder
4	Landschaftswälder (ausgeforstete Gemeinden)

Maßstab 1 : 100 000

Durchenhüttl
mit der Durchenlacke

Im überaus waldreichen Schwarzbachtal (Saalforste);
fast die Hälfte(47,7%) des Leogangertales ist mit
Wald bedeckt.

beträgt.
Waldboden 3 614 ha
Nichtwaldboden 1 855 ha (Felsregion, Rutschflächen, Lagerplätze u.ä.)
Insgesamt: 5 469 ha
Seit dem Abschluß der Salinenkonvention ist kein Quadratmeter dazu- oder weggekommen, es kam lediglich zu internen Umschichtungen auf verwaltungstechnischem Gebiet.
Die Wälder werden von den bayr. Forstbehörden mustergültig gepflegt, so daß sie heute zu den schönsten des Landes gehören. Seit 1945 verbleibt das gesamte Rundholz den heimischen Sägewerken zur Verarbeitung.

c) 60 % aller österreichischen landwirtschaftlichen Betriebe haben einen Waldbesitz. Der Wald bildet das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft. Er hilft der Landwirtschaft, vor allem das notwendige Mechanisierungsprogramm durchzuführen. Mehr als die Hälfte derWälder gehören in Österreich den Bauern bzw. privaten Waldbesitzern, während der Staat (Bundesforste) als zweitgrößter Waldbesitzer kaum 1/5 zu eigen hat. In den Ländern Kärnten und Steiermark macht der private Waldbesitz 55 - 70 % aus (allerdings überwiegt privater Großbesitz).
Im Leogangertal tritt der private Waldbesitz zu Gunsten der bayr. Saalforste und der Bundesforste stark zurück. Der Eigenwald ist daher in unserer Gemeinde nicht in dem Ausmaß Schützer des Bauernstandes wie in anderen Gebieten.

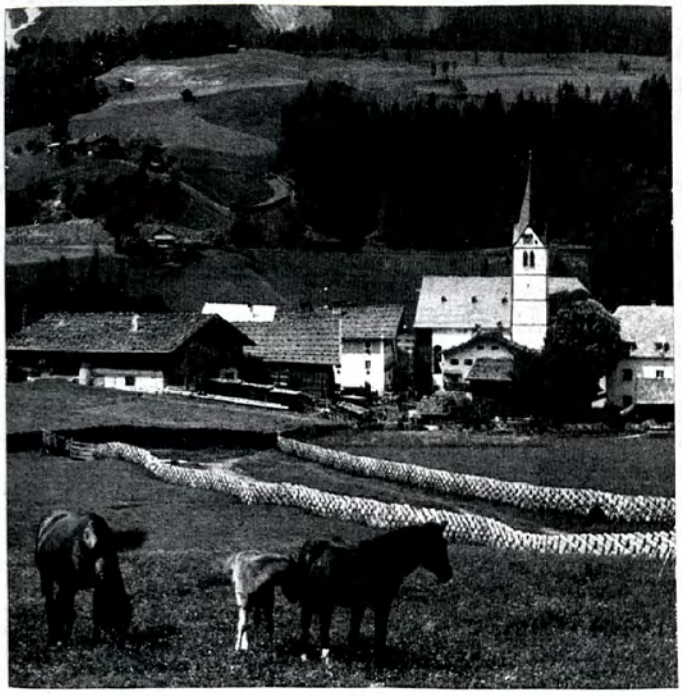
Saalforste	Bundesforste	Priv. Eigentumswald	Genossenschaftswälder
2 405 ha	1 017 ha	637 ha	273 ha
55,5 % reiner Waldboden	23,7 % reiner Waldboden	14,6 % Waldboden und im Wald eingeschlossenen Ödflächen und Nicht-Holzböden	6,3 %

85 % der Leoganger Bauern haben zwar Eigenwald, doch ist der Waldbesitz meist gering. 33 Bauern haben zusammen nur 33,91 ha Wald; 66 Bauern besitzen zusammen nur 144,16 ha Wald.

	0-2 ha	2-5 ha	5-10 ha	10-20 ha	über 20 ha
Bäuerl. Privatwald	33	33	23	9	8
Genossenschaftswald	1	0	2	4	4

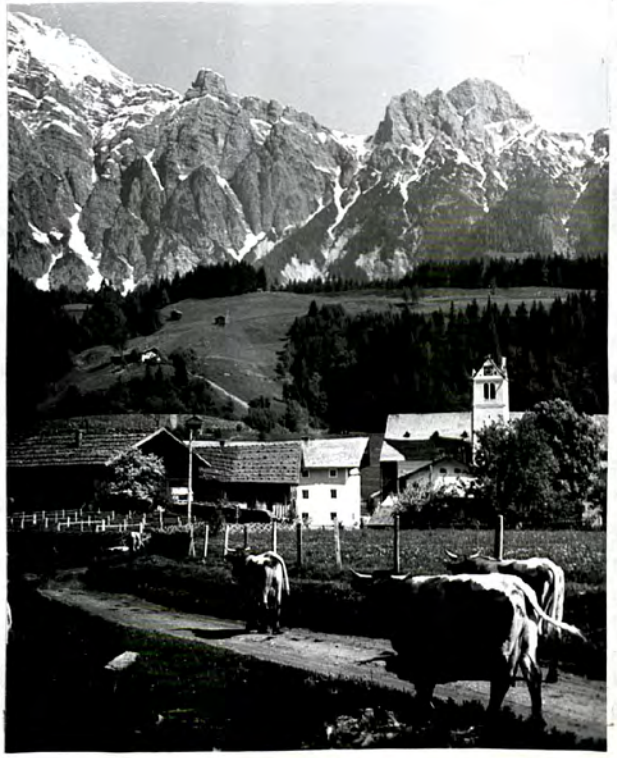
Die durchschnittliche Waldgröße der 127 Leoganger Privatwaldbesitzer (bäuerlicher Eigenwald oder Genossenschaftswald) beträgt nur 7,22 ha. Die Waldausstattung ist also äußerst gering. Unter Waldausstattung versteht man den flächenmäßigen Anteil, den der Wald am Gesamtbetrieb hat. Man spricht von geringer Waldausstattung, wenn die Waldfläche höchstens 1/4 der gesamten Betriebsfläche ausmacht. Die Waldausstattung wird hingegen als sehr gut bezeichnet, wenn auf den Wald die Hälfte oder gar 3/4 der Gesamtfläche entfallen. Die durchschnittliche Betriebsgröße in Leogang beträgt 60,2 ha. Der flächenmäßige Anteil des Waldes ist also kaum 12 %. Überdies ist die Besitzstruktur des Eigenwaldes in Leogang nicht besonders günstig. Da die kleinen Waldparzellen oft weit verstreut sind und vielfach auch entfernt vom Hof liegen, gibt es mancherlei Wirtschaftserschwernisse und auch störende Abhängigkeit von Anrainern. Manche Bauern haben einen kleinen Eigenwald und Anteilsrechte an einem Gemeinschaftswald (Agrargemeinschaft bzw. Waldgenossenschaft). Darüber hinaus sind die meisten Bauern eingeforstet.

d) Die Servitute:
Das Recht, daß die Bauern aus staatlichen Wäldern Holzbezug haben, geht auf die erste bayrische Siedlungszeit zurück. Sie erhielten vom Grundherrn die Erlaubnis, gegen spätere Giebigkeit zu roden. Das Holz für Hof, Stall, Einfriedung und Hausbrand durfte aus dem Wald frei entnommen werden. Bereits im 14. Jahrhundert aber wurden vom Landesherrn große Wälder beansprucht, um den großen Holzbedarf der zahlreichen Bergwerke zu decken. Vor allem die Saline Hallein brauchte riesige Holzmengen. Schon unter Erzbischof Eberhard (1327) und Erzbischof Matthäus Lang (1524) wurden strenge Waldverordnungen erlassen. In der letzteren Waldordnung, die jedes Jahr anläßlich des Taidigs verlautbart wurde, wurde vom Erzbischof der gesamte Wald beansprucht: "Item gehöret dem gnädigen herrn zu Salzpurch all grünt und fünt (bergmännisch ausgenützte neuentdeckte Lagerstätte) und alle fürhaupt (vor dem Acker liegendes Stück Boden). Bei schwerer Straff sol sich niemand unterstehen bei dürren Wetter beim Wald feuer machen. Man sol kain geschlagen holtz über jor ligen losen, bleibt es ligen sol es jeder wegfüren mögen, der dezue kombt und kain entgelt zalen. Auf den panriesen (von mhd. bam = Baum, und vom mhd. riesen = sich von oben nach unten bewegen) darf holtz nur so geschlägelt werden, daß vieh und päch kain schaden leiden. Est und Wiftl sind mit vleiß wegzupürschen". Allerdings geht die Berechtigung zahlreicher Grundbesitzer, Holz und Streu aus den Staatswäldern zu entnehmen und gewisse Weiderechte auf diese Waldordnung zurück, da der Erzbischof seinen Untertanen die Bedarfsdeckung aus dem bischöflichen Wald zugestehen mußte.
1755 erließ Erzbischof Siegismund eine Waldordnung mit 37 Punkten, die das Ziel hatte, die überbeanspruchten Wälder aufzuforsten und zu pflegen. Wie knapp der Wald geworden war, kann man aus folgenden Punkten erkennen:
25. Punkt: "Bachl- oder Weyhnachtsboschen abzuhacken ist verboden; Straf 1 fl."
28. Punkt: "Maibaumsetzen ist bei Straf eines Gerichtswandels verboden, Straf 5 fl. 15 Kr."
30. Punkt: "Tann- und Fichtenbäum oder Lärchenboschen am Fronleichnam zum Schmuck der Häuser hinzusetzen, ist verboden, Strafe 1 fl; an deren Stelle sollen Erlen oder Birkenbüsche verwendet werden."
Die Grundlage für die derzeitig gültige Regelung der Berechtigungen an Nutz- und Brennholz, Waldstreu und Weide bildeten jedoch die Grundentlastungspatente aus den Jahren 1848/49, sowie das Grundlastenablösungspatent (1853). Zwischen 1860 und 1870 erfolgte dann die praktische Durchführung. 9 Gemeinden des Pinzgaues wurde Wald zur gemeinschaftlichen Nutzung übereignet. Für diese "ausgeforsteten Gemeinden" (Taxenbach, Lend, Rauris, Viehhofen, Saalbach, Bruck, Kaprun, Fusch und Zell am See) besteht in Zell am See eine eigene "landschaftliche Forstverwaltung". Für die anderen Gemeinden des Landes - so auch für Leogang - wurden die Berechtigungen durch Regulierungsverfahren in den Jahren 1857 bis 1871 festgelegt. Es wurde der Durchschnittsverbrauch an Holz, Streu und Weide errechnet, als untrennbar von der Liegenschaft erklärt und grundbücherlich



Leogang 1950

Die meisten Leoganger Bauern sind in den staatlichen Wäldern eingeforstet.Sie erhälten zusammen rd.4 000 fm bzw.rm Servitutsholz. Die Bauern haben nunmehr das freie Verfügungsrecht über das bezogene Holz, doch müssen die Objekte(Ställe mit Schindeldächern-vgl.d.Bilder) in Ordnung gehalten werden. Mancher Holzbezug ist zweckgebunden.Wenn der Bedarf nicht mehr nachgewiesen werden kann, ruht der Bezug(vgl.1950: Pinzgäuer Steckenzaun, 1965: Drahtzaun)



Leogang 1965

eingetragen. Diese Nutzungsrechte haben dann durch die Salzburger Wald- und Weideservitutsgesetze (1938) ihre endgültige Regelung gefunden. Die Einforstungen in die Bayr. Saalforste sind in der Salinenkonvention (1829; erneuert 1957) geregelt. Der Holzbezug wurde vorerst nur bedarfsmäßig abgegolten, das Holz durfte daher weder verkauft noch zu einem anderen als im Vertrage vorgesehenen Zweck (Zäune, Schindeldächer usw.) verwendet werden.

Die meisten Bauern im Leogangertal sind in staatlichen Wäldern (Bundesforste, Saalforste oder in beiden) eingeforstet, ob sie nun über Eigenwald verfügen oder nicht. Das Ausmaß der Rechte ist hinsichtlich der Menge des zustehenden Bau-, Zaun- und Brennholzes, der Höhe des Streubezuges sowie Zahl und Art des Weideviehs und der Zeitraum des Weideganges genau geregelt. Jeder Bauer ist in einem bestimmten Holz- bzw. Weidedistrikt eingeordnet. Zur Zeit des Vergleichsverfahrens wurden verschiedene Typen gebildet und der Holzbedarf der Objekte und Liegenschaften geschätzt. Er schwankt in Leogang zwischen 1 - 20 fm Nutzholz und 1 - 60 rm Brennholz. Allerdings sind einige Bauern in beiden Staatsforsten eingeforstet. Die Leoganger Bauern erhalten zusammen pro Jahr:

Von den Saalforsten:	2 700 fm bzw. rm Holz	(Dach-, Zaun-,
von den Bundesforsten:	1 210 fm bzw. rm Holz	Zeug-u.Werkholz)
zusammen:	3 910 fm bzw. rm Holz	

Vor einigen Jahren wurde für jedes Objekt ein ganz bestimmter Holzbezug festgelegt und den Servitutsberechtigten ausdrücklich das freie Verfügungsrecht zugestanden. Er kann also das Holz auch verkaufen, hat aber die gesetzliche Verpflichtung, die Objekte und Liegenschaften in tadelloser Ordnung zu halten. Die Holzrechte werden durchwegs genützt. Das Brennholz sowie das sog. Schul- und Geistlichkeitsholz muß jedes Jahr abgerechnet werden. Wenn es nicht gearbeitet wird, so verfällt es. Nutzholz dagegen wird nur alle 10 Jahre abgerechnet, es ist daher möglich, mehrere Jahre zusammen kommen zu lassen. In Notfällen (Stall- und Hausbau usw.) kann auf Ansuchen des Berechtigten ein Vorausbezug gewährt werden. Mancher Holzbezug ist zweckgebunden. Wenn der Bedarf nicht mehr nachgewiesen werden kann, ruht der Bezug. Zur Verringerung dieser dauernden Belastung sind die Bundes- und Saalforste bemüht, entbehrliche Servitutsrechte durch einmalige Entschädigung finanzieller Art abzulösen. Bisher ließen sich 8 Leoganger Bezugsberechtigte ablösen, meist jedoch nur solche mit geringen Berechtigungen.

Es ist klar, daß der Ertrag der Wälder durch die darauf lastenden Servitute beeinträchtigt ist. Auf der einen Seite stellen diese Nutzungsrechte eine wichtige Grundlage der bäuerlichen Wirtschaft dar, auf der anderen Seite stellen sie für den Waldbesitzer einen großen finanziellen Entgang dar (in Leogang etwa 800 000 S pro Jahr). Zeitweise wurde von verschiedenen Seiten die Aufhebung oder Beschneidung der Holzservitute verlangt, doch solche verbriefte Rechte ließen sich kaum ohne schwere Erschütterung des Rechtsbewußtseins aufheben. Die Einforstung brachte für viele Bewohner des Tales große Vorteile. Sie hilft besonders den Bergbauern, sich auf der Scholle zu halten.

Auch die Weiderechte werden durchwegs noch voll ausgenutzt. Seltener werden die Streubezugsrechte in Anspruch genommen. Nur fallweise wird dem Wald Bodenstreu entnommen (Laub) bzw. nach dem Schlagen von Nadelbäumen das "Taxach" zu Streu gehackt. Das sog. "Schnoaten" (Entfernung der unteren Äste am lebenden Baum) ist in Leogang unbekannt.

Durch den Rückgang der Waldweide und der Verminderung der Streuentnahme aus den Wäldern wird ein nicht unerheblicher Schaden an der Waldsubstanz verhindert (Verbiß, Humusmangel usw.).

Im Mai zeigen die Förster den Servitutsberechtigten das richtige Quantum Holz vor. Die Bezugsberechtigten sind meist bemüht, mit den Forstbehörden in gutem Einvernehmen zu bleiben, denn diese haben es letztlich in der Hand, wie aufwendig das Schlagen des Servitutsholzes ist (Höhenlage, Qualität des Holzes, Bringungsmöglichkeiten, Klassifizierung Nutzholz/Brennholz u.a.).

II. Nutzung des Waldes:

1) Holznutzung:

a) Holzzuwachs:

Der jährliche Holzzuwachs beträgt auf der Schattseite 3 - 4 fm, auf der Sonnseite 2 - 3 fm pro ha.

b) Eine verantwortungsbewußte Waldwirtschaft dürfte nur Schlägerungen zulassen, die im Ausmaße des jährlichen Zuwachses liegen.

Holzeinschlag im Leogangertal:

	Hiebsatz	Davon Servitutsholz
Saalforste	10 400 fm	2 700 fm
Bundesforste	3 200 fm	1 210 fm
Privatforste	1 800 fm	-
Gesamtholzeinschlag	15 400 fm	3 910 fm

DerEinschlag pro ha beträgt in Leogang etwa 3 fm (vergl. Salzburg: 3,3 fm pro ha). Der Normalholzeinschlag sollte über den jährlichen Zuwachs nicht hinausgehen, was bei den Staatsforsten auch kaum jemals der Fall war. Nur in den Privatwäldern wird der Holzeinschlag zeitweise stark überschritten, so daß oftmals die Substanz des Eigenwaldes angegriffen wurde. Dieser überhöhte Einschlag ist neben Windrissen, Schneedruck u.a. vor allem auf die guten Holzpreise und die Lockungen der Zivilisation zurückzuführen. Natürlich hat auch die durch die Abwanderung von Arbeitskräften bedingte Mechanisierung auf dem Bauernhof dazu beigetragen, daß öfter als früher auf die "Sparkasse Wald" zurückgegriffen werden mußte.

Fast 100 % des jährlichen Einschlages ist Nadelholz. So betrug der Einschlag bei den Bundesforsten in den letzten 10 Jahren: 460 fm Laubholz (1,5 %) und 31 540 fm Nadelholz (98,5 %); bei den Saalforsten wird noch weniger Laubholz geschlagen. Der Laubholzeinschlag bei den bäuerlichen Privatbetrieben beträgt aber etwa 5 %.

Mehr als 1/4 des Einschlages ist Servitutsholz und 8 - 10 % des geschlagenen Holzes sind für den Eigenbedarf bestimmt, so daß nur etwa 65 % des Holzes zum Verkauf gelangen. Das zum Verkauf gelangte Nutzholz teilt sich auf verschiedene Sortimente auf: Stammholz als Schnittholz für Sägewerke und andere holzverarbeitende Betriebe (Preis: 500 - 600 S pro fm); Schleifholz für Papier- und Plattenfabriken (Preis: 200 - 250 S pro fm); fallweise Masten, Grubenholz, Derbstangen, Rammpfähle, Schwellenholz, Zeug- und Werkholz; Brennholz für den Hausbrand und für gewerbliche Betriebe (Preis: 100 - 160 S pro rm).

Holzknecht bei der Arbeit

Mit diesen Werkzeugen (Zugsäge bzw.Fuchsschwanz, Asthacke und Holzkeilen) wurde früher von Holzknechten und Bauern die Waldarbeit verrichtet. In der Gegenwart wurde die Zugsäge von der Motorsäge abgelöst, sonst hat sich jedoch kaum etwas geändert.

c) Holzschlägerung früher und heute:

Die Schlägerung des Holzes erfolgte früher in den Hochgebirgslagen im späten Frühjahr und im Sommer. Zu dieser Jahreszeit steht die Fichte im besten Saft und die Rinde läßt sich daher leicht abschälen ("schinten" oder "schäpsen"). Anfangs August gehen die Bäume nicht mehr "schindig", d.h., sie lassen sich nicht mehr so leicht schälen und sie müssen daher "geschäpst" werden. Im Spätsommer wurden die Stämme, die im Laufe des Sommers ausgetrocknet sind, 4 oder 5 m (bei Bedarf auch länger) abgeschnitten (Mundart: "abtrümmern"), im Schlage gesammelt und bei nasser oder kalter Witterung zum Abführweg gepirscht (Mundart: "huizen"). Vielfach wurden sie aber erst im Winter mit Hörnerschlitten zu Tal gebracht. Alle diese Arbeitsgänge waren mit großen Gefahren verbunden. Für manchen Holzknecht ist eine Holzschlittenfahrt durch "Tatzbruch" oder sonstiges Versagen zur Todesfahrt geworden. Die nassen Stämme sausen über die nasse und eisige "Riesen" (mit Holzstämmen ausgelegte Gräben oder Rinnen). Holzknechte, die die Weiterleitung der Stämme übernommen haben, sind natürlich besonders stark gefährdet. In früheren Jahrhunderten wurde das Holz von der Schwarzleobrücke weg zum Teil in der Ache "getriftet". Heute sind die Ziehschlittenwege durchwegs verfallen. Das Rundholz wird auf schönen Forststraßen schon im Hochsommer direkt zu den Sägewerken gebracht.

1860 gab es im Leogangertal noch 9 Holzknechtstuben, die 40 - 50 Holzknechten Unterkunft gaben. Durch die Mechanisierung der Holzarbeit (Motorsägen, Seilbahnen) ist wesentlich weniger Stammpersonal notwendig (Saalforste: 18 Arbeiter und Angestellte; Bundesforste: 4 Arbeiter und Angestellte); außerdem arbeiten in Leogang noch private Holzakkordanten.

Die soziale Lage der Holzknechte war, bedingt durch die schwere gefährliche Arbeit, auch in alter Zeit gut. Die Holzknechte wurden gut bezahlt, nicht zum Militär eingezogen und hatten auch andere Vorrechte. Im Leben der Holzknechte hat sich bis heute nicht viel geändert. Von Montag bis Freitag leben sie fern der Familie in Holzknechtstuben. In weit entfernten Wäldern errichten sie manchmal auch Rindenhütten als Unterstände, diese werden jedoch selten als Schlafgelegenheit benützt. In den letzten Jahren wurden tief in die Wälder hinein und auf die Berge hinauf Forststraßen erbaut (Saalforste etwa 50 km neue Forststraßen), um den Holztransport zu erleichtern. Dadurch haben die Holzknechte die Möglichkeit, täglich oder mehrmals in der Woche mit eigenen Kraftfahrzeugen nach Hause zu fahren.

Das Holz führen war für die Bauern früher eine gute Nebeneinnahme. Sie lieferten das Holz hauptsächlich im Winter von den Stapelplätzen zu den Sägewerken. Durch den Ausbau der Forstwege und anderer Zubringerstraßen führen nunmehr Lkw oder Traktoren in einem Arbeitsgang von den Stapelplätzen die Stämme zu den Bestimmungsorten (Sägewerke, Fabriken usw.).

Auf rd. 60 % der Waldfläche (Wirtschaftswald) war bis vor kurzem die meistgeübte Betriebsart die Erziehung gleichaltriger Hochwaldbestände mit schlagweisen Betrieb. Es wurden große Kahlschläge gemacht und Samenbäume stehen gelassen. Geschlagen wurde meist in windabgelegenen Saumschlägen. 40 % der Waldfläche wurden im Winterbetrieb bewirtschaftet, d.h., es wurden einzelne Altersklassen aus altersmäßig gemischten Beständen geschlagen (Wirtschaftsweise im Schutzwald). Die wirtschaftliche Behandlung der Wirtschaftswälder erfolgt größtenteils durch Lichtungshiebe, Randentnahmen und Saumschläge.

Seit das Holz eine so vielseitige Verwendungsmöglichkeit gefunden hat, müssen zum Schutz des Waldes verschiedene Vorschriften erlassen werden. Das Forstgesetz aus dem Jahre 1956 brachte einige entscheidende Veränderungen. Kahlschläge treten nunmehr fast ganz zurück. Der Wirtschaftswald wird früh, mäßig und oft durchforstet. Der Schutzwald, das Kampfgebiet des Waldes, ist besonders zu schonen (Plenterbetrieb). Die Streuentnahme und die Waldweide sind einzuschränken.

2) Eine weitere Nutzung des Waldes war früher durch die Gewinnung von Holzkohle gegeben. Es gab berufsmäßige Köhler; die Schmiede brannten jedoch die Holzkohle meist selbst. Die benötigte Holzmenge wurde ihnen vom Waldmeister zugewiesen. Mit dem Pechhackerl wurde von den Pechbrockern Pech in den Pechbeutel geschlagen. Die Forstbehörden kamen den Pechbrockern vielfach mit Argwohn entgegen (Pechereierlaubnis einholen). Eng verbunden mit dem Pech brocken war das Pechölbrennen. Aus dem Pech wurden Seife, Schuhschmiere und Saupech gewonnen. Das Pechöl aus Lärchenharz wurde als Zugsalbe bei Geschwüren verwendet. Nach der Schneeschmelze, bevor der Saft in die Kräuter schießt, gruben Wurzelgraber nach Baldrian, Enzian, Schafgarbe und Bibernell. Sie sammelten auch die Blüten und Blätter von Arnika, Minze, Huflattich, Wermut, Silberfrauenmantel usw. Heute sind alle diese Gewerbe in Leogang ausgestorben.

Die großen Kahlschläge früherer Jahre werden von Beerensammlern aufgesucht. Hier gedeihen Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren in großen Mengen. Auf Halden und oberhalb der Waldgrenze kann man auch viele Brombeeren und Preiselbeeren finden. Zum Beerenpflücken auf Staatsgrund bräuchte man eine Lizenz. Der Großteil wird jedoch ohne Lizenz gepflückt. Da das Pflücken mit der Hand mehr Zeit beansprucht, wird die "Riffel" (ein kammartiges Gerät) benützt, was aber nur kurze Zeit im Spätsommer erlaubt ist.

In den Wäldern des Leogangertales sind auch viele Pilze zu finden. Besonders häufig kommen die Eierschwammerl (Pfifferlinge) vor. Die Pilze werden entweder in den Haushalten selbst verbraucht oder in Gasthäusern verkauft. Ein Leoganger Kaufmann kauft viele Pilze auf und schickt sie nach Wien. Wegen der guten Verdienstmöglichkeit werden die Pilze vielfach viel zu früh von unkundiger Hand gepflückt, so daß das Pilzvorkommen immer kleiner wird.

III. Bedeutung des Waldes:

1) Holz ist ein wertvoller Rohstoff:

Trotzdem Holz immer mehr dem Drucke von Ersatzstoffen ausgesetzt ist, verblieb es der wertvollste Rohstoff, über den unser Land verfügen kann. Österreichs Wald liefert etwa 7 bis 8 Millionen fm Holz (vergl.: Salzburg 600 000 fm, Leogang 15 000 fm) im Wert von rd. 3 Milliarden Schilling.

Das Holz diente früher und zum Teil auch heute noch zur Errichtung von Bauten (Häuser, Stallungen, Scheunen, Stadl usw.), zur Einfriedung und zur Herstellung land- und forstwirtschaftlicher Geräte (Wagen, Schlitten, Leitern, Tröge, Brunnenrohre usw.). Der Wald liefert auch den Rohstoff für die holzverarbeitenden Gewerbe- und Industriebetriebe.

Kohlenmeiler

Eine weitere Nutzung des Waldes war früher durch die Gewinnung von Holzkohle gegeben, die von Schmieden, Hüttenwerken u.dgl. benötigt wurde. Ein Meiler faßte 50-150 rm Fichtenholz; der Verkohlungsvorgang dauerte mehrere Wochen. Es gab auch berufsmäßige Köhler.

Schleifholz

Schnittholz

Das zum Verkauf gelangte Nutzholz kommt zu den Sägewerken(Blochholz) und von dort in die holzverarbeitenden Betriebe. Der größte Teil des Schnittholzes wird allerdings exportiert. Das Schleifholz wird in den Papier- und Plattenfabriken benötigt. Fallweise wird Nutzholz auch als Grubenholz oder für Masten, Stangen u,dgl. verkauft.

Heute ist der Wald über die reine Bedarfswirtschaft (Selbstversorgung) hinausgewachsen. Er deckt nicht mehr nur den Eigenbedarf in Haus und Hof an Bauholz, Brennholz und Zaunholz, sondern er steht überwiegend in der Marktwirtschaft (60 %). Innerhalb der österreichischen Exportwirtschaft kommt der Ausfuhr von Holz und Holzwaren eine besondere Bedeutung zu (1957 - 6 Milliarden Schilling - 15 % des gesamten Ausfuhrvolumens). Neben Stahl und Fremdenverkehr ist Holz heute der wichtigste Devisenbringer. Ein beträchtlicher Teil des geschlägerten Holzes geht roh oder verarbeitet ins Ausland und ermöglicht uns die Einfuhr anderer wichtiger Rohstoffe und Güter. Allein aus dem Leogangertal werden jährlich rd. 10.000 fm Schnittholz exportiert, vorwiegend nach Italien.

2) Der Wald ist das Rückgrat des bäuerlichen Wirtschaftsgefüges und eine Hauptquelle unseres Wohlstandes:
Der Wald bietet dem Bauern durch Schlägerung im Eigenwald und durch das Servitutsholz Material zum Bau und zur Einrichtung der Wohnung und anderer Zwecke. Die sog. "grüne Sparkasse" ist heute eine unentbehrliche Grundlage der bäuerlichen Wirtschaft und darüber hinaus ein kostbares Erbgut. Er hilft vor allem durch Holzverkauf das notwendige Mechanisierungs- und Rationalisierungsprogramm durchzuführen. Viele Bauernhöfe wären längst zugrunde gegangen, hätte der Wald (Eigenwald, Genossenschaftswald und Servitute) nicht geholfen, auf der kargen Scholle zu bleiben. Allerdings ist die Bedeutung des Bauernwaldes für die Wirtschaft des Hofes meist geringer als es dem Flächenausmaß entspräche. Zu lange wurde der Wald nur genutzt und kaum gepflegt.

3) Der Wald ist nicht nur wirtschaftliche Grundlage der Höfe und Stolz der Besitzer, sondern er ist auch eine Quelle der Freude, der Gesundheit und Erholung. Er erzeugt ozonreiche Luft und ist überdies ein Schmuck des Tales. Gleichzeitig aber ist er eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Fremdenverkehr.

4) Geheimnisvolle Bande knüpfen die Kulturfähigkeit eines Landes und damit das Wohl der Bewohner an den Bestand des Waldes. Der Wald mildert die sengenden Sonnenstrahlen und die Baumkronen schwächen die Windgeschwindigkeit. Die wasserhaltende Kraft der Lebensgemeinschaft Wald sorgt für eine allmähliche schadenfreie Abgabe der aufgespeicherten Niederschlagswässer an Quellen und Bäche. Er legt auch einen breiten Schutzgürtel um das Tal. Ohne Wald wären kaum menschliche Siedlungen im Gebirge denkbar, denn Lawinen, Muren und Wildbäche würden das Land verheeren. Ein Teil unserer Wälder (etwa 1/4) wurde zu Bann- und Schutzwäldern erklärt. Bannwälder dürfen nur systematisch verjüngt werden; Schutzwälder können im bescheidenen Umfang im Plenterbetrieb geschlagen werden. Sie verleihen dem Tal den notwendigen Schutz.
Jeder Waldbesitzer trägt also auch eine nicht unbedeutende Verantwortung gegenüber Land und Bevölkerung. Nie soll er in seinem Walde schrankenlos schlägern, nur um schnell Gewinn zu erzielen. Forstgesetze müssen hier die Allgemeinheit schützen.

5) Wald und Holzwirtschaft waren schon immer ein wichtiger Erwerbszweig. Auch heute noch gibt der Wald in Österreich zehntausenden Menschen Arbeit und Verdienst. Vorerst den Förstern, Jägern, Holz- und Kulturarbeitern, im Zuge der späteren Verarbeitung des Holzes in Sägewerken und in holzverarbeitenden Gewerbe- und Industriebetrieben finden zahlreiche weitere Unternehmer und Arbeitnehmer Beschäftigung und Einkommen.

Im Leogangertal finden in der Forstwirtschaft Beschäftigung: Ein Forstmeister, 4 Förster, 3 Jäger, 2 Buchhalter und 21 Forst- und Kulturarbeiter. Daneben gibt es einen Holzakkordanten mit mehreren Arbeitern. Daneben sind viele Arbeiter bei der Wildbach- und Lawinenverbauung, in den 3 Sägewerken und in anderen holzverarbeitenden Betrieben beschäftigt.

IV. Forstbehörden:

1) Die höchste forstwirtschaftliche Behörde des Landes ist die Landesforstinspektion im Amte der Salzburger Landesregierung. An der Spitze steht der Landesforstdirektor. Die Bezirksforstinspektion hat ihren Sitz in der Bezirkshauptmannschaft Zell am See. Der Leiter der Bezirksforstinspektion ist ein Bezirks-Forsttechniker, dem 3 Bezirksförster zur Seite stehen.

2) Zu den betriebsführenden Forstverwaltungen in den Staats- und Privatwäldern gehören:
   a) Die Österreichischen Bundesforste mit 2 Oberforstmeistern in Salzburg und 23 Forstverwaltungen. (Leogang gehört zur Forstverwaltung Saalfelden.) Den akademisch gebildeten Forstmeistern ist die erforderliche Anzahl von Förstern und Jägern beigegeben (Leogang: Förster in Hütten).
   b) Die Bayrischen Saalforste sind in 3 Forstämter unterteilt (Leogang, St. Martin, Unken). Jede dieser Forstverwaltungen wird von einem Forstmeister geleitet (Leogang Oberforstrat), denen wieder eine Anzahl von Förstern (Leogang: 3 Förster) für den Außen- und Kanzleidienst und Jäger zum Betriebsdienst beigegeben werden.
   c) Die Landschaftliche Forstverwaltung mit dem Sitz in Zell am See (1 Forstmeister und 5 Förster) verwaltet den Gemeinschaftswaldbesitz der ausgeforsteten Gemeinden.
   d) Auch die Privatwälder unterstehen einer behördlichen Aufsicht. Es ist dies die Forstinspektion Zell am See. Als öffentliche und rechtliche Körperschaft betreuen, beraten und fördern die Forstabteilungen der Kammern für Land- und Forstwirtschaft die privaten Kleinwaldbesitzer.

3) Der forsttechnischen Abteilung der Wildbach- und Lawinenverbauung mit ihren unterstellten 7 Gebietsbauleitungen (Leogang gehört zur Gebietsbauleitung Mittelpinzgau) obliegt die Aufgabe, das Entstehen von Schäden durch Wildbäche, Lawinen, Muren und Steinschlag zu verhindern bzw. eingetretene Schäden durch Verbauung und dergl. zu beheben.

Der Forstdienst ist heute sehr mannigfaltig. Das Ausarbeiten verschiedener Aufforstungs-, Abholzungs und Waldsäuberungspläne und die Betreuung des Waldes selbst erfordert viel Mühe und Umsicht. Dazu kommen die Eingliederung und Überwachung der Servitutsansprüche, das Beobachten und Bekämpfen von Waldschädlingen, das Überwachen der Schlägerungen, dasAufarbeiten von Windbrüchen und das Anlegen von Waldwegen. Das geschlägerte Holz muß vermessen und verrechnet werden. Im Pflanzgarten muß der Nachwuchs in guter Pflege gehalten werden. Daneben ist auch noch die Überwachung von Wildbächen sowie die Kontrolle und Revidierung von Grenzsteinen notwendig. In den Leoganger Wäldern sind die Besitzgrenzen meist klar und unbestritten. Die Eigentumsgrenzen werden mittels Grenzsteinen (K.K.; B.F.), Holzpflöcken (Parzellen-Nr., Kopf rot oder schwarz gefärbt), ferner durch Markbäume (Saalforste: 2 weiße Ringe) gekennzeichnet.

V. Forstwirtschaftliche Maßnahmen zur Erhaltung des Waldes:

1) Maßnahmen gegen Waldfeinde:

a) Überschlägerung:
Gerade aus dem kleinen bäuerlichen Waldbesitz wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel Holz entnommen. DerErlös diente in erster Linie für notwendige Investitionen am Hofe. Durch diese intensive Abstockung wurde derVolkswirtschaft unwiederbringlicher Schaden zugefügt. Im Jahre 1955 wurden in Österreich 11,4 Millionen fm Holz geschlagen, nach der Waldbestandsaufnahme wären nur etwa 8,5 Millionen fm zulässig gewesen. Seit etwa 5 Jahren ist die Überschlägerung stark eingeschränkt worden. 1966 wurden in Österreich nur mehr 7 Millionen fm Holz geschlagen.

b) Trennung zwischen Wald und Weide:
Nicht mehr landwirtschaftlich genutzte Flächen werden der forstwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Minderwertige Halden und Bergmähder werden aufgeforstet oder sie verwachsen von selbst. Strauchbestände (Weißerlen, Hasel, Berberitze) werden in Hochwaldungen umgewandelt. Aus Mitteln des Grünen Planes werden Wohlfahrts- und Ödlandsaufforstungen gefördert.
Manche Waldgebiete unterliegen auch heute noch der Weide- und Streunutzung (Servitutsrechte). Die Weidebenutzung hat zur Folge, daß durch Verbiß der aufgetriebenen Tiere große Schäden an Jungbäumen entstehen. Die Servitutsberechtigten sind verpflichtet, in den belasteten Weidegebieten die Kulturen durch Einzäunung oder Verpflockung zu schützen. Die Errichtung von Hege- und Weidezäunen zwecks Trennung von Wald und Weide wird ebenfalls aus Mitteln des Grünen Planes gefördert.

c) Schneedruck, Wind, Lawinen und Muren richten alle Jahre große Verwüstungen in den Waldungen an. In den Jahren 1959/60 waren die Schneedruck- und Windrißschäden im Leogangertal besonders groß. Allein in den Bundesforsten wurden etwa 6 000 fm gerissen, insgesamt etwa 20 000 fm. Durch den langanhaltenden Regen wurde das Erdreich stark aufgeweicht, so daß die Bäume durch das Gewicht der nassen Schneemassen ihren Halt verloren und samt den Wurzelstöcken umstürzten; zum Teil brachen auch nur die Wipfel.

d) Durch diese großen Windriß- und Schneedruckschäden war der Schädlingsbefall besonders groß. Da die gefallene Holzmenge in einem Jahr nicht aufgearbeitet werden konnte, hat sich der Borkenkäfer rasend schnell verbreitet. Schneedruck- und Windrißholz muß, um einem Schädlingsbefall vorzubeugen, schnell fortgeschafft sein, was die Waldbesitzer jedoch vor große Probleme stellt (Mangel an Arbeitskräften; der große Holzanfall drückt den Preis usw.). In normalen Jahren tritt der Fichten-Borkenkäfer nur sporadisch auf. Noch seltener sind die Nonne und der Nutzholzbohrer.
Die Kurzhaltung des Wildbestandes bildet ebenfalls eine wichtige Forderung im forstwirtschaftlichen Hegeprogramm.

e) Das Botanische Institut der Hochschule für Bodenkultur, Wien, untersucht z.Zt. das Waldsterben durch Abgase. Es stellte fest: "Etwa 15 000 ha Wald sind in Österreich durch Abgase von Industrieanlagen betroffen und drohen abzusterben. Eine der Ursachen, die das Sterben der Bäume in rauchgefährdeten Gebieten bewirken, ist, daß durch den Rauch derWasserhaushalt der Bäume gestört wird, da die Saugspannung in den Zweigen durch die Raucheinwirkung nach oben hin abnimmt. Bei gesunden Bäumen wird die Saugspannung gegen Ende der Zweige zu immer stärker. Auch die Saugkraft der Nadeln wird an ihren Spitzen schwächer. Es wäre möglich, durch

erhöhte Luftfeuchtigkeit - etwa durch künstliche Wasserversorgung der Luft - Rauchschäden zu vermindern." (vergl.: Salzb.Nachrichten 21.3.67, S. 6)

Im westlichen Leogangertal entstehen durch die Abgase des Magnesitwerkes Hochfilzen schwere Schäden in Wald und Flur. Die Bundesforstliche Versuchsanstalt Wien will durch Anlegen von Versuchsflächen und ständige Proben das tatsächliche Ausmaß der Schäden feststellen (vergl.: Industrieabgase, S.211).

2) Erreichung naturnaher Wirtschaftswälder durch Verbesserung der Holzarten und Änderung der Schlägerung:
Durch intensive Bestandspflege wird eine Steigerung des mengenmäßigen Zuwachses angestrebt, gleichzeitig soll auch eine qualitative Verbesserung erreicht werden. Diese Bestandspflege umfaßt Pflegehiebe, Lichtungshiebe, Randentnahmen und Durchforstungen, die schwaches Holz ausmerzen und Raum und Licht für kräftige Pflanzen schaffen sollen. Große Kahlschläge, die entscheidend die gesunde Wasserwirtschaft des Waldes schädigen (es entstehen Erosionsfurchen usw.), werden nicht mehr angelegt. Aber auch kleine Kahlhiebe treten immer mehr in den Hintergrund. Sie beschränken sich lediglich auf die Freistellung von Jungkulturen.

3) Aufforstung:
Gerade der Bauernwald ist schlecht bestockt. Das Kronendach und der Waldrand sollten möglichst dicht geschlossen sein, denn in kückenhaftem schütterem Wald breiten sich die Heidelbeere, die Preiselbeere und das Heidekraut aus, so daß der Boden versauert. Große Waldflächen haben dadurch einen Großteil der Wuchskraft eingebüßt. Ein geschlossener Waldrand hält Wind und Sonne ab und sorgt für mild-feuchtes Waldklima. Meist steht 1/3 des Bauernwald-Bestandes sogar leer, denn frühere große Kahlschläge sind zum Teil immer noch nicht aufgeforstet oder die Kulturen sind durch Auswinterung oder Verbiß wieder zugrunde gegangen. Je länger der Boden bloß liegt, umso mehr verliert er an Güte und desto schwieriger ist die Wiederaufforstung. In den staatlichen Wäldern, aber auch schon in den Privatwäldern, wird in den letzten Jahren dem Forstbau und der Aufforstung besonderes Augenmerk zugewendet. Zum Schutz der Wälder wurden besondere Vorschriften erlassen, da der bisherige Waldgrund erhalten bleiben muß. Alle früher abgeholzten Kahlschläge werden nunmehr nach bestimmten Plänen wieder aufgeforstet, allerdings ist durch das zu lange Warten der Erfolg vielfach in Frage gestellt.

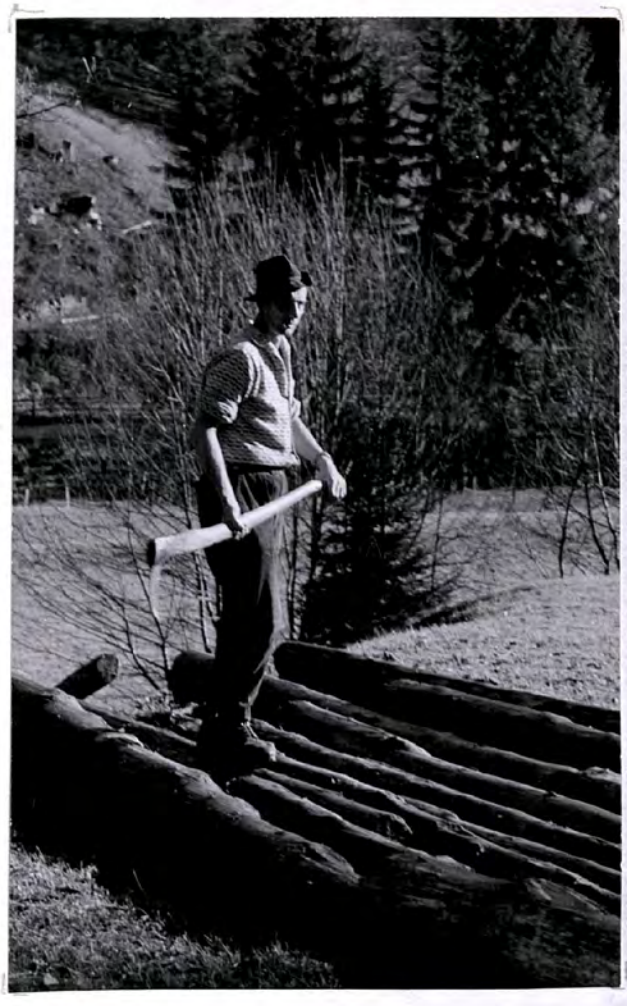
Die Aufforstung muß gewissenhaft und richtig erfolgen, wenn nicht unzählige Arbeitsschichten umsonst sein sollen. Die Aufforstung erfolgt entweder durch stehengebliebene Samenbäume (meist Samenlärchen) oder durch künstliche Pflanzung. Früher rückte im Mai eine Schar junger Mädchen und Frauen aus, um mit den ständigen Kulturarbeitern die "Boschen" zu setzen. Der Same kommt von den Klenganstalten (St. Johann i.P. u.a.). Die Art und Qualität des Samens muß auf die bestimmten Wuchsgebiete (Höhenlage, Bodenart, Geländeform) abgestimmt sein. Die Bäumchen werden dann in den zwei den Forstämtern zugehörigen Pflanzgärten gezogen. Bis vor wenigen Jahren war die Lochpflanzung und in versumpftem Gelände die Lochhügelpflanzung üblich. In den letzten Jahren ist man zur Winkelpflanzung (Spaltpflanzung) übergegangen. Diese Pflanzung ist rationell und daher billig, auch bleibt der Boden im Urzustand erhalten.

K a h l s c h l a g

Die Schlägerung des Holzes erfolgte früher fast immer durch Kahlschläge. Da diese häufig zu spät aufgeforstet wurden, entstanden Waldschäden, die kaum wieder behoben werden können. Heute versucht man durch eine geeignete Bestandspflege(Pflege- und Lichtungshiebe sowie Durchforstung), Raum und Licht für die kräftigen Pflanzen zu schaffen.

Aufarbeiten von Windriß- und Schneedruckholz,um stärkeren Schädlingsbefall zu verhindern (1959/60 2o-30 000 fm)
Die Zugsäge wurde fast überall von der Motorsäge abgelöst.

Hege- bzw.Waldweidezaun
um Kulturen und Jungwald vor Verbiß zu schützen (Rinder,Wild)

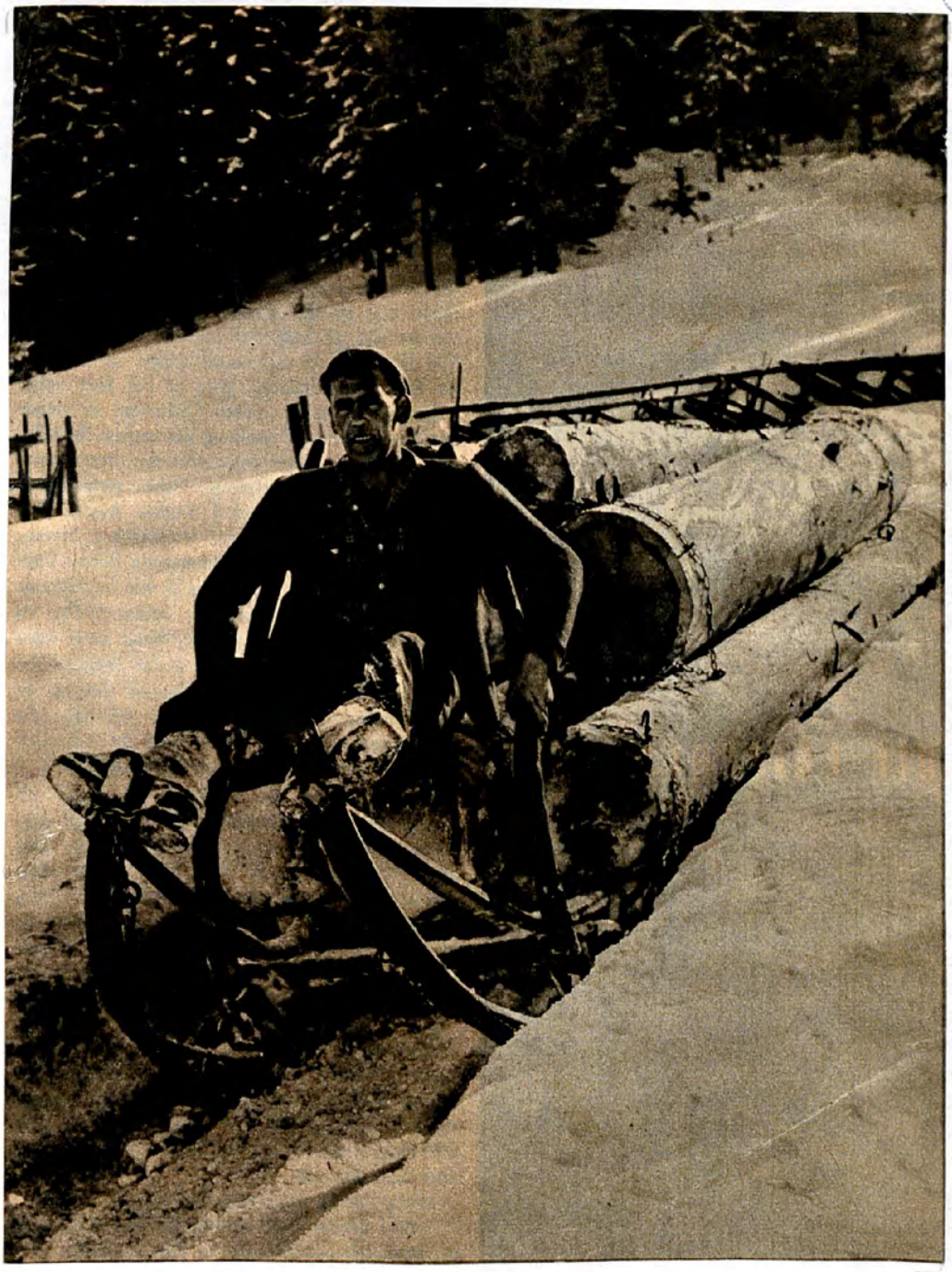


Holz ist noch immer unser wertvollster Rohstoff

Der Wald ist heute mehr denn je das Rückgrat des bäuerlichen Wirtschaftsgefüges.
Der Einschlag beträgt in Leogang rd.3fm pro ha. Nur aus dem kleinen bäuerlichen Waldbesitz wurde in den vergangenen Jahrzehnten mehr Holz entnommen, als der jährliche Zuwachs ausmacht.

Die im Schlage gesammelten Stämme wurden früher(z.T.auch heute noch) bei nasser oder kalter Witterung zum Abführweg gepürscht. Die glatten Stämme sausten vielfach mit großer Geschwindigkeit über die nasse oder gar eisige "Riesen"- mit Bloch ausgelegte Gräben oder Rinnen. Das "Huizen" gehört heute noch zu den gefährlichsten Arbeiten auf dem Bauernhof.

Vielfach wurde das Blochholz auch mittels Hörnerschlitten zu Tal gebracht. Heute sind die Ziehschlittenwege verfallen, da das Holz auf schönen Forstaufschließungswegen direkt zum Sägewerk gebracht wird.In den Leoganger Saalforsten wurde ein etwa 50 km langes Netz von Forststraßen und Holzbringungswegen errichtet. Diese Wege führen tief in die Wälder und hoch auf die Berge. Zum Teil geschieht die Holzbringung heute aber auch durch leicht überstellbare Seilbahnen.



"Lustige Schlittenfahrt"

Da das"Pürschen"("Huizen") des Holzes- insbesondere des Langholzes- meist zu Qualitätsverlusten führte, wurde kurz vor dem 2. Weltkrieg ein Netz von Schlittenwegen errichtet. Für manchen Holzknecht ist eine solche Holzschlittenfahrt durch "Tatzbruch" oder sonstiges Versagen zur Todesfahrt geworden.

Heute werden fast durchwegs nur mehr Fichten gesetzt. Kiefern und Lärchen werden nur an besonders geeigneten Standorten gefördert. Die Tanne verjüngt sich fast nur natürlich (Lichtungsbetrieb), weil sie einerseits viel Schatten verträgt (Schattenholzart) und andererseits aber sehr frostempfindlich ist, so daß sie in Reinkulturen zugrunde gehen müßte. Man ist nunmehr auch dazu übergegangen, bisher nicht bestockte Gebiete bzw. als Ödland brachliegendes Gelände durch Einbringung von Bestandesschutzhölzern, Rutschflächenverbauung und Entwässerungen zu sanieren und dann aufzuforsten (Wohlfahrts- und Ödlandsaufpflanzungen). Besonders die oberste Waldzone, das Kampfgebiet des Waldes, braucht besondere Schonung, um ein weiteres Herabsinken der Waldgrenze zu verhindern.

4) Waldaufschließungsarbeiten (Forstwege, Seilbahnen):
Dank der guten Konjunktur auf dem Holzmarkt war es der Forstwirtschaft möglich, ein Netz von Waldwegen anzulegen und bisher unzugänglich und schwer nutzbare Wälder aufzuschließen. Eine zweckentsprechende Aufschließung der Wälder ist eine wichtige Voraussetzung für eine restlose Ausnützung der Produktionsmöglichkeiten und eine wirksame Waldpflege (Durchforstung). Die schlechten Wege und die schwierigen Bringungsverhältnisse, unter denen die Forstwirtschaft vor allem in den Berglagen bis vor wenige Jahrzehnte zu leiden hatte, verteuerten nicht nur die Bringung des Holzes, sondern führten vielfach auch zu spürbaren Qualitätsverlusten. Daher war die Verbesserung der forstlichen Bringungsanlagen ein dringendes Anliegen. Die Saalforste begannen in Leogang schon im Jahre 1938 mit dem Ausbau von Holzbringungswegen; vorerst waren es nur Schlittenwege zur Bringung des Langholzes. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die bestehenden Interessentenwege in das Schwarzbachtal und in das Schwarzleotal für Lkw befahrbar gemacht. Im letzten Jahrzehnt wurden etwa 50 km neue Forststraßen tief in die Wälder hinein und hoch auf die Berge hinauf erbaut, um den Holztransport zu erleichtern. Die privaten Waldungen und die Bundesforste weisen in Leogang fast keine Aufschließungswege auf; das erschwert natürlich die Holzbringung wesentlich. Diese beschränkt sich auf den Spätherbst und Winter; zum Teil geschieht sie aber auch durch leicht überstellbare Seilbahnen. Durch den Bau von Forstaufschließungswegen in den Saalforsten wurde ein schönes Bergwaldgebiet für die Erholung der Gäste erschlossen, wenn sich auch Förster und Jäger nicht gerade darüber erfreut zeigen.

5) Tag des Waldes:
Die Schuljugend und die landwirtschaftliche Berufsschule setzte fast alle Jahre als sichtbares Zeichen ihrer Waldgesinnung junge Waldpflanzen (1966 2 000 Stück Fichten und Lärchen). 70 - 80 Jahre werden bis zur Schlagreife vergehen müssen. Nur selten reicht ein Menschenalter über eine solch große Zeitspanne, so wird also eine Brücke zu kommenden Generationen geschlagen.

VI. Die Jagd:

1) Die Jagd in alter Zeit:
Der Beruf des Jägers ist wahrscheinlich der älteste überhaupt. Das Fleisch der erlegten Tiere diente als Hauptnahrung. Später galt die Jagd als höchst edles Vergnügen, das so nebenbei auch wirtschaftliche Einnahmen brachte. Die Jagd war im Mittelalter und auch noch in der Neuzeit dem Landesherrn oder seinen Vertretern vorbehalten. Der Jagdherr vergab Wälder und Jagdgründe nach seinem Gutdünken.
In der hochfürstlichen Landordnung, die alljährlich anläßlich des Gerichtstages (Taidings) verlautbart wurde hieß es:

"...so sich niemand mit unwissenheit schönigen kundt: ...Item gehöret auch dem gnädigen herrn ze Salzburch alles wilt, alles vischweit (Fischgewässer) und vederspill(mhd. zur Vogelbeize abgerichtete Vögel: Falken, Sperber, Habichte - später für alle Vögel) und soll sich kain person on recht unterfangen solch getir zu erjahen bei hoher straff." Nur das "Reißgejaid" (Niederjagd) wurde verpachtet. Die Pächter mußten aber einige Hasen, Marder, Füchse und Haselhühner abliefern. Eb. Matthäus Lang (1519-1541) gab ein strenges Mandat gegen das unberechtigte Tragen von Büchsen und Armbrust heraus. Nur Jäger durften Gamsbärte und Schildhahnfeder tragen. Wer unerlaubt solchen Schmuck trug konnte bestraft werden (erst 1848 aufgehoben). Zugleich befahl er "das Prügeln" der Hunde, d.h., den Hunden der Bauern mußten kleine Prügel an den Hals gehängt werden, daß sie im Walde nicht mehr gut jagen konnten. In den Bauernkriegen (1525/26) war einer der ersten Beschwerdepunkte, daß der Fürst den Bauern Wasser (Fischfang) und Wald (Holznutzung und Jagd) genommen hätte. Die Bauern wiesen darauf hin, daß sie nur mehr dürres Laub heuen, Beeren brocken und kleine Vöglein fangen dürften, alles andere sei verboten. Bis 1580 mußten die Bauern überdies bei der Jagd Fuhrdienste und dgl. machen, was als besonders drückend empfunden wurde.
Bis 1526 haben die Erzbischöfe im Glemmtal und im Leogangertal angeblich nicht jagen lassen, da mehr Bären als Hirsche vorhanden waren (Namen: Bärental, Urachtal). Der Gemsjäger Hans Eckinger aus Leogang erlegte 1575 auf der Niedergrub 3 Bären.
Trotz strenger Strafen wurde der Steinbock vollkommen ausgerottet, vor allem deshalb, weil man gewisse Körperteile des Valwildes besondere Heilkraft zuschrieb. Im Leogangertal gab es keine Steinböcke, was kein Nachteil war, denn in Steinbock-Jagdgebieten hatten es die Bauern besonders schwer. Geißen und Schafe durften nicht auf Hochweiden getrieben werden und selbst die höhergelegenen Melkalmen durften nicht mehr beweidet werden. Ja sogar auf der Heimweide durften Kühe keine Glocken tragen.

Auch Bären, Wölfe (der letzte wurde 1828 in Leogang geschossen) und Luchse, die wegen ihrer Raublust gefürchtet waren, verschwanden. Selbst das Hochwild war um 1750 im Pinzgau fast gänzlich ausgestorben. Nur ab und zu wechselten vom benachbarten Tirol Hirsche auf Leoganger Gebiet.

2) Einteilung der Jagden:

a) Es gibt im Lande Salzburg rd. 900 Eigenjagden mit einem Gesamtausmaß von über 400 000 ha, die zum Großteil in bäuerlichem Besitz sind. Etwa 400 Eigenjagden haben nur ein Flächenausmaß von 115-200 ha, 300 haben ein Ausmaß zwischen 200 und 500 ha, der Rest ist größer. Nach den neuen Jagdgesetzen haben nur jene Besitzer ein Eigenjagdrecht, die mehr als 200 Joch (114 ha) zusammenhängenden Grund haben.
Jagdgebiete, die erst nach Inkrafttreten der Jagdgesetz-Novelle 1950 entstanden sind, können jedoch nur dann als Eigenjagdgebiete anerkannt werden, wenn die zusammenhängende Grundfläche mindestens 300 ha erreicht.
Die Jagdgebietsfeststellung obliegt der Bezirks-Forstinspektion. Bei der Jagdgebietsfeststellung für die Jagdpachtzeit 1962 - 1970 wurden in Leogang folgende Eigenjagden ermittelt:

Agrargemeinschaft Spielberg-Scheltau:	
Obmann: Matthias Klingler, Millingbauer	244,7 ha
Agrargemeinschaft Grießner Alpe:	
Obmann: Josef Riedlsperger, Huberbauer	153,2 ha
Agrargemeinschaft Edergebirge:	
Obmann: Johann Scheiber, Ederbauer	124,2 Ha
Johann Danzl, Eggerbauer in Zusammenhang mit dem in Tirol gelegenen Jagdgebiet Oberaiblalpe	40,6 ha
Forstverwaltung Saalfelden-Eigenjagden im Leogangertal	
Jagdgebiet I: Schultersbach	138,6 ha
Jagdgebiet II: Spielbachwald u. Schwarzleo	485,9 ha
Jagdgebiet III: Grießner Sonnberg	94,7 ha
Jagdgebiet IV: Leogang-Steinberge/West	627,3 ha
Jagdgebiet V: Leogang-Steinberge/Ost	366,7 ha
zusammen:	1 713,2 ha
Bayrisches Forstamt Leogang	2 194,6 ha

Die Eigenjagden sind z.T. verpachtet (Bundesforste: Pächter Dr. Treichl u.a.) zum Teil werden sie in Eigenregie ausgeübt (Saalforste u.a.).

b) In Salzburg gibt es außerdem 150 Gemeindejagden mit einem Gesamtflächenausmaß von rd. 300 000 ha.
Die Jagdrechte der kleinen privaten Grundbesitzer sind hier zusammengefaßt.
Nach dem Gesetz ist die Jagd im Gemeindejagdgebiet ungeteilt zugunsten der Grundbesitzer zu verpachten. Die Verpachtung kann durch eine öffentliche Versteigerung erfolgen oder durch Verlängerung des bestehenden Pachtverhältnisses. Bis 1961 hatten die Bundesforste und die Saalforste das gesamte Gemeindejagdgebiet gepachtet.
Eine Gemeindejagd kann aber auch durch Beschluß der Gemeindevertretung (absolute Mehrheit) und Bestätigung durch Abstimmung der Grundbesitzer (3/4 Mehrheit - die gleichzeitig mehr als die Hälfte der Grundsteuer auf sich vereinigt notwendig) im Wege des freien Übereinkommens verpachtet werden.
Im laufenden Jagdpachtjahr wurde die große Leoganger Gemeindejagd im Wege des freien Übereinkommens an bäuerliche Jagdinteressenten (mit wenigen Ausnahmen) verpachtet. Das Jagdkonsortium (Obmann: Georg Müllauer, Mitterbrandbauer) entscheidet über Aufnahme oder Nichtaufnahme eines Interessenten, dazu ist aber die Zustimmung der Gemeindevertretung notwendig. Ferner muß jede Neuaufnahme der Bezirks-Forstinspektion zur Kenntnis gebracht werden. Das Interesse ist groß, nicht alle Bewerber können ins Jagdkonsortium aufgenommen werden. Die den Bergbewohnern im Blute steckende Jagdleidenschaft tritt auch in Schützenfesten und Schützengilden (Leogang hat drei Schützenvereine) in Erscheinung. In vielen Gasthöfen, Pensionen und Privathäusern hängen Ehrenschreiben und Jagdtrophäen als Schmuck.
Kleinere Teile (insgesamt 175 ha) der Gemeindejagd wurden von Gemeindejagdpächtern den Saalforsten in Afterpacht überlassen.
Die 184 Grundbesitzer können die vom Pächter eingezahlten Pachtschilling-Anteile (2 S pro ha; insgesamt 8 094 S) jährlich einmal innerhalb einer bestimmten Frist bei der Gemeindekasse beheben.

Zusammenstellung:

Gesamtfläche Leogangs:	9 031,78 ha
Summe der Eigenjagden	4 686,81 ha
Jagdeinschlüsse	297,78 ha

3) Wildbestand:

Häufig fragen Gäste, ob es in Leogang überhaupt Wild gäbe, da sie kaum jemals ein Stück zu Gesicht bekämen. Nur der Kundige kann aus zahlreichen untrüglichen Zeichen das Vorhandensein vielerlei Wildarten erkennen. Wer mit den Lebensgewohnhaten des Wildes vertraut ist und die Mühe nicht scheut, schon bei Tagesanbruch in den Hochkaren zu sein oder noch in der Abenddämmerung still an einer Waldlichtung zu sitzen, dem wird auch das heimliche Leben im Walde offenbar. Doch auch Spuren und Geläufe im frischen Schnee oder im weichen Waldboden verraten ihm die Anwesenheit von Hochwild, Gams, Reh und Niederwild. Er entdeckt Stämmchen, an denen das Geweih verfegt wurde und die Losungen der verschiedensten freilebenden Tiere.

Schon im Frühjahr beginnt noch in tiefer Dunkelheit auf einem Balzbaum, auf einem Stock oder im Heidekraut der Auerhahn zu balzen und auf den Schneewächten ertönt das Grudeln des Birkhahnes.

Im Sommer lassen Murmeltiere von den Wandstufen ihre schrille Schreie ertönen. Haselhühner, Schneehühner und Alpendohlen begegnen dem Bergwanderer und Spechte zimmern unermüdlich im hohen Holze. Im Blau des Himmels kreisen Habichte und Bussarde. Auch ein Adlerpärchen horstet in der Steilwand des Brandlhornes. Nur selten ziehen die mächtigen Weißkopfgeier aus den Tauern über das Schafalmgebiet des Schattberges ihre Kreise; Uhu und Waldkauz ziehen auf Beute aus.

Wenn Ende Juli und im August die Sonne heiß vom Himmel brennt, entflammt der Rehbock zur Liebesglut. Spät im Herbst, wenn die Ahorne bunt leuchten und die Nadeln der Lärchen vergilben, ist die hohe Zeit der Jagd. Im Haiderbergkar, in der Hirschlack und am Spielberg dröhnt der Brunftschrei starker Hirsche auf.

Dachs und Murmeltiere sind bereits zu Bau gefahren; die Gamsböcke werden zottig. Der Pelz des Wiesels und das Gefieder des Schneehuhnes werden allmählich rein weiß.

Nun beginnt für das Wild eine schwere Zeit. Durch Witterungsunbilden, Raubwild und Krankheiten fallen in normalen Wintern etwa 10 % des gesamten Wildbestandes aus. In manchen schneereichen und kalten Wintern wird jedoch fast das gesamte Rehwild vernichtet und auch das Hochwild erleidet stärkere Einbußen. In der Nacht schnürt der Fuchs; das Raubwild hat in solcher Zeit "gedeckten Tisch".

In dieser winterlichen Notzeit müssen die Tiere gefüttert werden. Sie erhalten an bestimmten Futterstellen Heu, frisches Tannenreisig, Silofutter und Kraftfutter (Zuckerrübenschnitzel, Tagger-Kraftfutter u.a.). Dazu erhalten sie Salz in Steinform, Kastanien oder auch Orangenschalen (Vitamine). Noch mehr als der Hunger macht den Tieren häufig der Durst zu schaffen, besonders wenn alle Bächlein zu Eis erstarrt sind.

Der derzeitige Wildstand im Leogangertal wird auf:
300 St. Rotwild 60 Rehe und 120 Gemsen geschätzt.
Die Saalforste haben 1966 an Wildstand gemeldet:

	Rotwild	Rehwild	Gamswild
Standwild	140	30	60
Wechselwild	60	10	20

Die Qualität des Wildes kann als mittelmäßig bezeichnet werden. Doch wechseln mehr denn je auch kapitale Hirsche durch unsere Wälder. Der Gemsenwildbestand wurde nach dem zweiten Weltkrieg durch die Räude stark vermindert.

Der Sappmaisbauer mit erlegtem Kronenhirsch
Im Leogangertal wird das Weidwerk von 4 Förstern, 3 Berufsjägern und 22 nebenberuflichlichen Gemeindejägern (meist Bauern) ausgeübt.

Durchenhüttl (Saalforste)
Im Gemeindegebiet stehen neun Jagdhütten.

Es wird noch Jahrzehnte dauern, bis wie ehedem große Gamsrudeln unsere Steinberge und Schieferalpen bevölkern. Der Steinmarder ist im Leogangertal seit 1930 ausgestorben, doch auch Edel- oder Baummarder kommen selten vor. Die früher am Grießensee häufig vorkommende Fischotter ist beinahe ausgerottet.
1948 wurde in Grießen mehrmals ein Wildschwein gesichtet, das allerdings im Winter an Nahrungsmangel einging.

4) Wildschaden:
Gesetzlich festgelegte Schonzeiten und Abschußpläne sollen das Wild vor der Ausrottung schützen. Durch diese strenge Jagdgesetze wurde der Wildstand in den letzten Jahren zu hoch. Die Kurzhaltung des Wildbestandes bildet aber eine wichtige Forderung des forstwirtschaftlichen Hegeprogramms, einerseits um die Wildschäden zu vermindern, andererseits um die Qualität des Wildes zu verbessern.
Große Schälschäden entstehen vor allem in der Nähe der Fütterungen, da sich die Tiere kaum mehr von den Futterkrippen entfernen. Hier haben sich Zuckerlecksteine gut bewährt.

5) Abschuß:
a) Abschuß im Lande Salzburg 1966:

Rotwild	Gemsen	Rehwild	Feldhasen	Murmeltiere
1 200	1 400	2 850	4 000	482

Fasane	Wildenten	Wildtauben	Rebhühner	Auerhähne	Birkhähne
1 400	795	777	643	300	400

Füchse	Edel-und Steinmarder	Dachse	Raubvögel	Krähen u.a.
1 439	110	131	334	2 558

b) Abschußplan für 1967 im Leogangertal:
Im letzten Jahr wurde der Abschußplan beträchtlich erhöht, um die zu starken Bestände den Erfordernissen der Land- und Forstwirtschaft anzupassen.

	Rotwild	Rehwild	Gemsen	Auer-u.Birkhähne
Saalforste	63 (55)	10	8	3
Gemeindejagd	31	12	1	2
Verpachtete Jagd(Dr.Treichl)	18	2	3	3

Außerdem werden wieder zahlreiche Füchse ihre Bälge und mehrere Dachse ihre Schwarten lassen müssen.

Die Jagd im Lande Salzburg liefert jährlich gegen 150 000 kg Wildbret, das einen Wert von etwa 2,5 Mill. S ergibt. Das Weidwerk zieht aber auch zahlreiche ausländische Jäger in das Land, natürlich auch in unser Tal.
Die Jagd wird in Salzburg von 3 700 Jägern ausgeübt, davon sind nur 440 Förster und Berufsjäger. Im Leogangertal wird das Weidwerk von 4 Förstern, 3 Berufsjägern und 22 nebenberuflichen Gemeindejägern ausgeübt. Im Gemeindebereich stehen 9 Jagdhütten.

6) Wildererunwesen:
Vor dem ersten Weltkrieg und zwischen den beiden Kriegen wurde im Leogangertal teils aus Not, teils aus Jagdleidenschaft ("Wildererromantik") viel gewildert. Nach dem zweiten Weltkrieg hat das Wildererunwesen fast gänzlich aufgehört. Viele Gemeindebewohner sind auch heute noch sehr der Jagd zugetan (Berufsmäßige Förster und Jäger, als jagdinteressierte Bauernjäger oder stille Beobachter). Die meisten jungen Burschen haben aber ihr Interesse anderen Dingen (Sport, Motorisierung, Unterhaltung) zugewandt.

7) Fischfang:

Das gesamte Einzugsgebiet der Leoganger Ache gehört der ÖAMAG (vergl. Gewässerverschmutzung, S.210). Zum Leidwesen der Bevölkerung und zur Enttäuschung vieler Sommergäste werden vom Besitzer keine Fischereikarten ausgegeben. Die "Vergnügungsfischer" müssen daher auswärts ihr Glück versuchen. Ab und zu wird natürlich auch "schwarz" gefischt, besonders wenn im Herbst die Ache unter dem Wehr des Sägewerkes Frick austrocknet.

D. D A S G E W E R B E

I. Der Gewerbebegriff; Unterscheidungsmerkmale zwischen Gewerbe und Industrie:

1) Eine Gruppe von Autoren legt dem von ihnen entwickelten Gewerbebegriff das Gemeinsamkeitsmerkmal der Gütererzeugung zu Grunde. Handwerk und Industrie sind zwei verschiedene Methoden der Weiterverarbeitung der Rohstoffe. Diese Weiterverarbeitung ist ein gemeinsames Kennzeichen, das Industrie und Gewerbe trotz technischer Verschiedenheit wesensverwandt erscheinen läßt. Das Gemeinsamkeitsmerkmal ist hier die Produktion im Sinne der Hervorbringung von Gütern im Wege der Stoffumwandlung. E. Wehrle kennt hier zunächst einen sehr weiten Gewerbebegriff "Gewerbe ist jede bestimmte berufsmäßige Tätigkeit, deren Zweck Erwerb ist. Es wird unterteilt in Handels-, Verkehrs-, Dienstleistungs-, ldw. Gewerbe und in gütererzeugendes Gewerbe, das Gewerbe im engeren Sinn." (E. Wehrle Handwörterbuch der Betriebswirtschaft Stuttgart 1958, Spalte 2297)
Prof. Dr. Tautscher will auch Handel und Verkehr als Teilbereiche des Gewerbes verstanden wissen. Neben den "handwerksmäßig" und "fabriksmäßig" betriebenen Gewerben soll es also auch das Dienstleistungs-, Handels- und Vermittler- bzw. Verleihergewerbe umfassen. Er sagt: "Gewerbe ist die dauernde, selbständige und auf Gewinn gerichtete Tätigkeit in Handwerk, Industrie, Handel und Verkehr" (A. Tautscher Staatslexiko 1959, Spalte 901).
Allen Definitionen dieser Gruppe liegt eine Hauptgemeinsamkeit zu Grunde: Die Produktion (Stoffgewinnung - Stoffveredlung - Güterverteilung) als wirtschaftliche Funktion. So wird es möglich, Handwerk und Industrie begrifflich zu vereinen.

Die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft ist entsprechend dieser Auffassung in verschiedene Sektionen (Gewerbe, Industrie, Handel, Fremdenverkehr, Verkehr, Geld und Kreditwesen) gegliedert. Jeder Berufszweig ist in eine Fachgruppe (Bundesländer) bzw. in einen Fachverband (Bund) zusammengefaßt. Die Fachgruppen heißen aus Traditionsgründen im Gewerbe Innungen und im Handel Gremien.

2) Dem gegenüber stehen die Auffassungen einer zweiten Gruppe von Wirtschaftsfachleuten, die das Gewerbe im Gegensatz zur Industrie sehen. Je nach der Betrachtungsweise finden sich hier Auffassungen, die den Gewerbebegriff verschieden weit abgrenzen:

a) Nach der Erzeugung:
Im heutigen Sprachgebrauch neigt man dazu, das Wort Gewerbe nur für die handwerksmäßigen Betriebe (Kleingewerbe) zu gebrauchen.

b) Erfordernis einer besonderen Arbeitsqualifikation:
Im allgemeinen hält man heute daran fest, daß ein Betrieb als Gewerbebetrieb zu gelten hat, wenn der Betriebsinhaber bzw. Betriebsführer in seinem Fach ausgebildet ist (über die Gesellenprüfung zur Meisterprüfung). In einem gewerblichen Betrieb braucht der Betriebsführer ein hohes Maß an Fachwissen und kaufmännischen Fähigkeiten. In der Industrie sind diese Aufgaben fast immer auf mehrere Spitzenkräfte verteilt. Im Gewerbe ist noch der traditionelle soziologische Dreiklang Meister - Geselle - Lehrling erhalten geblieben. Nur im Baugewerbe treten Angestellte und Hilfsarbeiter stärker hervor, sonst ist fast überall die Zahl der fachlich ausgebildeten Betriebsinhaber und der Facharbeiter vorherrschend.

c) Nach der Einkommenshöhe:
Mehr und mehr rückt auch die Einkommenshöhe als Zugehörigkeitsmerkmal zu einer Wirtschaftsgruppe in den Vordergrund. Hier werden die Großbetriebe der Industrie und des Handels vom sog. "gewerblichen Mittelstand" abgegrenzt. Die Größe der Betriebsanlagen und die Zahl der Beschäftigten stehen jedoch oft mit der Zuordnung, ob Industrie oder Gewerbe, in keinem ursächlichen Zusammenhang, da selbst kleinere Betriebe, für die die Bedingungen der Betriebsleitung nicht zutreffen, in die Gruppe der Industrie zugeordnet werden, größere Betriebe hingegen, in welcher der Betriebsinhaber im Betrieb selbst tätig ist (z.B. große Baufirmen), noch als Gewerbebetriebe gewertet werden, selbst wenn die Zahl der Beschäftigten groß ist. Ein ansehnlicher Prozentsatz der in der Industrie geführten Betriebe hat weniger als 20 Beschäftigte. Nur 5 % aller Industriebetriebe Österreichs beschäftigen mehr als 100 Arbeiter.

d) Nach der Art der Erzeugung; Leistungsdifferenzierung:
Charakteristisch für das Gewerbe ist die Fähigkeit zur Leistungsdifferenzierung. Alle Betriebe, die diese Fähigkeit zur Leistungsdifferenzierung aufweisen, (Handwerk, Kunsthandwerk, Fachhandel, persönliche Dienste) sollten dem Gewerbe zugezählt werden. Die individualisierte Leistung zur Befriedigung differenzierter Bedürfnisse durch persönlich bestimmte Einzelleistungen (Gewerbe) stehen hier im Gegensatz zur Massenleistung für den Massenbedarf (Industrie).

e) Neben der beschränkten Betriebsform ist es der Absatz an persönlich bekannte Kunden, der für das Gewerbe charakteristisch ist. Die Kunden der Industrie bleiben meist anonym.

Man ist in der letzten Zeit daran gegangen, die Gewerbebetriebe nach der Art ihrer Leistung funktionell zusammen zu fassen. Dabei ergibt sich folgendes Bild:
Erzeugende Gewerbe: Baugewerbe, Buchdrucker usw.
Dienstleistungsgewerbe: Installateure, Mechaniker, Friseure, Kosmetiker usw.
Aus der Sektion Verkehr: Personen- und Lastfuhrwerkgewerbe, Speditionen usw.
Aus der Sektion Fremdenverkehr: Gast- und Schankbetriebe, Beherbergungsbetriebe
Handelsgewerbe: alle Einzel- und Großhandelsgewerbe

II. Gewerbeordnung und Gewerberecht:

1) Die Gewerbeordnung für Österreich kennt keine ausdrückliche Gewerbedefinition. In ihre Kompetenzen fallen zwar alle gewerbsmäßig betriebenen Beschäftigungen, ohne daß diese Gewerbsmäßigkeit näher beschrieben wäre. Die Auslegung bleibt den Verwaltungsbehörden überlassen. Seit 1958 arbeitet im Auftrage des Handelsministeriums eine Kommission an der Schaffung einer neuen Gewerbeordnung, da die heutige Gewerbeordnung aus dem Jahre 1859 - sie wurde ganz im Geiste liberaler Wirtschaftsauffassungen geschaffen - auf Grund zahlreicher Novellierungen und Ergänzungen sehr undurchsichtig und schwierig in der Handhabung geworden ist. Die neue Gewerbeordnung wird vom wirtschaftspolitischen Geschehen der Gegenwart geprägt sein. Die geschichtliche

Entwicklung hat die Unmöglichkeit erwiesen, ein gleichbleibendes und uniformiertes Maß an Gewerbefreiheit anzulegen. Alle Maßnahmen auf dem Gebiet zur Einschränkung der Gewerbefreiheit sind in der neuen Gewerbeordnung so zu setzen, daß Gesamtinteressen Vorrang vor den Gruppen und Einzelinteressen haben.

2) Das Gewerberecht:
Aus der Spruchpraxis der Verwaltungsbehörden hat sich eine Reihe von Merkmalen herangebildet, die in ihrer Gesamtheit den Maßstab für die Gewerbsmäßigkeit bilden. Demnach ist eine Tätigkeit als gewerbsmäßig anzusehen, wenn sie:
a) gesetzlich erlaubt ist,
b) von der Anwendung der Gewerbeordnung nicht ausgenommen ist,
c) regelmäßig ausgeübt wird,
d) entgeltlich ist,
e) wirtschaftlich selbständig ist, d.h. auf Risiko des Unternehmers ausgeübt wird (vergl. Das österreichische Gewerberecht, Wien 1955, Seite 6).

Man unterscheidet:
a) nach den Bedingungen für die Erlangung der Gewerbeberechtigung; frei, handwerksmäßige, gebundene und konzessionierte Gewerbe,
b) nach dem Inhalt der ausgeübten Tätigkeit: Produktions-, Handels-, Dienstleistungs-, Vermittler- und Verleihergewerbe,
c) nach dem Produktionsumfang: handwerksmäßige und fabriksmäßige Gewerbe.

Der § 1 b der Gewerbeordnung besagt:". . .daß es sich hierbei um Fertigkeiten handelt, die die Ausbildung im Gewerbe durch Erlernung (Lehrling, Geselle, Meister) erfordert."
Als fabriksmäßig werden jene Betriebe bezeichnet, die in geschlossenen Werkstätten arbeiten, weitgehend Maschinenverwendung aufweisen, eine größere Anzahl von meist nicht qualifizierten Arbeitern beschäftigen, arbeitsteiliges Verfahren anwenden, neben der bestellten Arbeiten auch solche auf Lager ausführen und in denen die Unternehmer nur leitend tätig sind, ohne sich selbst manuell zu betätigen.

III. Entstehung des Gewerbes:

1) Das Gewerbe ist aus dem bergbäuerlichen Hausgewerbe entstanden, das ursprünglich nur für die eigene Bedarfsdeckung und allenfalls noch für den nachbarlichen Tausch bestimmt war. Manche Hausgewerbe wurden zur Volkskunst veredelt (Kasten, schmiedeeiserne Gitter u.a.). Die angeborene Freude an Form und Farbe, die schöpferische Einfallskraft und die Freude am eigenen Schaffen brachte es durch die Muse der Wintermonate mit sich, daß aus dem zweck-bestimmten Gegenständen ab und zu ein Kunstwerk wurde (Möbel mit Fruchtbarkeitsmotiven, Glücksmotiven: wie Rosen, Tulpen, Lebensbäume).
Vom Muslöffel bis zum Kasten, vom Rechen bis zum Wagen, der Bauer erzeugte alles zum Leben Notwendige auf dem Hof selbst. Er war sein eigener Handwerker. War er in einem Handwerk besonders geschickt, übte er dieses nebenbei aus. Handwerklich talentierte Bauernburschen gingen von Hof zu Hof und betätigten sich als Schuster, Walker, Schneider, Tischler, Binder, Lederer usw. Später entwickelte sich daraus die Störarbeit. Heute geht in Leogang nur mehr der Sattlermeister auf Stör zum Bauernhof. Den Höhepunkt des handwerklichen Könnens wurde in der Handweberei erreicht. Das Handwerk in der Stadt brachte den Hörigen die Freiheit, während auf dem Lande das Verhältnis der Grundherrschaft auch auf das Handwerk ausgedehnt blieb. Das Gewerbe in der Stadt war schon frühzeitig ein stehender Betrieb im

Gegensatz zum Lohnwerk und Stören auf dem Lande. Dieser Gegensatz bildete sich heraus, als sich die überzähligen Gesellen im 16. Jahrhundert dem Landhandwerk zuwandten. Die Stadt und Marktgemeinden hatten besondere Vorrechte, die ihnen vom Landesherrn auf Grund ihrer Lage oder wirtschaftlichen Stellung verliehen wurden und im allgemeinen so lauteten: ". . . daß Niemant auf dem Gäu Wein schenken, Gewand schneiden, Kaufmannschaft oder andere Gewerbe betreiben, sondern Alles nur den Bürgern in den Märkten und Städten zustehen in diesen auch gewisse Märkte zu halten frei sein sollte . . ."

Leogang erhielt bereits 1591 das Marktrecht, trotzdem es immer nur ein Dorf war. Unser Leonhardimarkt (6. November) hat das Recht mit der Kundmachung der K.K. Landesregierung vom 5.11.1892 erhalten.

Folgende Gewerbe wurden früher in Leogang ausgeübt: Müller, Hacken- und Hufschmied, Weber, Fuhrwerker, Schuhmacher, Kohlbrenner, Rechenmacher, Krämer, Wagner, Binder, Gastwirte, Schnitzer, Vieh- und Holzhändler, Sauschneider, Wurzelgraber, Kalkbrenner (in den Kalköfen wurde bis zum 2. Weltkrieg Kalk gebrannt und an Bauern und Bürger verkauft).

1859 wurde das Gesetz der allgemeinen Gewerbefreiheit erlassen, das eine starke Zunahme der Gewerbebetriebe und eine Entwertung des früher alleinstehenden Realgewerbes brachte. . . ."

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzte mit der Gründung des Gewerbeförderungsinstitutes im Jahre 1905 eine gewisse staatliche Förderungsmaßnahme für das Gewerbe ein, das sehr maßgebend dazu beigetragen hat, den Gewerbestand fachlich und wirtschaftlich in die Höhe zu bringen.

IV. Die derzeitige gewerbliche Situation in Leogang:

1) Die Gewerbebetriebe in Leogang sind juridisch in drei Arten zu gliedern: in radizierte, verkäufliche und persönliche Gewerbe. Radizierte Gewerbe sind solche, die an bestimmte Häuser haften und einen integrierenden Bestandteil dieses Hausbesitzes darstellen; verkäufliche Gewerbe sind solche, die ohne auf Häuser radiziert zu sein, dennoch wie Realitäten verkauft und verpfändet werden können und daher als Realobjekte gelten; persönliche Gewerbe hingegen sind solche, die durch Konzessionsverleihung entstehen. Persönliche Gewerbe gab es früher in Leogang nicht, sondern nur radizierte und reale Gewerbe.
Die Gewerbebetriebe in Leogang sind auch heute noch nicht nur Produktionsstätten sondern auch eine Begegnungsstätte zwischen Menschen, also eine Lebensgemeinschaft, besonders in den Familienbetrieben des kleinen Handwerks.

2) Gliederung der gewerblichen Wirtschaft in Sektionen:
Durch das Bundesgesetz vom 24.7.1946 wurde u.a. auch die Errichtung einer Kammer der gewerblichen Wirtschaft beschlossen, die die gesamte nicht land- und forstwirtsch. Wirtschaft Österreichs in eine einheitliche Organisation zusammenfaßt. Die Kammer ist in 6 Sektionen gegliedert (Gewerbe, Industrie, Handel, Geld-, Kredit- und Versicherungswesen, Verkehr, Fremdenverkehr). Innerhalb der Sektionen setzt sich die fachliche Gliederung in den Fachgruppen fort (Innungen, Gremien). Alle diese Organisationen sind berufsständisch Selbstverwaltungskörper-

schaften unter Aufsicht des Staates. Die Gliederung der gewerblichen Wirtschaft in 6 Sektionen deckt sich kaum mit den vorher erwähnten Gewerbebegriffen, auch kann sie nicht aus irgend einer Gewerbeordnung abgeleitet werden.

3) Die gewerbliche Struktur des Ortes:

Neben der Land- und Forstwirtschaft und dem Bergbau sind es vor allem die kleinen und mittleren Handwerks-, Handels- und Fremdenverkehrsbetriebe, die dem Ort das wirtschaftliche Gepräge geben.

a) Betriebsart; Zahl der Betriebe; Betriebsgröße; Beschäftigtenstand:

Wie in allen kleineren Gemeinden des Landes herrscht auch in Leogang noch immer der Familienbetrieb vor. Etwa ein Viertel der im Gewerbe Beschäftigten wird von Meistern und ihren Familienmitgliedern gestellt. Etwa ein Drittel sind Facharbeiter (Gesellen), rund ein Viertel machen die ungelernten Hilfsarbeiter aus und der Rest sind Angestellte und Arbeiter.
Es ist bemerkenswert, daß in Leogang im Gewerbe die Zahl der Hilfsarbeiter noch immer nicht so hoch ist als die Zahl der Facharbeiter.

In Leogang gibt es:

Ein-Mann-Betriebe:	20		26 % (Öst. 30 %)
2 - 4 Angestellte:			
nur Familienmitglieder:	22	46	60,8 %
auch fremde Arbeiter:	24		
5 - 9 Arbeiter u. Angestellte:	9		12 %
10 - 50 " " " :	0		0 %
über 50 Angestellte u. Arbeiter:	1		1,2 %

Die Zahl der Ein-Mann-Betriebe ist in den letzten Jahrzehnten stark zurückgesunken. Die Gesamtzahl der Betriebe ist in Leogang wohl gewachsen aber nicht proportional mit dem starken Bevölkerungswachstum.
Der durchschnittliche Beschäftigtenstand ist mit 3,2 pro gewerblichen Betrieb noch immer verhältnismäßig gering, wenn man vergleicht, daß er in Österreich auf annähernd 6 gestiegen ist (Salzburg 4,8).
"Einer übermäßigen Betriebskonzentration sind dem Gewerbe mit seinen vorwiegend lokal begrenzten und differenzierten Bedarfsverhältnissen verhältnismäßig enge Grenzen gesetzt" (Selbsttätiger Strukturwandel im Gewerbe, Salzburger Nachrichten vom 7.10.1967, Seite 9).

Zahl der Betriebe und Beschäftigten im Jahre 1966:

Leogang	76	208	(dazu 60 Pendler)
Salzburg	7400	33000	
Österr.	100000	560000	

Jeder fünfte Salzburger ist heute noch im Gewerbe beschäftigt. Auch in Leogang hat fast genau jeder vierte berufstätige Leoganger im Gewerbe Beschäftigung gefunden. Die Berufsgruppe Gewerbe nimmt nach der Land- und Forstwirtschaft die zweite Stelle ein. Sie übertrifft die in Industrie und Bergbau Tätigen um fast das Doppelte.
Noch vor 15 Jahren bestand der Gewerbestand in Leogang eigentlich nur aus den Gewerbeinhabern (den Meistern), ihren mithelfenden Familienangehörigen (etwa die Hälfte der Betriebe hängen von der Mitarbeit der Ehefrau ab) und wenigen Facharbeitern. Es herrschte also der Typ des kleinen Handwerks und des Familienbetriebs vor. In den letzten Jahren hat sich das Verhältnis etwas geändert.

Zahl der Betriebe und Beschäftigten:

Zahl	Art der Gewerbebetriebe	Anzahl d. Beschäftigten (Meister + Mithelfende + Arbeiter u. Angestellte)
11	Gasthöfe	24
3	Büffets	4
5	Jausenstationen	7
4	Fremdenpensionen (Vollpension)	5
7	Frühstückspensionen	7
1	Café	2
4	Kaufhäuser (+ 2 Filialen)	18
4	Tabaktrafiken	4 *
1	Fotoausarbeitung	1
1	Uhrmacher	1
1	Gold- und Silberwaren	0 *
2	Reiseandenken	0 *
1	Papier- und Schreibwaren	1
1	Schneidermeister	8
1	Webermeister	1
1	Sattler und Tapezierer	1
1	Schmied	2
1	Schuhmachermeister	2
2	Bäckermeister	4
1	Fleischhauermeister (+ 1 Filiale)	2
1	Mühle	1
1	Viehhändler	1
2	Ärzte mit Hausapotheken	3
1	Friseur (und Kosmetik)	4
5	Skilifte	8 (nur Winter)
1	Minigolf	1
1	Skischule	4 (nur Winter)
1	Skibobverleih	0 *
1	Skiverleih	0 *
1	Skischuhverleih	0 *
1	Schwimmbad	3
1	Reisebüro	1
3	Lastfuhrwerksunternehmen	7
1	Taxiunternehmen	1
1	Tankstelle	1
1	Maurermeister	62
2	Kies- und Schottergewinnung	12
2	Zimmereibetriebe	6
3	Tischler- und Möbelhandlungen	11

Insgesamt gibt es in Leogang 78 (83 *) Gewerbebetriebe mit rd. 200 (220 *) Beschäftigten. Eine ganz ansehnliche Zahl, trotzdem fehlen eine große Anzahl von Gewerbebetrieben. Die meisten Betriebe sind kleingewerblicher Struktur. Sie dienen vor allem der Deckung des lokalen Bedarfs, aber auch der Deckung der Nachfrage des Fremdenverkehrs. Die holz- und metallverarbeitenden Betriebe sind noch immer eng mit der Landwirtschaft verflochten. Die mit * bezeichneten Beschäftigten scheinen z.T. auch in anderen Gewerbebetrieben auf (Beispiel: Skibobverleih = Büffetinhaber, Trafikant = Kaufmann u.a.).

4) Gewerbe mit rückläufigen Tendenzen:
Manche Gewerbezweige sind seit Jahren stark rückläufig. Während manche Gewerbe von der Mode bzw. von der Zeitentwicklung überholt (Drechsler, Binder, Müller), bzw. von der technischen Entwicklung beiseite gedrückt wurden (Schmied, Wagner, Weber) oder aus sonstigen Gründen im Konjunkturschatten blieben (Schuhmacher, Schneider, Tischler), konnten andere bestens an der Aufwärtsentwicklung Anschluß finden (Kfz.-Mechaniker, Installateure, Baugewerbe, Frächter, Taxi, Friseure u.a.). Es kann hier festgestellt werden, daß die Produktionsgewerbe nur teilweise von der Konjunktur profitieren, Handel- und Fremdenverkehrsgewerbe aber eindeutig belebt wurden. Doch auch innerhalb dieser beiden Gruppen gibt es deutliche Unterschiede. Zwischen 1955 und 1965 stieg die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Gewerbezweigen sehr unterschiedlich, im Durchschnitt um etwa o,2 %. Das Gewerbe nahm um etwa 8 % zu, die Dienstleistung jedoch um 35 %. In Leogang dürften die Zahlen ebenfalls zutreffen.

a) Von der Mode bzw. der Zeitentwicklung überholt wurden das Drechsler-, Binder- und das Müllerhandwerk. Mühlen gab es im Leogangertal seit derEinwanderung der Bayern. Im Urbar 167 Volk 50 - 52 wird als älteste urkundlich erwähnte Mühle die Dietmühle im Besitze der damaligen Kirchenwirtin Salome Kharlin genannt. Diese dürfte das Stammhaus des Bäckerwirtshauses gewesen sein, das wegen seines 6-fachen Gewerbebetriebes (Gasthaus, Fleischhauerei, Bäckerei, Mühle, Sägewerk, Schmiede) und einer Landwirtschaft durch Jahrhunderte in Leogang eine Ausnahmestellung hatte. Das tatsächliche Alter der Mühle dürfte jedoch wesentlich höher sein."Diet" heißt im ahd. "Volk", also eine Mühle für das Volk, für die Allgemeinheit. Es könnte allerdings auch eine andere Auslegung zutreffen. Da im mhd. diet-hiutel den vierten Teil eines Metzens bezeichnet, wäre es denkbar, daß ein Mautquantum damit gemeint ist. Damit hätten wir die älteste Bezeichnung für eine Mautmühle vor uns. Das Wort "Maut" besagt, daß der Müller einen behördlich festgelegten Teil des Mahlproduktes (die Maut) als Entlohnung für sich in Anspruch nehmen konnte. Daneben gab es noch eine Mühle mit 2 Gängen am "Porzenbühel". In Rain hatte Adam Rainer 1592 eine Mühle mit 3 Gängen und ein Sägewerk. Es wurden täglich 6 - 7 Metzen Getreide gemahlen und jährlich 150"Saghölzer" geschnitten. Die Matzmühle im Gerstboden hatte 2 Gänge, im Winter jedoch zu wenig Wasser. Die Kuglermühle in Grießen hatte ebenfalls 2 Gänge. Sie mahlte täglich 4 Metzen, konnte allerdings aus Wassermangel ebenfalls im Herbst und Winter nicht mahlen. Die Bäckenwirtsmühle war keine Handelsmühle, sondern eine Lohnmühle. Bis zum zweiten Weltkrieg und teilweise auch noch einige Jahre nachher, brachten die Bauern das ganze Jahr hindurch das "Mühlfaschtl" (Getreideladung) zur Mühle, so daß die "Troadkasten" im Herbst fast leer waren.Es mußte also wieder gebengelt bzw. gedroschen werden. Noch vor wenigen Jahren wurde die Mühle modernisiert. Durch die Umstellung auf Grünlandwirtschaft wurde die Mühle aber immer weniger in Anspruch genommen, bis sie vor etwa 2 Jahren den Betrieb völlig einstellen mußte.

b) In Leogang fehlen viele Gewerbebetriebe:
Rund 60 Leoganger Arbeiter und Angestellte sind in ortsfremden Gewerbebetrieben (vergl. Pendelwanderung) beschäftigt. Sie arbeiten dort als Elektroinstallateure, Gas- und Wasserleitungsinstallateure, Zentralheizungsinstallateure, Schlosser, Kfz.-Mechaniker, Platten- und Fliesenleger, Maler, Dachdecker, Spengler, Zimmerer, Maurer, Maschinstricker, Buchdrucker, Konditor, Fleischhauer, Steuerberater, Wirtschaftstreuhänder u.a.

c) Verschwundene Gewerbe:
Erst in den letzten Jahrzehnten sind verschwunden:
1 Zementwarenerzeugung - Industrielle Konkurrenz;
1 Parkettbödenerzeugung - In den ersten Nachkriegsjahren erzeugte ein Gewerbebetrieb im Raum des heutigen Bauhofes der Firma Obwaller Parkettböden. Der Betrieb wurde aus finanziellen Gründen nach wenigen Jahren wieder eingestellt;
1 Bodenverleger - Übersiedlung nach Salzburg, arbeitet nun als Unselbständiger in dieser Branche;
1 Zimmermeister - Postangestellter;
1 Elektromeister - Elektromeister Ing. Seilinger übersiedelte Anfang der 50ger Jahre nach Kufstein. Heute sind alle im Elektrogewerbe beschäftigten Arbeiter Pendler
2 Wagner - Der Hüttwagner (Wofenhäusl) hat bereits nach Niedergang der Bergwerke den Betrieb eingestellt; der Wagner Eder Leonhard ist knapp vor dem zweiten Weltkrieg nach Harham übersiedelt; der Leoganger Wagner Rudolf Resch ist nunmehr als Werksarbeiter in Hochfilzen beschäftigt;
2 Binder - Der Bindermeister F. Bründl arbeitetals Obersäger bei der Firma Frick;
1 Korbflechter - Tod des Inhabers;
2 Schmiedemeister - Berufswechsel;
2 Schuhmachermeister - Tod des Inhabers bzw. Berufswechsel;
1 Fahrrad- und Maschinenhandlung - Tod des Inhabers;
1 Kohlenhandlung - Ausweitung des Hauptgewerbes;
1 Konditor - Der Saalfeldner Bürger Rupert Wörth errichtete schon vor 300 Jahren in Leogang neben einer Branntweinschenke ein Lebzeltegewerbe. Konditormeister Oberschneider ist 1966 tödlich verunglückt;
2 Hebammen - Die Hebammen sind in Ruhestand getreten, nunmehr alle Entbindungen in Krankenhäusern;
2 Damenschneiderinnen - Nach Verehelichung ruhen die Gewerbe

Wesentlich früher wurden folgende Gewerbe aufgelassen:
Kohlenbrenner - Holzkohle wird kaum mehr verwendet;
Kalkbrenner - Die Kalkbrennerei stand in Leogang in hoher Blüte, bis zum zweiten Weltkrieg wurde im Kalkofen Rosental Kalk gebrannt und an Bauern und Arbeiter verkauft;
Pecher;
Rechenmacher;
Wurzelgraber;
Fuhrwerker - Die verhütteten Erze der Leoganger Bergwerke wurden von Fuhrwerkern meist im Winter über den Paß Grießen nach Tirol geführt, wo sie weiter verarbeitet wurden;
Hafner - 1710 wurde von Martin Förster in Leogang eine Hafnhütte mit Brennofen gebaut.

b) Von der technischen Entwicklung beiseite geschoben wurden die Holzschuhmacher (sie erzeugten Schuhe mit Holzsohle und Oberleder), die Leinweber und der Textilhandel.
Schon 1558 wurde dem Hans Porcher aus der Steiermark gestattet, zu Grießen am Weißbach (in der Nähe des Pocherwerkes) einen Lodenstampf zu errichten, weil seine Lodenstücke den Knappen so gut gefallen haben.
Auch das Weberhandwerk, einst dank seiner Qualitätserzeugnisse ein blühendes Gewerbe, hatte in den Nachkriegsjahren große Absatzschwierigkeiten. 1850 gab es in Salzburg noch 447 Webereibetriebe, heute sind es kaum mehr 70. Noch vor 80 Jahren kamen Weber auf die Stör aus dem Pustertal oder Kärnten. Ein Kinderreim erinnert heute noch daran ("Weber, bum, bum, hast d'Hosen weit unt, die Kraxen weit oben, bist übern Tauern ausgflogen".). Der erste Kärntner Weber dürfte im Jahre 1768 in Leogang ansässig geworden sein. Ein Weber namens Hans Karntner hat 1768 das Lehengut gekauft und dort noch längere Zeit sein Handwerk ausgeübt. Auch der Betrieb des Leoganger Webermeisters Tribuser (stammt ebenfalls aus Kärnten) hatte lange Jahre mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen. Erst in der letzten Zeit findet er für seine Handwerkserzeugnisse (Fleckerlteppiche u.a.) wieder Abnehmer.

c) Im Konjunkturschatten geblieben sind vor allem die Bekleidungsgewerbe.
Verschiedene Zweige der Gesamtwirtschaft haben nicht in der gleichen Weise an der Wirtschaftsexpansion teilgenommen. Besonders im Gewerbe gibt es auf Grund verschiedener Produktionsbedingungen und Absatzverhältnisse beträchtliche Unterschiede.
So mußten viele Schuhmachermeister und Schneidermeister ihre Betriebe einschränken oder auf Handel umstellen. In Leogang mußten 3 Damenschneiderinnen und 2 Schuhmachermeister der Reihe nach ihre Selbständigkeit aufgeben. Überraschenderweise konnte aber der Leoganger Schneidermeister Eder seinen Betrieb nach dem zweiten Weltkrieg weiter ausbauen. Er hat nun schon seit Jahrzehnten 7 - 10 Angestellte, davon sind meist 2 - 3 Lehrlinge. Dieser tüchtige Handwerksmeister deckt nicht nur den Bedarf der einheimischen Bevölkerung und der Gäste, sondern 40 - 50 % seiner Kunden kommen aus den umliegenden Gemeinden (Saalfelden, Alm, Maishofen, Hochfilzen, Fieberbrunn). Natürlich bekommt auch dieser Gewerbebetrieb die industrielle Konkurrenz zu spüren, gute Maßanzüge werden aber immer wieder gebraucht. Sehr gefragt sind Trachtenanzüge (Salzburger Anzug), Trachtenmäntel, Skihosen und Lederbekleidung. Da es z.Zt. in Leogang keinen Gewerbebetrieb für Damenbekleidung gibt, erzeugt der Meister neben Damenmänteln und Kostümen auch Damenkleider. Jährlich nimmt der Meister ungefähr 600Maße, davon etwa 80 Anzüge und ebensoviele Mäntel. An Konfektionswaren verkauft er vorerst Kinderkleider und dergl.

5) Die natürliche Umschichtung:
Das Gewerbe war zu allen Zeiten, wenigstens in einzelnen Zweigen, einer natürlichen Umschichtung ausgesetzt. Die Umschichtung erfolgte allerdings meist sehr langsam. Erst im Industriezeitalter, insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg, mußten zahlreiche oft seit alters her bestehende Erwerbszweige sich der neuen Wirtschaftssituation anpassen oder sie gingen zugrunde.

So wurde aus dem Sattler ein Tapezierer. Der Schmied hat nur mehr wenig Pferde zu behufen, da der Pferdebestand stark zurückgegangen ist; er wurde zur Landmaschinen-Reparaturstätte bzw. zum Schlosser und Mechaniker. Durch den Eisenhandel kam in Leogang schon frühzeitig das Verarbeitungsgewerbe auf. Die erste Schmiede des Tales entstand als Zubau zur Dietmühle. Hiefür war die bereits vorhandene Wasserkraft entscheidend. Der Bucherschmied in Hütten (kommt von "Pocherschmied") hatte die Pochhämmer und andere Werkzeuge zur Zerkleinerung des Erzes zu erzeugen und zu erhalten. Auch die Hüttschmiede ist ein altes Gewerbe. Die ehemalige Schmiedewerkstätte wurde anfangs der 80ger Jahre des vorigen Jahrhunderts errichtet. 1937 wurde sie von Otto Eder erworben und modernisiert. Seit etwa 15 Jahren arbeitet dieser jedoch in seinem Beruf im Magnesitwerk; die alte Schmiede steht still.

Viele Handwerker haben sich ganz oder teilweise auf den Handel umgestellt, da Selbstanfertigung viel zu viel Zeit kostet. Ihre selbsterzeugten Produkte können preislich mit der Fabriksware nicht mehr mithalten. Der Schuhmachermeister verkauft Fabriksschuhe vom Hausschuh bis zum Skistiefel. Reparaturen führt er nur mehr selten durch. Er zeigt auch keine besondere Freude daran; selbst der Schneidermeister führt bereits Konfektionsware. Ein Beispiel besonders geglückter Umschichtung bzw. Umstellung ist der Bau- und Möbeltischler Höll in Leogang. Er arbeitet seit 1957 als Zulieferungsgewerbe für die Industrie. Zwischen dem industriellen Großunternehmen (Lindawerke Nörtingen, BRD) und diesem kleinen gewerblichen Betrieb hat sich hier eine für beide Teile fruchtbare Partnerschaft entwickelt. Tischlermeister Höll baut in allen Bundesländern Bankpulte und Kasseneinrichtungen in Lizenz der oben erwähnten deutschen Firma (die Generalvertretung für Österreich hat die Firma Möba, Bruck). In den letzten 8 Jahren wurden rd. 100 Kasseneinrichtungen erbaut, so in Eisenstadt, Neusiedl, Wien, Amstetten, Linz, Graz, Hallein, Klagenfurt, Kitzbühel, Schwaz, Bregenz, Dornbirn u.a. Die Tresore, Förderbänder u.a. kommen vom Werk. Der Tischler baut hierzu die notwendigen Theken, Kassenzahltische, Schreibtische, Direktionszimmer, Vertikalschränke, Rolladenschränke, Reihenschränke, Aktenregale, Organisationstische, Bücherschränke u.a. Die von Tischlermeister Höll durchgeführten Arbeiten haben einen Wert von 50.000,-- bis 300.000,-- S pro Auftrag. Dieser aufstrebende Meisterbetrieb hat z.Zt. 6Angestellte. (Bildtafel 58)

Durch die natürliche Umschichtung entstehen vielfach Schwierigkeiten. Verschiedene Kleingewerbebetriebe mußten in den letzten Jahrzehnten in Ermangelung rentabler Aufträge einen schweren Existenzkampf führen. Bei manchen ist die Möglichkeit einer Betriebsumstellung nicht gegeben, bei anderen ist diese mißlungen. Eine größere Anzahl von Meistern hat daher ihre Betriebe ganz oder vorübergehend abgemeldet. Sie wollen nicht zum eigenen Nachteil auf einem unproduktiven Arbeitsplatz beharren und sie ließen sich daher umschulen. Es hat sich hier herausgestellt, daß die Umschulung eines ausgelernten Handwerkers wenig Schwierigkeiten bereitet, da er in Messen, Wägen und Rechnen Genauigkeit gelernt hat.

Bau des Lagerhauses
der Raiffeisenkassa

Bau des Schwimmbades Leogang

Das weit über Leogang hinaus bekannte Bauunternehmen Obwaller (Maurermeister) beschäftigt zur Zeit 62 Arbeiter und Angestellte.

Kies- Baggerwerk
der fa Obwaller.

Raiffeisenverband Eisenstadt, Kassahalle
Eingerichtet von der Tischlerei Höll, Leogang

Raiffeisenkassa Leogang, Schalterraum

Der Kirchenwirt

Das Kirchenwirtsgut hat schon seit jeher eine überragende Stellung in der Talgeschichte eingenommen. Die"Taferne bei St.Lienhart in der Leogang" reicht bis 1350 zurück.

Das Vorhaus(Diele) des Kirchenwirtes

Grabstein des Kirchenwirtes, Herrn
in Christian Geister (gest. 1628)
der Pfarrkirche zu Leogang

Samerstall

Im unteren Wirtschaftsgebäude befindet sich der große barocke Samerstall, der unter Denkmalschutz gestellt werden soll.

Gastraum im Krallerhof(Gasthof u.Skischule)

Gatraum im Gasthof Madreiter(Schankraum)

6) Aufstrebende Gewerbebetriebe:

Manche Gewerbebetriebe profitieren von der allgemeinen Wirtschaftsexpansion. Hier kommt vor allem dem Bau- und dem Bauhilfsgewerbe eine besondere Bedeutung zu. Durch die rege Bautätigkeit ist der Beschäftigtenstand so stark angewachsen, daß der Bedarf nicht mehr aus dem Arbeiterstand der Gemeinde selbst gedeckt werden kann. Im Bauunternehmen Obwaller sind neben 48 Leoganger Fach- und Hilfsarbeitern auch 14 Arbeiter aus Saalfelden und Alm beschäftigt. Trotz der starken Bautätigkeit in Leogang selbst (in den letzten 10 Jahren wurden 2 Schulen, 1 Lagerhaus, 1 Wohnblock und zahlreiche Pensionen und Privathäuser erbaut), kommen etwa 70 - 80 % der Bauaufträge aus dem nahen Saalfelden und Alm (Industriebauten, Wohnblöcke und dergl. Die Firma Obwaller baute u.a. auch die Schulen in Lenzing, Alm und St. Martin. Der Betrieb ist stark mechanisiert (3 Kräne, mehrere Raupenfahrzeuge und Lkw., 12 Mischmaschinen u.a.). 3 Firmenbusse bringen die Arbeiter zu den jeweiligen Baustellen. Aus einem eigenen Kies- und Schotterwerk werden täglich 300 - 500 m³ Sand, Kies und Grobschotter gewonnen.

Auch die Zimmereibetriebe Zehentner und Stöckl haben durch die Bautätigkeit eine gewisse Konjunkturbelebung erfahren, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie die Gewerbetreibenden im übrigen Bausektor. Durch moderne Holzbearbeitungsmaschinen, ein eigenes Sägewerk und dergl. sind sie in der Lage, alle anfallenden Zimmerarbeiten (Dachstühle, Ställe mit neuzeitlichenKonstruktionen usw.) und auch die anfallenden Bautischlerarbeiten durchzuführen.

Die Zunahme des Kfz.-Bestandes während der letzten Jahrzehnte ist ebenfalls eng mit dem wirtschaftlichen Aufschwung gewisser Gewerbezweige verbunden. So ist die Zahl der Kraftfahrzeugwerkstätten und Autoservice-Stationen stark angewachsen. Aber auch das Frächter- und Mietautogewerbe selbst hat durch die Konjunkt im Baugewerbe und die ständige Steigerung des Fremdenverkehrs einen enormen Aufschwung erlebt. Die drei Leoganger Lastfuhrwerksgewerbebetriebe haben ihre Lkw. zum Teil auch auf Großbaustellen eingesetzt. Die Firma Eder Georg versorgt schon seit mehr als 10 Jahren die Wildbachverbauung im ganzen Mittelpinzgau mit Sand, Zement und dergl.

Das Fuhrwerksgewerbe hat in Leogang eine große Tradition. Schon 1425 wurde das Schwarzleo-Silbererz durch Leoganger Fuhrwerker nach Schladming gebracht und umgekehrt wurde Schwefel aus Großarl nach Kitzbühel verfrachtet. Vor 1800 war Saalfelden der bedeutendste Umschlagplatz im Gebirge für die verschiedensten Handelswaren. Die großen Weinwirte waren gleichzeitig Salzverleger. Sie hatten meist große Mengen Schellenberger und Halleiner Salz eingelagert. Im Jahre 1682 wurden allein im Monat Februar 3 500 Stöcke Schellenberger - dazu kamen jährlich 5 700 Stöcke Halleiner Salz - über den Hirschbühel nach Saalfelden gebracht. Das Salz wurde später auf schweren Fuhrwerken über den Tauern bzw. über den Brenner gebracht und dafür Welschwein eingetauscht. Auch der Eisenhandel war von Bedeutung. Schon Eberhard III erließ 1415 eine Verordnung bezüglich des Dientner Eisenhandels: "Stab- und anderes Eisen möge in Saalfelden 14 Tag liegen bleiben, damit jedermann dort Eisen kaufen könne wie er es braucht". Auch Eisen aus Flachau und steirisches Eisen aus Murau wurde in Saalfelden eingelagert. Was dort nicht verkauft werden konnte, kam als Handelsware nach Tirol. Die Leoganger Bauern und Fuhrwerker wurden sehr stark zum Eisen- und Salztransport über den Paß Grießen herangezogen. Die Frachte wurden von Tiroler Frächtern zum Weitertransport über den Brenner übernommen. Sie waren für den Schwerfuhrwerksverkehr am besten eingerichtet, da sie auch das verhüttete Erz aus den Leoganger Berg- und Hüttenwerken nach Brixlegg verfrachten mußte

Im Wirtschaftsgebäude des Kirchenwirtes befindet sich ein großer barocker Samerstall, der unter Denkmalschutz gestellt werden soll. In den Stockwerken sind die Kammern der ehemaligen Samerleute. Der Aufgang erfolgt über eine finstere steinerne Wendeltreppe ("Hexenstiege"). Unter Samer versteht man Frächter, die mittels Tragpferden (Später auch Fuhrwerke) Güter auf den Saumpfaden des Tales beförderten.
Ein Motor der Gewerbesteigerung ist zweifellos der ständig steigende Fremdenverkehr. Daher gehören zu den aufsteigenden Gewerbebetrieben auch die Gast- und Schankgewerbe und das Beherbergungsgewerbe (vergl. Fremdenverkehr). Wegen des vielbenützten Überganges über den Paß Grießen kam im Leogangertal schon frühzeitig das Gast- und Schankgewerbe auf. Auch der Bergbau verlangte ein Einkehrgasthaus.
Aus dem Urbar 6, Volk. 138 ist zu entnehmen, daß die "Tafern bei St. Lienhart in der Leogang" bis zum Jahre 1350 zurück reicht. Da die erste Kirche bereits 1323 genannt wird, dürfte das tatsächliche Alter dieser "Taverne" wohl etwas höher sein. Das Kirchenwirtsgut hat schon seit jeher eine überragende Stellung in der Talgeschichte eingenommen. Der riesige Bau wird neben dem Gewerbe und der Landwirtschaft sicher auch der Zehenteinhebung gedient haben. Anläßlich der Besitzübertragung im Jahre 1601 wird die Landwirtschaft und das Gewerbe folgendermaßen beschrieben (Landesarchiv, Urbar 1310): "Ain Würthstafern bey St. Leonhart in der Leogang sambt ainem Mayrhof, dann das Hoch-Craiz-Mayr- und Milchfeld item die ganz Peunten bei 23 Tagbau . . .". Als erste nachweisliche Besitzerin scheint 1562 Salome Kharlin auf. Heute ist bereits die dritte Generation Stöckl, die vom Frandlhof in St. Ulrich abstammt, im Besitze des Kirchenwirtsgutes. Das Gasthaus ist ein radiziertes Gewerbe. Im Akte der k.u.k. Landesregierung vom 6.12.1889 ist aus Anlaß derRadizierungszuerkennung folgendes Gutachten enthalten: "Das dermal im Besitze des Gabriel Kröll befindliche Wirtsgewerbe ist im altsalzburgischen landschaftlichen Steuerkataster des Pfleggerichtes Liechtenberg - Saalfelden, fol. 1522, als die Wirtstaferne in der Leogang samt Weinschank im Protokoll III bei den Realgewerben vorgetragen. Da diese Gerechtsame auch im alten Grundbuch durch die Bezeichnung Würthstaferne bei St. Lienhart in der Leogang angezeigt und der Bestand schon seit 1606, ebenso wie die Identität des Objektes durch Auszug aus dem kurfürstlichen Gewerbekataster erwiesen ist, so sind die Bedingungen der oberösterreichischen Regierungsverordnung vom 25.11.1825 erfüllt, und wäre daher die radizierbare Eigenschaft dieser Gerechtsame ohne Bedenken anzuerkennen."
Als zweites Gasthaus des Tales gilt das Bäckerwirtshaus. Im Jahre 1690 wurde die Straße Saalfelden-Hochfilzen bedeutend verbessert. Sie führte größtenteils auf der Talsohle. Durch diese Straßenverlegung wurde die Errichtung eines Met-, Bier- und Branntweinausschankes notwendig, was mit der dritten Hauserweiterung bei der Dietmühle bzw. beim Bachhaus verbunden war. Im altsalzburgischen Steuerkataster des Pfleggerichtes Liechtenberg ist auf Volk. 523 nachstehender Akt enthalten: ". . . eine Mautmühle mit vier Gängen, 1 Gerstenstampf und Saag, dazu eine Schmiede, Bier- und Branntweinschank und auch die Bäckereigerechtsamkeit in Leogang . . .".

Heute gibt es in Leogang 11 Gasthöfe, Büffets, Jausenstationen, Caféhäuser und zahlreiche Fremdenpensionen.
Neben dem Gast- und Schankgewerbe gehören auch die Handelsgewerbebetriebe (vergl. Handel) und die Nahrungsmittelgewerbe zu den aufstrebenden Gewerbebetrieben. Um den Bedarf zu decken, müssen die zwei tüchtigen Leoganger Bäckermeister täglich zwischen 1 000 und 5 000 (Saisonzeit) Semmeln backen. Der Leoganger Bäckermeister Jakob Ritter bäckt in seinem Lehmbackofen täglich 600 bis 3 000 (Saisonzeit) Semmeln, 40 bis 60 Weißbrotwecken, 60 bis 100 Mischbrotwecken; dazu Schnittbrot (Roggenbrot), Kleingebäck und Plundergebäck. Das Mehl kommt aus großen Wiener und Salzburger Mühlen. Die Bäckerei Scheiber in Hütten dürfte kaum weniger backen.
Seit 1692 gibt es in Leogang eine Bäckerei. Diese hatte vorerst nur für die Knappen, Gewerken und Gewerbetreibende Bedeutung, da die Bauern selbst ihre Backöfen hatten. Diese älteste Bäckerei hatte das Mautmehl der Dietmühle zu verarbeiten. Später bekam die Dietmühle den Namen Bachhaus, heute heißt es Bäckerwirt. Der derzeitige Pächter erbaut z.Zt. ein eigenes Haus mit einem modernen Etagenofen (Ölfeuerung). Er muß sich um eine persönliche Gewerbekonzession bemühen, da das radizierte Gewerbe beim Bäckerwirt verbleibt.
Die Fleischhauerei kam erst 1909 als sechstes Gewerbe im Bäckenwirtshaus dazu. Der Besitzer, Hans Frick, unterhält in Hütten eine Filiale. Die Fleischhauerei, bis vor kurzem ein blühendes Gewerbe, ist trotz des starken Ansteigens des Fremdenverkehrs etwas zurückgegangen. Drei Gründe sind hierfür maßgebend: In den meisten Gasthäusern wird selbst geschlachtet (eigene Schlachthäuser und Kühlanlagen); in fast allen Pensionen und Privathäusern gibt es Kühltruhen bzw. Kühlschränke, so daß Fleisch im großen eingekauft werden kann. Alle Kaufhäuser führen seit einigen Jahren Wurst und andere Fleischwaren. Dazu kommt noch, daß ein in Leogang wohnhafter Saalfeldner Metzgermeister größere Mengen Fleisch und Wurst in Leogang verkauft.

V. Aufgaben, Leistungen und Bedeutung des Gewerbes:
Die Hauptaufgabe der gewerblichen Betriebe in Leogang besteht darin, die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung an Bedarfsgütern einschließlich der Nachfrage des Fremdenverkehrs zu decken. Nur 4 gewerbliche Betriebe arbeiten auch in oder für Nachbargemeinden. Es sind dies: Maurermeister Obwaller, Schneidermeister Eder, Tischlermeister Höll und Viehhändler Mariacher. Zur Zeit arbeitet noch kein Leoganger Gewerbebetrieb für den Export, doch soll im kommenden Jahr die Geschäftsverbindung der Lindawerke (in Lizenz Fa. Höll, Leogang) auf die Tschechoslowakei ausgedehnt werden. Eine Intensivierung des Exports wäre wünschenswert, da gerade dadurch die Entwicklung der Betriebe oft entscheidend gefördert wird. Das österreichische Gewerbe exportierte im Vorjahr im Gesamtwert von 1,5 Mrd. Schilling (2,6 % der Gesamterzeugung). Der Anteil des Gewerbes am österreichischen Brutto-Nationalprodukt erreichte 1966 den Wert von 57,2 Mrd. Schilling. Das Gewerbe steht damit hinter der Industrie an zweiter Stelle. Auch für die Gemeindefinanzen sind die Gewerbebetriebe von größter Bedeutung, da die Gewerbesteuer (jährlich 300 000,-- S), die Lohnsummensteuer (80 000,-- S) und die Getränkesteuer (120 000,-- S) direkt der Gemeinde zur Verfügung stehen.
Das Gewerbe hat auch eine soziale Aufgabe zu erfüllen. Die in Gewerbebetrieben ausgebildeten Facharbeiter sind sozial gesehen in keiner Weise mit dem Besitzlosen des Industrieproletariates zu vergleichen, haben sie doch immerhin die Möglichkeit, kraft ihrer fachlichen Tüchtigkeit und ihrer Initiative den Weg der Selbständigkeit zu beschreiten. Ein gesundes Gewerbe hilft mit am Abbau sozialer Spannungen und wirtschaftlicher Krisen, indem es eine besitzende Mittelschicht garantiert.

Die gewerbliche Leistung der Klein- und Mittelbetriebe bedeutet auch Dezentralisierung der Wirtschaft. Das Gewerbe wirkt also einem zu starken Wirtschaftszentralismus entgegen. Es wäre keinesfalls wünschenswert, wenn die Klein- und Mittelbetriebe verdrängt oder aufgesaugt würden, denn damit erlangten einige wenige Firmen eine derart marktbeherrschende Rolle, daß der freie Wettbewerb praktisch aufhörte. Das Bundesland Salzburg hat das zweitgrößte (in steter Konkurrenz mit Vorarlberg) Steueraufkommen und pro-Kopf-Einkommen der österreichischen Bundesländer (hinter Wien). Neben dem Fremdenverkehr sind es hier die kleinen und mittleren Betriebe mit großer Streuung, die diese günstige Wirtschaftslage beeinflussen. Die Klein- und Mittelbetriebe sind wesentlich weniger krisenempfindlich als die schwerfälligeren Großbetriebe. Ein Eingehen auf differenzierte Bedürfnisse verlangt ständige Anpassung und Beweglichkeit. Dies wäre im größeren Rahmen gar nicht möglich. In Erfüllung seiner Aufgaben kommt dem Gewerbe auch eine kulturelle Funktion zu, denn die Betriebsform, die Betriebsgröße, das Ausbildungssystem und die eigentlichen Elemente des Kleingewerbes (Qualität, Ehrlichkeit, einfache Schönheit) wirken gegen die Vermassung in Wirtschaft und Gesellschaft.

VI. Die Markt- und Verbrauchersituation:

Während früher der gesamte Bedarf zwangsläufig aus der gewerblichen Erzeugung bestritten wurde, herrscht in der gegenwärtigen Welt die Technik, die Maschine und der Automat. Die Produktion ist massenhaft, uniform, ihr entspricht der massenmäßige Bedarf und Verbrauch. Das Verhältnis vom Produzenten zum Konsumenten ist in der Industriegesellschaft größtenteils anonym. Ein riesiger Verteilungsapparat, gleichermaßen unpersönlich wie die Produktionsmaschinen, stellt die Verbindung her. Nicht die Konsumenten bestimmen die Dynamik der Wirtschaft, sondern das erwerbswirtschaftliche Denken der Produzenten. In diesem eben gezeichneten Wirtschafts- und Gesellschaftsbild, erscheint das Gewerbe eigentlich fehl am Platze zu sein. Unter dem Eindruck des hereinbrechenden technischen Zeitalters hat man auch tatsächlich dem Gewerbe, und hier speziell dem produzierenden Handwerk, jede Überlebenschance abgesprochen. Dieser Meinung stand eine Reihe von Argumenten zur Seite. „Es gilt geradezu als selbstverständlich, daß die Großunternehmen durch Kapitalausstattung, Maschinenpark, Rationalisierungsintensität, Vertriebsorganisation, Kreditbeschaffungsmöglichkeit, Verbindung zu den Märkten und zu den maßgeblichen Stellen der Wirtschaftspolitik im Konkurrenzkampf die Stärkeren sein müssen!" Teilweise wurde selbst in weiten Kreisen des Gewerbes 1) diese Ansicht vertreten. So wurde beispielsweise immer wieder in den verschiedensten Zusammenhängen vom Untergang der Klein- und Mittelbetriebe gesprochen. Auf diese Weise glaubte man, die Verbraucher beeinflussen zu können, in vermehrtem Maße gewerbliche Betriebe zu berücksichtigen. Die Erfahrung zeigte aber, daß man nicht auf das Mitgefühl der Verbraucher bauen sollte. Mit dieser Werbehaltung hat sich das Gewerbe mehr geschadet als genützt. Ungewollte Selbstbeeinflussung hat das Bewußtsein gefördert, veraltet unzeitgemäß und unerwünscht zu sein. Man impfte dem Markt bzw. dem Verbraucher durch diese andauernden pessimistischen Äußerungen geradezu die Meinung ein, daß der Mittelstand im allgemeinen nicht mehr leistungsfähig genug und zum Sterben verurteilt sei. Damit wurde unbemerkt für die großbetriebliche Produktion und Verteilungsform geworben.
Diese für das Gewerbe so ungünstige Prognose hat sich aber nicht erfüllt. Die Theorie vom Untergang des Gewerbes erfuhr durch die Wirklichkeit eine scharfe Korrektur, ja man kann heute sogar von einer Renaissance des Gewerbes sprechen.

1) Roland Nitsche: „Bedeutung der Klein-und Mittelbetriebe, S.3

Die Massenproduktion hat das Gewerbe wohl aus seiner dominierenden Stellung im Erzeugungsbereich zurückgedrängt, jedoch nur bis zu der scheinbar unüberspringbaren Grenze, die das Gebiet der arteigenen gewerblichen Aufgabe umschließt. "Daß sich das Handwerk über die Zeiten, in denen sein Schicksal noch im dunkeln lag, und selbst von bürgerlichen Kreisen übermäßig pessimistisch beurteilt wurde, in solchem Umfang und mit solcher Kraft zu behaupten wußte wie es tatsächlich der Fall ist, spricht nicht nur für einen bewundernswürdigen Behauptungswillen, sondern im Grunde wohl auch dafür, daß es eine von anderen unausfüllbare Stellung in der Wirtschaft einnimmt" (G. Albrecht, österr. Wörterbuch der Volkswirtschaft, Seite 335).

Die Erkenntnis der Arteigenheit seiner Leistungen hat dem Gewerbe neue Kraft und neuen Mut zum Überleben gegeben und ließ schließlich aus der Gegnerschaft der beiden Gruppen auf vielen Gebieten ein fruchtbares Nebeneinander und sogar Miteinander entstehen. Die technische Entwicklung der Industrieproduktion hat neue Gewerbezweige hervorgebracht, vornehmlich Reparatur und Montagegewerbe, auf deren Leistungen die Industrie heute einfach nicht verzichten kann. Was zunächst als Niedergang und Verelendung des Gewerbestandes gewertet wurde, hat sich nur als eine gewaltige Gefügeverschiebung herausgestellt. In der Deckung differenzierter Bedürfnisse liegt heute wohl die neue wirtschaftliche Aufgabe des Gewerbes. Es liegt vielfach in der Hand des Verbrauchers, ob er sich für ein industrielles oder ein gewerbliches Erzeugnis entscheidet. Steht die Qualität und die individualisierte Leistung im Vordergrund, so liegen die Chancen beim Gewerbe.

Die heute im Gewerbe erzeugten Güter sind bereits überwiegend Ausdruck eines gehobenen Lebensstils. Warum entscheiden sich heute schon wieder die Menschen für das gewerbliche Erzeugnis, trotzdem das industriell gefertigte Gut prompt verfügbar ist und in der Regel mittels suggestiver Werbemethoden preislich günstig angeboten wird:

1) Der rationelle Sachnutzen. Das Gut ist einfach besser (stabiler, dauerhafter, gediegen); oft redet man sich diesere höhere Qualität auch nur ein, aus dem Wissen darum, daß es ein Handwerksprodukt ist.
2) Durch das Gefühl der eigenen Werterhöhung beim Erwerb einer (tatsächlichen oder eingebildeten) Spitzenleistung.
3) Infolge des Strebens nach sozialer Anerkennung und Zugehörigkeit zu einem bestimmten Lebenskreis. Man will zeigen, daß man es sich leisten kann, Maßanzüge, Maßschuhe und dergl. zu tragen und nach persönlichen Angaben angefertigte Wohnungseinrichtungen zu besitzen.
4) Aus Tradition und Überlieferung (Häuser, Möbel).
5) Man erwirbt und gebraucht Handwerkserzeugnisse vielleicht unbewußt auch aus dem Gefühl einer Art Verpflichtung, den in ihrer Existenz gefährdeten Gewerbezweigen zu helfen.
6) Aus einem ästhetischen Bedürfnis bzw. dem Streben nach stilhafter Übereinstimmung.
7) Aus kapitalwirtschaftlichen Erwägungen; man will ein wertbeständiges Handwerkserzeugnis anschaffen.

VII. Schwierigkeiten, mit denen die örtlichen Gewerbetreibenden zu kämpfen haben:

1) Konkurrenzkampf mit Großunternehmen:

Wenn auch, wie schon erwähnt, die Arteigenheit der gewerblichen Leistung in manchen Zweigen außerhalb der industriellen Konkurrenz liegt und in vielen Fällen die Industrie auf das Gewerbe angewiesen ist, haben viele gewerblichen Fertigungsbetriebe doch stark unter der industriellen Konkurrenz zu leiden. Es liegt am Gewerbe, ja an jedem einzelnen Meister selbst, die gebotenen Chancen zu nützen (Umschichtung; Ausnützen des steigenden Wohl-

standes u.a.). Es gilt hier zu beweisen, daß die Gewerbebetriebe keinesfalls nur Überreste vorindustrieller Produktionsformen sind, sondern daß sie den gegenwärtigen Erfordernissen der freien Marktwirtschaft durchaus entsprechen.

2) Kredit und steuerpolitischen Benachteiligungen:
Die durchschnittliche Investition pro Arbeitsplatz in Österreich beträgt 50 000 bis 100 000,-- S. Für die Errichtung und Erhaltung eines Betriebes ist neben dem persönlichen Einsatz noch viel Kapital erforderlich. Kaum ein Betrieb kommt heute ohne Fremdkapital aus, denn der Ausbau der Produktionsanlagen, um eine höhere Ergiebigkeit zu erzielen und wettbewerbsfähig zu bleiben, erfordert viel Geld. Bis vor kurzem war hier das Gewerbe gegenüber den Großbetrieben stark benachteiligt. Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften, Hypothekenanstalten und dergl. müßten hier dem Gewerbe mehr und günstigere Kredite (Laufzeit, Verzinsung) zur Verfügung stellen. Auch sollten mittlere und kleine Gewerbebetriebe öfter in den Genuß von billigen Aufbaukrediten aus ERP-Freigaben kommen. Vielfach fehlen den kleinen und mittleren Betrieben auch andere Voraussetzungen für die unvermeidliche Anpassung an die neue Marktsituation. Sie sind entweder gar nicht oder nur unzureichend in der Lage, produktionssteigende Maßnahmen zu ergreifen. Der gewerbliche Unternehmer kann meist auch nicht alle Funktionen ausfüllen, von denen heute und besonders in der Zukunft die Leistungskraft eines Betriebes abhängig ist. Er kann nicht zugleich geschulter Betriebs- und Volkswirt, Finanz- und Steuerexperte, Marktforscher, Techniker, Statistiker, Produktivitätsfachmann und sein eigener Rechtsberater sein. Innungen und Kammern müssen oft mehr als bisher beratend und helfend einspringen. Zwischenbetriebliche Zusammenschlüsse zum Zwecke des Erfahrungsaustausches aber auch der wirtschaftlichen Arbeitsteilung könnten sich hier als sehr fruchtbringend erweisen. Auch auf dem Gebiete der Verbraucherbeeinflussung wird von Seiten der Verbände und des Großhandels Hilfe geboten. Trotz finanzieller Schwierigkeiten und ständigem Zeitmangel wird aber der einzelne Gewerbebetrieb doch nicht ganz davon entbunden, selbst werbewirksam tätig zu sein. Durch geschmackvolle Schaufensterwerbung, Sauberkeit im Geschäft, höflichen Umgang mit den Kunden, Inserate, Prospekte, Weihnachts- und Glückwunschkarten und durch viele andere Kleinigkeiten kann eine Umsatzsteigerung erzielt werden. Das stärkste Argument in der Hand des Meisters bleibt aber nach wie vor die Leistung. Erst diese gibt letztlich der Verbraucherbeeinflussung die moralische Rechtfertigung.

Noch bedenklicher als die Benachteiligung bei Kreditvergaben ist aber das derzeitige Steuersystem. Es ist erwiesen, daß das Gewerbe nicht so sehr durch die Industrie und die Änderung der Marktverhältnisse bedroht ist als durch die Steuerpolitik des Staates. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der einzelnen Wirtschaftszweige sind so verschieden gelagert, daß unterschiedslos angewandte Steuersysteme manche Wirtschaftsgruppen in Schwierigkeit bringen. Die Kompliziertheit der Materie hat den Berufsstand der Steuerberater hervorgebracht, die sich hier wohl helfend einschalten, aber doch wieder zusätzliche Kosten verursachen. Die Steuernebenkosten sind bei kleinen Betrieben im Verhältnis etwa 5 mal so hoch als bei Industriebetrieben mit 1000 Beschäftigten (Buchführung, Steuerbeilanz, Berechnung der Lohnsteuerabzüge und der Sozialversicherung, Steuer und Betriebsberatung, Buch- und Betriebsprüfungen). Es läge im gesamtwirtschaft-

lichen Interesse, das gesamte Steuersystem zu vereinfachen. Ein erster Schritt wurde in Österreich bereits mit der Einführung der Steuerpauschalierung gemacht. Mehrere kleinere Leoganger Betriebe sind bereits seit Jahren pauschaliert. Eine Steuervereinfachung befreite nicht nur das Gewerbe von unproduktiven Belastungen, sondern käme durch erhöhte Ergiebigkeit der gesamten Volkswirtschaft zugute.

Die Einkommensteuer: Die Einkommensteuer wird als Gewinnsteuer in einem Prozentverhältnis vom Gewinn ausgedrückt. Der Prozentsatz bleibt dabei nicht gleich, sondern erhöht sich mit zunehmendem Gewinn. Die Progression schwächt sich nach oben immer mehr ab, bis schließlich für die höchsten Einkommen ein gleichbleibend proportionaler Satz zur Anwendung kommt. Der kritische Bereich, in dem sich die Progression besonders spürbar auswirkt, liegt zwischen 50 000 und 200 000,-- S. Fast alle Leoganger gewerblichen Betriebe fallen in diesen Bereich. Diese Erscheinung, die man mit dem Schlagwort "Mittelstandsbauch" bezeichnet, ist nicht nur in Österreich zu finden. Die Einkommensteuer ist in diesem Bereich vor allem deshalb ein Problem geworden, weil diese Einkommen früher auf Grund des damaligen Geldwertes zu den hohen Einkommen zu rechnen waren, nunmehr aber infolge des Kaufkraftschwundes relativ niedrige Einkommen geworden sind. Der Staat aber entschließt sich nur ungern oder gar nicht zur Änderung der Steuertabellen bzw. des Steuersystems. Da die Einkommensteuer in ihrer jetzigen Form besonders die kleinen und mittleren Betriebe des Gewerbes diskriminiert, schafft sie auch keinen Anreiz zur Produktions- und Produktivitätssteigerung. Steuern sollten aber auf keinen Fall leistungshemmend sein. Die Progression wird als Ungerechtigkeit empfunden und verleitet zur Steuerhinterziehung. Außerdem wird versucht, durch zusätzliche Aufwendungen den Gewinn zu schmälern. Die Einkommensteuer wurde also zu einem typischen gewerblichen Problem in Leogang.

Die Umsatzsteuer: Das Umsatzsteuersystem birgt ebenfalls Probleme, die das Gewerbe unmittelbar betreffen. Sie begünstigt die großen, mehrstufigen Betriebe, da Gewerbebetriebe in der Regel einstufige Betriebe sind, die die mit Umsatzsteuer belasteten Phasen bereits mehrfach vor sich haben. Österreich wird vielleicht doch einmal zur Umsatzsteuerreform gezwungen werden (EWG), zumal in anderen Ländern, wie etwa Frankreich, Belgien, Schweiz u.a. weitaus günstigere Systeme in Anwendung sind.

3) Arbeitszeit, Arbeitsmarktlage, Lehrlingsausbildung:
Da in Leogang der größte Teil der Gewerbebetriebe weniger als 5 Beschäftigte haben (66 Betriebe = 86,8 %), nur 9 Betriebe zwischen 5 und 10 Beschäftigte (12 %), dagegen nur einen großen Betrieb mit über 50 Arbeiter und Angestellte aufweist, ist es klar, daß die Hauptlast der anfallenden Verwaltungsarbeit vom Meister, von der Meistergattin bzw. von Familienangehörigen getragen werden muß. Eszeigt sich hier deutlich, daß zwischen Betriebsgröße und Art der Tätigkeit des Betriebsinhabers ein enger Zusammenhang besteht. Die Belastung durch Arbeiten für Finanzamt, Krankenkasse, Inspektorate machen viele Stunden aus, die den Feierabend des Betriebsinhabers verkürzen. Während die Arbeitszeit der Arbeiter und Angestellten in den letzten Jahren zurückgegangen ist, ist die Arbeitszeit der Selbständigen im Steigen begriffen. Meister bzw. Betriebsinhaber arbeiten durchschnittlich 56 Stunden in der Woche. Wenn die Arbeitsmarktlage so bleibt, so ist zu befürchten, daß eine 60-Stundenwoche daraus wird. Auch die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter und Angestellten wird kaum in dem Ausmaß gekürzt werden können wie die der in der Industrie Tätigen. Dadurch besteht die

Gefahr einer noch stärkeren Abwanderung in die Industrie. Wird hingegen einmal die gewerbliche Arbeitszeit angeglichen, so ist eine ernsthafte Schwächung der Konkurrenzfähigkeit zu befürchten. Da die Lohnkosten im Gewerbe einen erheblichen Anteil an den Gesamtkosten ausmachen, sind die mit der Arbeitszeitverkürzung verbundenen Kostensteigerungen von kleinen Gewerbebetrieben kaum zu tragen. Ein Kennzeichen der Lage auf dem Arbeitsmarkt ist auch die große Schwankung zwischen Winter- und Sommerarbeitslosigkeit, vor allem aber der immer mehr spürbar werdende Mangel an Arbeitskräften, besonders an geeignetem Nachwuchs. Es ist heute für viele Gewerbebetriebe schwer, wenn nicht unmöglich, Lehrlinge zu bekommen.

D. DIE INDUSTRIE

I. Was verstehen wir unter Industrie:
"Industrie ist die technische Zerlegung der menschlichen Arbeitsleistung in viele Einzelhandgriffe, ihre Zusammenfassung in einem Betrieb und die Übertragung dieser Handgriffe auf eine Maschine" (gekürzt nach "Großer Herder").

Gewerbe und Industrie gehören zur sogenannten gewerblichen Wirtschaft und es ist nicht immer leicht, den richtigen Trennungsstrich zwischen diesen beiden großen Wirtschaftsbereichen zu finden (vergl.: Seite 185.ff.)
Einerseits zählen große Baufirmen (Unterrainer, Hinteregger u.a.) zum Baugewerbe, andererseits sind z.B. die Sägewerke, deren Beschäftigtenstand und Betriebsstruktur meist viel eher für einen Gewerbebetrieb typisch wäre, der Industrie zugeordnet. In der Industriegesellschaft ist der Beruf weitgehend zur reinen Erwerbstätigkeit herabgesunken. Die Arbeitszeit ist auf die Minute festgelegt und der Rhytmus der Maschinen läßt keine Abweichung von der Norm zu. Nur der Bauer lebt noch zum Teil in einer ganzheitlichen Arbeitswelt. Seine Tätigkeit ist an den natürlichen Lebensrhytmus von Tier und Pflanze gebunden. Auf dem Bauernhof besteht noch immer ein großer Spielraum in der Gestaltung des Tages-Wochen- und Jahresablaufes.

II. Die Entwicklung der Industrie:
Die Industrialisierung setzte von England kommend im 19. Jahrhundert auch in Mitteleuropa ein. Die stärkste Ausdehnung erreichte sie in Österreich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und neuerlich wieder nach dem zweiten Weltkrieg. Sie entwickelte sich zuerst in den großen Städten, erst spät griff sie auf die Kleinstadt, den Markt und zuletzt auch auf das Dorf über. In Österreich gibt es z.Zt. rd. 7 000 Industriebetriebe, dagegen aber noch immer 270 000 Gewerbebetriebe.

III. Die Stellung der Industrie in der Gesamtwirtschaft:
1) Bedeutung und Aufgaben der Industrie:
Das industrielle Zeitalter stellt dem Menschen Güter und Leistungen zur Verfügung, die aufzubringen das Gewerbe niemals imstande gewesen wäre.
Die wichtigsten gesellschaftlichen Funktionen der Industrie sind:
a) Die Sicherung neuer Arbeitsplätze für die dauernd wachsende Bevölkerung konnte bisher nur von der Industrie geleistet werden. Die Industrie ist naturgemäß jener Wirtschaftszweig, der imstande ist, einer größeren Anzahl von Personen rasch eine gutbezahlte Dauerbeschäftigung zu geben. Ein Aufsaugen aller brachliegenden Arbeitskräfte aber durch die Industrie allein ist heute nicht mehr möglich und kann in Zukunft umso weniger erwartet werden, je moderner ihre Einrichtung wird. Die Automation zielt ja gerade dahin, die menschliche Arbeitskraft, soviel als möglich entbehrlich zu machen.
b) Die Massenerzeugung hebt die Massenkaufkraft:
Je größer die Massenerzeugung, die Massenbeschäftigung und die Massenkaufkraft sind, desto mehr wächst der Umsatz der Handelsgewerbe. Die Industrialisierung hat auch zum Volks- und Sozialtourismus geführt, daher haben Fremdenverkehrsgewerbe (praktisch alle Dienstleistungen) wohl am meisten von der Massenkaufkraft der Industriegesellschaft profitiert.

Der heutigen Verbrauchergesellschaft sind wohl teilweise durch das Massenangebot individuelle Bedarfsvorstellungen, der Sinn für echte Qualität; Maß, Form und Schönheit zum Teil abhanden gekommen. Es wäre jedoch weit verfehlt zu glauben, daß die Befriedigung des Bedürfnisses durch Massenartikel immer nur schlecht sei. Es gibt unzählige Bedarfsartikel, die in Erzeugung und Verteilung genormt, vereinfacht und dadurch verbilligt sind, ohne dabei an Qualität einzubüßen. Mit der Automation ist eine weitere Senkung für Artikel mit Serienerzeugung zu erwarten. Dieser Teil der allgemeinen Kaufkraft wird für Güter des gehobenen Konsums frei und der Luxus von heute wird durch den steigenen Lebensstandard zur Lebensnotwendigkeit von morgen werden.

2) Beziehungen zwischen Industrie und anderen Wirtschaftszweigen:

Zwischen Industrie, Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft ist eine starke Verknüpfung festzustellen. Es kommt vielfach zu einem ständigen Ineinandergreifen von Produktionsvorgängen der verschiedenen Wirtschaftszweige.

a) Die Landwirtschaft z.B. ist einerseits ein bedeutender Auftraggeber für das heimische Gewerbe und der Industrie (Landmaschinenfabriken, Stickstoffwerke u.a.) andererseits aber kann die Industrie jenen Menschen Beschäftigung geben, deren Existenz heute in vielen Gewerbebetrieben und in der Bergbauernwirtschaft nicht mehr gewährleistet ist. Durch die Dezentralisierung der Industrie hat die durch die hohe Geburtenrate entstandene Überbevölkerung die Möglichkeit, im Dorfe selbst oder in den Nachbarorten (vergl.: Pendelwanderung Seite 215) Arbeit zu finden. Dadurch wird nicht unwesentlich der Abwanderung in die Stadt entgegengewirkt. Mißernten u.a. Agrarrückschläge zeitigen stets ihre Auswirkungen auf den Geschäftsgang der Landmaschinenindustrie, aber auch auf alle anderen Wirtschaftszweige, bei denen die Landwirtschaft als Konsument auftritt. Konjunkturrückgang bei Gewerbe und Industrie führt zum Schwund der Massenkaufkraft und damit auch zu Absatzschwierigkeiten in der Landwirtschaft.

b) Natürlich haben viele gewerbliche Fertigungsbetriebe unter der starken industriellen Konkurrenz zu leiden und das Gewerbe ist immer mehr genötigt, sich durch kluge Anpassung anderen Teilgebieten der Wirtschaft zuzuwenden. Viele Bedarfsbereiche können auch in der Gegenwart nur vom Gewerbe gedeckt werden. Vor allem, wo es sich darum handelt, eine spezialisierte oder lokale Nachfrage zu befriedigen sind die Klein- und Mittelbetriebe immer dem industriellen Großbetrieb überlegen. Dies gilt für die ortsgebundene Tätigkeit des Baugewerbes, für die Deckung des Lokalbedarfes an Gütern, die leicht verderblich sind und daher keine Belastung durch Fracht und dergl. vertragen, für Spezialanfertigungen und Modeartikel (Kleidung, Möbel). Trotz der Serienanfertigungen in den großen Möbelfabriken, trotz der Schwemme billiger Konfektionsanzüge aus den Kleiderfabriken, steigt nun wieder der Wunsch nach individuellem Wohnraum und dem Maßanzug. Zwischen den industriellen Großunternehmungen und den kleinen gewerblichen Betrieben bestehen

vielfältige Partnerschaftsbeziehungen. Immer mehr zeigt es sich, daß das laufende Band Handarbeitsbetriebe als Ergänzung benötigt. Je weiter die Automation in der Industrie fortschreitet, desto dringender wird die technische Notwendigkeit der Produktionsbeschränkung auf wenige Typen. Hier öffnet sich den gewerblichen Klein- und Mittelbetrieben ein weites Betätigungsfeld.

Die Industrie befruchtet: das Transportgewerbe, denn Massengüter erfordern Massenverkehr; das Kontroll- und Reparaturgewerbe, denn je mehr Massenleistungen, desto mehr Reparaturleistungen z.B.:

Strumpfindustrie	-	Repassieranstalten
Textilindustrie	-	Schneider
Autoindustrie	-	Kfz.-Mechaniker, Autolackierer
Land- und Hausmaschinenfabriken	-	Schmied
Rundfunk- und Fernsehindustrie	-	Radio- und Fernsehmechaniker
Maschinenindustrie	-	gewerbliche Installateure und Monteure

Mit der Konjunktur der Baustoffindustrie wächst auch die Nachfrage nach Leistungen der verschiedensten nachgeordneten Gewerbezweige z.B.:

Faserplattenfabrik	-	Tischler

Mit dem steigenden Wohlstand und Zivilisationsniveau wächst aber auch das Bedürfnis nach Reinlichkeit und Körperpflege (Friseur, Hand- und Fußpflege, chemische Reinigungen usw.).

IV. Die bodenständigen Industriebetriebe des Leogangertales:

Die bodenständige Industrie unseres Tales ist auf örtliche Rohstoffe, Magnesit (ÖAMAG), Holz (Sägewerke), Sand und Schotter (Kiesbaggerwerke und Baustoffindustrie) aufgebaut.

1) Die Österreichisch-Amerikanische-Magnesit-AG. - Werk Leogang -: vergl.: Bergbau, Seite 227 ff.

2) Sägeindustrie:

Das Land Salzburg hat über 300 Sägewerke mit 2 500 Beschäftigten. Manche dieser Sägewerke sind Lohnschnittsägen, die nur zur Befriedigung des örtlichen Schnittholzbedarfes dienen. Einige davon sind noch recht primitiv ausgestattet. Der größere Teil der Sägewerke hat aber bereits modernste Maschinen und Vorrichtungen. Diese Werke dienen fast nur dem Schnittholzexport. Die größten Handelssägen Salzburgs liegen im Pinzgau und im Pongau. 16 Sägewerke haben eine Jahresverschnitt-Kapazität von 10 000 fm und mehr. Die Sägewerke im Pinzgau und Pongau haben in ihrer waldreichen Umgebung eine günstige Rohstoffbasis, während die Sägewerke im Flachgau und im Lungau Holz zuführen müssen, vorwiegend aus der Steiermark.

Salzburgs Anteil an der österreichischen Schnittholzproduktion ist mit 15 % verhältnismäßig hoch. Ebenso ist Leogangs Anteil an der Salzburger Schnittholzproduktion mit etwa 2,5 % als hoch zu bezeichnen. Jährlich werden aus Salzburg 415 000 m^3 im Werte von mehr als 500 000 000 S ausgeführt; das sind etwa 12 % des gesamten Holzexportes Österreichs. Leogangs Anteil an Salzburger Schnittholzexport beträgt rd. 10 000 fm (2,45 %) und hat einen Wert von annähernd 20 000 000 S. Das exportierte Holz geht nach Westdeutschland, Frankreich, Holland, Belgien,

in den vorderen Orient, vorwiegend aber nach Italien.

Die Leoganger Sägewerke:

a) Das Groß-Sägewerk Hartl, Leogang, Rain 17;
dazu gehört ein Sägewerk in Lauterbach/Tirol.
Diese beiden Sägewerke werden in Form einer oHG geführt.
Besitzer: Michael Hartl (Leogang 60 %, Lauterbach 70 %)
Toni Hartl (Leogang 40 %, Lauterbach 30 %)
Ein Sägewerk in Fieberbrunn ist vor kurzem aus der oHG ausgeschieden; Alleinbesitzer nun Martin Hartl.
Geschichtliches: Das Sägewerk wurde 1886 von Johann Troger erbaut. Es handelte sich schon von Anfang an um eine sehr leistungsfähige Handelssäge. Nach nicht überprüfbaren Angaben des früheren Besitzers wurden 1907 fast 18 000 fm Rundholz in Tag- und Nachtschicht verschnitten. Das Holz wurde im Winter mittels eigener Pferdefuhrwerke zum Sägewerk gebracht. Ein 300 m langer Aufzug brachte das geschnittene Holz zum rd. 40 m höher gelegenen Bahnhof. Das Schnittholz wurde vor allem nach Italien, Frankreich und in die Schweiz ausgeführt. Durch große russische Holzlieferungen kam es zu einem Preissturz, da gleichzeitig ein ausländischer Handelspartner zahlungsunfähig wurde, mußte der heute noch lebende letzte Besitzer der Trogersäge (heute Hartlsäge) 1909 den Konkurs anmelden. Über 10 Jahre wurde nun das Sägewerk als Genossenschaftssäge geführt, bis sie 1920 vom damaligen Stiedlbauer Martin Hartl, dem Vater der jetzigen Besitzer, gekauft wurde. Nach der Modernisierung im Jahre 1962 gehört das Sägewerk heute zu den 16 leistungsfähigsten Betrieben des Landes.

Durch den Waldreichtum der Gemeinde (47 % Wald) ist es möglich, das Rundholz in Leogang selbst zu beschaffen. Früher wurde z.T. Holz aus der Steiermark angekauft. Seit aber auch dort der Rundholzpreis gestiegen ist und sich die Frachtkosten verteuert haben, ist dies unrentabel geworden. Das im Sägewerk verarbeitete Holz stammt von den Bayrischen Saalforsten (30 %), den Österreichischen Bundesforsten (15 %) und aus Privatwäldern (55 %). Die Holzlieferung zum Sägewerk erfolgte früher in den Wintermonaten mit Pferdefuhrwerken. Im Zuge der Rationalisierung und Technisierung wurde die Rohstoffanlieferung gänzlich umgestellt. Heute liefern werkseigene Fahrzeuge (Lkw, Unimog, Traktoren) das gesamte Holz bereits in den Sommermonaten heran. Beim Aufladen der Stämme werden Seilwinden und Kräne eingesetzt. Anfang der 60ger Jahre gelang es, den Rundholzpreis abzufangen, da er bereits Weltpreisniveau erreicht hatte. Heute zahlt das Sägewerk für Rundholz an die Bayrischen Saalforste 580,-- bis 600,-- S und an die Bauern rd. 500,-- S (die Saalforste liefern besseres und vor allem gut sortiertes Holz). Verschnitten werden etwa 85 % Fichte, 14 % Tanne, 1 % Lärche und Föhre.
Die Leistungsfähigkeit (Kapazität) des Hartl-Sägewerkes beträgt 15 000 fm pro Jahr. Die Gesamtleistungsfähigkeit der Hartl-Sägewerke (Leogang, Lauterbach, Fieberbrunn) übersteigt 25 000 fm pro Jahr.
Die Leistungsfähigkeit aller Sägewerke im Leogangertal (Hartl-Säge, Frick-Säge, Zehentner-Säge) beträgt annähernd 20 000 fm im Jahr. Trotz der guten Beschäftigungs- und Auftragslage der Sägeindustrie sind viele Werke in Salzburg nur mit etwa 60 % ausgelastet. Nur einige wenige, modern eingerichtete Unternehmen weisen

einen höheren Ausnützungsgrad auf.
Die tatsächliche Schnittleistung der Hartl-Sägewerke betragen:

Leogang	10 000 fm
Fieberbrunn	5 000 fm
Lauterbach	2 000 fm

Gesamtleistung der Hartl-Sägen: 17 000 fm.

Die tatsächliche Verschnittleistung aller Leoganger Sägewerke:

Sägewerk	Verschnittleistung	Ausnützungsgrad
Hartl-Säge	10 000 fm	66 %
Frick-Säge	1 000 fm	33 % *
Zehentner	1 000 fm	66 %

* Das Sägewerk Frick stellt zeitweise den Betrieb ein, da die Sägearbeiter zur Erntezeit und im Spätherbst in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzt werden.

Der Ausnützungsgrad ist natürlich bei den kleinen Sägewerken wesentlich geringer, daher finden diese Betriebe trotz mancher Rationalisierungsmaßnahmen nur knapp das Auslangen.

Wert des in Leogang verschnittenen Holzes:

Säge	Rundholz (500 - 600 S pro fm)	Schnittholz (900 - 1250 S p.m^3)
Hartl-Säge	5 500 000 S	17 500 000 S *
Frick-Säge	550 000 S	1 100 000 S
Zehentner-Säge	550 000 S	1 100 000 S
Gesamtwert:	6 600 000 S	19 700 000 S

* (ab Werk)

Arbeitsvorgang:
Im Sägewerk Hartl herrscht genaue Arbeitsteilung (Industriebetrieb). Jeder Arbeiter und Angestellte hat seine ganz bestimmte Aufgabe zu erfüllen.
Das durch firmeneigene Fahrzeuge angelieferte Holz wird am Stapelplatz automatisch sortiert (Ganterplatz, Polterung):
längenmäßig (4 m, 5 m, . . . Kurzware)
stärkemäßig (auf 2 - 3 cm genau; stärkere Stämme als 68 cm im Durchmesser müssen gehackt werden)
gütemäßig (grob- oder feinfaserig, d.h. schnell oder langsam gewachsenes Holz; grobastige, braune oder krumme Stämme werden aussortiert)
nach der Holzart (Fichte, Tanne, Lärche, . . .).

Nach der Sortierung werden die vorderen und hinteren Scheiben, die meist durch Steine und Schmutz verunreinigt sind, mit Motorkettensägen bereits am Stapelplatz abgekappt. Dieses Abkappen geschah früher erst vor dem Sägegatter mit Hilfe der Kappsäge.
Die sortierten und abgekappten Bloch bringt nun der Hubstapler zum Quertransport (früher geschah dies durch Rollwagen - entweder mittels Handförderung oder Kettenrollen) und zum Vollgatter, der Hauptmaschine des Sägewerks. Der Vollgatter weist so viele Sägeblätter auf, wie zum Schneiden des Stammes in Bretter während eines Arbeitsganges nötig sind. Die Sägeblätter sind verstellbar und auswechselbar. Das größere Ende des Stammes wird nun in den Vollgatter gespannt.

Der Gattersäger sitzt auf dem Wagen und beginnt in den Vollgatter "einzufahren". Der Durchschnitt erfolgt in den handelsüblichen Stärken (in der Mitte Pfosten: 58 mm, 50 mm, 30 mm bzw. Rofen und Pfetten; außen 24mm und 20 mm). Wenn das Rückende durch den Vollgatter gegangen ist, schieben die Walzen die Schnittware seitwärts. Mit Hilfe der Kreissäge (Breiteneinstellung durch Schattenstriche) werden die Bretter links und rechts gleichzeitig gesäumt. Kurzware, Schwartlinge und Spreißel fallen automatisch in den Keller. Die Spreißel werden dort vom "Spreißler" gebunden. Ein Teil wird als Brennholz verkauft, der größte Teil kommt aber entweder in die Plattenfabrik Egger, St. Johann, oder in die Papierfabrik"The Keller-Partington Paper Pulp Co. Limited"des norwegischen Konzerns Borregaard,Hallein. Neben den Spreißeln kommen auch die größeren abgekappten Stücke und das Schleifholz in die oben erwähnten Fabriken.

Nun kommen die Bretter durch eine automatische Stärke-Breite-Sortiermaschine. Die sortierten Bretter fallen je nach Stärke und Breite durch verschiedene Bodenluken auf den Sortierplatz, wo sie vom Sortierer nach der Qualität gestapelt werden. Der Hubstapler bringt nun die sortierten Stapel zum Lagerplatz, wo sie übereinander zu Bretterstöße gestapelt werden (durch Latten werden Zwischenräume erzielt; früher geschah das Stapeln mit der Hand unter Anwendung des Hebelgesetzes), wo sie für den Verkauf bereitgehalten werden.

Durch den Bau der neuen Landesstraße ist eine kostspielige Verlegung des Lagerplatzes notwendig, das Werk wird aber dadurch geschlossener, so daß es sogar als Rationalisierungsmaßnahme zu werten ist.

Das Sägewerk hat z.Zt. 15 Beschäftigte (davon sind 3 Fremdarbeiter aus Jugoslawien). 9 Arbeiter und Angestellte sind direkt im Sägewerk beschäftigt, der Rest hat für den Holztransport zu sorgen. Das Werk wird nach wie vor durch Wasserkraft angetrieben. Dieselhilfsmotore helfen über wasserarme Zeiten hinweg.

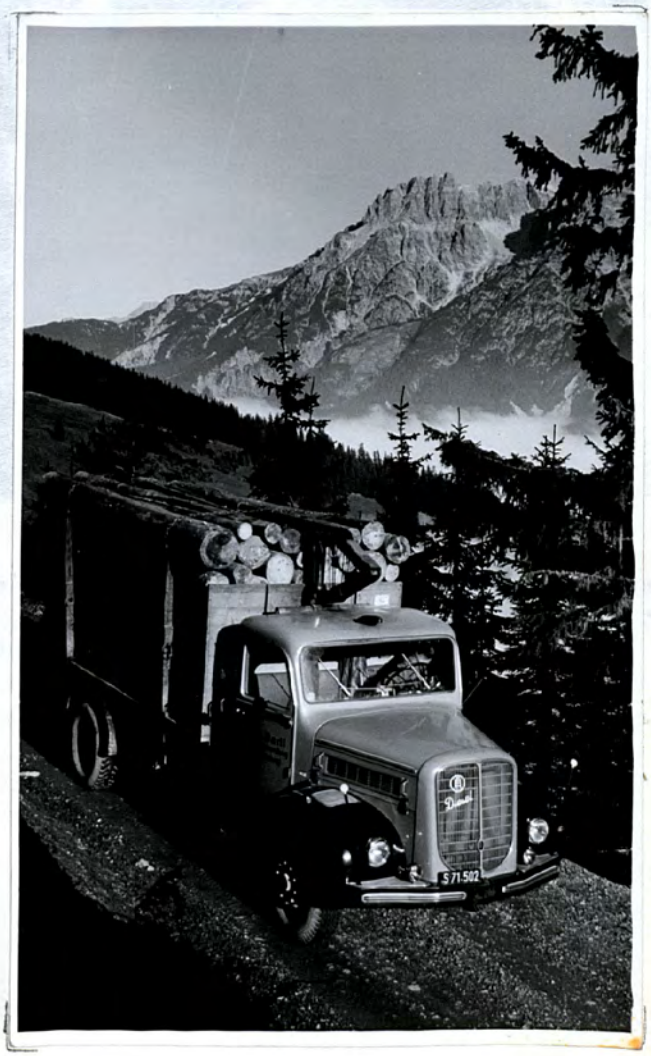
Der Großteil des Schnittholzes der Leoganger Sägewerke wird exportiert.

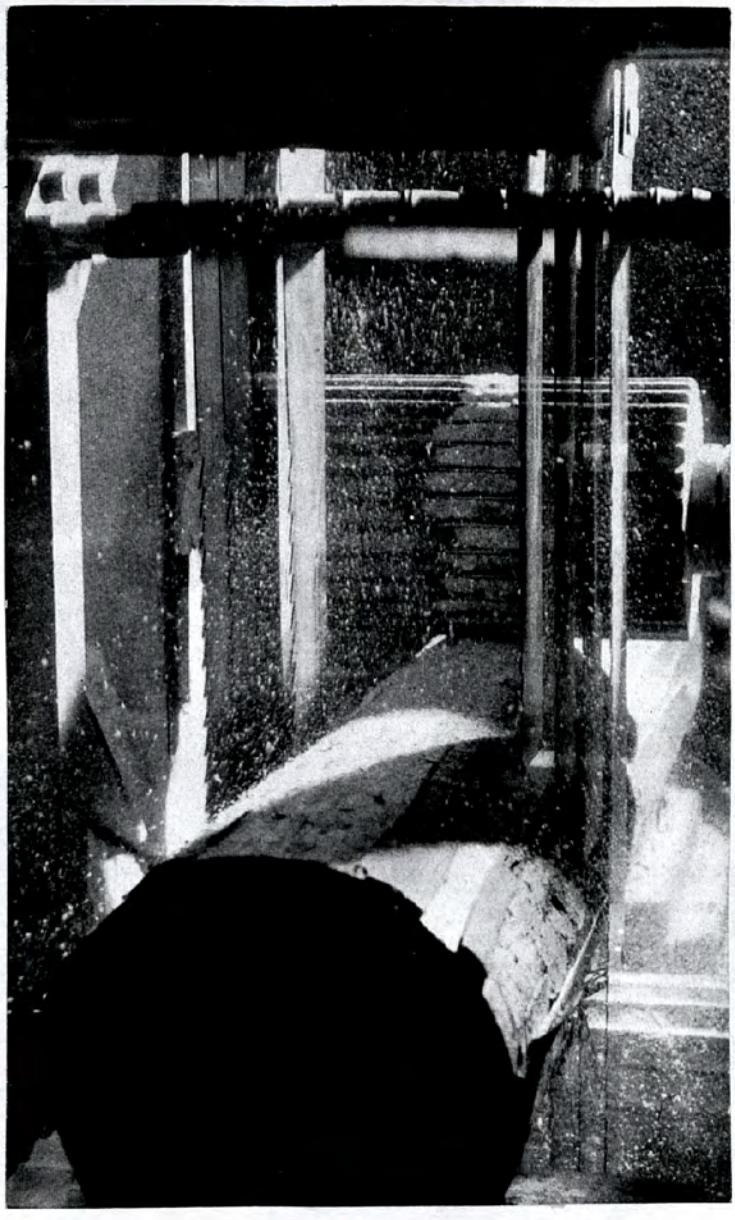
Sägewerk	Jahresleistung in fm	Export in fm	Prozent	An Handwerksbetriebe im Inland u. Lohnschnitt	%
Hartl	10 000	9 500	95 %	500	5 %
Frick	1 000	300	30 %	700	70 %
Zehentner	1 000	-	-	1 000 *	100 %
gesamt:	12 000 fm	9 800 fm		2 200 fm	

* 200 fm Eigenbedarf im Gewerbebetrieb

Der Absatz von Schnittholz ist unbedeutend, trotzdem der Bedarf an Bauholz in der Gemeinde noch verhältnismäßig hoch ist, da Dachstühle, Dachgeschoß, Balkone, Zäune u.a. fast durchwegs noch aus Holz sind. In der letzten Zeit sind auch Gasträume und private Wohnzimmer aus Fichte/gebeizt modern geworden.

Das im Frühling und Sommer desselben Jahres geschlagene Holz wird über hervorragende Forststraßen direkt zum Sägewerk gebracht.
LKW des Sägewerks Hartl





Vollgatter

die Hauptmaschine des Sägewerkes;die Sägeblätter sind verstellbar und auswechselbar. Der Durchschnitt erfolgt in den handelsüblichen Stärken bzw. auf Bestellung.

Lohnschnitt:

Sägewerk	Verschnitt in fm	Prozent des Gesamtverschnittes	Bezeichnung des Sägewerkes
Hartl	300	3 %	Handelssäge
Frick	700	70 %	Handelssäge-Lohnschnittsäge
Zehentner	800 (+ 200)	80 % (+ 20 %)	Lohnschnittsäge

Die Lage der Sägewerke bestimmt im wesentlichen die Richtung des Absatzes. Ein Großteil der Leoganger Schnittholzexporte geht nach Italien (95 %), nur 5 % nach Deutschland. Noch vor wenigen Jahren wurde das gesamte Schnittholz mit der Bahn versandt (täglich etwa 1 Waggon). Heute ist jedoch der Bahn in der Straße bzw. im Fernlaster ein Konkurrent entstanden. 96 % des gesamten Holzexportes rollen auf Fernlastern aus dem Leogangertal. Nur 4 % werden heute verladen, vor allem für Werke, die über einen eigenen Bahnanschluß verfügen. Das Schnittholz der Hartl'schen Sägewerke wird zu 90 % durch eigene Fernlaster (der älteste Sohn besitzt Lastzüge) mit einem Ladegewicht von 45 m³ nach Italien transportiert (Leogang-Mailand und zurück 48 Std.). In Mailand übernimmt ein Vertreter das Schnittholz. Nur ab und zu kommen auch Bozner Frächter nach Leogang.

Die Konkurrenz durch andere Staaten (Rußland, Schweden, Tschechoslowakei u.a.) ist wohl groß, doch liefert Leogang sehr feinfaseriges gutes Holz, so daß die Konkurrenz z.Zt. noch nicht zu fürchten ist. Wohl sind die ausländischen langjährigen Kunden durch das große Angebot besonders wählerisch geworden, auch läßt die Bezahlung manchmal mehrere Monate auf sich warten, doch durch den verhältnismäßig kurzen Anfahrtsweg und die bessere Qualität droht vorerst keine ernste Gefahr. Vor allem können in Leogang einzelne Ladungen bestellt werden, die in kürzester Zeit im Besitz der italienischen Holzimporteure sind. Die politische Lage durch das Südtirol-Problem (Beispiele aus der jüngsten Zeit: Italiens Veto gegen EWG-Beitritt Österreichs, Nichtteilnahme Italiens an der Wiener Herbstmesse u.a.) könnte vielleicht einmal gefährliche Folgen haben.

Die Bretter werden vor dem Abtransport mit der Hand gemessen, da eine elektronische Messung der Ware noch immer sehr kostspielig ist.

Der zweitälteste Sohn besucht z.Zt. die 4-jährige Sägewerkerschule (mit Handelsschule) in Kuchl, um sich auf eine wahrscheinliche spätere Betriebsführung vorzubereiten.

b) Frick-Säge, Leogang 1; Besitzer: Hans Frick.
Das Sägewerk gehört zu einem Anwesen, das wegen seiner 6-fachen Gewerbebetriebe (Gastwirtschaft, Fleischhauerei, Mühle, Bäckerei, Schmiede und Sägewerk) neben der Landwirtschaft lange Zeit eine Ausnahmestellung im Tal einnahm.

Das Sägewerk wurde erstmals 1611 in einer Urkunde erwähnt: ". . . So vermög hochfürstlicher Hofkammerwaldmeisterey Verleihbrief von 26.9.1611 zu der Schmiedt, Saag, Müll - und Bäckenstatt verliechen worden . . .". Im alt-salzburgischen Steuerkataster des Pfleggerichtes Liechtenberg ist nachfolgender Akt enthalten: "Eine Mauthmüll mit 4 Gängen, ein Gerstenstampf und Saag, eine Schmiedt, Bier- und Branntweinschank und auch eine Bäckereigerechtigkeit . . . "

Für das Schneiden des Bauernholzes war auch früher schon eine bare Entlohnung üblich, wovon sich die Bezeichnung Lohnschnittsäge ableitet.

Dieser Einblattgatter hat sich fast bis zur Jahrhundertwende behauptet. Erst durch das Aufkommen des Vollgatters und die neuen Transportmöglichkeiten nach dem Bahnbau (1875) konnte sich die Frick-Säge zu einem rationell arbeitenden Werk entwickeln. Heute ist es allerdings bereits wieder stark veraltet. Es arbeitet noch ohne Hubstapler und ohne automatische Sortierungsanlagen. Nur ein Drittel des Schnittholzes wird nach Italien exportiert, der Rest deckt den örtlichen Bedarf oder ist Lohnschnitt (vergl.: Tabellen Seite 208).

c) Das Sägewerk der Tischlerei und Zimmerei Zehentner: Diese moderne Vollgattersäge wurde im Jahre 1952 erbaut. Es wird kein Holz exportiert, sondern es wird vor allem nur soviel Holz verschnitten, was für den Betrieb selbst benötigt wird bzw. was andere holzverarbeitende Handwerksbetriebe bzw. private Bauherren im Lohnschnitt schneiden lassen (vergl.: Tabellen Seite 208).

V. Probleme bzw. Nachteile, die durch den Industrialisierungsprozeß entstanden sind:
Neben vielen Vorteilen hat die Industrialisierung manche Probleme und Nachteile gebracht:

1) Die moderne Industriegesellschaft benötigt in zunehmendem Maße Menschen mit besonderem Wissen und Können. Es gibt auch in Leogang bereits viel mehr berufstätige Frauen als früher. Der Haushalt, das Familienleben und die Erziehung der Kinder leiden natürlich darunter.
Die Industrie entzieht dem Gewerbe viele Arbeitskräfte; für manche Gewerbezweige ist es schon schwer geworden, Lehrlinge und damit Nachwuchs zu bekommen. Auch der Landwirtschaft werden natürlich immer mehr Arbeitskräfte entzogen. Da auch zahlreiche Bauernmädchen in die Fabrik gehen, kommt es trotz Mechanisierung des Haushalts zu einer immer stärker spürbar werdenden Überlastung der Bäuerinnen.

2) Gewässerverschmutzung und Luftverunreinigung durch Industriebetriebe:
In der Zeit der Technisierung und Industrialisierung geht es auch um die Gesunderhaltung der Pflanzen und Tierwelt, des Bodens, des Wassers und der Luft. Leogang ist uraltes Bergbaugebiet, die Landwirtschaft hatte daher schon immer mit Geruchsbelästigungen und mit Rauchschäden zu kämpfen.
Als 1702 die Gewerken in Hütten auf dem Grieß jenseits des Baches einen neuen Schmelzofen bauten, verlangte der Forsthofer Wolf Eder, daß er für auftretende Rauchschäden an den Feldfrüchten entschädigt werden müsse, was ihm die Gewerken auch zusagten. Als 1870 der deutsche Großindustrielle Karl Krupp das Nöckelbergwerk kaufte und wenige hundert Meter vom Dorf Leogang entfernt einen Hochofen mit großem Schlot und eine Schmelzhütte erbaute, mußte er bis zum Niedergang des Nickelbergwerkes 1890 an die umliegenden Bauern Entschädigung zahlen.
1959 errichtete die ÖAMAG unmittelbar westlich der Gemeindegrenze mit einem Kostenaufwand von 500 000 000 S das Werk Hochfilzen. In der Folgezeit kam es zu Gewässerverschmutzung und starker Luftverunreinigung.

a) Gewässerverschmutzung:
Östlich des großen Werkes wurden mehrere große Querteiche errichtet. Von diesen kommen die nur mangelhaft geklärten Industrieabwässer in den Grießensee und von

diesem in den Seebach, dem Quellbach der Leoganger Ache. An der Oberfläche der Ache bilden sich bis 8 km bachabwärts weiße Schaumkronen und Schaumpolster. Von den Landwirten mußte auch festgestellt werden, daß die Rinder das Wasser auch bei großem Durst nur ungern trinken. Um dauernden Schadenersatzforderungen von Seiten der Fischwasserbesitzer auszuweichen, wurden bald nach Inbetriebnahme des Werkes von der ÖAMAG die Fischereirechte in der Leoganger Ache und ihren Seitenbächen aufgekauft.

b) Luftverunreinigung:

Wesentlich schwerwiegender als die Gewässerverschmutzung, scheint für die Gemeinde Leogang die Luftverunreinigung durch das Magnesitwerk zu sein. Aus dem etwa 100 m hohen Schornstein qualmt Tag und Nacht dichter gelber Rauch. Da das Werk inmitten der Berge liegt, wird die Ausbreitung der Abluft über ein größeres Gebiet verhindert. Bei Westwind - und es herrscht fast nur Westströmung - wird nun das Leogangertal stark in Mitleidenschaft gezogen. Schon kurze Zeit nach Betriebsbeginn konnte eine Geruchsbelästigung bis zu 16 km nach Osten festgestellt werden und schon sehr bald traten gesundheitliche Beschwerden bei Mensch und Tier und merkbare Schäden am Pflanzenkleid auf.

Auf Betreiben der Gemeinde Leogang und der Bauern des westlichen Leogangertales ließ die Land- und Forstinspektion durch einen Agraringenieur ein Gutachten erstellen, das folgenden Wortlaut hat (gekürzt):

"... Bei mehreren Personen traten bei Westwind sogar gesundheitliche Beschwerden auf: Appetitlosigkeit, Abgespanntheit, Kopfschmerzen, Brechreiz, Brennen der Augen -Bindehaut-. Bei fast allen Rindern, aber auch bei Schafen und Ziegen, tritt im unmittelbar betroffenen Gebiet nach dem Fressen von rauch- bzw. staubbeeinflußtem Grünfutter oder Heu meist starker Durchfall auf. Bei Heutrocknungsanlagen ist besonders starke Verschmutzungsgefahr gegeben, da das Heu für die durchströmende verschmutzte Luft eine Art Filter bildet. Bei Genuß von Milch, Milchprodukten und Fleisch tritt zwar kein Durchfall auf, doch ist es notwendig, Lebensmittel, deren Oberflächen dem Rauch ausgesetzt waren, sorgfältig zu waschen. Der grau-braune Belag haftet jedoch so fest an Kirschen, Ribisl, Holunder und dergl., daß er mit Wasser kaum abspülbar ist. Fensterscheiben verschmutzen sehr schnell; Weißwäsche, die zum Trocknen aufgehängt wurde, muß häufig noch einmal gewaschen werden. Wenn im Winter längere Zeit kein Schnee fällt, weisen die Südhänge bis zu 8 km vom Werk entfernt eine starke rötlich-gelbe Verfärbung auf. Die Bundesforste haben in ihren Revieren festgestellt, daß um die Nadeln eines Großteils der Bäume am Grießner Sonnberg eine klebrige Schicht abgelagert wird, wodurch die Assimilation behindert erscheint. Die Nadeln fallen in verstärktem Umfange ab. Die durch den Staubniederschlag im Wald verursachten Holzzuwachsverluste werden laufend untersucht. ..."

Die Werksleitung hingegen erklärte, daß es technisch kaum lösbar sei, den Staub gänzlich zu unterbinden. Außerdem verursachte der Einbau einer weiteren Entstaubungsanlage so große Kosten, daß der Betrieb unrentabel würde. Überdies erklärte sie sich bereit,

die evtl. geschädigten Grundeigentümer, wie im Bereiche Radenthein, im Rahmen eines Schätzungsverfahrens zufrieden zu stellen. Da auch das Chemische Institut der Montanistischen Hochschule in Leoben in einem Gutachten (1963) u.a. erklärte, daß größere Mengen geruchsbelästigende Gase überhaupt nicht mehr entstehen könnten und daher auch eine Ansammlung von Abgasen kaum mehr stattfände, und die Bundesanstalt für Pflanzenschutz in einem Untersuchungsergebnis der ÖAMAG bestätigte, daß . . . "die Situation jener ähnelt, wie sie in Städten mit relativ geringem bzw. mittelmäßigem Staubfall registriert worden sind", wurde die endgültige Betriebsbewilligung erteilt.

Schon nach der vorläufigen Betriebsgenehmigung wurde der Gemeinde Leogang in Anerkennung der verursachten Schäden für die Jahre 1960, 1961 und 1962 je 70.000 S (insgesamt 210.000 S) mit der Bitte um Verteilung an die Geschädigten im westlichen Leogangertal zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1965 wurde dann der Gemeinde für die Jahre 1963 und 1964 weitere 140.000 S angeboten, allerdings mit der Auflage, die Gemeinde Leogang hätte gleichzeitig die Haftung für Schäden auf Salzburger Gebiet, die durch Rauch, Staub, Gas usw. in den Jahren 1963/1964 verursacht wurden, zu übernehmen. Die Gemeindevertretung konnte dies nicht annehmen, da einerseits zur Übernahme der Haftungsverpflichtung keine rechtliche Veranlassung besteht, andererseits aber das Ausmaß der tatsächlichen Schäden noch nicht übersehbar ist. Die Gemeinde muß hier befürchten, finanzielle Verpflichtungen einzugehen, die die Leistungsfähigkeit der Gemeinde bei weitem übersteigt. Die ÖAMAG wurde daher gebeten, sich mit den Geschädigten direkt in Verbindung zu setzen.

Im Juni 1965 wurde ein "Verein der Immissionsgeschädigten" mit dem Sitz in Leogang gegründet. Der Verein hat die Aufgabe, zweckdienliche Gutachten (toxikologische, medizinische, pflanzenbauliche) einzuholen; Erfahrungen über den möglichen Einbau besserer Entstaubungsanlagen zu sammeln, Behörden und Ämter (Landwirtschaftskammer, Landesverkehrsamt und dergl.) einzuschalten, da es sich um eine evtl. Existenzbedrohung von ca. ein Dutzend Bauern handelt und der Fremdenverkehr durch die Geruchsbelästigung vielleicht einen Rückschlag erleiden könnte; finanzielle Beihilfen zu erreichen, um die Kosten für Gutachten und Rechtsbeistand decken zu können. Außerdem sollte der Verein direkte Verhandlungen über die Höhe des jährlichen Schadenersatzes mit der ÖAMAG aufnehmen und für eine gerechte Verteilung an die Geschädigten sorgen. Die Aufteilung sollte in Zukunft nach einem Punktesystem erfolgen, und zwar sollte berücksichtigt werden: Entfernung vom Werk, Ertrag und Größe des Gutes, Kulturgattung, Lage (Schattseite oder Sonnseite), Viehstand u.a.. Erfolge des Vereines: Im Wege der Berghauptmannschaft Innsbruck wurde an das damalige Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau Berufung gegen die definitive Betriebsbewilligung bis nach Einbau der bestmöglichen Entstaubungsanlage eingelegt. Das bereits abgeschlossene Betriebsgenehmigungsverfahren wurde wieder auf-

genommen, da Verfahrensmängel festgestellt werden konnten und wichtige Gesichtspunkte nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Außerdem kam es zu direkten Verhandlungen zwischen Werk und Geschädigten und es gelang in zähen Verhandlungen die Werksleitung zu bewegen, das Entschädigungsangebot um 20.000 S pro Jahr zu erhöhen.

3) Ergeben sich aus dem Zusammenleben von Bauern, Gewerbetreibenden und Arbeitern im Dorfe Schwierigkeiten?
Leogang ist in den letzten Jahrzehnten ein Arbeiter-Bauerndorf geworden. Der teilweise neue Arbeiterstand hat aber mit der Landwirtschaft, die viele Jahrhunderte maßgeblich die Geschicke des Tales gestaltete, eine teilweise noch sehr enge Verbindung, die darin wurzelt, daß einerseits Kleinbauern in Gewerbe und Industrie, in Fremdenverkehr und Handel Nebenbeschäftigung finden und Arbeiterbauern den Haupterwerb bereits außerhalb der Landwirtschaft gefunden haben (vergl.: Wandel im Bevölkerungsbild des Dorfes, S.75), andererseits aber auch viele Bauernkinder echte Arbeiter im Bergbau, in Industrie und Gewerbe geworden sind. Ein großer Teil des Arbeiterstandes ist daher auch heute noch mit der bäuerlichen Arbeitsweise und Lebensweise eng verbunden. Sie nehmen in ihrer Gesinnung eigentlich eine Stellung zwischen Bauernstand und Arbeiterstand ein.
Es gibt allerdings bereits eine starke Gruppe von Menschen, die die Verbindung zum Bauerntum, zum Brauchtum, zur Tradition und zur Religion vollkommen verloren haben (kein Werturteil). Umgekehrt geht die junge bäuerliche Generation schon sehr städtisch gekleidet, sie ist motorisiert, liest Bücher und betreibt Sport, alles Dinge, die von den Alten als Verrat am bäuerlichen Standesbewußtsein gewertet worden wäre. Landarbeit ist auch heute noch, trotz der durchgreifenden Mechanisierung, Schwerstarbeit geblieben.
Die Landarbeit beginnt wegen der Stallarbeit früher als bei Gewerbe und Industrie und in den Sommermonaten sind vielfach die Landleute noch auf den Feldern, wenn andere Berufe längst Feierabend haben. Eine Wurzel des Unbehagens liegt besonders bei den jungen Bauern darin, daß das Urlaubsbedürfnis nicht oder nur sehr selten befriedigt werden kann. Die Grünlandwirtschaft und die damit verbundene Viehzucht verträgt kaum ein längeres Ausspannen. Der Bauer sieht in Arbeitern und Angestellten anderer Berufsschichten, ja selbst im Gewerbetreibenden, nicht selten nur Menschen, die mehr Freizeit haben, angenehmer leben, sich nicht so plagen müssen und dabei noch mehr verdienen. Kein Wunder, wenn sich Bauerntöchter und Bauernsöhne, nach diesen sog. "leichten Arbeiten" sehnen. Umgekehrt sehen die Arbeiter in den Bauern Menschen, denen es in Notzeiten auch gut geht, die zufolge ihrer Sparkasse Wald Unsummen für ihr Mechanisierungsprogramm ausgeben können usw.

Im großen und ganzen gibt es im Zusammenleben der Leoganger Gemeindebürger nicht allzu große Schwierigkeiten. Dies vor allem deshalb, da einerseits die Leoganger Bauern und Gewerbetreibenden als sehr fortschrittlich gelten und es auf der anderen Seite den"Prolet" kaum gibt. Viele Arbeiter und Angestellte bauen sich Einfamilienhäuser und werden so zum Besitzer und damit irgendwie zum "Bürger".

VI. Die Pendelwanderung:

1. Definition:
Als Pendler werden Berufstätige oder Schüler bzw. Studierende bezeichnet, die die Grenze der Wohngemeinde überschreiten müssen, um zur Arbeitsstätte bzw. zum Studierort zu gelangen. Dabei ist es gleichgültig, welche Strecke der Pendler zu bewältigen hat und welche Zeit er hierfür aufwenden muß.

Jene Berufstätigen, die außerhalb unserer Wohngemeinde Beschäftigung finden, werden als Auspendler bezeichnet; Ortsfremde, die in Leogang Arbeit finden, bezeichnen wir als Einpendler. Bergbau, Forstwirtschaft und Gewerbe ziehen manche Pendler aus den benachbarten Orten nach Leogang; doch wesentlich mehr Leoganger gehen in anderen Orten ihrer Arbeit nach.

Die Pendelarbeiter sind eine typische Erscheinung auf dem Arbeitsmarkt des Industriezeitalters. Wir unterscheiden:

a) Nahpendelwanderung:
Tagespendler:
Der Normalfall ist die tägliche Pendelwanderung zwischen Wohn- und Arbeitsort. Drei Viertel der Tagespendler haben ihre Arbeitsplätze in größeren Orten des Pinzgaues. Ein Viertel fährt ins nahe Tirol.

Turnuspendler:
75 % sind österreichische Bundesbahnbedienstete, der Rest sind Heeresangestellte (Saalfelden, Truppenübungsplatz Hochfilzen).

b) Fernpendelwanderung:
Wochenendpendler:
Sie benötigen am Arbeitsort eine zweite Schlafstelle und einen Kostplatz. Wochenendpendler sind alle jene, die in der Arbeitsgemeinde einen zweiten Wohnsitz haben und regelmäßig am Wochenende in die Heimatgemeinde zurückkehren. Bei den meisten handelt es sich um Pendler, die einen so langen Anfahrtsweg zur Arbeitsstelle haben, daß sie die längere Abwesenheit vom Wohnort und der Familie einer zeitraubenden und kostspieligen täglichen Pendelung vorziehen. Nur wenigen Pendlern ist es aus beruflichen Gründen nicht möglich, täglich zum Wohnsitz zurückzukehren.

Unregelmäßige Pendler:
Das sind meist Arbeiter und Angestellte großer Baufirmen, Saisonarbeiter im Fremdenverkehrsgewerbe oder Fremdarbeiter im Ausland. Sie sind im Arbeitsort polizeilich gemeldet, haben aber Leogang als festen Wohnsitz angegeben. Sie kehren zu ihren Familien fast immer in unregelmäßigen Zeitabständen (meistens mehrmals im Jahr) zurück.

2. Aus welchen Gründen kommt es zur Pendelwanderung:
Im Bezirk Zell am See sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche neue Gewerbe- und Industriebetriebe seßhaft geworden. Dank der günstigen geographischen Lage haben sich besonders im Saalfeldner Becken bedeutende Industriebetriebe niedergelassen. Sie haben sich überraschend harmonisch in die Landschaft, aber auch in die Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur des Pinzgaues eingeordnet. Trotz der Bemühungen der zuständigen Stellen ist es aber kaum gelungen, in Leogang neue Industrie- und Gewerbebetriebe ansässig zu machen. Im Gemeindegebiet fehlen daher nach wie vor zahlreiche Betriebe. Besonders solche, in denen für die Jugend anziehende Berufe ausgeübt

werden können (Kfz.-Mechaniker). Wohl findet ein großer Teil der Berufstätigen, die sich von der Land- und Forstwirtschaft abgewendet haben, in Gewerbe, Bergbau oder Verkehr Beschäftigung, ein großer Prozentsatz jedoch muß in den Nachbargemeinden, vielfach aber auch weit weg vom Wohnort, einer Arbeit nachgehen. Früher war eine Abkehr vom landwirtschaftlichen Beruf meist mit einer Verlegung des Wohnortes verknüpft, heute nimmt ein Großteil von der Möglichkeit des Pendelns Gebrauch, dadurch wird eine Abwanderung aus dem Dorf fast gänzlich unterbunden. Im Pinzgau und im benachbarten Tirol haben sich besonders im letzten Jahrzehnt Einpendlerzentren gebildet. Für Leogang besonders bedeutsam wurden Saalfelden, Zell am See, Maishofen, Hochfilzen und Fieberbrunn.

Die Beweglichkeit (Mobilität) im Berufsleben ist wesentlich größer geworden. Ein Drittel aller Arbeiter Österreichs wechseln im Jahr mehrmals ihren Arbeitsplatz (in Leogang nur etwa 10 %). Nur die Hälfte der Arbeiter bleibt beim erlernten oder auch nur bei einem einschlägigen Beruf. (Beispiele aus Leogang: Ein gelernter Tischler ist Bademeister, ein Zimmermann Geschäftsführer bei der Raika, ein Wagner ist Bergarbeiter, ein Maurer bei der Bundes-Gebäudeverwaltung, ein Landarbeiter ist Schulwart usw.).

Vor dem industriellen Zeitalter gab es eine weitgehende ständische Gliederung, die Mobilität war gering und die soziale Stellung im Beruf war durchwegs bereits durch die Geburt gegeben. Heute kann in Österreich jeder seinen Wohn- und Arbeitsplatz frei wählen. Die Pendelwanderung gibt jedem Einzelnen die oft vorteilhafte Möglichkeit, den Arbeitsplatz zu wechseln, den Wohnsitz aber beizubehalten.

3. Die Entwicklung des Pendlerwesens in Leogang:

Gewiß gab es schon in früheren Jahrhunderten Leoganger, die außerhalb ihres engeren Wohnbereiches ihrer Arbeit nachgehen mußten (Holzarbeiter, Bergarbeiter, Fuhrwerker, Hausierer, Störhandwerker u.a.). Schon zwischen den beiden Weltkriegen konnten rd. 70 Leoganger als Pendler bezeichnet werden. Die Pendelwanderung großen Ausmaßes ist aber eine Erscheinung des Industriezeitalters. Nach dem zweiten Weltkrieg erlebte diese Form der Arbeitswanderung einen Höhepunkt.

Von den 1062 Leoganger Berufstätigen sind heute nicht weniger als 318 Pendler (30 %). Jeder dritte Leoganger ist also genötigt, sich außerhalb der Wohngemeinde einen Arbeitsplatz zu suchen.

Vergl. Land Salzburg 1955:
106323 unselbständig Beschäftigte
18453 (17,3 %) arbeiten außerhalb der Wohngemeinde.

Die Zahl der Pendler ist natürlich nicht gleichbleibend, sie ist in Saisonzeiten naturgemäß etwas größer. Die Jugend setzt die starke Pendelwanderung unvermindert fort. Sie waren z.T. schon vorher Fahrschüler. Es ist sogar schon so, daß manche Jugendliche die außerhalb der Gemeinde angebotenen Arbeitsmöglichkeiten bevorzugen.

Zwischen den beiden Weltkriegen waren die Pendler vorwiegend Bedienstete der Ö.B.B., Handwerker, die in Leogang keine Arbeit fanden, Bau- und Hilfsarbeiter (Glocknerstraße, Wildbachverbauung u.a.). Schon während des Krieges setzte eine verstärkte Pendelwanderung nach Saalfelden und Zell am See ein, denn viele Frauen aber auch Männer waren in der Wehrmacht oder in kriegswichtigen Betrieben beschäftigt. Nach 1945 eröffneten selbständige Leoganger Handwerksmeister in Nachbargemeinden verschiedene Gewerbebetriebe (Zimmerei und Sägewerk Höck in Maishofen, Tischlerei Filzer und Fleischhauerei Fürstauer in Saalfelden u.a.), die fast nur Leoganger Belegschaft haben. Viele Leoganger Arbeiter fanden nun auch bei Straßen- und Kraftwerksbauten Beschäftigung (Gerlosstraße, TKW, Diesbachwerk, Kraftwerk Durlaßboden u.a.). 1950 wurde die Arbeit bei der Saalachregulierung aufgenommen. 1959 stieg die Zahl derPendler besonders stark an, als es zu neuen Betriebsgründungen in Hochfilzen (ÖAMAG) und Fieberbrunn kam.
1966 erhöhte sich die Pendlerzahl abermals, da es überraschend zu einer vorläufig als vorübergehend bezeichneten Überstellung von Leoganger Bergarbeitern aus dem Werk Leogang ins Werk Hintertux im Zillertal kam.

4. Die regionale Verteilung der Pendler in Leogang(Wohnsitz):

a) In einigen Leoganger Ortschaften herrscht die bäuerliche Bevölkerung stark vor. Aus diesen Dörfern und Weilern kommen natürlich verhältnismäßig wenig Pendler.

Otting: 5 Madreit: 5 Schwarzleo: 5
Grießen:6 Pirzbichl: 6 Berg: 11
Sinning: 16
In 7 Ortschaften zusammen also nur 54 Pendler.

b) In mehreren Ortschaften entstanden besonders nach dem zweiten Weltkrieg neben den alteingesessenen Bauernhöfen, meist ebenfalls in Streulage, zahlreiche Ein- und Zweifamilienhäuser von Arbeitern und Angestellten. Vielfach waren es die Häuser weichender Bauernkinder, die im Geschenk- bzw. Erbwege Baugründe erhalten hatten. Aus diesen Ortschaften (nach der wirtschaftlichen Zugehörigkeit sind es Mischformen) kommen mehr Pendler:

Ullach: 20 Ecking: 24 Hirnreit: 28
Rain : 20 Hütten: 25 Sonnberg: 46
In 6 Ortschaften zusammen bereits 163 Pendler.

c) In der geschlossenen Ortschaft Rosental bemerkt man ein starkes Übergewicht der Ein- und Zweifamilienhäuser und Wohnblöcke, die durchwegs von Arbeitern und Angestellten bewohnt werden. Rosental entwickelte sich zu einer typischen "Schlafgemeinde", tagsüber sind fast nur Frauen, Kinder und Männer im Rentenalter zu sehen. Im Dorf Leogang gibt es neben den zahlreichen Arbeiterwohnhäusern viele Gewerbebetriebe. Das bäuerliche Element ist in beiden Ortschaften stark in den Hintergrund gedrängt worden. Aus diesen beiden Ortschaften kommt die höchste Anzahl von Pendlern:

Leogang/Dorf: 47 Rosental: 49
In 2 Ortschaften zusammen 96 Pendler.

Aus Leogang (30), Rosental (18) und Sonnberg (17) kommen naturgemäß auch die meisten Schulpendler.

5. Die regionale Verteilung der Arbeitsplätze:
Vor allem die an der Bahnstrecke Salzburg-Innsbruck liegenden größeren Orte zwischen Zell am See und Kitzbühel sind die Hauptzielpunkte unserer berufstätigen Pendler. An erster Stelle der Auspendler stehen die Nachbargemeinden Saalfelden und Hochfilzen.

Saalfelden:

Bundesbahn:	33	Textilfabriken:	13
Handelsgeschäfte:	15	Versch.Gewerbebetriebe:	14
Saalachregulierung:	11	Dienstleistungen:	6
Rechts-u.Steuerberatung:	3	Banken, Versicherungen:	2
Wallnerkaserne:	1	Insgesamt 98 Pendler.	

Hochfilzen:

ÖAMAG:(Werk Hochfilzen)	46	Zivilwache:	7
Firma Gaisbichler:	4	Bundesgebäudever-	
Ö.B.B.:	2	waltung:	2
Tischlerei Köck:	1	Insgesamt 62 Pendler.	

An dritter Stelle erst folgt die Bezirkshauptstadt Zell am See:

Ö.B.B.:	4	Wildbachverbauung: *	21
Post-u.Telegrafenverw.:	7	Handelsbetriebe:	4
Gewerbebetriebe:	6	Ämter (Finanzamt, Bezirkshauptmannschaft, Bauernkammer): insges.	5

Insgesamt 47 Pendler.
* Die Wildbachverbauung arbeitet natürlich nicht nur in Zell am See, doch befindet sich die Dienststelle dort.

Überraschend steht seit 1966 der Bergwerksort Hintertux im Zillertal an vierter Stelle: 24 Bergarbeiter.

Es folgen: Fieberbrunn:
Firma Broschek (chemische Industrie): 8
Firma Berg (Spielwarenindustrie) : 7
Insgesamt 15 Pendler.

Maishofen:
Zimmerei u. Sägewerk Höck: 7
Molkereigenossenschaft : 5
Rinderzuchtverband : 4
Insgesamt 16 Pendler.

Bruck:	7	Kitzbühel:	6
Salzburg:	6	Wörgl:	4
St. Johann i.T.:	4	Innsbruck:	3
Mittersill:	5	Kaprun:	3
Reichenhall:	3	Kundl:	2
Ranshofen:	2	Lofer:	2
Alm:	2	Gerlos:	2
Uttendorf:	2	Linz:	1
Neukirchen:	1	Rauris:	1
Weißbach:	1		

6. Aufgliederung der Pendler:
a) Nach der Entfernung bzw. Häufigkeit des Pendelns:

Art des Pendelns:	Zahl:	Prozente:
Tagespendler (TP)	214	67,3 %
Turnuspendler (TuP)	46	14,5 %
Wochenendpendler (WP)	36	11,3 %
Unregelmäßige Pendler (UP)	22	6,9 %
Insgesamt	318	100,0 %

b) Nach dem Geschlecht:
Trotzdem besonders in den Textilfabriken fast nur weibliche Arbeitskräfte eingestellt werden, sind die männlichen Pendelwanderer weitaus in der Überzahl.

Art des Pendelns:	männlich:	weiblich:
Tagespendler	163 (76 %)	51 (24 %)
Turnuspendler	46 (100 %)	0 (0 %)
Wochenendpendler	27	9
Unregelmäßige Pendler	16	6
Insgesamt	252	66

Bei den Tagespendlern ist der weibliche Anteil am höchsten. Bei den Turnuspendlern sind 100 % männlichen Geschlechts, da die Ö.B.B. und die Heeresverwaltung nur Männer beschäftigen. Unter den Wochenendpendlern befinden sich 24 Bergarbeiter (ÖAMAG; Werk Hintertux). Die Frauen sind meist im Haushalt beschäftigt.

c) Nach dem Alter:
Bei den Männern stellt die Altersgruppe 18 - 30 Jahren den höchsten Prozentsatz. Die älteren Jahrgänge weisen eine weitaus geringere Anzahl von weiblichen Pendlern auf. Ein Drittel der Leoganger Jugendlichen suchen sich ihre Lehrstellen außerhalb der Gemeinde, einerseits um überhaupt Erwerb zu finden, andererseits um den der Jugend zusagenden Beruf ergreifen zu können.

d) Nach dem Familienstand:
Von der Gesamtzahl der Pendler sind:
184 Personen (57,9 %) verheiratet
129 Personen (40,6 %) ledig
3 Personen (0,9 %) verwitwet
2 Personen (0,6 %) geschieden.
Von den 184 verheirateten Pendlern sind 171 (93,1 %) Männer und nur 13 (6,9 %) Frauen. Frauen geben also nach der Eheschließung häufig ihren Beruf auf oder suchen sich Arbeitsplätze, wo sie nicht zum Pendeln gezwungen sind.

Von den 171 verheirateten Männern pendeln:

täglich:	im Turnus:	am Wochenende:	unregelmäßig:
69 %	18 %	6,3 %	5,7 %

Von den 13 verheirateten Frauen pendeln:

täglich:	im Turnus:	am Wochenende:	unregelmäßig:
91 %	-	9 %	-

Verheiratete weibliche Pendler nehmen fast nur Stellen an, bei denen es ihnen möglich ist, täglich zu ihren Familien zurückzukehren.

Von den 129 ledigen Pendlern sind:
86 (66,6 %) Männer und 43 (33,4 %) Frauen.
Die ledigen weiblichen Pendler ziehen es vor, bei längeren Anfahrtswegen in der Arbeitsgemeinde einen zweiten Wohnsitz zu nehmen, um der Belastung des täglichen Pendelns zu entgehen, vor allem wenn es sich um Gast- und Hauspersonal handelt. Ledige männliche Pendler dagegen opfern

lieber viel Freizeit für die Fahrt. Sie genießen dafür die Vorteile, zu Hause bei den Eltern zu sein (meist aus finanziellen Gründen und aus Bequemlichkeit).

e) Nach der Stellung im Haushalt:
Nur 49 Pendler (15,4 %) sind Vorstände von Einzelpersonenhaushalten. 178 Pendler (56 %) sind Haushaltsvorstände von Mehrpersonenhaushalten. Die restlichen 91 Pendler (28,5 %) stehen keinem Haushalt vor; sie wohnen meist bei den Eltern.

f) Nach der Stellung im Beruf:

Facharbeiter und Hilfsarbeiter	173 Personen	54,4 %
Angestellte und Beamte	105 Personen	33,0 %
Lehrlinge	28 Personen	8,9 %
Freiberuflich Tätige	3 Personen	0,9 %
Selbständige Gewerbetreibende und mithelfende Familienmitglieder	9 Personen	2,8 %

Die Facharbeiter und Hilfsarbeiter sind vor allem bei der ÖAMAG, in den Fabriken und Gewerbebetrieben beschäftigt. Die Angestellten und Beamten sind vorwiegend bei der Ö.B.B., bei der Post, bei der Heeresverwaltung und bei verschiedenen Ämtern angestellt. Die Lehrlinge lernen größtenteils bei Meistern in Saalfelden und Zell am See, zum Teil auch im Werk Hochfilzen.

g) Nach der Stellung im Beruf (ausgeübte Berufe):

Anzahl der Pendler männl.:	weibl.:	beschäftigt bei	ausgeübte Berufe
56	-	Österr. Bundesbahn: Saalfelden, Zell am See, Maishofen, Bischofshofen, Hochfilzen, St. Johann, Wörgl	Oberbauer, Stellwärter, Streckenbegeher, Brückenmeister, Fahrpersonal, Schaffner, Handwerker u.a.
5	-	Ämter: Bezirkshauptmannschaft, Finanzamt, Kammern u.a.	Beamte und Angestellte.
7	-	Post u. Telegrafenverwaltung Zell am See	Briefpost, Kraftfahrer, Telegrafenarbeiter
20	1	Wildbachverbauung Zell am See	Fach- und Hilfsarbeiter
11	-	Saalachregulierung Saalfelden (Gerling)	Fach- und Hilfsarbeiter
9	-	Bundesheer: Saalfelden, Wallnerkaserne, Hochfilzen, Truppenübungspl.	Aktive Heeresbeamte, Vertragsbedienstete (Zivilwache)
2	-	Bundesgebäudeverwaltung Hochfilzen	Beamte

Anzahl der Pendler männl.:	weibl.:	beschäftigt bei	ausgeübte Berufe
44	2	ÖAMAG (Werk Hochfilzen)	Steiger, Hauer, Mineure, Seilbahnfacharbeiter, Werksarbeiter u.a.
24	-	ÖAMAG (Werk Hintertux)	
4	2	Kraftwerksbauten, TKW, Diesbachkraftwerk u.a.	Poliere, Vorarbeiter, Fach- u. Hilfsarbeiter, Köchin, u.a.
1	13	Textilindustrie: Voack, Saalfelden	Webemeister, Weberinnen, Umspulerinnen u
-	7	Spielzeugindustrie: Fa. Berg, Fieberbrunn	Fach- und Hilfsarbeiterinnen
-	8	Chem.pharm. Industrie: Fa. Broschek, Fieberbrunn	Hilfslaborantinnen, Fach- u. Hilfsarbeiterinnen
4	-	Baustoffindustrie: Fa. Gaisbichler, Hochfilzen	Kraftfahrer
1	1	Aluminiumwerk Ranshofen-Berndorf	Werksingenieur, Büroangestellte
9	-	Holzverarbeitende Gewerbebetriebe: Zimmerei und Sägewerk Höck, Maishofen, Tischlerei Filzer, Saalfelden, Tischlerei Köck, Hochfilzen	Facharbeiter (Poliere, Zimmerer, Tischler, Sägearbeiter) u. Hilfsarbeiter
14	-	Metallverarbeitende Gewerbebetriebe: Maschinenbau Gruber, Saalfelden, Schlosserei, Portalbau Herbst, Saalfelden, Schlosserei Brandstätter, Zell a.S.	Facharbeiter (Maschinenbau, Schlosser) und Lehrlinge
3	4	Dienstleistungsbetriebe:	Kfz.-Mechaniker, Radiomechaniker, Installateur, Friseur, Köchin, Kellnerin u.a.
4	-	Bei Baumeistern und anderen handwerklichen Meistern:	Maurer, Kraftfahrer, Maler u.a.
12	-	Bei großen Baufirmen: (Unterrainer, Hinteregger, STUAG u.a.)	Vorarbeiter, Bau- u. Hilfsarbeiter, Gleisarbeiter; Buchhalter
5	10	Handelsbetriebe: (Groß- u. Einzelhandel)	Kraftfahrer, Verkäuferinnen, Buchhalter, Vertreter u.a.

Anzahl der Pendler männl.:	weibl.:	beschäftigt bei	ausgeübte Berufe
7	2	Genossenschaften: Molkereigenossenschaft u. Rinderzuchtgenossenschaft Maishofen	Angestellte und Hilfsarbeiter
4	3	Rechts- und Steuerberatung Saalfelden, Kitzbühel, Zell am See	Beamte und Facharbeiter
1	2	Geld- u. Kreditinstitute Saalfelden, Zell am See	Angestellte
-	6	Haushalt	Köchinnen, Küchen- und Hausmädchen
1	1	Lehrberufe	Lehrer, Kindergärtnerin
4	1	Unbeständige Berufe	Gelegenheitsarbeiter

7. Beurteilung des Pendlerwesens:

Niemand wird heute die Notwendigkeit der Pendelwanderung ernsthaft bezweifeln. An einer Behebung oder Einschränkung kann in Leogang vor allem durch die wirtschaftliche und geografische Lage auch in Zukunft nicht gedacht werden. Im verschiedenen Gesprächen konnte ich feststellen, daß fast kein Pendler die Absicht hat, in naher Zukunft seine Wohnung in den Arbeitsort zu verlegen. Hier spielen viele soziale Motive mit, die dazu führen, daß Berufstätige anstatt abzuwandern zu weit entlegenen Arbeitsorten pendeln. Ein Großteil der verheirateten Pendler besitzt in Leogang ein Eigenheim, eine schöne Wohnung oder auch eine kleine Landwirtschaft. Sie wollen diesen Besitz nicht aufgeben, sondern sich durch diesen absichern. Besonders jugendliche Pendler, die meist nur kurze Strecken zurückzulegen haben, ziehen es vor, die Belastung des Pendlerwesens auf sich zu nehmen, dafür aber die Bequemlichkeit in der Familie (Essen, Wohnen) zu genießen. Viele Pendler schätzen auch die willkommene Abwechslung zwischen ländlichem und städtischem Leben. Wenn auch die Trennung von Wohn- und Arbeitsort eine bekannte Erscheinung im heutigen Wirtschaftsleben ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Auswirkungen wirtschaftlich-sozial und menschlich gesehen immer bedeutsamer werden. Einerseits fließt auswärts erworbener Verdienst nach Leogang, andererseits schädigt die zu hohe Pendelwanderung die Finanzkraft der Gemeinde, denn Gewerbesteuer und Lohnsummensteuer fallen für die Wohngemeinde aus, kostspielige öffentliche Einrichtungen (Schulen, Straßen, Brücken, Wasser, Müllabfuhr u.a.) sind aber selbstverständlich für alle Gemeindebürger da. Pendler belasten den Verkehr. Sie müssen Teile ihrer Freizeit opfern, um an den Arbeitsplatz zu gelangen. Es entstehen dadurch vielfach auch ernste soziale und familiäre Probleme. Tagespendler und Wochenendpendler sind wirtschaftlich und sozial gesehen natürlich anders zu beurteilen als die Tagespendler.

Man könnte drei Beurteilungsstandpunkte einnehmen:

a) Probleme wirtschaftlicher Natur:
Wie schon erwähnt, wäre es in Leogang nicht möglich, ohne Pendelwanderung die gegenwärtige soziale und wirtschaftliche Struktur aufrecht zu erhalten. Vielfach sind aber die Pendler großen Belastungen ausgesetzt. Der Fahrpreis für Arbeiter-Wochenkarten bei der Österreichischen Bundesbahn ist verhälthismäßig niedrig. Häufig tragen die Betriebe die Kosten für die Hin- und Rückfahrt, manche Firmen vergüten sogar die durch die Fahrt verlorene Freizeit, durch Bezahlung eines normalen Stundenlohnes. Die Pendelwanderung bietet auch für die Betriebsinhaber zahlreiche neue Möglichkeiten zur Ausschöpfung des Arbeitsmarktes. Sie unterstützt so die wirtschaftliche Dynamik der Betriebe. Viele Arbeitgeber haben sich in den letzten Jahren bemüht, die Lage der Pendler entscheidend zu bessern. Sie zahlen Kilometergelder, Trennungs-, Erschwernis- und Höhenzulagen.

Ein größeres wirtschaftliches Problem stellt die Verpflegung dar. Viele Pendler nehmen von zu Hause das Essen mit. Manche Betriebe haben Aufwärmmöglichkeiten eingerichtet. Hier kommt die Verpflegung kaum teurer als zu Hause. Sehr kostspielig wird es, wenn nur Jause (Speck, Wurst, Käse) gegessen wird. Außerdem treten durch das unregelmäßige Essen und kaltes Jausnen häufig gastritische Beschwerden auf. Ein finanzielles Problem, besonders für männliche Pendler, wird das Essen in Gasthäusern. Abonnentenessen kommen meist nicht teuer, doch verleitet das Sitzen in Gasthäusern zum Trinken. Größere Firmen (ÖAMAG, Textilfabriken, Wildbachverbauung, Saalachregulierung u.a.) haben Kantinen eingerichtet. Die Betriebsangehörigen erhalten zu billigen Preisen meist gutes, reichliches Essen und sie gewinnen außerdem an Freizeit.

123 Personen essen in Kantinen
68 Personen essen in Gast- und Speisehäusern
74 Personen essen in Privathaushalten und
53 Personen nehmen sich von zu Hause entweder Essen zum Aufwärmen mit oder kaufen sich eine Jause.

Schlimmer, wirtschaftlich gesehen, sind die Wochenendpendler und die unregelmäßigen Pendler dran. Sie müssen im Arbeitsort eine Wohnung oder wenigstens eine Schlafstelle bezahlen. Außerdem wissen sie häufig mit der Freizeit am Arbeitsort nichts richtiges anzufangen, und "Vergnügen" kostet Geld.

b) Probleme physischer Natur: (hygienisch-gesundheitlich)
Der tägliche Wechsel zwischen Wohn- und Arbeitsplatz belastet Körper und Nerven mehr, als manche es wahrhaben wollen. Pendler mit langen Anfahrzeiten kennen meist nur verkürzte Nachtruhe. Sie müssen bis zu 2 1/2 Stunden früher aufstehen als Nichtpendler, das gilt vor allem für jene Pendler, die täglich mit dem Zug um 4.36 Uhr, 5.08 Uhr, 6.12 Uhr oder 6.45 Uhr fahren müssen. Vielfach kommen diese Pendler erst sehr spät mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. Morgens finden viele Pendler kaum Zeit, in Ruhe ausgiebig zu frühstücken. Die Zeit für den Anmarschweg wird oftmals zu knapp bemessen, so daß der letzte Teil des Weges im Laufschritt zurückgelegt werden muß. Die Wartezeiten an den Bahnhöfen sind besonders in den Wintermonaten oft beträchtlich, da die Züge bei

starken Schneefällen oder Schneesturm meistens Verspätung haben. Auch die Zugluft wirkt sich auf den allgemeinen Gesundheitszustand manchmal schlecht aus. Durch das Zusammensein vieler Menschen auf einem Raum (Eisenbahn, Auto) ist der Pendler der Ansteckung durch Infektionskrankheiten stärker ausgesetzt. Noch größeren Belastungen sind natürlich Pendler ausgesetzt, die tagaus-tagein mit dem Rad, dem Moped oder dem Motorrad fahren müssen. Bei Regen, an nebelfeuchten Herbsttagen oder gar im Winter kommen sie oft durchnäßt und frierend am Arbeitsplatz an. Selten haben sie Kleider zum Umziehen mit, so daß das Gewand am Körper trocknen muß. Bei Jugendlichen treten meist noch keine Beschwerden auf, dafür klagen ältere Pendler über starke Kreuzschmerzen, Rheumatismus und dergl.. Besonders in den Wintermonaten und bei Nebel entstehen zusätzliche Gefahren im Straßenverkehr. Mehrere Firmen haben nun firmeneigene Busse eingesetzt, die die Pendler direkt zur Arbeitsstelle bringen. (ÖAMAG, Fa. Höck, Maishofen, Fa. Köck, Hochfilzen, Fa. Voack, Saalfelden, Fa. Berg und Broschek in Fieberbrunn). Dadurch fallen beschwerliche Anmarschwege und Anfahrtszeiten fast ganz weg. Die Wochenendpendler leben am Arbeitsort vielfach in Massenunterkünften (Wildbachverbauung, Saalachregulierung, ÖAMAG). Diese sind zwar meist gut eingerichtet (gute sanitäre Einrichtungen, Zentralheizung, Gemeinschaftsraum), doch manchmal sind sie nur mit dem notwendigsten ausgestattet (Beispiel: Wildbachverbauung). Belastet werden die Pendler vor allem auch durch die vielfach praktizierte Akkordarbeit am Arbeitsort. Mehrere Pendler haben zu Hause eine kleinere Landwirtschaft, andere wieder bauen sich ein Einfamilienhaus. Für diese Pendler beginnt nach der Berufstätigkeit und der beschwerlichen Fahrt erst wieder die Arbeit zu Hause.

c) Probleme sozial-pädagogischer Natur:
Dieses Problem betrifft vor allem die Schulpendler und die jugendlichen Berufspendler, denn gerade sie sind oft schlechten Einflüssen ausgesetzt, ohne daß hier das Elternhaus, Lehrer und dergl. eingreifen können. Die jugendlichen Bahnfahrer sind während der Fahrt auf engstem Raum mit erwachsenen Personen beisammen und hören gewollt oder ungewollt Gespräche, die nicht für sie bestimmt sind. Eine Vielzahl von Reizeinwirkungen (unsittliches Gekritzel in den Toiletten, Schundhefte) beeinflussen das vegetative Nervensystem und lösen eine frühzeitige sexuelle Reife aus. Häufig wird das für Essen vorgesehene Geld vernascht, verraucht oder vertrunken. Besonders die Zeit der Pubertät bedeutet hier eine Gefahr. Das Interesse am anderen Geschlecht wächst und es kommt zu Freundschaften, die kaum auf der Basis des richtigen Bewertens des Partners beruhen. Die psychologisch-moralische Entwicklung der jugendlichen Wochenendpendler leidet häufig auch am etwas rauhen Gemeinschaftsleben in der Freizeit wie z.B. bei Großbaustellen, bei der Wildbachverbauung u.a.. Nicht selten leidet das Familienleben an der Pendelwanderung. Es kommt sogar häufig vor, daß in einer Familie beide Elternteile oder ein Elternteil und mehrere Kinder Pendler sind. Durch die verschiedenen Arbeitszeiten (Schichtarbeit und dergl.) kommt es vor, daß der Zusammenhalt der Familie zerfällt. Die Familienmitglieder sehen sich kaum. Die Hausfrau, falls sie nicht selbst arbeitet, muß das Essen zu verschiedensten Zeiten richten bzw. wärmen. Die Wohnung ist oft nur eine gemeinsame Schlafstelle; bei Schichtarbeitern nicht einmal mehr das. Z.B. ist in einer Leoganger Familie der Vater Schichtarbeiter; er fährt mit

einem firmeneigenen Bus zu verschiedenen Tageszeiten zur Arbeit. Ein Sohn fährt um 5.08 Uhr, eine Tochter und ein Sohn um 6.12 Uhr und ein weiterer Sohn um 6.45Uhr zur Arbeitsstelle. Die Heimreise spielt sich in ähnlichen Zeitabständen ab.

8. Der Pendler im Dorfbereich:
Die meisten Leoganger Pendler sind Tagespendler, daher ist im Heimatdorf kaum eine Entfremdung eingetreten. Die Pendler stellen also im Dorf keinesfalls negative Elemente dar. Die Pendelwanderung fördert irgendwie sogar die positive Einstellung zur Gemeinschaft. Die Fahrt wird für Gespräche und Unterhaltung genützt, am Arbeitsort kommt es häufig zu Gruppenbildungen der Arbeiter aus demselben Dorf. Andererseits finden zwischen Pendler und Umwelt am Arbeitsort wenig Sozialkontakte statt. Manche auswärtige Betriebe haben fast nur Leoganger Belegschaft (Fa. Höck, Maishofen, Fa. Voack, Saalfelden, Fa. Brandstätter, Zell am See). Die Pendler verbringen Samstag/Sonntag und Feiertage meist häufiger bei der Familie als Nichtpendler. Am wenigsten nehmen die unregelmäßigen Pendler am Gemeindeleben teil, trotzdem werden sie nicht als Fremde (Zugereiste) betrachtet.

Jeder dritte Leoganger Arbeitnehmer ist genötigt sich außerhalb der Wohngemeinde einen Arbeitsplatz zu suchen. Es ist dies vor allem eine Erscheinung des Industriezeitalters(Berufspendler und Fahrschüler beim Einsteigen in den Arbeiter- bzw.Schülerzug)

Pendler warten auf den "Firmenbus"
der sie direkt zur Arbeitsstelle bringt.

E. B E R G B A U

I. Allgemeines:

Der Bergbau auf Steine und Erden hat in Österreich eine besondere Bedeutung erlangt. Im Jahre 1966 betrug der Produktionswert des Steine- und Erdbergbaues 1 987 Millionen Schilling, das sind 31,51 % des Wertes der gesamten Bergbauproduktion Österreichs.

Wertmäßiger Vergleich:

Erdöl und Erdgas	35,21 %	Erze	14,58 %
Steine und Erden	31,51 %	Salz- und Salz-	
Kohle	15,48 %	soleproduktion	3,12 %

Noch augenfälliger wird die wirtschaftliche Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß 1966 Steine und Erden im Gesamtwert von 1 541 770 000 Schilling ausgeführt wurden; was 92,6 % des Wertes der Gesamtausfuhren österreichischer Bergbauprodukte entspricht.

Unter den Bergbauen auf Steine und Erden kommt dem Magnesit nach wie vor eine dominierende Bedeutung zu.

II. Magnesit - Lagerstättenformen:

Magnesit tritt mineralogisch gesehen in zwei Lagerstättenformen auf, von denen nur die zweite von größerer wirtschaftlicher Bedeutung ist.

Der Kalloide oder amorphe Magnesit ist ein Verwitterungs- oder Zersetzungsprodukt basischer Gesteine. Er wird nach dem einzigen österreichischen Vorkommen bei Kraubath in der Steiermark als "Kraubath- oder Gelmagnesit" bezeichnet. In Kraubath wurde 1870 erstmals Magnesit gebrochen und in einem Schachtofen gebrannt (Geburtsstunde der österreichischen Magnesitindustrie), heute sind die Vorkommen erschöpft und das Werk ist stillgelegt. Zu diesem Typus gehören auch zahlreiche Lagerstätten außerhalb Österreichs. Diese Magnesite sind rein weiß bis gelblich. Da sie eisenarm sind, waren sie lange Zeit zur Herstellung feuerfester Steine kaum verwendbar, daher wurden sie kaustisch gebrannt und zu Leichtbauplatten, Steinholz u.a. verarbeitet. Heute kann man auch diese Magnesite zur Steinfabrikation verwenden.

Die zweite Lagerstättenform bildet als kristalliner Spatmagnesit mächtige Stöcke, die entlang der ostalpinen Metallprovinzen vom Brennerpaß bis zum Semmering zu Tage treten. Nach dem wichtigen Vorkommen am Sattlerkogel bei Veitsch wird er als "Typus Veitsch" bezeichnet. Diese Vorkommen sind größtenteils an Gesteine mit schwächerem Metamorphose (Phyllite und dergl.) geknüpft. Sie stehen stets in enger Beziehung zu Kalk- und Dolomitgesteinen. Bezeichnend ist die "Schicksalsverbundenheit" (Paragenese) dieser Lagerstätten mit Dolomit, Quarz, Talk, Eisen, Magnesiachlorid und Kupfererz. Dieser Magnesit kommt niemals als reines Magnesiumkarbonat ($MgCO_3$) vor, sondern enthält verschiedene Beimengungen, deren wichtigste Kalk (CaO), Silikate (SiO_2) und Eisenoxyd (Fe_2O_3) sind. Der österreichische Magnesit hat den besonderen Vorzug, gerade die richtige Menge und Art dieser Nebenbestandteile zu enthalten, was zweifellos entscheidend für die Qualität der aus diesem Rohstoff erzeugten Endprodukte ist.

Der kristalline Magnesit tritt oft mit Dolomit eng vermengt auf, so daß es schwer ist, ihn zu trennen. Zu großer Kalkgehalt macht aber den Magnesit wertlos.

Magnesit unterscheidet man von Dolomit:

1) durch das spezifische Gewicht:

Kalzit	2,71	Dolomit	2,91	Magnesit	3,01

2) Magnesit hat Perlmutterglanz und muschelige Brüche; der Dolomit hingegen hat einen matten, milchig-trüben Glanz

3) Mit Hilfe einer Schwereflüssigkeit, die genau auf Magnesit abgestimmt ist, kann er sofort von Dolomit unterschieden werden (Magnesit geht unter, Dolomit schwimmt).

4) Durch die Dissoziationstemperatur: Dolomit 900°, Magnesit 500°, d.h. bei einem polierten Anschliff wird Magnesit bei 500° matt, während Dolomit glänzend bleibt.

In seinem Äußeren ähnelt dieser Magnesit grob-kristallinem Kalkstein (wie grober Marmor), nur selten ist er feinkörnig.

Eine Analyse im Rohgestein von Dolomit und Magnesit ergibt:

	$CaCO_3$	$MgCO_3$	Fe_2O_3
Dolomit	74-79 %	20 %	1-6 %
Magnesit	1-6 %	88-98 %	1-6 %

Durchschnittswerte im kristallinen Rohmagnesit:

	MgO	Fe_2O_3	Mn_3O_4	Al_2O_3	CaO	CO_2	unlöslich
Veitsch	42,42	3,53	0,53	0,03	1,68	50,41	0,92
Radenthein	45,10	1,80	-	0,30	0,50	50,50	2,30
Trieben	45,60	1,74	Spuren	-	1,01	51,87	0,25
Leogang	42,53	6,48	-	0,02	0,20	50,28	0,04

Durchschnittswerte im gebrannten Magnesit:

	MgO	Fe_2O_3	Al_2O_3	CaO	unlöslich
Kauster	83 %	5,9 %	1 %	2,8 %	6,7 %
Sinter	87,5 %	4,3 %	1 %	2,7 %	4,2 %
Ziegel	90 %	3,6 %	1 %	1,8 %	3,0 %

Auf der Inschlagalpe (mittelhochdeutsch: Inslahen: mit Handschlag in das Eigentum übergeben) am Spielberg bei Leogang wird ebenfalls Spatmagnesit abgebaut. Dieser Magnesit wurde durch eine metasomatische Verdrängung von paläozoischen Kalken und Dolomiten gebildet und zwar scheint er aus Kalk über das Zwischenprodukt Dolomit unter dem Einfluß von Magnesiumkarbonatlösungen nachträglich entstanden zu sein.

Diese Magnesitlagerstätte geht also wie alle in diesem Raum auf metasomatische Vererzung von Kalken und Dolomiten der Grauwackenzone zurück. Sie stellen stock- und linsenförmige Erzkörper dar, die sich perlschnurartig von Schwarzach bis Hintertux erstrecken. Zwischenpunkte sind: Goldegg, Dienten, Hinterthal, Spielberg (Inschlagalpe und Bürgelstein), Hintertux.

Zur Zeit werden in Österreich folgende Lagerstätten abgebaut:

Dürrkogel-Veitsch
Sattlerkogel-Veitsch
Schoberpaß
Kraubath
Millstätteralpe
Bürgelkopf
Rettenwandalpe
Inschlagalpe
Lassing

Betriebe in Österreich:

Zur Österreichisch-Amerikanischen Magnesit-AG mit dem Sitz in Radenthein gehören:

Magnesitwerk Radenthein mit dem Bergbau auf der Millstätteralpe/Kärnten (Basische Steine, Sintermagnesit, Mörtel-Massen);
Magnesitwerk Hochfilzen mit dem Bergbau am Bürgelkopf/Tirol (Sintermagnesit);
Heraklithwerk Ferndorf/Kärnten (Heraklith-Leichtbauplatten);
Zillertaler Magnesitwerk Mayerhofen-Hintertux/Tirol (kaustisch gebrannter Magnesit);

Magnesitwerk Lassing/Steiermark (Sintermagnesit, z.Zt. stillgelegt);
Magnesitbergbau Leogang/Salzburg (Rohmagnesit).

Zur Veitscher Magnesit-AG mit dem Sitz in Veitsch/Steiermark gehören die Betriebe:
Veitsch, Trieben, Breitenau und Goldegg.

Zur Steirischen Magnesit-AG gehören die Betriebe:
Oberndorf und Kraubath (letzteres z.Zt. stillgelegt).

Österreich verfügt über genügend Magnesit, um die Magnesitindustrie auf Generationen hinaus mit dem nötigen Rohstoff zu versorgen. Die reichen Vorkommen im Spielberggebiet (Inschlagalpe, Bürgelkopf, Weißenstein) waren schon längere Zeit bekannt. Bereits im Jahre 1937 wurde von einer Privatfirma mit dem Abbau begonnen. Die ÖAMAG erwarb nach dem zweiten Weltkrieg die Schürfrechte und begann 1952 den Betrieb auf der Inschlagalpe zu modernisieren. 1960 wurde am Bürgelkopf mit dem Abbau des Magnesits begonnen.
Hier sei noch erwähnt, daß die Monopolstellung, die Österreich von der Gründung der Magnesitindustrie in Veitsch im Jahre 1881 bis zum ersten Weltkrieg hatte, im neuen Österreich längst nicht mehr besteht. Die Gründe hierfür sind darin zu suchen, daß in Europa (Jugoslawien, Griechenland, Italien, Polen, Norwegen und Schweden) und außerhalb Europas (Rußland, USA, Mandschurei, Indien, Südafrika, Kanada und Brasilien) große Magnesitlager von brauchbarer Qualität gefunden wurden. Die daraus erzeugten Produkte kommen zwar zum Großteil nicht an die Qualität der österreichischen heran; die Stahlindustrie dieser Staaten hat jedoch besonders während der Weltkriege gelernt, sich auch mit diesen mittelmäßigen Produkten zu helfen. Magnesit kann aber auch aus dem Meerwasser gewonnen werden. Diese Magnesia enthält zwar 93 - 96 % MgO (auf Sinter berechnet), hat aber ein wesentlich geringeres Korngewicht als die natürlich gewachsenen Magnesite. Für die Güte der Produkte ist aber auch das spezifische Gewicht des gebrannten Magnesits maßgebend.

III. Gewinnung des Magnesits:

1) Wie wird eine Lagerstätte gefunden:
Meist waren es Mineralsucher, die auf ihren Streifzügen in Wasserläufen weißglänzende Steine oder auf Hängen Ausbisse eines Magnesits fanden. Später wurden durch Stollenschlagen und Tiefenbohrungen Verlauf und Mächtigkeit der gefundenen Lagerstätte festgestellt. Konnte dabei die Abbauwürdigkeit herausgefunden werden, so wurde von der Bergbaubehörde die Bergbaugenehmigung eingeholt und der entsprechende Grund gekauft bzw. die Abbaurechte gesichert. Da nach dem Bergbaugesetz vom Jahre 1854 (bzw. 1954) Magnesit nicht als Erz angesprochen wird, bleibt es Grundeigentümermaterial. Wenn der Grundbesitzer nicht selbst abbaut (was weitaus häufiger vorkommt), so muß die abbauende Gesellschaft einen Abbauvertrag schließen. Der Besitzer der Inschlagalpe (Johann Rieder, Alpachbauer, Leogang) erhält z.B. von der ÖAMAG neben der Grundpacht einen gewissen Bruchzins pro Tonne. Dann muß für Unterkünfte der Bergarbeiter und andere Anlagen gesorgt werden. Im Werk Leogang entstanden nach und nach Wohnbaracken mit 2- und 3-Bettzimmer (Ofenheizung), Wasch- und Brauseanlagen; Trockenräume, Aufenthaltsraum, Werksküche, Büros für die Werksleitung, Werkstätten, Förderstollen, Sturzschächte, Materialseilbahn, Bahnanschluß u.a.

2) Abbaumethoden:
Die Gewinnung des Magnesits erfolgt sowohl im Tagbau als auch im Grubenbau, wobei sich der Anteil des unter Tag gewonnenen Magnesits immer mehr erhöht. Im Werk Leogang werden etwa 30 % im Tagbau und 70 % im Stollen abgebaut; im Werk Hochfilzen umgekehrt, etwa 70 % im Tagbau und 30 % im Stollen.

a) Der Tagbau:
Der Tagbau wird in Etagen mit einer Höhe von 10 - 15 m oder mehr (im Werk Leogang 15 m) von oben nach unten durchgeführt. Der auf der obersten Etage anfallende Abraum wird mit Lkw zur Halde gebracht. Ist der Abraum beseitigt, tritt der Magnesit zutage. Aus ihm werden dann die Abbauetagen herausgearbeitet. Auf den Etagen liegen die Fördergleise (in Radenthein 13,5 km, in Leogang 1,5 km Gesamtlänge). Die Etagen dürfen aus Sicherheitsgründen nicht zu steil angelegt werden. Ist die Magnesitlagerstätte von einer zu mächtigen Abraumschicht überlagert, so muß zum Grubenbau übergegangen werden.

b) Der Grubenbau:
Die Ausrichtung und die Vorrichtung:
Vorerst werden Förderstollen, Schächte und Aufbrüche in den Berg getrieben. Diese dienen zum Befahren der Grube, zur Förderung des gewonnenen Materials, zur Unterbringung von Preßluft- und Stromleitungen (nur für Licht) und zur Ableitung von Wasser. Schächte sind vertikale Verbindungen von einem Horizont zum anderen. Schürfe sind ungefähr 40° geneigte schräge, stollenartige Verbindungen. Sie führen vom tieferliegenden Stollen zum höherliegenden. Die Grube muß ständig mit Frischluft versorgt werden, das geschieht in manchen Stollen durch künstliche Bewetterung (Ventilatoren u.a.). Im Werk Leogang gibt es nur natürliche Bewetterung durch Wetterschächte (Luftschächte). Der Streckenvortrieb geschieht heute durch Sprengarbeit. Mit Preßlufthämmer oder elektrischen Durchbohrern werden Bohrlöcher (Ø 35 mm, Länge 1,20 m) hergestellt (5 - 6 atü, Kompressoren außerhalb der Grube). Durch das Loch im Hohlbohrer wird Preßluft in das Bohrloch eingeblasen und reinigt so dasselbe von Staub, der beim Bohrloch austritt. Die Bohrhauer müssen mit Staubmasken arbeiten, damit sie nicht Staublunge erkranken. Da im Leoganger Magnesit keine quarzhältigen Gesteine vorkommen, ist die Gefahr der Silikose allerdings gering. In manchen Gruben wird noch mit Vollbohrer gearbeitet oder mit Wasserspülung statt mit Luftspülung. Die tiefen Bohrlöcher werden mit Sprengpatronen und Zündkapseln geladen und mit Letten verdämmt. Vom Bohrloch wird eine Zündleitung zur Zündmaschine verlegt, die sich an einem sicheren Ort in der Nähe des Sprengortes befindet. Durch die gleichzeitige elektrische Zündung vieler Ladungen werden zahlreiche Kubikmeter Gesteine abgesprengt (Wandsprengung). Zu große Blöcke werden noch zerschossen (Freisteinsprengung). Der Preßlufthammer dient zum "Nachreißen" der Stollen. Für die Beleuchtung sorgen elektrische Sicherheitslampen, die am Helm der Arbeiter befestigt sind. Da die im Kohlenbergbau gefürchteten "Schlagenden Wetter" im Magnesitbergbau unbekannt sind, werden häufig auch Karbidlampen verwendet. Die Richtung hält der Bergmann durch Beobachtung des Schattens seiner Grubenlampe.

Magnesitabbau auf der Inschlagalpe

Der Tagbau im Jahre 1952- kurz nach der Übernahme durch die Österr. Amerikanische Magnesit AG. Inzwischen wurde der Bruch wesentlich vergrößert; außerdem ist man zum Stollenbau übergegangen. Der Betrieb wurde z.T. modernisiert.

Im Tagbau

Da in Leogang keine mechanische Aufbereitungsanlage vorhanden ist, muß der Magnesit mit der Hand vom "Berg" (taubes Gestein) getrennt werden.

Magnesitabbau auf der Inschlagalpe
Mit Hilfe einer 5,5 km langen Seilbahn kommt der Rohmagnesit zur Verladestation am Bahnhof Leogang.Da der stark eisenhältige Rohmagnesit im Hauptwerk Radenthein für eine bestimmte Steinsorte als Mischmaterial benötigt wird, muß er mittels Spezial-Waggons dorthin gebracht werden.

Heraklithplattenerzeugung in Ferndorf

Erzeugung der Radexsteine in Radenthein

Die Knappenmusikkapelle Leogang
Aus traditionellen Gründen trägt die Ortsmusikkapelle neben einer Pinzgauer Jägertracht die geachtete Bergmannsuniform.

Das Leoganger Bergbaugebiet ist äußerst reich an seltenen Mineralien.
(Vitrine in der VS Leogang-Eigentümer:Meißner Franz, Steiger bei der ÖAMAG)

Je nach Art, Größe, Lage und Bedeutung der Lagerstätten werden verschiedene Abbaumethoden angewandt:

Kammerbau mit schräggestelltem Stoß- oder Schrägbruchbau

Je nach Gebirgsklüftung werden die Abbaustrecken rechtwinklig oder in entsprechendem Winkel zur Förderstrecke geschlagen. Noch innerhalb der Lagerstättengrenze wird ein Aufbruch zum nächsten Horizont getrieben. Die Abbaustrecke wird von unten nach oben scheibenweise abgebaut. Die Bauhöhe von Sohle zu Sohle beträgt 5 - 12 m. Diese Methode wird z.B. im Erzberg angewendet.

Blockbruchbau oder Massenbruchbau:

Diese Methode, wie sie z.B. in Salzgitter angewendet wir ist ein Abbauverfahren in Lagerstätten, die in allen dre Dimensionen große Ausdehnung zeigen. Die Gesteinsmassen werden in Blöcken von durchschnittlich 50 m Grundfläche und 70 - 100 m Höhe aus dem übrigen Lagerstättenverband herausgeschnitten und durch Unterhöhlung zum Nachbrecher gebracht. Dieser Massenbruchbau, der in den großräumiger Kupferlagerstätten in Amerika begonnen wurde, hat sich einer erstaunlich sicheren steuerbaren Abbaumethode entwickelt. Im Magnesitbergbau ist sie nur anwendbar, wenn das Gebirge bruchfreudig ist und eine mechanische Aufbe tung des Magnesits möglich ist. Leistungs- und kostenmä ist er mit dem Tagbau zu vergleichen.

Etagenbruchbau oder Scheibenbruchbau:

Vor allem bei schlechten druckhaftenGebirgsverhältniss ist das eine sichere Abbaumethode, da die offenen Räume sehr klein gehalten werden können. Die Ausrichtung erfo dert wie beim Schrägbau eine Förderstrecke bis zur Lage stättengrenze. Von hier werden in Abständen von 5 zu 5 Aufbrüche vorgetrieben und der Erzkörper wird mit Querschlägen aufgefahren. Das Hauwerk wird abgefördert und die Decke des Stollens so weit geschwächt bis sie einbr Ist der Abbau oder Vertrieb gegen den Sturzschacht zu soweit fortgeschritten, daß die umliegenden Abbauorte n gestört werden, kann dort in gleicher Weise begonnen we Dadurch kommt eine Staffelung der Abbauorte zustande. I beiden Gruben, am Bürgelstein und auf der Inschlagalpe, wird nach dem Etagenbruchbau bzw. Scheibenbruchbau gear beitet. Die Scheibenhöhe im Werk Leogang liegt bei 12,5

Da das Gebirge im Spielberggebiet sehr standfest ist, s sämtliche Stollen ohne Ausbau (ohne Pölzung). Ist der A in einem Stollen erschöpft, wird er versetzt, d.h. mit raum angefüllt, da sonst das obertägige Gelände gefährd wäre.

IV. Abförderung des gewonnenen Materials; Transport vom Bruch Werk:

Die Abförderung des gewonnenen Rohgesteins kann entweder h disch bzw. mit Diesellokomotiven, mittels Grubenhunten ode Feldbahnwagen vor sich gehen oder gleislos mit entsprecher Fördergeräten. Im Werk Leogang wird der abgesprengte Rohma mit der Hand sortiert und mit Muldenkipper zur nächsten Ab stelle (Förderrutsche oder Sturzschacht) gebracht. Durch d gelangt er zur nächsten Hauptfördersohle, wo das Material den Schächten in Förderhunte (Großraumwagen) abgezogen wi Die einzelnen Wagen werden zu einem Zug zusammengestellt u mittels Diesellok zur Brecheranlage gebracht, die das Mat auf etwa Faustgröße zerkleinert. Das taube, nicht verwertb Gestein wird z.T. in Stollen verstürzt (10 %); der Großte kommt auf die Halde im Voglergraben. Der zerkleinerte Mag

wird mit einer 5,5 km langen Seilbahn (25 Tonnen Stundenleistung; diese Kapazität würde auch für einen zweischichtigen Betrieb auslangen) zur Verladestation am Bahnhof Leogang befördert. Da in Leogang keine Brennöfen zur Verfügung stehen, kommt die gesamte Produktion (monatlich 125 - 150 Waggons; jährl. 30 000 - 40 000 t) nach Radenthein in Kärnten (200 km), trotzdem das Werk Hochfilzen viel näher wäre (12 km). Diese Tatsache ist umso erstaunlicher, da der Rohmagnesit zu rd. 50 Gewichtsprozenten aus Kohlensäure besteht, die durch den Brennprozeß teilweise oder ganz ausgetrieben werden muß und man daher bestrebt sein müßte, das Rohmaterial möglichst nahe am Gewinnungsort zu verarbeiten. Die Gründe hierfür sind: Der eisenreiche Leoganger Magnesit wird in Radenthein als Mischmaterial für den handelsüblichen Stein gebraucht. Um den genau abgestimmten Eisengehalt für eine bestimmte Steinsorte bereits im Sinter zu erhalten, muß der Magnesit vor dem Brennen bereits gemischt werden. Der Leoganger Magnesit ist für das Werk Radenthein eine zusätzliche Rohstoffbasis. Er wird als Ausgangsmaterial für gewisse Steinsorten gebraucht. Die Güterwagen werden im Werk Radenthein am Steinplatz ausgeladen, wo der Rohmagnesit nach Verwendungszwecken sortiert lagert.
Im Ofenberg (Werk Hochfilzen), am Bürgelstein ist die Ladearbeit voll mechanisiert und die Förderung geschieht gleislos mittels Großraumbagger. Vom Bruch kommt der Rohmagnesit zu den Brecheranlagen und über ein 85 m langes Förderband durch den Ofenstollen zu einem Großsilo an der Bergstation der Seilbahn. Die 5 km lange Seilbahn (250 t Stundenleistung) transportiert den Magnesit zur Talstation östlich von Hochfilzen. Von hier kommt er über ein etwa 200 m langes Förderband, das Bahn und Straße überquert, zu den Aufbereitungs- und Brennanlagen.

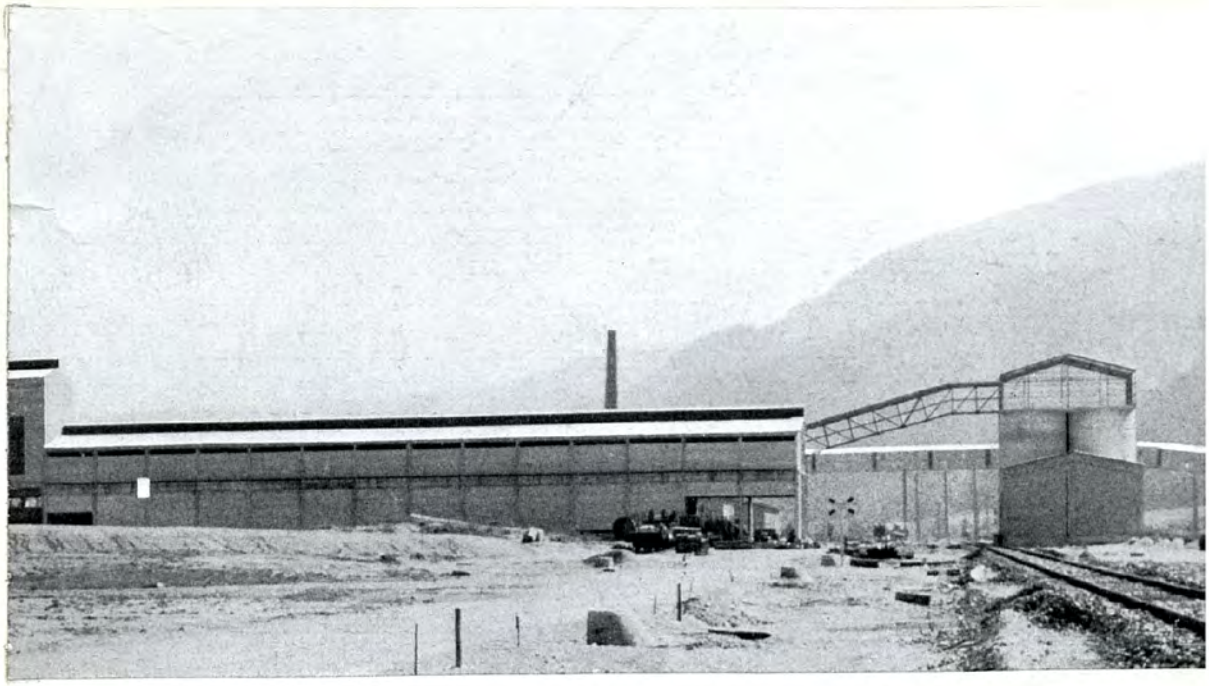
V. Die Aufbereitung des Magnesits:

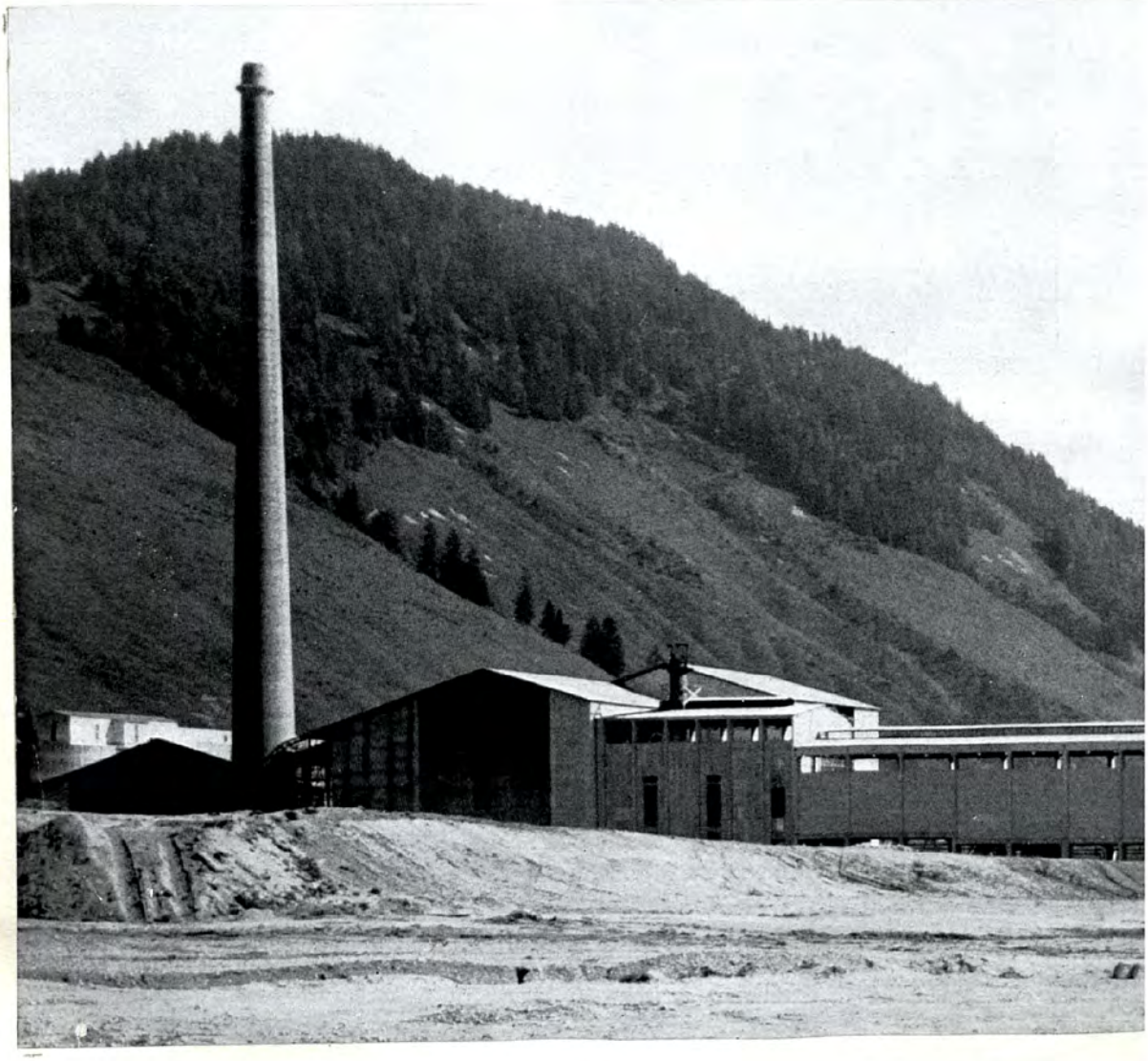
1. Da der Magnesit in Leogang nicht aufbereitet wird, muß er schon im Bruch mit der Hand sortiert werden. Der reine Magnesit muß dabei vom "Berg" getrennt werden. Der Grubenbau ist hier gegenüber dem Tagbau im Nachteil, weil sich Magnesit im bergfeuchten Zustand schlecht handscheiden läßt. Trotzdem die Handscheidung nicht selten Fehlergebnisse bringt, kann an eine mechanische Aufbereitung derzeit nicht gedacht werden, da diese bei 30 000 - 40 000 t Jahresförderung nicht rentabel wäre, außerdem würde das z.T. eine Vollmechanisierung der Ladearbeit und gleislose Förderung voraussetzen.
Im allgemeinen wird aber heute der Magnesit zumeist verschiedenen Aufbereitungsprozessen unterworfen. Diese reichen von der Zerkleinerung und Wäsche (a) über die Schwimmaufbereitung (b) bis zur Flotation (c). Je nach Verwendung des Magnesits muß der Rohstein mehr oder weniger frei von Verunreinigungen sein. Bis 2 % Eisenoxyd im gebrannten Magnesit gehen an, bis 4,5 % ist noch tragbar; der Kalziumgehalt soll 2 % nicht übersteigen.

2. Verschiedene Aufbereitungsverfahren:

a) Der Magnesit wird mittels Kegelbrecher auf eine Korngröße bis zu 40 mm gebrochen. Dieses Material wird dann durch ein Wasserbad geschickt, wobei vor dem Brennen verschiedene Fremdstoffe entfernt werden.

b) Stark verunreinigte Rohmagnesite, wie sie etwa am Bürgelkopf vorkommen (dieser Magnesit ist reich an Kieselsäure und enthält als Verunreinigung dolomitische Kalke und Kalzit), lassen eine direkte Verarbeitung zu hochwertiger Sintermagnesia nicht zu, daher muß man sie durch eine Schwereflüssigkeit schicken. Die Dichte der Trennflüssig-





Österreichisch- Amerikanische- Magnesit-Aktiengesellscha
W e r k H o c h f i l z e n

keit (Ferrosiliziumschlempe - "Fe Sin - Trübe") ist so eingestellt, daß die schwereren magnesitreichen Stücke zu Boden sinken, während das leichtere "taube Gestein" schwimmt. Durch dieses Verfahren ("Sink-float"-Prozeß) wird der Magnesit angereichert, aus ungeeignetem Materi wird "Sinks" mit etwa 89 % MgO.

c) Manche Magnesithütten (Radenthein, Hochfilzen, Breitena haben zusätzlich modernste Flotationsanlagen, mit deren Hilfe es nicht nur möglich ist, auch qualitativ weniger gute Magnesitsorten der Verwertung zuzuführen, sondern auch allen gesteigerten Qualitätsansprüchen gerecht zu werden. Die Magnesite in Hochfilzen und Breitenau müsse bis 0,030 mm gemahlen werden, ehe sie durch die Flotati geschickt werden können. Durch Beigabe entsprechender Flotationsölen wird das taube Gestein in riesigen Zentr fugen ausgeschieden. Der Magnesit muß hier brikettiert werden, ehe man ihn in den Ofen schickt, da sonst zu vi Magnesit als Staub durch den Schlot verloren geht. In Hochfilzen werden in 24 Stunden über 1 000 t brikettier

d) Schließlich ist es noch möglich, den Sinter durch große Magnete zu scheiden. Der eisenreichere Magnesit wird vo Dolomit-Quarz geschieden. Der Leoganger Magnesit ist du ein mittleres bis starkes Gehalt an Eisenkarbonat (Fe_2(gekennzeichnet; auf den Rohmagnesit bezogen etwa 4 %, auf den Sinter bezogen etwa 8 %. Früher waren eisenrei Magnesite sehr gesucht, heute ist allein der hohe MgCO. Gehalt maßgebend. Je weniger Eisen und vor allem je we Kieselsäure enthalten ist, desto leichter ist der Magn verwertbar.

VI. Verarbeitung des Magnesits:

1. Nach der Aufbereitung kommt der Magnesit in den Ofen zum Beim Brennen des Magnesits wird, ähnlich wie beim Kalkbre Kohlensäure ausgetrieben. Grundsätzlich lassen sich zwei arten unterscheiden. Brennt man den Magnesit bei verhältn mäßig niedrigen Temperaturen (900 - 1 000°), so ergibt si ein kleinstkristallines Magnesiumoxyd. Dieser sog. kausti gebrannte Magnesit oder Sorelzement dient als Bindemittel die Heraklithplattenerzeugung. Bei diesem Brennvorgang ge etwa 30 % der Substanz verloren. 6 - 12 % CaO sind hier n tragbar. Brennt man jedoch Magnesit bei wesentlich höhere Temperaturen (etwa bei 1 750°), so tritt ein starkes Wach der kleinsten Magnesiumoxydkristallen auf. Dieser Brennvo wird als Sinterbrand, das erhaltene Produkt wird als Sint magnesit bezeichnet. Der Magnesit wird hier vollkommen to brannt, d.h., die Kohlensäure entweicht zur Gänze. 100 t magnesit ergeben daher nur 50 t Sinter, dafür ist ein erh liches Ansteigen der Rohdichte festzustellen. Sintermagne ist das Ausgangsmaterial zur Herstellung feuerfester Mass und Steine. Im Werk Hochfilzen wird Sintermagnesit erzeug im Werk Mayerhofen Kaustermagnesit und im Werk Radentheir erfolgt sowohl Kausterbrand als auch Sinterbrand. Das vor Leogang nach Radenthein gelieferte Rohmaterial wird alle zur Gänze zu Sinter verarbeitet, da eisenreicher Magnesi nicht gekaustert werden kann.

2.) Der Brennvorgang im Werk Radenthein:
Ein fahrbarer Brückenkran bringt das Rohmaterial zum Kege brecher, der es auf Korngröße 0 - 25 mm zerkleinert. Der brochene Magnesit durchwandert vorerst den oberen Teil de etwa 100 m langen Rotierofens. Dieses große Rohr, das aus Grobblechen genietet und mit feuerfesten Steinen ausgekl ist, befindet sich während des Arbeitsprozesses in ständ Drehung.

Infolge dieser ständigen Rotation kann es zu keiner Explosion kommen. Im ersten Teil des Ofens, in der "Trockenzone", wird der Magnesit getrocknet, im mittleren Teil, in der "Entsäuerungszone", erfolgt die sog. thermische Dissoziation ($MgCO_3$ wird zu $MgO + CO_2$), in der "Sinterzone" schließlich wird die Magnesia totgebrannt (sintergebrannte Magnesia - MgO). Aus dem Rotierofen fällt der gelb-glühende Sintermagnesit in die darunter liegende Kühltrommel.

3. Das Pressen von Steinen aus Sintermagnesit:
Die Steinfabrik ist der größte und wichtigste Betriebsteil des Werkes Radenthein. Der abgekühlte Sintermagnesit wird auf Hunten der Steinfabrik zugeführt. In der sog. Aufbereitung werden die von den Brech-, Mahl- und Siebanlagen gelieferten Körnungen und Mehle mit Wasser und Bindemittel versetzt, automatisch gewogen, gemischt und mit Greiferkränen in die Silos der Pressen gebracht. Kniehebel - und Drehtischpressen formen die erdfeuchten Preßmassen in Matrizen unter hohem Druck (1 000 - 1 200 atü) zu Formlingen, die mit einem Firmenstempel versehen sind. Die Preßlinge werden auf ein fahrbares Gestell abgelagert, während die leeren Matrizen geputzt und eingefettet werden. Nach der Maßkontrolle werden sie zur Trocknung in Trockenkanäle gebracht. Nach der Trocknung durch warme Frischluft erfolgt das sorgfältige Setzen der Formlinge auf die Brennwagen. Ist der Satz vollendet, so wird die überprüfte Ladung zum Tunnelofen gefahren und eingeschleust. Der aus feuerfesten Steinen gemauerte Tunnelofen ist 150 m lang; die Beheizung erfolgt mittels Generatorgas. Die insgesamt 74 Brennwagen werden von einem Kettenzug langsam durch den Tunnel gezogen. Sie durchlaufen zuerst die Vorwärmzone und kommen dann zur eigentlichen Brennzone (etwa 1 500°) und verlassen den Ofen über die Kühlzone. Die Durchlaufzeit beträgt 74 Stunden. Der Brennvorgang drückt sich in nachstehender Formel aus: $MgCO_3 - CaCO_3 - Fe(CO_3)$ wird zu $MgO - CaO - Fe_2O_3 + 4\ CO_2$ (entweicht). Geringe Mengen von SiO_2, Al_2O_3 und Spuren von MnO bleiben im gebrannten Magnesit enthalten.
Im Lager werden die gebrannten Steine einer eingehenden Kontrolle unterzogen, nach Qualität, Format und Kundenbestellung sortiert und für den Versand verpackt. Während früher der Versand von Steinen lose in gedeckten Eisenbahnwaggons unter Verwendung von Holzwolle vorherrschte, findet heute der Großkisten- und Palettenversand immer mehr Eingang.
Sinter wird aber auch nach entsprechender Zerkleinerung in Spezialmaschinen (manchmal auch brikettiert) in alle Welt versandt und als Stampfmassen und Mörtel verwendet. Er läßt sich auf Grund seiner Eigenschaften als Bindemittel wie Zement verarbeiten. Der als Mörtel verwendete Sinter unterscheidet sich von den Mörteln der Bauindustrie grundsätzlich durch die Fähigkeit ungeheuren Temperaturschwankungen standzuhalten.

4. Die Erzeugung von Heraklithplatten aus Kaustermagnesit:
Der in den Werken Radenthein und Hintertux (23 Leoganger Bergarbeiter sind in diesem Werk beschäftigt) kaustisch gebrannte Magnesit wird zumeist aus Material minderer Qualität hergestellt. Eine besondere Eigenschaft des Kausters ist seine Abbindefähigkeit ohne jede Beimengung. Er eignet sich daher vorzüglich für die Herstellung von fugenlosen Fußbodenbelägen (Xylolithböden bzw. Holzzementböden, die allerdings jetzt kaum mehr Verwendung finden). Er wird aber auch als

Ausgangsstoff zur Gewinnung reiner Magnesia, für pharmazeutische Zwecke, ferner in der Keramik-, Elektro- und Schleifmittelindustrie verwendet. Der weitaus größte Teil des kaustisch gebrannten Magnesits wird aber in den Werken Ferndorf und Simbach zur Erzeugung von Holzwoll-Leichtbauplatten verwendet. Dieser isolierende und wärmedämmende Baustoff ist als Heraklithplatte weltbekannt geworden.
Die gesackte kaustische Magnesia wird vom Werk Radenthein in gedeckten Seilbahnwagen nach Ferndorf gebracht. Die laugengetränkte (Kieseritlösung) Holzwolle wird auf Schüttelrosten mit kaustischem Magnesit bestäubt. In leistungsfähigen Bandformmaschinen wird das Mischgut bei 500° durch Druckwalzen so miteinander verbunden, daß die beiden verschiedenen Eigenschaften von Holz (biegsam, elastisch) und Magnesia (hart, feuerfest) zu einer Einheit mit neuen Eigenschaften vereinigt werden. Die mineralische Substanz umhüllt einerseits die Holzwolle, so daß sie konserviert wird und verkittet sie andererseits zu einem festen Gefüge.
Österreich verfügt in Radenthein, Hintertux usw. über geeignete Magnesitsorten und gleichzeitig über genügend Holzrohstoff. Eine gezahnte Messerplatte zerspant das Holz zu langfaseriger Holzwolle. Aus 1 fm Rundholz können 3 m^2 Heraklithplatten hergestellt werden. Der kostbare Rohstoff Holz ist hier also bestens verwertet. Nach Verfestigung und Trocknung im Tunnel der Formmaschine wird das den Trockentunnel verlassende Heraklithband durch Querkreissägen auf 200 cm lange Platten zersägt (200 x 50 cm = 1 m^2). Diese werden in die Schienen eines Stapelrahmens geschoben und von diesem automatisch zu einem Stoß aufgesetzt. Die Heraklithplatten werden schließlich nach Stärken (1,5 cm, 2,5 cm, 3,5 cm, 5 cm, 7,5 cm und 10 cm) zu versandbereiten Stößen gestapelt. Der Inlandversand erfolgt lose in gedeckten Bahnwagen. Nach Übersee werden sie in Holzverschlägen verpackt.

VII. Magnesitprodukte, ihre Eigenschaften und ihre Anwendungsgebiete:
Langjährige Erfahrung und jahrzehntelange Entwicklungsarbeiten in Speziallaboratorien, sowie eine strenge wissenschaftliche und technische Kontrolle haben den Produkten der österreichischen Magnesitindustrie einen hervorragenden Ruf verschafft.

Die wichtigsten Magnesitprodukte sind die basischen Steine und die Heraklithplatten.

1.) Magnesitsteine:
Wir unterscheiden zwei große Gruppen: gebrannte Steine und chemisch gebundene Steine. Während bis etwa vor 15 Jahren die Steine ausschließlich durch Brennen bei hohen Temperaturen hergestellt wurden, ist seither der ungebrannte chemisch gebundene Stein im Vordringen; wobei sich insbesondere chemisch gebundene Steine, die mit einem bei der Herstellung aufgepreßtem Blechmantel versehen sind (Steelkladsteine) für viele Verwendungszwecke als besonders vorteilhaft erwiesen haben. Die chemisch gebundenen Steine werden ähnlich gemischt und gepreßt wie die gebrannten, nur erhalten sie als Bindemittel Salzlösungen zugesetzt. Sie werden nicht gebrannt, sondern in einer Druckkammer gehärtet und schnell getrocknet.

a/ Gebrannte Steinsorten:

Der handelsübliche Magnesitstein (MD - Radexstein) aus Sintermagnesit ohne fremde Beimengungen.
Eigenschaften: Widerstandsfähig gegen basische Schlacken, hochfeuerfest, jedoch geringe Temperaturwechselbeständigkeit.
Anwendungsgebiete: Stahl- und Metallöfen, wo gleichbleibende Temperaturen herrschen und Ofenteile, die den Angriffen der

Schmelze oder Schlacke ausgesetzt sind. Wände und Böden von basischen Siemens-Martin-Öfen, Roheisenmischer, Öfen der chemischen Industrie, Glasschmelzwannen u.a.

Spezialmagnesitstein Radex A aus Sintermagnesit mit geringen Beimengungen.
Eigenschaften: wie beim handelsüblichen Magnesitstein, aber hohe Temperaturwechselbeständigkeit und bessere Haltbarkeit.
Anwendungsgebiete: Zement-,Rotier- und Schachtöfen, Schnauzen von Roheisenmischern, Tief- und Hochöfen, viele Öfen der Nichtmetalleisenindustrie.

Chrommagnesitstein Radex E aus Sintermagnesit mit hohem Chromzusatz.
Eigenschaften: Raumbeständigkeit bei höchsten Temperaturen; hohe Leistungsfähigkeit, 2 000 Schmelzen werden häufig überschritten; darf nicht unmittelbar mit Schlacke oder Schmelze in Berührung kommen.
Anwendungsgebiete: Für Auskleidungen fast aller Hochleistungsöfen der Stahl-, Metall- und chemischen Industrie;(hauptsächlich für Gewölbe) Elektro-Lichtbogenöfen, Bleiraffinerieöfen u.a.

Chrommagnesitstein Radex ES aus Sintermagnesit mit ca. 60 % Chrom-Erzgehalt.
Eigenschaften: Gegenüber Radex E schlackenbeständig, er wird daher auch für die Wände der Stahlschmelzöfen verwendet.

Reiner Schmelzmagnesiastein Radex B, ein Spezialmagnesitstein ohne fremde Beimengungen; als Ausgangsmaterial dient Schmelzmagnesit in bestimmter Körnung.
Eigenschaften: Hochfeuerfest, druckfeuerbeständig, temperaturwechselbeständig und schlackenbeständig.
Anwendungsgebiete: Für stark beanspruchte Ofenteile, wo ein besonders dichter Stein verlangt wird, z.B. die Brennmündungen in Siemens-Martin-Öfen, Elektro-Lichtbogenöfen u.a.

b/Chemisch gebundene Steinsorten:

Magnesitchromstein Radex MU. Bei Magnesitchromsteinen herrscht der Magnesit vor, während Chrommagnesitsteine durch einen überwiegenden Chromerzgehalt gekennzeichnet sind.
Eigenschaften: Große Maßhaltigkeit, gute Kantenfestigkeit, besondere Widerstandsfähigkeit gegen Eisenoxyde, große Temperaturwechselbeständigkeit.
Anwendungsgebiete: Wände von Stahl- und Metallschmelzöfen.

Chrommagnesitstein Radex EU. Dieser chemisch gebundene Stein entspricht in seiner Kornzusammensetzung ungefähr dem altbewährten Radex E.
Eigenschaften: Verhält sich ausgezeichnet gegen thermische Beanspruchung.
Anwendungsgebiete: Wie Radex E.

Steelkladsteine Radex SK und Radex ESK, chemisch gebundene Steine mit Blechmantel.
Eigenschaften: Große Kanten- und Bruchfestigkeit; schnelles Verlegen möglich, da der Mörtel wegfällt; das Eisenoxyd des Bleches verbindet sich mit dem Magnesiumoxyd zu einem fast monolytischem Gefüge.

Anwendungsgebiete: Höchstbeanspruchte Ofenteile der Stahl- und Metallindustrie; Wändegewölbe.

Wie sich aus der Beschreibung der einzelnen Steine ergibt, sind diese nur für ein bestimmtes Gebiet besonders geeignet, so daß in einen Industrieofen je nach Bauart und Verwendung stets mehrere Magnesitsteinsorten eingebaut werden müssen.

2) Heraklithplatten:

a/ Die Bindung von Holzwolle und anderen pflanzlichen Fasern mit "Sorelzement" (Magnesiamörtel aus kaustischem Magnesit und Kieseritlauge) zu einem leichten und wärmedämmenden Baustoff ist eine Erfindung des Österreichers Robert Scherer. Die Erfindung dieses Baustoffes fällt in die Zeit der Gründung der Österreichisch-Amerikanischen Magnesit-AG (1908). Die Magnesitwerke Radenthein haben später diesen Gedanken aufgegriffen und in langer mühevoller und auch kostspieliger Versuchsarbeit die Voraussetzungen für die wirtschaftliche Verwertbarkeit der Erfindung Scherers geschaffen. Dieser Artikel hat durch seine außerordentlichen Eigenschaften und seiner überaus vielseitigen Verwendungsmöglichkeit von Radenthein - Ferndorf seinen Siegeszug um die Welt angetreten. Schon der Name (abgeleitet von Herakles und Lithos) weist auf die Dauerhaftigkeit und Zuverlässigkeit dieser Bauplatten hin. Jede Platte trägt als Qualitäts- und Ursprungszeichen zweimal in weißer Farbe die Aufschrift "Heraklith".

b/ Eigenschaften:

Isolierung gegen Wärme und Kälte: Durch die Kombination von Ziegelmauer und Heraklith ergibt sich eine außerordentliche Verringerung des Wärmeverlustes (1 cm Heraklith entspricht etwa 10 cm Vollziegelmauer).

Schallisolierung:

Luftschall: Heraklith-Doppelwände zeigen hier eine besonders günstige Wirkung. Eine 2,5 cm Doppelwand (Heraklith-Bitumenfilz-Heraklith) erreicht dieselbe Schallisolierung wie eine 26 cm dicke Ziegelmauer.
Anwendungsgebiete: Büros, Krankenhäuser, Schulen, Theater, Hotels.
Trittschall: Decken und Fußböden werden mit Heraklith isoliert, um ein Durchhören von Gehgeräuschen, Stuhlrücken und dergl. zu verhindern.

Schallschluckung:

Für große Räume (Festhallen, Konzertsäle, Lichtspielhäuser, Theater, Arbeitshallen usw.) sind die dafür geschaffenen "Herakustikplatten" zur Herabsetzung des Nachhalles besonders vorteilhaft. Unverputzte Herakustikplatten werden in einem Abstand von 3 - 8 cm angebracht, sie bewirken eine sehr ausgeglichene Schallschluckung von tiefen und hohen Tönen.

Heraklithplatten wirken besonders im verputzten Zustand feuerhemmend.

Verhalten gegen Feuchtigkeit:

Heraklith nimmt infolge seiner Zusammensetzung nur wenig Wasser des Versetz- und Putzmörtels an. Heraklithhäuser können daher sofort nach ihrer Fertigstellung bezogen werden ohne die Gesundheit der Bewohner zu gefährden.

Verhalten gegen Ungeziefer:

Heraklithplatten sind vollkommen keimfrei und Ungeziefer abweisend. Die Bildung von Hausschwamm ist kaum möglich.

Raumbeständigkeit und Lebensdauer:
Im Laufe der Jahre tritt eine fortschreitende Versteinerung des Heraklithmaterials auf, die eine praktisch unbegrenzte Lebensdauer garantiert.

Das geringe Gewicht, die hohe Standfestigkeit, die gute Haltbarkeit von Mörtel und Beton bedingen die gute Verwendbarkeit dieserPlatten im Bauwesen. Heraklithplatten sind elastisch, säge- und nagelbar und gut Putz tragend.

VIII. Produktionszahlen und Absatz der Magnesitprodukte:

1. Produktion der einzelnen Bergwerke (1957):

Veitscher Magnesit-AG		532 435 t
Sattlerkogel	165 421 t	
Sunk	131 610 t	
Breitenau	234 195 t	
Goldegg	1 209 t	
Österreichisch-Amerikanische Magnesit-AG		593 617 t
Millstätteralpe	429 908 t	
Hintertux	64 296 t	
Lassing	53 072 t	
Leogang	46 341 t	
Steirische Magnesit-AG		46 546 t
Oberndorf	38 352 t	
Kraubath	8 194 t	

b) Förderung von Rohmagnesit in Österreich:

1946	100 000 t	1961	1 800 000 t *
1950	550 000 t	1965	1 747 200 t
1955	980 000 t	1966	1 614 636 t **
1959	1 200 000 t		

* 1960 bzw. 1961 machte sich erstmalig die hohe Produktion des neu errichteten Werkes Hochfilzen bemerkbar.
** Die Rohmagnesitförderung ging 1966 gegenüber dem Vorjahr um 11 % zurück, vor allem da 1966 der Tagbau auf der Millstätteralpe (Radenthein) und der Grubenbau in Veitsch eingestellt wurde.

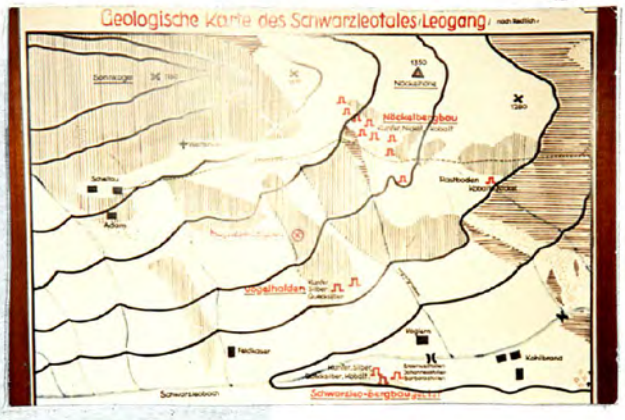
Vom Wert der gesamten Förderung des Stein- und Erdenbergbaues entfallen 79 % auf Magnesit. In der Ausfuhr aller österreichischen Bergbauprodukte im Jahre 1966 nahmen Magnesit und Magnesiterzeugnisse einen Anteil von 86 % ein.

	1965	1966
Betriebe:	9	9
Förderung in t:	1 747 200	1 614 636
Arbeiter:	1 307	1 313
Angestellte:	104	106
Wert der Förderung in Millionen Schilling:	1 700	1 550

c) Förderung von Rohmagnesit im Spielberggebiet:

Werk Leogang:

1952	14 000 t	1960	37 000 t
1953	18 000 t	1961	45 000 t
1954	23 000 t	1962	36 000 t
1955	27 000 t	1963	19 000 t
1956	34 000 t	1964	29 000 t
1957	46 000 t	1965	32 000 t
1958	50 000 t	1966	31 000 t
1959	34 000 t	insgesamt:	475 000 t



Die Bergbaue im Spielberggebiet
Geologische Karte

Gunzenreit

Die Bergbaue im Leogangertal sind z.T.uralt. Der Kupferabbau bei Permooseck und Gunzenreit geht vermutlich auf die Illyrer bzw.Kelten zurück(Blütezeit 12 Jhd.)

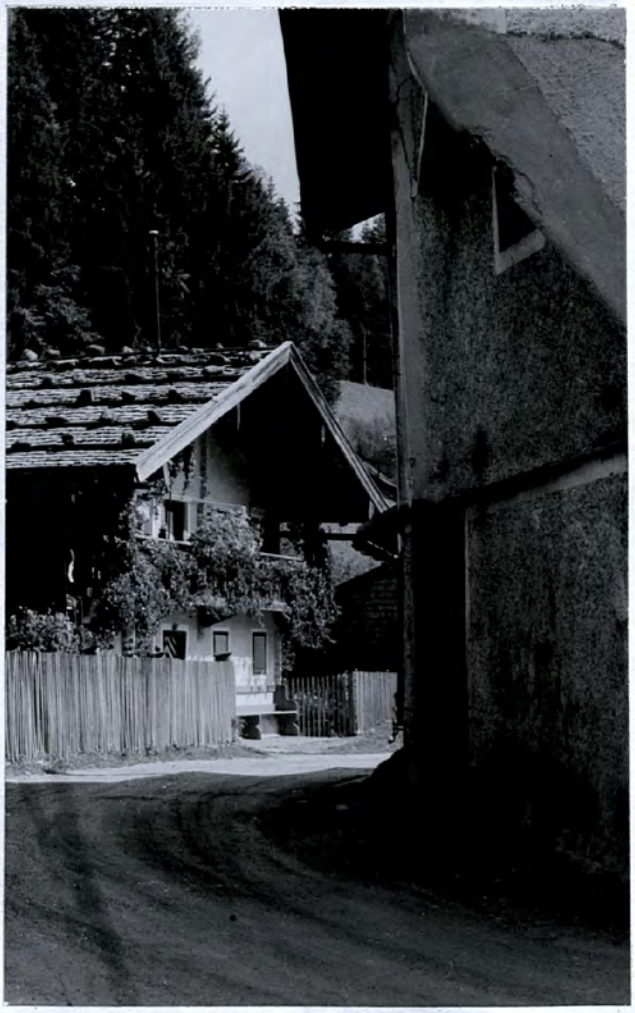
Das Spielberghorn 2045 m

Der Westabschluß des Tales 1424 wurde hier das erstemal der später berühmt gewordene Schwarzleobergbau erwähnt.

Der Schwarzleo-Grubenkomplex

bildete ein weitverzweigtes Labyrint; nach alten Karten hatte der Schwarzleobergbau eine ganz ansehnliche Ausdehnung.

Die ältesten Stöllen wurden mit Schlägel-und Eisenarbeit vorgetrieben.Über 4 Jahrhunderte schürften hier oft weit über 100 Knappen nach kostbaren Erzen.



Das uralte Bergbaudorf Hütten

1 Hüttwirt, dahinter Hüttschmied
2 altes Schulhaus
3 Forsthaus, früher Verweshaus
4 Hüttkrämer, früher Turmhaus
5 neues Schulhaus
6 früher Schmelzhütte u.Röstof
7 Schmelzerhäusl,heute Hüttbäc
8 Westbahn
9 Dreizinthörner
10 Barbarakapelle bzw.St.Annaka
11 Bucherschmied

Der bisher höchste Jahresabbau im Werk Leogang wurde 1958 erreicht (50 000 t = 4,3 % der gesamt-österreichischen Pr duktion). Der Anteil des Werkes Leogang an der Gesamtprod tion fiel 1966 auf 2 % zurück.

Werk Hochfilzen:
Im Werk Hochfilzen wurden von 1959 bis Mitte 1967 rd. 3 C t Rohmagnesit abgebaut. Die Gesamtfördermenge dieses Berg einschließlich Abraum und taubes Gestein betrug über 6 OC

Gesamtfördermenge im Spielberggebiet bis 1966:
Bürgelkopf (Werk Hochfilzen) 484 000 t (1966) 2 800 000 t
Inschlagalpe (Werk Leogang) 31 000 t (1966) 475 000 t

Rund 1/3 des in Österreich geförderten Rohmagnesits wird Spielberggebiet abgebaut, der Großteil auf der Tiroler Se

Anteil des Werkes Hochfilzen an der gesamten österreichis Erzeugung:

Jahre	Rohmagnesit	Sinter
1960	24 %	11,5 %
1966	30 %	27 %

Das Ansteigen der Produktion von Magnesitprodukten in Ös

Jahre	Sinter	kaust.Mag.	Radexsteine	Herakl
1946	34 000 t	24 000 t	59 000	53 000
1961	540 000 t	180 000 t	295 000	257 000

2) Absatz:
Die Produkte der österreichischen magnesitverarbeitenden strie haben nach wie vor Weltruf und sie stellen einen be lichen Aktivposten in der österreichischen Wirtschaft und sonders im Außenhandel dar. Im Inland werden nur etwa 10 gesamten Produktion verbraucht (VÖEST, Österreichische A Montangesellschaft, Gebr. Böhler, Schoeller-Bleckmann, F & Guilleaume, Konkordiahütte; Perlmoser Zementwerke, Man dorfer, Kirchbichler Zementwerke, Eternitwerke Ratchek, umwerk Ranshofen-Berndorf waren die Hauptabnehmer).

Hauptabnehmer im Ausland:

Rohmagnesit		510 000 t
BRD	421 000 t	
Schweiz	67 000 t	
Frankreich	17 000 t	
Sintermagnesit		185 134 000 t
BRD	58 897 000 t	
Großbritannien	26 440 000 t	
Frankreich	15 836 000 t	
Italien	14 967 000 t	
Polen	11 922 000 t	
Kaustermagnesit		63 897 000 t
BRD	41 659 000 t	
CSR	5 669 000 t	
Frankreich	4 229 000 t	
Polen	4 198 000 t	

Magnesitziegel		765 284 000 t
BRD	225 457 000 t	
Frankreich	128 168 000 t	
Italien	115 152 000 t	
Schweden	39 510 000 t	
Benelux	34 414 000 t	
Australien	16 062 000 t	
Argentinien	11 964 000 t	

weitere Exportländer:
Indien, Südafrika, Türkei, Spanien, Holland, Ägypten, Norwegen.

Preise der Magnesitprodukte(1957):
Sintermagnesit pro t 780,-- S
Feuerfeste Steine pro t 1 904,-- S

Der Gesamtwert der Ausfuhr von Magnesitprodukten betrug im Jahre 1957 10 140 825 000,-- S.

Inzwischen sind die Preise wesentlich angestiegen. Eine Tonne Rohmagnesit erreichte 1966 bereits einen Preis von 960,-- S.

IX. Die Geschichte der Leoganger Bergbaue:

Zwischen den Kalkalpen und dem Zuge der Zentralalpen ist eine Schiefergebirgszone (Grauwacken) eingeschoben. Mit seinen eingelagerten paläozoischen Kalken und Dolomiten birgt diese zahlreiche zum Teil recht bedeutende Erzlagerstätten. Die aus dem Innern der Erde aufsteigenden Lösungen der verschiedenen Erze sind in den porösen Dolomit eingedrungen oder haben sich am undurchlässigen Schiefer abgesetzt. Die meisten Erze sind daher in der Berührungszone zwischen Dolomit und Phyllit bzw. Grauwacke zu finden. In diese Erzgänge hat man in vielen Jahrhunderten zahlreiche Stollen geschlagen, die im Innern des Berges ein weitverzweigtes Labyrint bilden.

1) Die Bergreviere in Leogang:

a) Kupferabbau in Permooseck und Gunzenreit:
Die Bergbaue im Leogangertal sind zum Teil uralt; die ältesten sind zweifellos die Kupferbergwerke von Gunzenreit (Ullachtal) und Permooseck (Schwarzbachtal). Es wird vielfach angenommen, daß diese Bergbaue bereits in der Bronzezeit in Betrieb waren. Ziemlich sicher ist, daß bereits die Kelten bei Gunzenreit am Fuße derBirnhornsüdwand nach Kupfer geschürft haben ("Byr"-keltisches Wort für hohes Gebirge). Die Blütezeit dieser Bergwerke war nachweislich bereits im 12. Jahrhundert, doch schon im 14. Jahrhundert wurde der Abbau eingestellt.
Heute erinnern nur mehr die stark verwachsenen Geröllhalden und der noch deutlich erkennbare Scheideplatz (Feld auf dem die Erzbrocken zerkleinert wurden - wenig Graswuchs) westlich des Gunzenreitbauern an diese Bergwerke.

b) Schwarzleobergbau:
Das wichtigste Bergrevier aber liegt im Spielberggebiet, und zwar an der Nordseite des Schwarzleobaches der Schwarzleobergbau, an der Südseite auf der Höhe des Nöckelberges der Nöckelbergbau und zwischen den beiden der kleine Vogelhaldenbergbau. Der Bergbau ist auch hier sehr alt, wie die besonders im Schwarzleobergbau häufigen geschrämmten Stollen andeuten. Vom Abhang, in den die alten Schwarzleogrubenbaue eingetrieben sind, kommen mehrere Gräben herunter :Walkersbach, Bründlkendl und Aschzkendl (Erzbrunnen).

Die Bergbaue im Schwarzleotal werden in alten Schriften im Jahre 1425 das erste Mal erwähnt. Erzbischof Eberhard III wurde damals von einem namentlich nicht bekannten Gewerken gebeten, er möge gestatten, die Erze nach Schladming zu führer wo damals das bedeutenste Silberbergwerk mit einer Schmelzhütte stand. Noch vor 80 Jahren erklang hier das Pochen zahlreicher Hämmer. Über vier Jahrhunderte schürften hier zeitweise über 100 Knappen nach kostbaren Erzen. Nach Zauner's Chronik gab Erzbischof Johann II im Jahre 1434 die Werke Leogang und Thumersbach einem Hansen Schmelzer und Veiten Stockhammer auf Lebenszeit in Bestand. Beide waren Friesacher Bürger. Sie mußten sich verpflichten, das Pfund reinen Silbers für 4 Pfund und 4 Pfennig an die fürstliche Kammer abzugeben.

1477 heißt es in einer umfassenden Bergordnung des Erzbischof Bernhard: Jedermann steht es frei "allerlei Erze, es sei neuer Schurf oder verlegene Baue nach Bergwerksrecht aufzuschlagen" (Staatsarchiv Wien, Kb. 5-319)

c 1585 sind die bayrischen Gewerken Alexander Schöttl und Matthias Röcheisen in Schwarzleo tätig. Sie kauften die Hufschmiede in Hütten, erbauten 1587 ein Schmelzwerk und baten den Erzbischof, Holzkohle verkohlen zu dürfen. Der Erzbischof bewilligte ihnen den "Schattseitwald unter dem Horn zu Grießen". Bei Neuaufschlägen wurden den Gewerken meist 3 Jahren Abgabefreiheit gewährt. Vielfach wurde ihnen auch das nötige Grubenholz für die Bergwerke und die Schmelzhütte angewiesen. (L.A.Hofk.Caprun 1587 H)

1591 sind Karl Rosenberger und Hans Marquart berühmte Gewerken in Leogang. Sie jammerten zwar über den schlechten Ertrag, aber sie hatten 60 Knappen im Berg und ebensoviele im Hüttenwerk. Sie gewannen 1693 - 7 125 Pfund Blei, 2 400 Pfund Kupfer aber auch Silber und andere Erze aus den Gruben und sie erzielten einen Reingewinn von 1 317 Gulden (ein mittleres Bauerngut hatte etwa 1 200 Gulden Schätzwert). Sie fanden im Erasmusstollen als Überzug und eingesprengt in mit Zinober imprägnierten Tonschiefern Silber. Das erstklassige Silbermetall wurde dem Pfennigmeister in Salzburg gesandt, der daraus die berühmten Salzburger Silbertaler prägte. Der Pfennigmeister war der Verwalter des Gold-, Silber- und Münzhandels. Er hatte vor allem den Ertrag des damals im ganzen Lande in hoher Blüte stehenden Edelmetallbergbaues einzulösen und zu verwerten. Nach den alten Karten von P. Seer (1671) und A. Steinlechner (1794) hatte der Schwarzleobergbau eine ganz ansehnliche Ausdehnung. Im Glemmtal geht die Sage, die Leoganger Knappen hätten ihre Stollen so weit vorgetrieben, daß sie die Kirchglocken von Saalbach hörten. (LA!Hofk.1591 L)

Die wichtigsten Stollen waren:

Danielstollen: Der älteste und am höchsten gelegene Stollen. Er ist ganz in eisenreichen Kalk getrieben und daher auch heute noch einigermaßen gefahrlos zu begehen. Stolleneingang Gegenüber der Vogleralm am rechten Ufer des Schwarzleobaches rechts oberhalb der Jagdhütte.

Abbau: Kupfer, Kobalt, Blei, Fahlerze; die Fahlerze im Schwarzleo sollen 2 - 4 Lot Silber, die Bleiglanze 1,5 - 2 Lot, das sind 625 - 1 250 g bzw. 468 - 625 g im Zentner.

Erasmusstollen: Er verquert den Schiefer (290 m) und kommt dann ebenfalls in ankeritischen Kalk und weiter in abbauwürdige Lagerstätten in talkigen Schiefer. Beide Stollen wurden mit Schlägel- und Eisenarbeit vorgetrieben; diese Abbaumethode war vor dem 15. Jahrhundert üblich. Neben Kupfer, Kobalt und Nickel wurden auch Quecksilber (in kleine Kügelchen), Silber, Bleiglanz und Fahlerze abgebaut.

Die Erzstreifen waren durchwegs 1 - 6 dm breit. Aus diesen Stollen stammen auch die Aragonite und Cölestine usw., die den Schwarzleobergbau in minerologischen Kreisen so bekannt machten (vergl. Minerale S.246).

Barbarastollen: Der Barbarastollen quert zuerst tauben Kalk, dann Schiefer und kommt schließlich in erzführenden Kalk. Abbau: Kupferkies, Kobalt, Bleiglanz, Rotnickelkies u.a.

Daneben gab es noch einige kleinere Stollen: Herren-, Maria.Heimsuchung- und Christophstollen. Die einzelnen Stollen sind zum Teil durch Querverbindungen (Schürfe, Schächte) zu einem großen Grubenkomplex verbunden.

Der Johannesstollen: ist anfangs in festem Tonschiefer getrieben, dann in erzführenden festen Kalk. Abbau: Kupfer, Blei, Kobalt u.a.

Man verstand es auch damals schon, sich durch kunstgerechte Verzimmerung gegen den Verbruch des Gesteins zu schützen. Die relativ geringe Härte des Gesteins bewirkte in Folge des Druckes dauernde Bewegungen im Erdreich. Tone, Schiefer u.a. sind außerdem hygroskopisch, sie entziehen daher der durchstreichenden feuchten Luft Wasser, wodurch es zu Oberflächenquellungen und Volumsvergrößerungen kommt. Diese beiden Vorgänge bewirken ein langsames Engerwerden der Stollen, dadurch kommen eingebaute Zimmerungen im Laufe weniger Jahre unter starkem Gebirgsdruck und es entstehen in weiterer Folge Verbrüche im Stollenausbau. Im Schwarzleobergbaurevier fand vor allem der"Deutsche Türstock" Verwendung. Die Seitenstreben bezeichnet man als Stempel; das horizontal liegende Holz an der Decke heißt Kappe. Solche Türstöcke wurden in Abständen von 1 m aufgestellt. Dahinter kamen die Schalbretter als Verlag gegen abbrechendes Gestein. Der Raum zwischen dem Verlag und dem festen Gebirge wurde mit Schutt gefüllt, der allmählich unter Druck kam. Die drucktechnisch günstigsten Zimmerungen wie Rundausbau und Fünfeckzimmerungen waren damals wohl noch unbekannt, jedenfalls fanden sie im Leoganger Bergrevier keine Verwendung. Wo das Gestein nicht zum Nachfallen neigte (Danielstollen, z.T. auch in anderen Stollen), unterblieb der Ausbau in Holz. Vor etwa 30 Jahren konnten noch viele Stollen im Schwarzleo- und Nöckelbergbaugebiet begangen werden. Inzwischen sind die Zimmerungen morsch geworden und sie konnten daher den Gebirgsdruck nicht mehr aufhalten.

Eine Blütezeit der Bergwerke im Schwarzleotal soll bereits im 16. und 17. Jahrhundert gewesen sein. Aber nach 1680 nahm der Bergbau einen besonders großen Aufschwung. Der Ertrag steigerte sich um das Achtfache.

1691 baten die Gewerken Wilhelm Kobalt und Virgil Hölzl aus Salzburg, sowie die Saalfeldner Bürger Hans Lechner, Benedikt Rieder, Christian Schläfer und Hans Stöckl den Erzbischof, die Bergwerke fortsetzen und neue aufmachen zu dürfen. Der Landesherr bewilligte das Ansuchen der neuen Gewerken, solange die Geschlechter katholisch bleiben. Sie erbauten noch im Jahre 1691 in Hütten ein neues Verweshaus und 1702 eine neue Schmelzhütte und einen Röstofen auf dem Grieß jenseits des Baches (heute Schmelzerhäusl). Zum Schmelzen des Erzes wurde Holzkohle verwendet, die bei der Brandstatt-Kohlstatt, beim Hartl und beim Bäckerwirt gebrannt wurden (Kohlenmeiler).

1717 trat Silvester von Pruggheim als Gewerke in Leogang auf.
1761 kaufte Erzbischof Sigismund Schrattenbach die Berg- und Hüttenwerke zu Leogang um 16 000 Gulden. Nach dem Ankauf durch den Landesfürsten nahmen die Bergwerke einen neuen Aufschwung. Sie erbrachten durchschnittlich jährlich einen Reingewinn von 4 000 Gulden. Nach Fugger soll Leogang besonders am Ende des 18. Jahrhunderts wegen seines Kobaltreichtums in ganz Europa bekannt gewesen sein. Kobalt enthält eine strahlende tiefblaue Farbe. Die silberhältigen Erze wurden nach Lend zur Verhüttung gebracht.
Im letzten Betriebsabschnitt wurde der Bau auf Fahlerz gänzlich aufgegeben und nur mehr Kobalt und Nickelerze abgebaut. Nach 1820 gelang es, das Nickel hüttenmännisch zu verwerten, nun konnte vor allem der Nickelbergbau richtig einsetzen. Kupfer wurde nur nebenbei mitgenommen.

c) Der Vogelhaldenbergbau:
Der Name hängt mit dem nahgelegenen Voglergut (heute Alm) und dem Voglerbach zusammen. Die Erzführung gleicht jenen vom Nöckberg. In einer Karte aus dem Jahre 1761 ist vermerkt, daß hier neben Silber (gediegen oder als feiner Anflug Kupfererzen, Kobalt (Kobaltblüte, Speisekobalt), Rotnickelerz, Fahlerz auch Quecksilber vorkam. Die beiden Stollen (Thomasstollen und Johannesstollen) wurden an der Scheidung zwischen Schiefer- und Kalkgestein vorgetrieben.

d) Der Nöckelbergbau:
Auch der Bergbau am Nöckelberg (Nickelberg) ist recht alt, obwohl nicht viel über den alten Betrieb bekannt ist. Der Hauptkomplex dieses Bergbaues nimmt eine etwa 500 m lange und 200 m breite ostweststreichende Zone am Südhang des Nöckelberges ein. Einzelne Stollen und Schürfe reichen aber nach beiden Richtungen weiter, so daß die Erzführung auf eine Länge von 1,5 km verfolgt werden kann. Die Erzführung scheint im Nöckelberg in 2 Ausbildungsformen aufzutreten: Einmal Kobalt-Nickel-Lagerstätten (vorwiegend in Tonschiefer) zum anderen vorzügliche fahlerzführende Erztyphone (vorwiegen in Kalkstein). Die erzführende Zone ist zwischen zwei Dolomit breccien eingeschlossen. Sie ist an dolomitisches eisenschüssiges Kalkgestein gebunden.
1504 hat der Gewerke Hans Grafinger und fünf Konsorten (Teilhaber) mit dem Abbau des Erzes am Nöckelberg begonnen. Erzbischof Georg von Kuenburg bewilligte ihnen das nötige Holz. Aber erst um 1586 nahm dieser Bergbau größeren Umfang an.

Es wurden zahlreiche Stollen geschlagen: Anton-, Sebastian-, Michael-, Ottenthaler-, Maria Hilf-, Thomas-, Neuschurf-, Brandstattötz- und Rastbodenstollen.(LA.Hofk.Caprun 1587 H)
Die Kobalterze waren ganz in Schiefer zu finden, das weiße Nickelerz (Nickelglanz) und Fahlerz dagegen in Kalk. Die Erze wurden im Winter mittels Holzschlitten auf eigenen Ziehwegen zu Tal gebracht. Durch schwere Fuhrwerke kam es zu den Hochöfen bzw. zu den Schmelzöfen. Solche standen in Hütten zwischen Jodl und Hüttbäck, in Berg beim Pucher und später nordwestlich von Leogang beim heutigen Tischlermeister Höll.
1812 wurde dieser Bergbaukomplex das erste Mal aufgelassen. 1850 wurde er von einer Privatgesellschaft gekauft und der Betrieb aufgenommen.

Als in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Prägung von Nickelmünzen begann, kam eine neue Glanzzeit des Nickelbergbaues. Der Nickelpreis war in Deutschland auf das Dreifache gestiegen.
1870 kaufte der Großindustrielle Karl Krupp den Nöckelberg, die Schmelzöfen in Hütten und mehrere Bauernhöfe (Saalegg, Neudegg, Loibl und das Prielgut). Ausländische Konkurrenz führte aber auch hier bald zu Schwierigkeiten. Der Abbau sank immer mehr ab, bis er ebenfalls bedeutungslos wurde.
1884 verstummte auch am Nöckelberg der muntere Schlag von Hammer und Fäustl. Auf den zahlreichen Grubenhalden sind noch viele Erzreste (Kupferkies, Kobaltblüte und dergl.) zu finden. Das Berghaus am Nöckelberg war viele Jahre ein Viehstall.

2) Niedergang der Bergwerke:
Ab 1783 ging es abwärts. Schlagende Wetter, Wassereinbrüche (Sage) und die napoleonischen Kriege schädigten unsere Bergwerke so sehr, daß der Betrieb der Bergwerke im Leogangertal 1812 (Nöckelberg) bzw. 1825 (Schwarzleo) das erste Mal stillgelegt werden mußten. Schon Jahrzehnte vorher hatte der Bergbau gegen die Erschöpfung abbauwürdiger Erze zu kämpfen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden nach einer kurzen vorübergehenden Blütezeit die Leoganger Bergbaue wie fast alle ostalpinen Bergwerke ihr endgültiges Ende. Durch die Eisenbahnbauten und das Aufkommen der Dampfschiffahrt bekam der Weltmarkt immer mehr Bedeutung. Es wurden Riesenlagerstätten entdeckt und sogar solche mit ärmeren Erzen wurden großzügig in Angriff genommen. Große Gesellschaften diktierten fortan den Weltmarktpreis.
Im ersten Weltkrieg wurden in Folge des Metallmangels die aufgelassenen Gruben neuerlich in Angriff genommen, freilich in recht bescheidenem Umfang (15 Knappen) und mit geringem Erfolg, waren doch die reichen Zonen der Erzlagerstätten schon längst erschöpft.
1918 wurden alle Leoganger Bergbaue wieder eingestellt.

3) Bergarbeiter früher und heute:
Überall wo Bergbau betrieben wurde, waren weitherzige Gesetze, denn der Bergmann war früher wie heute Mangelware. Erzbischof Matthäus Lang verhandelte z.B. in den Bauernkriegen zuerst mit den Knappen. Selbst nach der schweren Niederlage gingen die Knappen meist straffrei aus, nicht aber die Bauern. Die Bergarbeiter waren früher größtenteils einheimische Bauernsöhne, die sich am Nöckelberg und zwischen dem Voglergute und dem Voglerangerln ihre Berghütten erbauten. Sie besaßen oder bekamen vom Landesherrn ein kleines Gütl, dafür mußten sie 60 Tage im Jahr im Bergbau arbeiten. Man wollte damit sicher die Entstehung eines Proletariats verhindern, wie es später im 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung zum Teil entstand. Es gab Knappen im Berg, Hüttenarbeiter in der Schmelzhütte, Holzarbeiter für die Schlägerung des Grubenholzes, Köhler am Kohlenmeiler, Zimmerleute, Fuhrwerker und verschiedene andere Fach- und Hilfsarbeiter. Nur die leitenden Ingenieure kamen aus Tirol. Eine Reihe von Gewerken erwarben Reichtum und großes Ansehen.

Im Werk Leogang und im Werk Hochfilzen der ÖAMAG wird wi Bergbau üblich, im Gedinge gearbeitet, d.h., es wird nac Leistung bezahlt. Bei intensiver Arbeitsleistung ist dah ein relativ hoher Lohn zu erreichen. Die Belegschaft ist im Werk Leogang in den letzten Jahren von rd. 100 Arbeit und Angestellten im Jahre 1958 auf 24 im Jahre 1967 zurü gangen, dafür arbeiten aber 44 Leoganger im Werk Hochfil (Gesamtbelegschaft: 350 Arbeiter und Angestellte) und 13 Leoganger im Werk Hintertux (bis 1.7.1967 sogar 23). Sie dort als Steiger, Hauer, Lehrhauer, Förderer, Sortierer Auflader; als Ladefahrer, Raupenfahrer, Aufbereitungsarb und Ofenarbeiter beschäftigt.

4) Bedeutung des Bergbaues; Zukunftsaussichten der Leoganger Bergwerke:

Der Bergbau war im Leogangertal fast zu allen Zeiten ein licher Faktor im Wirtschaftsleben. Als 1884 bzw. 1918 di Leoganger Bergwerke endgültig ihren Betrieb einstellen m konnte sich Leogang jahrzehntelang wirtschaftlich nicht Immer wieder versuchte man in- und ausländische Unterneh für diese einst blühenden Bergwerke zu interessieren. Le gelang dies nicht. Vor allem, weil heute kleine Erzlagers wirtschaftlich nicht mehr bestehen können, da die neuen hüttungsmethoden wesentlich höhere Durchsatzmengen erfor Außerdem kann man Erzlagerstätten unter einer Substanzzi von 1 - 2 Millionen Tonnen nicht mehr in Angriff nehmen. erinnern nur mehr verfallene Stollen, die kleine Barbara der alte Bergbauort Hütten mit den Häusernamen "Schmelze "Pucherschmied", "Pucherhäusl" usw. und die Knappenunifor Ortsmusikkapelle an den reichen Bergsegen von einst.

Die Zukunft im Leoganger Bergbau wird trotz der großen V genheit und der noch immer vorhandenen Erzvorkommen im S bergmassiv wohl nur auf dem Sektor der Steine und Erden vor allem im Magnesitabbau. Nach der Übernahme des Magne kes Leogang durch die ÖAMAG kam es durch verschiedene Mo nisierungsmaßnahmen anfänglich zu einer starken Produkti steigerung (1952 14 000 t; 1958 50 000 t). Leider erle das Werk in den letzten 10 Jahren abermals eine starke Pr tionsverminderung (1966 31 000 t Jahresförderung). Als ersten Habjahr 1967 durch den notwendig gewordenen Überg vom Tagbau zum Grubenbau auf der Millstätteralpe zu Förd und Produktionsschwierigkeiten kam, wurde auch der Leoga Magnesit im Werk Radenthein nicht mehr in dem Umfang zu schungszwecken wie früher benötigt. 23 Leoganger Bergarb wurden daher in das Werk Hintertux überstellt. Nur 10 Ar wurden im Juli dieses Jahres wieder zurückgestellt.

Eine große Zukunft dagegen wird voraussichtlich das Werk filzen haben. Dort wird eine nach dem Baukastensystem st weise Automation durchgeführt, d.h., es wird zu einem al chen Übergang vom mechanisierten zum automatisierten Bet kommen. Das große Werk in Hochfilzen sollte ursprünglich Leoganger Gebiet errichtet werden. Die ÖAMAG hatte berei hierfür notwendigen Gründe gekauft und zum Teil auch sch dem Bau begonnen. Fast über Nacht wurden alle Pläne umge und der Bau des Werkes erfolgte auf Tiroler Boden südöst von Hochfilzen, nur etwa 100 m von der Gemeindegrenze en Nur die "Berge"-Ablagerung, die elektrischen Anlagen und eigenen Wasserwerke liegen auf Leoganger Gebiet. Die offi Begründung war, Bohrungen hätten ergeben, daß die vorges

Baugründe zu wenig Festigkeit gehabt hätten. Die ganze Angelegenheit war allerdings sehr undurchsichtig, da kaum anzunehmen ist, daß eine so rationell arbeitende und kaufmännisch gut geführte Gesellschaft von den Leoganger Bauern und Privatpersonen Baugründe um Millionenbeträge erwirbt (die Gründe sind heute noch Eigentum der ÖAMAG) und dann erst nach Baubeginn die Brauchbarkeit des Bodens überprüft. Jedenfalls muß die Gemeinde Leogang durch diese überraschende Maßnahme auf sehr große Steuereingänge (Gewerbesteuer, Lohnsummensteuer) verzichten, die gerade eine Gemeinde mit so starker Bevölkerungsvermehrung sehr notwendig gebraucht hätte. (Errichtung von Schulen, Kanalisation u.a.) Immerhin gibt aber das Werk hunderten von Menschen, darunter auch zahlreichen Leogangern, (44) Arbeit und Verdienst.

5) Minerale, Mineralienkenner und Mineraliensammlungen:
Das Bergbaugebiet von Leogang ist äußerst reich an Mineralien. Kein Ort im ganzen Lande hat eine derartige Fülle hervorgebracht. Neben den wirtschaftlich wichtigen Erzen (Kupfer, Silber, Kobalt, Nickel, Blei u.a.) wurden seltene Minerale von hervorragender Schönheit gewonnen (besonders aus dem Erasmusstollen; Hauptausbeute 1700 - 1800):
Cölestin, Covellin, Strontianit, rote Zinoberkristalle, blaue Lazulithe, schneeweiße feinnadelige Aragonite, grüne Malachite, violette bis rauchfarbene Amethyste, dunkle Serpentine, wasserhelle bis rosig schimmernde Quarzkristalle, ferner Baryt, Peryt, Antimonit, Citrin, Gips u.a., insgesamt etwa 80 verschiedene Mineralien. Fast alle ließen sich zu Schmucksteinen verarbeiten.
Leogang selbst hat von seinem ehemaligen Mineralienschatz nur kleine und minderwertige Stücke gerettet. Bis zu den napoleonischen Kriegen waren fast alle Funde aus den alten Bergwerken in der Barbarakapelle in Hütten aufbewahrt. Während der bayrischen Besetzung wurden die schönsten Stücke geraubt und nach München in Museen gebracht. Bei einem Bombenangriff im Jahre 1944 auf München wurde leider der größte Teil dieser wertvollen Mineralien vernichtet.

Der letzte große Leoganger Mineralienkenner, Hermann Stockklausner, starb 1949. Er hat sich als gewöhnlicher Arbeiter durch Selbststudium ein sehr beachtenswertes Wissen angeeignet und allein oder mit Fachleuten viele Berg- und Grubenfahrten in die bekannten Leoganger Fundorte unternommen. Besonders die montanistische Hochschule in Leoben und das Naturkundemuseum in Salzburg hat er mit seinen Steinen bereichert.
Erst in den letzten 2 Jahrzehnten wurden von Bergingenieuren, Steigern und Knappen der Magnesitwerke Leogang und Hochfilzen wertvolle Funde gemacht und zum Teil großartige Sammlungen angelegt.

F. D E R F R E M D E N V E R K E H R

Leogang ist nicht allzu reich an Wirtschaftsgütern, aber gesegnet mit vielfältiger landwirtschaftlicher Schönheit. Dieses Geschenk der Natur ist von höchstem wirtschaftlichen Wert, da die Landschaft eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Fremdenverkehr ist.

I. Das Wesen des Fremdenverkehrs:

1) Das Wort "fremd" wird hier im Sinne von unbekannt genommen. Der Gast ist, wenn er das erste Mal kommt, dem Vermieter vollkommen fremd. Sein Aussehen, sein Beruf, seine Funktion in der Gesellschaft, aber auch seine Religionszugehörigkeit und seine politischen Ansichten sind vorerst niemand bekannt. Um dem Urlauber das Gefühl des Fremdseins weniger aufkommen zu lassen, sprechen wir heute von Gästen bzw. Gastnationen. Es soll daraus sicher auch eine gewisse Wertschätzung gegenüber den Erholungssuchenden herausklingen.

2) Der Urlauber verläßt vorübergehend aus freien Stücken - selten auch gezwungenermaßen (Verschickungen) - seinen ständigen Wohnsitz und hält sich aus vielerlei Gründen (Motiven) als polizeilich gemeldeter Gast in einem fremdenOrt auf.

3) Die Tätigkeit des Gastes im Fremdenverkehrsort ist nicht produktiv, sondern der Gast ist hier in erster Linie Konsument.

4) Jeder einzelne Erholungssuchende unternimmt diese Reise aus verschiedenen Motiven. Solche können sein:
   a) Das häufigste Motiv ist zweifellos die Hoffnung auf körperliche Gesundung. Mit dem Anwachsen der geistigen und nervlichen Belastung der Menschen - vor allem der Großstadtbewohner - ist das Bedürfnis nach Freizeit, Erholung und Entspannung stark gewachsen. Es ist dabei an eine Freizeitgestaltung gedacht, die zur Festigung des Lebensgefühls und der Gesundheit dient und nicht zum weiteren Kräfteverschleiß führt. Gerade in den letzten Jahren ist im Fremdenverkehr eine Art "Gesundheitswelle" festzustellen, daher sollten auch die Fremdenverkehrsorte das Wort Gesundheit mehr herausstellen. Leogang hat dem Rechnung getragen und entsprechende Anlagen geschaffen bzw. ausgebaut (Schwimmbad, Sportanlagen, Heilbad). Man erinnert sich wieder der alten "Sommerfrischen" und sucht immer häufiger kleinere Orte um 800 m Seehöhe auf. Diese weisen das ideale Erholungsklima auf, das kleine und größere Zivilisationsschäden wieder korrigiert den Kreislauf wohltätig beeinflußt und den Blutdruck stabilisiert. Der zeitweise Aufenthalt auf dem Lande soll dem Großstädter genau das geben, was ihm in seiner städtischen Umgebung ganz oder teilweise fehlt: Reine Luft, vollwertige Sonnenbestrahlung, Bewegung beim Wandern und Bergsteigen und vor allem Ruhe. Die moderne Medizin kennt Krankheiten, die in den Großstädten häufig, am Lande aber selten anzutreffen sind: Blutarmut und Blutzersetzung, Kreislaufstörungen, Rachitis, TBC, usw.
   b) Die Freude am Natur- und Kunsterlebnis: Die Menschen von heute kennen vielfach nichts als die kleine Welt ihrer Betriebsamkeit. Der Gast aus der Großstadt will sich daher in der ihm fremd gewordenen Natur erholen, aber auch durch das Erleben fremder Städte und Länder seinen geistigen Horizont erweitern.
   c) Der Bildungs- und Forschungsdrang, der von der allgemeinen menschlichen Neugierde bis zum tatsächlichen Forschungsdrang reicht. Vielfach wollen Gäste aber auch nur etwas erleben.

d) Die Gottes- und Marienverehrung (Wallfahrten nach Altötting, Lourdes, Fatima, Rom usw.). In früheren Jahrhunderten - in eingeschränktem Maße bis zum zweiten Weltkrieg - kamen auch zahlreiche Wallfahrer zur Marienkirche "Maria vom guten Rate" nach Leogang.

e) Wirtschaftliche Erwägungen bringen vor allem den Messestädten (Wien, Innsbruck, Graz, Wels usw.) viele Gäste. Auch der Handelsverkehr (Saumverkehr) früherer Jahrhunderte brachte dem Einkehrgasthaus Kirchenwirt (Samerstall) eine nicht unbedeutende Anzahl von Gästen.

f) Der reine Motorismus, die Freude an der Geschwindigkeit und der Ortsveränderung scheinen ebenfalls ein nicht unbedeutendes Motiv für den Fremdenverkehr zu sein.

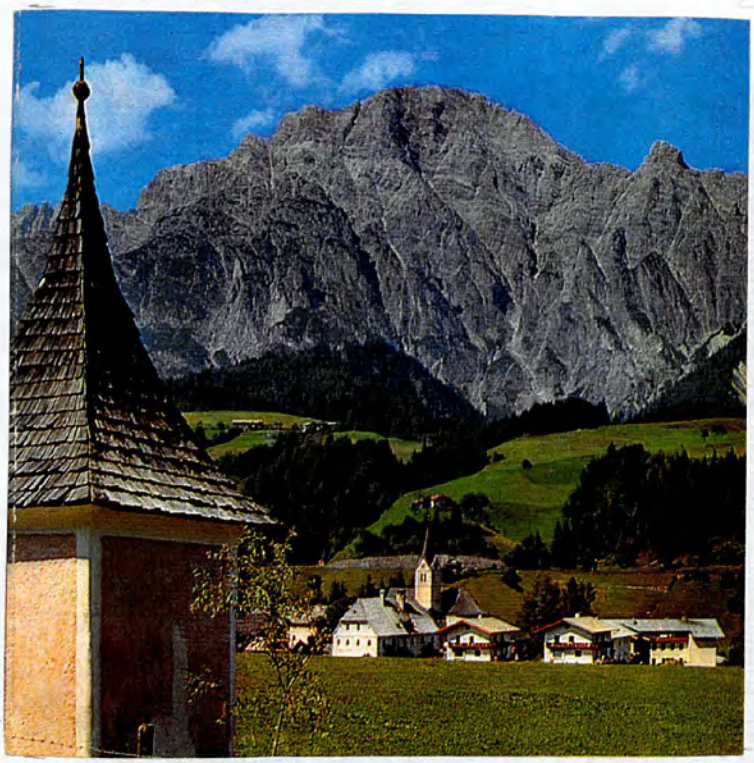
Der Fremdenverkehr beruht also nicht so sehr im Wirtschaftlichen, sondern im rein Menschlichen: Im Wunsche nach Erholung und Vergnügen, in der Entdeckerfreude und Neugierde, also auch in der Freude an der Begegnung mit den ganz Andersartigen in Kultur, Sprache, Religion und Wirtschaft.

II. Die Entstehung des modernen Fremdenverkehrs:
Leogang ist ein Fremdenverkehrsort mit alter Tradition.

1) Vor dem ersten Weltkrieg lassen sich die Gäste unseres Dorfes in drei Gruppen gliedern:

a) In die Besucher des Heilbades Leogang. (Bildtafeln 71,72) Solange den Menschen keine Massenverkehrsmittel zur Verfügung standen, beschränkte sich der Fremdenverkehr im Lande Salzburg und damit auch in unserem Dorfe auf nur wenige Menschen, die vorwiegend in Heilbädern Gesundung suchten.
Bad Leogang (im Volksmund "Badhaus") liegt nur wenige Minuten nördlich des Bahnhofes Leogang in reizender, windgeschützter Lage (Seehöhe 892 m). Das Heilbad, dessen Eisen- und Aluminiumquelle gute Wirkung gegen Katarrh, Rheuma, Blutarmut und Nervenleiden zeigt, ist seit mehr als 500 Jahren bekannt. Es wird bereits im 15. Jahrhundert neben dem"Wildbad Gastein" (1402) erwähnt. Als es damals auch nördlich der Alpen Mode wurde, im Frühjahr in ein Bad zu fahren, wurde Leogang vorwiegend von Aristokraten als Badeort gewählt. Wie aus Urkunden, bzw. aus der Hauschronik des Badhauses ersichtlich ist, hielt sich selbst der Landesfürst Erzbischof Michael von Khuenburg 1559 nach einer Krankheit längere Zeit in Bad Leogang auf. Nach dem 30-jährigen Krieg wurden die damals bekannten Badeplätze durch den neuen französischen Lebensstil stark beeinflußt. Sie wurden zu Stätten vornehmer Geselligkeit. Auch Bad Leogang blieb gut besucht, vor allem waren Trinkkuren beliebt. Noch im Jahre 1897 wurden jährlich 70 Badegäste ausgewiesen. Um die Jahrhundertwende versickerte dieser erste größere Besucherstrom. Zwischen den beiden Weltkriegen war Bad Leogang ein Gasthaus, der Badebetrieb ruhte.
1938 ließ der damalige Besitzer, Baron Seiffertitz, die Quelle vom Salzburger Professor E. Fugger analysieren. Die Analyse zeigte folgendes Bild:

Dichte bei 15°	1.000041
Rückstand in 100 000 Teilen	20.50g
Flüchtige Bestandteile	0.75g



Privatpensionen am südlichen Dorfrand

Der untere Dorfplatz oder "Napiralaplatz" mit dem "Napiralabrunnen" (rechts Raika, links Gasthof Madreiter)

Bad Leogang

Heilbad gegen Katarrh, Rheuma, Gicht, Blutarmut und Nervenleiden.

Der fixe Rückstand enthält in 1oo Teilen:

Kalium	2.13
Natrium	8.24
Caleium	5.85
Magnesium	7.63
Eisenoxyd	15.66
Aluminiumoxyd	35.29
Chlor	1.13
Schwefelsäure SO_4	10.21
Kohlensäure CO_3	11.21
Kieselerde SiO_2	2.64

Die Quelle gehört zu den indifferenten Wässern.

Auf Grund dieses Gutachtens wurde "die auf Grundparzelle 459, Katastralgemeinde Sonnberg und das Badhaus speisende Quelle (Akratopege)" mit Bescheid der Salzburger Landesregierung vom 18.7.1938, Zahl: 5486/II im Sinne des Heilquellen- und Kurortegesetzes wieder als Heilquelle erklärt. Der Bescheid wurde im Verordnungsblatt vom 25.7.1938 kundgemacht. Die Quelle ist daher auch heute noch als Heilquelle anzusehen.
Vor dem Tode des Barons kamen zahlreiche prominente Persönlichkeiten (Prof. Heuss, Karajan u.a.) und Adelige aus dem In- und Ausland nach Bad Leogang.
Nach 1956 ruhte der Gast- und Badebetrieb. Das Haus wurde vorübergehend Ungarnflüchtlingen (ungarische Mittelschule) zur Verfügung gestellt und sollte später der Caritas als Mütter-Erholungsheim dienen.
Im Jahre 1961 wurde Bad Leogang aber von Frau Edith Rohracher aus Wien erworben und abermals als Gasthof geführt. Die neue Besitzerin wollte in den kommenden Jahren dem Badebetrieb wieder mehr Augenmerk schenken und um die notwendigen Konzessionen ansuchen. In der letzten Zeit wurden allerdings Gerüchte laut, daß Frau Rohracher Bad Leogang wieder verkaufen will, da eine Modernisierung zu viele Kosten verursacht.

Ein Badebetrieb in so prachtvoller Erholungslandschaft, bevorzugt durch günstige Verkehrslage, müßte aber doch nach erfolgter Modernisierung zahlreiche Besucher anlocken.

b) Aber auch wohlhabende Bürger flohen bereits am Beginn der Neuzeit aus den engen und schmutzigen Städten, um auf dem Lande Erholung zu suchen. Sie wohnten in einfachen Landgasthäusern und hier und da bereits auch in Bauernhöfen.
Nach dem Bahnbau (1870 - 1875) entwickelte sich allmählich ein echter "Sommerfrischlerbetrieb", der auch Kreise des Mittelstandes erfaßte. Viele wohlhabende Bewohner der sehr volkreich gewordenen Haubtstadt der großen Donaumonarchie bekamen immer mehr das Bedürfnis nach Erholung in der freien Natur, nach einer Sommerfrische. "Das Wort drückt deutlich die frische Landluft zum Unterschied von der verdorbenen Stadtluft aus."[1] Sie verbrachten in Landgasthöfen, in Bauern- und Handwerkerhäusern Wochen der Ruhe und Erholung. Aus einem Protokoll ist ersichtlich, daß im Jahre 1912 bereits 22 Gäste Leogang als Sommer-Erholungsort gewählt hatten.

c) In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam die Gruppe der Touristen und Bergsteiger dazu. Die ersten Ansätze reichten allerdings viel weiter zurück (Prof. Thurwieser und Erzbischof Fürst Schwarzenberg bestiegen 1831 bzw. 1834 bereits das Birnhorn). Im Jahre 1891/92 wurde vom DÖAV die Passauer Hütte erbaut. Bereits in den ersten 3 Jahren wurden 346 meist ortsfremde Besucher der Hütte gezählt.

1) Arnold Pöschl: "Fremdenverkehrspolitik, S 5

2) Zwischen den beiden Weltkriegen nahm der Alpinismus, der ursprünglich nur von wenigen Menschen getragen wurde, immer größere Ausmaße an und führte in der Folge wesentlich mehr Menschen zu uns ins Gebirge. Auch die zunehmende Industrialisierung der Bundeshauptstadt und die durch die Landflucht bedingte Verstädterung weiter österreichischer Gebiete und die damit verbundenen ungesunden Lebensbedingungen führten zum gesteigerten Bedürfnis nach Erholung in ländlich gebliebenen Gebieten. Der Bau der Großglocknerstraße und der Seilbahn auf die Schmittenhöhe brachten dem Pinzgau und damit zum Teil auch Leogang einen weiteren Fremdenzustrom.

Wie die folgende Statistik zeigt, war bereits in dieser Zeit ein stetes Ansteigen der Nächtigungsziffern in Leogang zu verzeichnen:

1923	56 Personen	418 Nächtigungen
1924	184 Personen	1718 Nächtigungen
1925	145 Personen	1098 Nächtigungen
1929	159 Personen	2144 Nächtigungen
1931	196 Personen	1877 Nächtigungen
1934	192 Personen	2034 Nächtigungen
1937	260 Personen	2838 Nächtigungen
1938	619 Personen	5227 Nächtigungen KdF
1939	1040 Personen	9606 Nächtigungen KdF.

Allerdings unterschied sich der Fremdenverkehr vor 1938 noch sehr wesentlich vom heutigen, handelte es sich damals doch noch fast durchwegs um Inländerfremdenverkehr. Warum sich der Fremdenverkehr vor dem 2. Weltkrieg in Leogang nicht so entwickeln konnte, wie man es auf Grund der herrlichen Landschaft erwarten hätte dürfen, hatte mehrere Gründe. Leogang ist verhältnismäßig weit von den Ballungsgebieten der 1. Republik entfernt. Die Verkehrswege, mit Ausnahme der Westbahn, waren durchwegs schlecht. Es fehlte aber auch damals, was noch entscheidender ist, in Wien, wie überall in Europa, an Wohlhabenheit, die eine der Grundvoraussetzungen des Fremdenverkehrs ist. Es mangelte aber wohl auch noch sehr häufig an der positiven Einstellung der einheimischen Bevölkerung zum Fremdenverkehr. Man unterschätzte noch den wirtschaftlichen Wert des Fremdenverkehrs und man befürchtete wohl auch einen zu starken Eingriff in die Lebens- und Arbeitsbereiche des Dorfes. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß unsere Gemeinde auch keineswegs für einen größeren Zustrom von Fremden gerüstet gewesen wäre. Es fehlte an Fremdenzimmern sowohl in Gasthäusern als auch in Privathäusern.

3) Die Entwicklung nach 1945:

a) Nach der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Katastrophe im Jahre 1945 lag auch der Fremdenverkehr vollständig darnieder. Außer Flüchtlingen, Bombengeschädigten und dergl. kamen kaum Gäste in unser von fremden Soldaten besetztes Dorf. Erst im Jahre 1948 setzte eine langsame Wiederbelebung des Fremdenverkehrs ein (3 000 Nächtigungen). Schon damals begann sich eine ganz andere Entwicklung abzuzeichnen. Der Feudaltourismus früherer Jahrhunderte und der aristokratische und auch bürgerliche Sommerfrischlerbetrieb machten dem Volks- und Sozialtourismus Platz. Der Volkstourist bestreitet seine Ausgaben selbst, während der Sozialtouristzum Teil die Ausgaben

durch die öffentliche Hand (Staat, Land, Gemeinden), sozialen Vereinigungen (Caritas, Gewerkschaft, Krankenkassen u.a.) oder Betrieben (Berliner Verkehrsbetriebe, Berliner Wasserwerke usw.) ersetzt bekommt. Nach dem zweiten Weltkrieg ist auch eine neue Organisation von Gesellschaftsreisen entstanden. Die Gäste fahren vielfach mit Sonderautobussen bzw. Sonderzügen in ein Feriengebiet. Auch Leogang wird von mehreren Reisebüros mittels Autobussen (Napirala, Ferienglück, Schicker, Eno, Reba, Blaschke, Höchster Reisebüro u.a.) bzw. mittels Sonderzügen (Scharnow) angefahren. An Stelle des jahrzehnte dominierenden Schienenweges ist in den letzten Jahren der Autobus bzw. der Pkw getreten. Nur etwa 30 % fahren durch ein Reisebüro auf Urlaub. Der größte Teil des gewaltigen Reisestromes setzt sich aber noch immer aus Reiseindividualisten zusammen. 2/3 der Leoganger Gäste fahren mit eigenem Pkw an.

b) Der Reiseverkehr wurde nach dem zweiten Weltkrieg eine Massenerscheinung. Er umfaßt jetzt in zunehmenden Maße auch Arbeiter- und Angestelltenkreise, die sich früher Reisen auf größere Distanz nicht leisten konnten.

Fremdenankünfte im Welttourismus 1966:

Europa	95,5 Mill.	Nordamerika	20,75 Mill.
Lateinamerika	4,15 Mill.	Mittlerer Osten	3, 3 Mill.
Afrika	2,25 Mill.	Asien/Australien	2,05 Mill.

Der Fremdenverkehr hat heute rd. 128 Mill. Menschen erfaßt.

Als Gründe für diese Massenbewegung können angesehen werden:
Die Anballung von Menschen in gewissen Ländern bzw. in gewissen Punkten dieser Länder. Im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen (Rhein-Ruhr-Gebiet) entstand der größte Ballungsraum Europas. In 30 Großstädten leben dort mehr als 17 Mill. Menschen, das sind fast ebenso viele wie alle skandinavischen Länder und Beneluxstaaten zusammen. Die Bevölkerungsdichte im Regierungsbezirk Düsseldorf beträgt 947 Menschen pro km^2. Auch in Holland, Belgien und England gibt es Bevölkerungsdichten von 200 - 400 pro km^2. Die Bevölkerung in diesen Gebieten lebt unter dem "Gesetz der Enge und Menge" (Hellpach).
Die ungesunden Lebensbedingungen in den großen Industriegebieten. Der Großstädter ist von der Natur abgeschlossen, insbesondere vom Wald und vom frischen, gesunden Wasser. Er ist auch vom sphärischen Raum durch die Dunst- und Staubhülle abgeschlossen, die über jeder Großstadt liegt. Diese Dunsthülle läßt den Großstädter nur höchstselten den blauen Himmel erleben. Es fehlt daher auch der für die Gesundheit so wichtige Einfluß der ultra-violetten Strahlen. Schließlich ist der Großstädter durch den Asphalt auch von der Erde abgeschlossen. Es ist verständlich, daß der Industrie-Stadtbewohner bestrebt ist, wenigstens einige Wochen im Jahr in der unberührten Natur der ländlich gebliebenen Gebiete Erholung und Gesundung zu suchen und zu finden.
Die modernen Verkehrsmittel machen es möglich, daß jeder gewünschte Raum in kürzester Zeit erreicht werden kann. Das letzte Gebirgsbauerndorf ist heute dem Fremdenverkehr zugängig gemacht.

III. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Leogang von 1948 - 1966:

1) Gesamtzahl der Gäste und Nächtigungen:

Jahre	Personen	Nächtigungen
1948	285	3 043
1949	475	4 466
1950	593	5 901
1951	493	7 747
1952	710	9 818

Jahre	Personen	Nächtigungen
1953	759	9 463
1954	823	9 878
1955	906	12 542
1956	1 413	19 145
1957	2 008	25 462
1958	2 468	32 543
1959	2 577	35 213
1960	2 496	40 072
1961	3 948	50 190
1962	5 238	66 057
1963	4 621	64 620
1964	4 460	65 943
1965	5 090	67 795
1966	6 024	80 267

Durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Bundesrepublik Deutschland - manche Betriebe mußten Kurzarbeit einführen oder auch Entlassungen vornehmen - muß auch Leogang wahrscheinlich im Jahre 1967 Einbußen in der Nächtigungszahl in Kauf nehmen. Doch steht jetzt schon fest, daß der Rückgang nicht besorgniserregend sein wird. Die Gesamtnächtigungszahl 1967 wird voraussichtlich 77 000 erreichen (3 % Rückgang). Diese Zahl deckt sich mit dem geschätzten Rückgang im Landesdurchschnitt. Es muß hier auch in Betracht gezogen werden, daß Leogang von 1965 auf 1966 einen überaus starken Zuwachs zu verzeichnen hatte (+ 12 472 Nächtigungen = 15,5 %). Nach den bisher vorliegenden Zahlen werden einige andere Orte des Gebietsverbandes Pinzgauer Saalachtal mit wesentlich größeren Rückschlägen rechnen müssen (Saalfelden 14 %, Maishofen 16 % u.a.).

2) Gemeldete Gäste nach Berichtsmonaten (1966):

Monate	Personen	Nächtigungen
Jänner	127	2 096
Februar	426	3 280
März	178	3 134
April	149	1 619
Mai	194	1 544
Juni	747	10 437
Juli	1 413	19 862
August	1 820	27 513
September	450	7 110
Oktober	61	1 045
November	11	82
Dezember	448	2 545
Insgesamt:	6 024	80 267

Wie aus dieser Tabelle deutlich ersichtlich ist, hat sich in Leogang der Fremdenzustrom zu sehr auf die Monate Juli/August konzentriert (47 375 Nächtigungen = fast 60 % der gesamten Jahresnächtigungen; vergl.: Aufgaben für die Zukunft, S 263).

3) Aufgliederung der Übernachtungen nach in- und ausländischen Gästen (1966):

Monate	Insgesamt	Inlandsgäste	Auslandsgäste
Jänner	2 096	677	1 419
Februar	3 280	623	2 657
März	3 134	687	2 447
April	1 619	252	1 367
Mai	1 544	43	1 501
Juni	10 437	455	9 982

Monate	Insgesamt	Nächtigungen d. Inlandsgäste	Nächtigungen der Auslandsgäste
Juli	19 862	1 628	18 234
August	27 513	1 517	25 996
September	7 110	507	6 603
Oktober	1 045	31	1 014
November	82	-	82
Dezember	2 545	453	2 092
Insgesamt:	80 267	6 873	73 394
	(Verhältnis	1 : 10,5)	

Vergleiche:
Gesamtnächtigungen in Österreich 1966: 64 569 000.
Davon waren 18 912 000 inländische Gäste und 45 657 000 ausländische Gäste (Verhältnis 1:2,5).

Gesamtnächtigungen in Salzburg 1966: 10 619 310.
Davon waren 1 547 094 inländische Gäste und 8 072 216 ausländische Gäste (Verhältnis 1:5).

Das Verhältnis zwischen Inländer- und Ausländer-Fremdenverkehrsgästen weist in Leogang ein sehr unterschiedliches Bild auf. 1937 war der Anteil der inländischen Gäste etwa doppelt so hoch, 1950 noch ungefähr im Verhältnis 1:1, 1966 machte der Anteil der ausländischen Gäste schon mehr als das Zehnfache aus. Im Jahre 1956 wurde mit 6 890 Personen die größte Höhe im Inländerfremdenverkehr erreicht.

4) Aufgliederung nach Herkunftsländern (1966):

a) Inländische Gäste:

Herkunft	Gäste	Nächtigungen
Wien	454	5 260
übriges Österreich	233	1 613
Gesamtzahlen:	687	6 873

(Verhältnis Bundesländer zu Wien 1:3,8)

b) Ausländische Gäste:

Herkunftsländer	Gäste	Nächtigungen
BRD	4 001	50 965
Berlin	1 142	20 865
Niederlande	127	1 228
Großbritannien	22	153
Dänemark	12	101
USA	16	68
Schweiz	6	65
Belgien	4	36
Frankreich	8	29
Italien	1	18
Tschechoslowakei	1	5
Türkei	1	5
Schweden	2	2
Sonstiges Ausland	1	14
Gesamtzahlen:	5 344	73 554

Zu a): Vergl. Inländerfremdenverkehr in Salzburg:

	Gäste	Nächtigungen
Wien	181 072	1 176 649 insgesamt
übriges Österreich	311 171	1 370 445 insgesamt
Wien	96 723	703 409 Sommerhalbjahr
übriges Österreich	178 189	721 767 Sommerhalbjahr
Wien	85 076	473 240 Winterhalbjahr
übriges Österreich	134 385	648 678 Winterhalbjahr

In Leogang überwiegen bei den inländischen Gästen weitaus Erholungssuchende aus Wien.

Bundesländer zu Wien:
In Leogang 1:3,5; im Lande Salzburg 1:0,7.

Zu b): Gemeldete in- und ausländische Gäste im Kalenderjahr 1966, aufgegliedert nach Bundesländern; Nächtigungen in %:

Bundesland	Gesamt	Inländer	Ausländer
Tirol	28,6 %	17,5 %	37,3 %
Kärnten	16,8 %	9,7 %	19,7 %
Salzburg	16,5 %	13,5 %	17,7 %
Oberösterreich	9,0 %	17,1 %	5,7 %
Steiermark	8,9 %	21,5 %	3,7 %
Niederösterreich	8,2 %	23,8 %	1,7 %
Vorarlberg	6,6 %	2,2 %	8,5 %
Wien	4,4 %	2,4 %	5,2 %
Burgenland	1,9 %	2,3 %	0,5 %

Die Bundesländer Tirol, Kärnten und Salzburg haben zusammen einen Anteil von 61,9 % der Nächtigungen in Österreich. Im Inländerfremdenverkehr liegen jedoch die Bundesländer Niederösterreich, Steiermark und Oberösterreich an erster Stelle. Diese 3 Bundesländer haben zusammen einen Anteil von 62,4 % des Inländerfremdenverkehrs. Dagegen haben die Bundesländer Tirol, Kärnten und Salzburg zusammen einen sehr hohen prozentuellen Anteil an den Ausländerübernächtigungen (74,7 %).

Von den insgesamt 73 394 Ausländernächtigungen in Leogang stammen 50 965 (69,4 %) aus der Deutschen Bundesrepublik und 20 865 (28,3 %) aus Berlin. Die Bundesrepublik Deutschland und Berlin zusammen brachten im Jahre 1966 Leogang 71 830 Nächtigungen (das sind 89,4/10 % der Gesamtnächtigungen und fast 98 % der Ausländernächtigungen).
Vergleiche: Von den rd. 45,7/10 Mill. Ausländerübernachtungen im Jahre 1966 in Österreich entfielen rd. 34,8 Mill. (76,2 %) auf Gäste aus der DBR (einschl. Berlin). Es folgten Großbritannien (5,2 %), Niederlande (4,9 %), USA (2,6 %), Frankreich (2,5 %) usw.

5) Aufgliederung der Gäste nach Winter- und Sommerhalbjahr (1966):

a) Winterhalbjahr 1965/66 (1.11.65 - 30.4.66): -Leogang-

Gäste	Davon Ausländer	Übernachtungen	Davon Ausländer
1 222	871	11 898	9 291

b) Sommerhalbjahr 1966 (1.5.66 - 31.10.66): -Leogang-

Gäste	Davon Ausländer	Übernachtungen	Davon Ausländer
4 699	4 343	67 511	63 330

Vergleiche:	Nächtigungen Winter 65/66	%	Nächtigungen Sommer 1966	%
Salzburg	2 646 252	24,9	7 973 058	75,1
Tirol	5 047 160	27,4	13 342 053	72,6
Kärnten	509 454	4,7	10 305 474	95,3
Vorarlberg	1 649 094	38,6	2 627 281	61,4

Kärnten wird fast ausschließlich als Reiseziel von Sommerurlaubern gewählt (Seen). Tirol und Salzburg, die beide besonders günstige Voraussetzungen für den Wintersport besitzen, haben nicht einmal 1/3 Winternächtigungen. Am ausgeglichensten erscheint Vorarlberg.
Trotzdem Leogang in seinem Landschaftscharakter ebenfalls gute Voraussetzungen für den Wintersport bietet, machten 1966 die Winternächtigungen nur 14,8 % der Gesamtnächtigungen aus (Vergl.: Aufgaben für die Zukunft, S. 263).

6) Durchschnittliche Aufenthaltsdauer:
Bezüglich der Aufenthaltsdauer der Gäste unterscheidet man allgemein drei Typen von Fremdenorten: Wenn die durchschnittliche Nächtigungsdauer pro Gast weniger als zwei Tage beträgt,

(meist an wichtigen Durchzugsstraßen -Glocknerstraße- in der Stadt Salzburg- im Salzkammergut- usw.) so handelt es sich um einen "Durchgangsort". Die Masse der Salzburger Fremdenverkehrsorte fällt heute in die Kategorie der"Kurzaufenthalte"(zwischen 2 und 8 Nächtigungen). Wenn mehr als 8 Nächtigungen im Durchschnitt zu verzeichnen sind, so spricht man von einem "Langaufenthaltsort". Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Jahre 1966 betrug 13,3 Tage pro Gast (Reisebürogäste bleiben im Durchschnitt länger). Leogang gehört also zu den ausgesprochenen Langaufenthaltsorten.
Vergleiche: Durchschnittsaufenthalt in Österreich: Ausländer 6,6 Tage, Inländer 5,6 Tage. Durchschnittsaufenthalt in Salzburg: 4,4 Tage pro Gast.
In Leogang gibt es zahlreiche Gäste, die schon 10 und mehr Jahre den Ort als Ferienziel gewählt haben.(Gästeehrungen)

7) Übernachtungen im Kalenderjahr 1966 in Leogang, aufgegliedert nach Art der Quartiere:

Monate	Nächtigungen insgesamt	in Beherbergungsbetrieben	in Privatquartieren
Jänner	2 096	1 440	656
Februar	3 280	2 566	714
März	3 134	2 173	961
April	1 619	751	868
Mai	1 544	454	1 090
Juni	10 437	4 021	6 416
Juli	19 862	6 122	13 740
August	27 513	8 371	19 142
September	7 110	2 408	4 702
Oktober	1 045	108	937
November	82	33	49
Dezember	2 545	1 603	942
Insgesamt	80 267	30 050	50 217

1957 waren die Nächtigungsziffern in Privathäusern ungefähr gleich hoch als in Gasthäusern und Pensionen. 1960 aber hatten die Privathäuser schon fast doppelt soviele Nächtigungen aufzuweisen. Dieses Verhältnis hat sich seither nicht wesentlich gebessert. Diese für das Gastgewerbe wenig erfreuliche Entwicklung wird häufig dem Verkehrsverein angelastet. Es muß aber bei genauer Überprüfung zugegeben werden, daß es sich hier keineswegs um eine falsche bzw. ungerechte Verteilung der Gäste durch den Verkehrsverein (Verteilungsausschuß) handelt, sondern daß sich auch hier der Zug der Erholungssuchenden in die kleine Siedlung und da wieder in alleinstehende kleine Privathäuser, also weg von der Enge und Menge, bemerkbar macht. Gemeinde und Verkehrsverein zeigen sich eher interessiert, das Verhältnis zugunsten der gewerblichen Beherberungsbetriebe zu ändern, da bei Vergleich mit anderen Orten festgestellt werden mußte, daß die Nächtigungszahlen in jenen Orten am höchsten ist, wo der prozentuelle Anteil der gewerblichen Fremdenbetten wesentlich höher ist als die Bettenanzahl in den Privatquartieren.

Vergleiche:

Ort	Nächtigungen in Beherbergungsbetrieben	Nächtigungen in Privatquartieren
Alm	89 000	40 000
Bruck	79 000	38 000
Krimml	86 000	27 000
Leogang	30 000	50 000

Es fehlen in Leogang vor allem große Beherbergungsbetriebe mit etwa 50. bis 100 Betten.

Interessant ist ferner, daß Wintersportgäste lieber in Gasthöfen und Pensionen (mit Vollpension) wohnen wollen.

IV. Die Entwicklungschancen des Leoganger Fremdenverkehrs:

Keine Gemeinde ist heute in der Lage, in der reinen Tradition der Vergangenheit zu verbleiben. Jeder Ort muß sich den Erfordernissen der modernen Wirtschaft anpassen und sich irgendwie einreihen. Jede österreichische Gemeinde ist faktisch aufgerufen, Industriegemeinde, Fremdenverkehrsgemeinde oder wenn möglich beides zu werden (Industrie ohne Lärm-, Staubentwicklung und Geruchsbelästigung stört den Fremdenverkehr kaum). Die gewählten Gemeindevertreter müssen in Zusammenarbeit mit denjenigen, die den Fremdenverkehr wirtschaftlich (Beherbergungs- und Dienstleistungsbetriebe) und organisatorisch (Ausschuß des Verkehrsvereines) tragen und den Kulturträgern des Dorfes (Musik, Trachtenverein, Männerchor, Bildungswerk usw.) den Weg weisen.

Wie die Fremdenverkehrsstatistik zeigt, hat der Fremdenverkehr in Leogang einen starken Aufschwung erlebt. Diese erfreuliche Entwicklung in den letzten 10 Jahren darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß aus dem Fremdenverkehr auch in Zukunft große Aufgaben erwachsen werden, die nicht nur Arbeit und Mühe kosten, sondern auch große Investitionen erfordern, wenn wir die echte Chance, den Fremdenverkehr weiter auszudehnen, nützen wollen.

Da sich Gewerbetreibende und Privatzimmervermieter kaum eine Fehlinvestition des immer noch knappen Kapitals leisten können, wollen wir anhand der allgemein als wünschenswert bzw. notwendig angesehenen Voraussetzungen für den Fremdenverkehr prüfen, ob sich Leogang in einem solch hohen Maß als Erholungsort eignet, daß sich die bisherigen großen Investitionen (Schwimmbad, Skilifte, Gasthofumbau) voraussichtlich direkt oder indirekt amortisieren werden und kommende große Investitionen ohne besondere Bedenken gewagt werden können.

1) Welche Faktoren sind maßgebend für die Eignung eines Ortes für den Fremdenverkehr:

a) Als erster und wohl entscheidender Faktor ist sicher Natur und Landschaft anzusehen. Da die Felsen der Kalkalpen neben den Gletschern der Zentralalpen zu den stärksten Anziehungspunkten gehören, braucht Leogang den Vergleich mit anderen Fremdenverkehrsorten in diesen Belangen nicht zu fürchten. Unsere Landschaft bietet eine Fülle unterschiedlicher Reize; besonders auf den Wechsel - schroffe Kalkwände im Norden und saftig grüne Grasberge im Süden - beruht die Schönheit des Tales. Trotz dieser Gegensätze ist in der Landschaft aber doch irgendwie ein harmonisches Zusammenspiel von Hochgebirge, weiten Talgrund, Mittelgebirge und Hügellandschaft festzustellen.
Auch klimatisch liegt Leogang verhältnismäßig günstig. (Vergl.: Klima, S.).

„Landschaft und Klima sind naturgegeben. Sie können von Menschenhand erhalten, erschlossen, aber auch verdorben werden. Da die Landschaft eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Fremdenverkehr ist, wird ihre Erhaltung immer die erste und wichtigste Aufgabe der Fremdenverkehrspolitik sein." Die Schönheit der Landschaft und ihre gefahrlose Benützung ist ein maßgebendes Betriebskapital. Alpine Sicherheit (gebahnte und versicherte Wege und Steiganlagen im Gebirge), Natur und Landschaftsschutz,

Österl. Fr. Fehrer S. 9

Ein Omnibus des Reisebüros "Napirala Berlin" B V G
bringt Gäste ins Leogangertal-links
bronzene Brückenstatue("Pinzgauer")

Aluminium- Schwimmbecken
Rundbecken(d=34 m) mit Umwälzanlage und Heizung,
der Kabinentrakt(Umkleidekabinen,Büffet u.a.) ist
52 m lang;Minigolf,Tennisplätze,Sauna stehen zur Zeit
noch im Bau; der Sportplatz ist fast fertiggestellt.
Die Kosten für die gesamte Sport-und Erholungs-
anlage "Sonnrain" werden sich auf 4,5 Mill.S belaufen.

gehören ebenso dazu wie die Luft- und Gewässerreinhaltung. Diese Aufgabe ist aber schwieriger als sie zunächst aussieht, zwingt doch die immer dichter werdende Besiedlung zu dauernden intensiven Eingriffen in die Landschaft. Straßen mit Viadukten, neue Häuser, Industrieanlagen, landwirtschaftliche Zweckbauten, Skilifte und Seilbahnen verändern stetig und in steigendem Maße das Landschaftsbild.

b) Der zweite gestaltende Faktor liegt bereits zum Großteil in Menschenhand, wenn auch die Grenzen seiner Möglichkeiten von der Natur gezogen sind. Es ist die Bodennutzung, also die Verteilung des Bodens zwischen Acker, Wiese, Weide, Wald und Ödland.
Leogang hat kaum mehr Ackerland, umso größere Bedeutung haben jedoch Wiese, Weide, Wald und Ödland. Die extensive Landwirtschaft verträgt sich vorzüglich mit dem Fremdenverkehr, denn unsere Gebirgswiesen, Hutweiden und Almen sind geradezu ideal zum Bergsteigen und Wandern. Durch die fast menschenleeren Gebiete haben die Gäste die Möglichkeit für ausgedehnte Spaziergänge. Straßen, Güterwege, Spazierwege und Steige des Alpenvereins schließen sich zu einem engmaschigen Netz vom Talboden bis in die Gipfelregionen (44 markierte und beschriebene Wanderwege).
Leogang hat zahlreiche gemütliche Spazierwege und herrliche Berge zum Wandern und Skilaufen. Vor allem hat der Gast hier die Möglichkeit, auch einmal allein und fern der Hast zu sein. Die Kalk- und Schieferberge kleiden sich im Frühling aber auch im Sommer mit einer mannigfaltigen Flora. Die für den Fremdenverkehr Verantwortlichen sollten auch dafür Sorge tragen, daß die durch ein Landesgesetz geschützten Alpenblumen auch tatsächlich vor der Ausrottung bewahrt werden. Durch die Übererschließung des Gebirges (Wege, Skilifte und Seilbahnen) ist die Alpenflora besonders bedroht. Unsere ausgedehnten Hutweiden und Almen sind unter der Schneedecke des Winters auch eine Grundvoraussetzung für den Skilauf. (Vergl.: Leogang im Winter, S. 266).
"Auch der Wald ist eine Form der Bodennutzung, gleichzeitig aber ein integrierender Bestandteil der Landschaft."[1] Der Wald bietet dem Menschen Holz, das heute wie früher in allen möglichen Formen zum Bau und zur Einrichtung der menschlichen Wohnung dient. Er gibt dem Bauer das Material für die Zäune, Scheunen und Ställe. "Taxach" und Laub dienen als Streu für die Haustiere und damit als Dünger und Humusnachschub für den Boden. Mit seinen Beeren und Schwämmen bringt er auch willkommene Abwechslung auf die Speisekarten der Gasthäuser.
Der Wald ist daneben auch der große Klimaregler. Er mildert die Sonnenbestrahlung und hält das Wasser zurück, daß es nicht Schaden stifte. Er ist also ein Wasserspeicher für unsere Quellen und Brunnen. Da er stetig Sauerstoff erzeugt, reinigt und verbessert er die Luft. Fast die Hälfte Leogangs ist Wald. Wir können also mit gutem Recht Leogang als Luftkurort bezeichnen. Immer mehr gewinnt der Wald seine alte Rolle für die Erholung und die Erfrischung der Menschen zurück, die er einst als Luft- und Schattenspender hatte.
Der sog. "Sonnen- und Wasserkult" der Nachkriegsjahre gehört zum Teil schon wieder der Vergangenheit an. Es gilt nun, den Wald zu hegen und zu schützen. Nicht nur, um den Kindern und Kindeskindern als kostbares Erbgut zu erhalten, sondern es geht auch um die Gesunderhaltung des Bodens, des Wassers und um die Erhaltung der Luftreinheit. Selbst das Ödland, das ist die Bergwelt oberhalb der Vegetationsgrenze, die Häuser, Seen und Bäche, ist innerhalb des Fremdenverkehrs

1) Pöschl: "Fremdenverkehrspolitik, S. 10

zu einem maßgebenden Wirtschaftsfaktor geworden.

c) Auch die Siedlungsart und Siedlungsgröße spielt für den Fremdenverkehr eine Rolle. Der moderne Fremdenverkehr ist meist eine Flucht aus der großstädtischen Umwelt, daher ist "das Ziel der Erholungssuchenden die kleine Siedlung, das einsam gelegene Dorf, allenfalls noch der kleine Markt oder das stille Landstädtchen, dessen Umgebung von allen Punkten in seinem Innern schnell erreicht werden kann." Wenn ein Ort, der vielleicht einmal als Sommerfrische begehrt war, über eine gewisse Größe hinausgewachsen ist (z.B. Saalfelden), oder wenn gar die Großindustrie dort eingezogen ist und ihre meist unvermeidliche Rauch- und Lärmentwicklung entfaltet hat (z.B. Hochfilzen, Grödig u.s.), ist es mit dem Fremdenverkehr meist vorbei. Diese Nichteignung eines Ortes für den Fremdenverkehr sei jedoch keineswegs ein negatives Werturteil."[1] Es könnte nur sein, daß die Entscheidung zwischen einer konjunkturempfindlichen großgewerblichen Erzeugungsstätte mit all seinen gesundheitlichen Nachteilen und einem blühenden Fremdenverkehr gründlich überlegt werden sollte. Es ist jedoch keineswegs so, daß mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr jede Weiterentwicklung auf dem Gebiet des Gewerbes und der Industrie gehemmt werden soll. Ein Dorf kann dem Fremdenverkehr und gleichzeitig wirtschaftlichen Zwecken dienen. Um die wirtschaftlichen und kulturellen, die privaten und öffentlichen Interessen zu koordinieren, ist eine Raumordnung eine vordringliche Aufgabe geworden (vergl.: Flächenwidmungsplan, S.1o6). Das Ortsbild soll möglichst erhalten und verschönert werden. Diese Aufgabe ist aber wahrscheinlich noch schwerer als der Landschaftsschutz, da eine lebende Siedlung nicht nur Schaustück sein will oder sein kann, denn überall entwickelt sich Wirtschaft und Technik.

d) Der Baustil der Häuser spielt für die Urlaubsstimmung des Erholungssuchenden eine bedeutende Rolle, wenn er meist auch nur unbewußt wahrgenommen wird. (vergl.: Das Siedlungsbild der Heimat, S.86ff.)

e) Der fünfte wichtige Faktor ist die Verkehrslage (vergl.: Verkehrslage, S.4 ff.).

f) Als sechster wichtiger Faktor ist die wirtschaftliche Tätigkeit der Menschen anzusehen. Es gibt Wirtschaftszweige, die am Blühen und Gedeihen mit einem ebenso blühenden Fremdenverkehr einher gehen können und solche, die durch ihre bloße Anwesenheit jeglichen Erholungsreiseverkehr unmöglich machen (Zementwerke, Hochöfen usw.). Im allgemeinen kann man feststellen, "daß sich Fremdenverkehr und extensive Landwirtschaft (Wald, Weide) gut, Fremdenverkehr und jede Art der lärm- und rauchentwickelnden Industrie schlecht miteinander vertragen. Der Feriengast entflieht ja der großstädtischen Umgebung und er will alle störenden Faktoren, die er in der Stadt als tägliche Umgebung hat, im Urlaub nicht um sich haben." [2] So gehört die Land-und Forstwirtschaft für den Städter als natürliche ungewohnte Umgebung zum gewünschten Landaufenthalt. Selbst die naturgemäß an den Wald gebundene Sägeindustrie stört kaum. Das Landschaftsbild und die Gesellschaftsstruktur ist aber auch durch unsere Klein-und Mittelbetriebe (Magnesitbergbau, Werk Leogang und verschiedene Handwerksbetriebe) keineswegs gestört.

1)und 2): Pöschl:Fremdenverkehrspolitik,S.11 bzw.13

Er benötigt auch viele ergänzende Betriebe, um die zusätzlichen Bedürfnisse der Gäste im Sommer und Winter zu decken und ihr Wohlbefinden zu gewährleisten.

g) Die Kultur und die Tradition des Gastortes:
Nicht nur die Natur- sondern auch unsere Kulturlandschaft lädt zum Besuch ein. Hier sind vor allem die baulichen Denkmäler Anziehungspunkte für den Fremdenverkehr. Auch nicht durch Zufall werden die traditionsreichsten Alpenländer mit besonderer Vorliebe besucht, die Gäste wollen Land und Leute kennenlernen. Der Fremde sucht gerade im österreichischen Fremdenverkehr das Bodenständige und Eigenartige; wir sollten uns also nicht scheuen, den Gästen die Eigenständigkeit unseres Lebens vor Augen zu führen. "Wirtschaftlich ist der Fremdenverkehr der Exportindustrie ebenbürtig, kulturell bedeutet er aber für uns die Chance, edle Gastlichkeit mit behaglicher Bautradition und echter Volkskultur zu verbinden" (Josef Klaus, Dr.:"Salzburgs Wirtschaftskraft S.4)

h) Der letzte und eigentlich entscheidende Faktor ist der Mensch - der Bewohner des Fremdenverkehrsgebietes mit seiner mehr oder minder gastlichen Einstellung. Unsere Bevölkerung gilt im allgemeinen als verträglich, gutmütig und humorvoll. Diese Eigenschaften sind eine nicht zu unterschätzende Voraussetzung für den Fremdenverkehr. Es gibt in Salzburg und Tirol viele Orte - meist an den wichtigen Durchgangsstraßen gelegen - die schon seit vielen Jahrzehnten von zahlreichen Fremden besucht werden. Da in Leogang der moderne Fremdenverkehr noch sehr jung und erst in der Entwicklung begriffen ist, fehlt uns zum Teil die Vertrautheit im Umgang mit auswärtigen Gästen. Es muß dies nicht unbedingt ein Nachteil sein. Wir haben zwar bestimmt weniger Routine, dafür zeigen wir uns noch so, wie wir wirklich sind. "Der übernervöse Großstädter hat meist ein feines Gefühl dafür, ob er selbst willkommen ist oder ob man nur auf seine Devisen gewartet hat. Die besten Leistungen bedeuten nicht viel, wenn sie kalt oder gar unfreundlich dargeboten werden."2Wir sollten auch in Zukunft nicht nur die reinen wirtschaftlichen Aspekte wahrnehmen, sondern nicht vergessen, daß der Gast zu uns kommt, um sich zu erholen, daß sein Urlaub nicht Luxus ist, sondern eine Notwendigkeit, weil seine oft gesundheitsstörende und nervenaufreibende Arbeit in der Großstadt es verlangt, wenigstens ein paar Wochen im Jahr auszuspannen. Der Gast kommt meist mit einer bestimmten Vorstellung bei uns an. Wir müssen lernen bald herauszufinden, was der jeweilige Gast sucht. Es ist dabei zu beachten, daß nicht jeder gleich behandelt werden kann; der eine sucht Ruhe und Isoliertheit, der andere Anschluß, Unterhaltung, Betrieb. In den Gaststätten und Pensionen fällt die sog. "allgemeine Stimmung" stark ins Gewicht. Sie ist verstandesmäßig zwar nicht erfaßbar, aber doch mindestens ebenso wichtig wie die eigentliche Sachleistung. Eine wirtschaftliche Überbetonung des Fremdenverkehrs birgt die Gefahr in sich, daß die vorhin erwähnten positiven Eigenschaften unserer Bevölkerung allmählich abgebaut werden. Wenn aber der Gast auch bei uns zu häufig übertriebenen Materialismus kennen lernt, dann bricht auch der Fremdenverkehr dort, wo sich alles bricht, am Menschen. (

2) Pöschl:Fremdenverkehrspolitik, S. 14

V. Die Bedeutung des Fremdenverkehrs:

Wir können uns den Fremdenverkehr aus unserem heutigen Wirtschafts-, Kultur- und Gesellschaftsleben nicht mehr wegdenken. Genaue Zahlen über die konkrete wirtschaftliche Bedeutung anzugeben ist nicht möglich, da gerade der Fremdenverkehr mit der Gesamtwirtschaft eng verflochten ist (Handel, Verkehr, Bauwirtschaft, Nahrungsmittelgewerbe, Landwirtschaft). Der wirtschaftliche Wert des Fremdenverkehrs wird vor allem an den Deviseneingängen klar.

Schillingwert der valutarischen Eingänge aus dem Ausländerfremdenverkehr in Österreich in den letzten 10 Jahren:

Jahre	Schilling	Prozentuelle Deckung des
1957	3 801 279	80 % Außenhandels-
1959	5 305 666	91,8 % passivums
1962	9 207 302	97,2 %
1964	13 074 460	92,4 %
1966	15 464 566	65,8 %

Dem Fremdenverkehr verdankte unser Land bis vor wenigen Jahren eine ausgeglichene Zahlungsbilanz gegenüber dem Ausland, denn er schloß als einer der bedeutensten Devisenbringer - neben Holz und Stahl - jene Lücke, die bei Gegenüberstellung der Ein- und Ausfuhren zu ungunsten der Exporte offen blieb, er beseitigte also das Handelsbilanzdefizit. In den letzten Jahren kam es zu einem bedeutenden Anstieg des Außenhandelspassivums (vor allem wegen des bedeutenden Handelsbilanzpassivums gegenüber der Bundesrepublik Deutschland), das in keinem Verhältnis zur Steigerung der Einnahmen aus dem Ausländerfremdenverkehr steht. Doch auch die 65,8 %ige Deckung des Handelsbilanzpassivums zeigt, daß der Fremdenverkehr nach wie vor eine enorme Bedeutung für die österreichische Volkswirtschaft hat.
Die Fremdenverkehrswirtschaft nimmt auch im Rahmen der Gesamtwirtschaft des Bundeslandes Salzburg einen beachtlichen Rang ein. Sie ist am Brutto-Nationalprodukt Salzburgs, das 1965 rd. 12 Milliarden Schilling betrug, mit etwa 3 Milliarden Schilling (2,5 Milliarden aus dem Ausländerfremdenverkehr, 500 Millionen Schilling aus dem Inländerfremdenverkehr) beteiligt und steht damit in einer Reihe mit der Bauwirtschaft (Bauvolumen ebenfalls 3 Milliarden Schilling) und der Industrie (4 Milliarden Schilling). Es gibt in Salzburg rd. 5 000 Unternehmen (Hotel- und Gastgewerbe; Dienstleistungsbetriebe und Verkehrsunternehmen) und 8 000 private Zimmervermieter; außerdem gibt der Fremdenverkehr etwa 10 000 Arbeitnehmern Beschäftigung.
In der Gemeinde Leogang sind ebenfalls zahlreiche Menschen direkt oder indirekt ständig oder zeitweise in der Fremdenverkehrswirtschaft beschäftigt. Die Steuerleistung der Leoganger Fremdenverkehrsbetriebe ist beträchtlich. Vom Reiseverkehr gehen aber auch starke Anregungen auf das gesamte übrige Wirtschaftsleben aus. Er befruchtet vor allem die Wirtschaftszweige Handel, Verkehr und Dienstleistungsgewerbe."Eine OEEC-Statistik hat erhoben, daß 30 % der Gesamtreisespesen eines ausländischen Gastes in Handelsgeschäften ausgegeben werden; 20 % für Verpflegung (gleichzeitig Impuls für andere Gewerbe - Bäcker, Metzger - und Landwirte) in Gasthäusern; 18 % für Nächtigungen; 8 % für Vergnügungen und kulturelle Ausgaben; 8 % für Reisespesen und der Rest für verschiedene Dienstleistungen (Taxi, Friseur, Arzt,Seilbahn usw.)" 1)

1)Wiltschegg:"Was Österreich in der Welt gilt", S.8

Der Fremdenverkehr ist also nicht nur eine Angelegenheit der Gastwirte und der Beherbergungsbetriebe, sondern der gesamten Wirtschaft. Auch für die Landwirtschaft hat der Fremdenverkehr große Bedeutung. Der Fremdenverkehr erlaubt die Nutzung sonst unfruchtbarer Landesteile (Ödland). Er schafft auch einen gerechten Einkommensausgleich zwischen Flachland- und Hochgebirgsbewohner. Er erhält Arbeitsplätze und tritt daher auch nicht unwesentlich als landfluchthemmender Faktor auf. Immer mehr Bauern lernen den Fremdenverkehr auch als zusätzliche Einnahmequelle schätzen (Errichtung von Pensionen und Jausenstationen, Privatzimmervermietung). Der Fremdenverkehr schafft auch Anreiz zu intensiverer landwirtschaftlicher Erzeugung und er erspart gleichzeitig den Transport und die Lagerung erheblicher Lebensmittelmengen.

Bei 80 000 Nächtigungen (Gesamtnächtigungsanzahl Leogangs im Jahr 1966) beträgt der Fleisch- und Wurstverbrauch (bei der Annahme eines täglichen Verbrauches von 20 dkg Fleisch und 15 dkg Wurst pro Person und Tag) 28 000 kg. Um diesen Bedarf zu decken, werden nicht weniger als 56 Rinder zu je 500 kg oder 350 Schweine zu je 80 kg notwendig; dazu kommen etwa 20 000 l Milch (1/4 l pro Person und Tag); 4 000 kg Butter (5 dkg pro Person und Tag) und gewaltige Mengen von Käse, Eiern, Gemüse usw. Wenn man an die Milchschwemme, an Butterüberschüsse (der Export muß aus Steuergeldern subventioniert werden) und an die Abschöpfung beim Export von Lebendvieh denkt, kann dem Fremdenverkehr eine gewisse Bedeutung für die Landwirtschaft kaum ernsthaft abgesprochen werden. Nicht zu übersehen ist auch der private Nebenerwerb vieler Arbeitnehmer, die sich im Rahmen der privaten Zimmervermietung ein zusätzliches Einkommen sichern können. Der Fremdenverkehr bringt also auch für die relativ einkommensschwachen Gruppen eine nicht unbedeutende finanzielle Zubuße.

Da der Fremdenverkehr schwer überschaubar ist und daher genaue Summen nicht genannt werden können, kommt es natürlich häufig auch zu Fehleinschätzungen. Es ist natürlich genau so falsch, wenn manche Bauern, Gewerbetreibende oder Arbeiter vom Fremdenverkehr nichts als Nachteile erwarten, wie die gegenteilige Ansicht (insbesondere ist dies die Ansicht vieler Gäste) ohne Fremdenverkehr wäre Österreich nicht lebensfähig bzw. die Bewohner dieses Landes lebten fast nur vom Fremdenverkehr.

Ziffernmäßig nicht erfaßbar, aber sicherlich nicht unerheblich ist die sog. "stille Ausfuhr", darunter versteht man jene Waren, die ausländische Gäste hier einkaufen und mitnehmen.

Die Raiffeisenkasse Leogang hat allein im Jahre 1966 4 243 000 S in ausländischer Währung umgewechselt.

Neben der materiellen Bedeutung des Fremdenverkehrs muß auch die Kontaktmöglichkeit mit Menschen aus anderen Ländern als etwas Positives begrüßt werden. Die Dorfbewohner lernen Sprache, Religion und Lebensgewohnheiten der Gäste kennen und verstehen. Es entsteht dadurch eine gesunde Toleranz dem Andersartigen gegenüber. Die Aufgeschlossenheit, Sprechfreudigkeit und Sprachgewandtheit wird vor allem bei der Jugend gehoben. Der Fremdenverkehr gibt uns auch die Möglichkeit, besonders bei der Jugend, das Heimatgefühl und die Heimatliebe zu vertiefen. Wir können ihr klar machen, daß die Gäste nicht zu uns kommen, um uns einen Gefallen zu erweisen, weil es ihnen bei uns so gut gefällt, sondern weil sie sich hier wohl fühlen und weil wir einen großen Schatz an Natur- und Kulturdenkmälern haben und vor allem auch, weil eine emsig schaffende eigenartige Bevölkerung dieses Land gestaltet. Da müssen wir uns doch glücklich schätzen, diese Heimat zu besitzen. Damit könnten wir vielleicht auch bei der Bevölkerung mehr Verständnis dafür erreichen, daß wir die Heimat bewahren und das, was der Gast eben nur hier findet, erhalten sollten. Österreich

ist als Urlaubsland noch immer sehr beliebt, das nicht allein der Berge wegen (diese sind in der Schweiz höher), auch nicht der Küche wegen (sie ist vielleicht in Frankreich besser und raffinierter), ja nicht einmal wegen der sauberen Häuser und Sommerfrischen (diese gibt es auch im Mittelgebirge oder in den bayrischen Alpen), sondern vor allem wegen der sprichwörtlichen Gastfreundschaft und der spezifischen Art des Österreichers zu leben. Aus einer Umfrage in der Bundesrepublik geht hervor, daß Österreich hinsichtlich des Grades der Zufriedenheit mit dem Verhalten der einheimischen Bevölkerung unter 20 europäischen Fremdenverkehrs-Regionen hinter Spanien an zweiter Stelle steht.

Wir würden uns aber nur selbst belügen, wenn wir uns einredeten, in der Fremdenverkehrswirtschaft gäbe es keine Schwierigkeiten und der Fremdenverkehr brächte nur Gutes. Bei manchen Menschen (Gott sei Dank sind es nicht viele) entsteht durch den Fremdenverkehr ein völlig falsches Lebensbild. Sie sehen nur, daß andere Leute in fremde Länder reisen und sich dort dieses und jenes leisten können. Man müßte hier vor allem dem jungen Menschen klar machen, daß sich die meisten Gäste den Urlaub erarbeiten müssen, daß sie emsig zu sparen haben, um bei uns 14 Tage oder 3 Wochen verbringen zu können. Wir müssen ihnen sagen, daß die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Enge der Groß- und Industriestadt vom Standpunkt der Gesundheit gesehen viel schlechter sind als bei uns.

Die Menschen unseres Dorfes werden durch den Fremdenverkehr einer völlig neuen Situation gegenübergestellt. Sie kommen mit den seit Jahrhunderten in Brauchtum und Gewohnheiten festgelegten Verhaltensweisen nicht mehr zurecht. Das endet vielfach mit dem zwar nicht besten aber bequemsten Verhalten, mit der völligen Kapitulation, die auch dann gegeben ist, wenn wir Anpassung dazu sagen. Die beschauliche Ruhe früherer Zeiten ist auch im Dorfe dahin. Fremdes Gedankengut kommt ins Dorf und es kann weitgehend ein Zusammenbruch der gewohnten, früheren Lebenshaltung und Lebenseinteilung auf wirtschaftlichem, sittlichem und religiösem Gebiet beobachtet werden. Ein völliges Einkapseln in die übernommene Wirtschafts- und Brauchtumswelt würde aber sicherlich noch schwerere Folgen haben, denn der Kontakt zwischen Gast und Dorfbewohner muß zustande kommen. Die einzige brauchbare Haltung ist hier zweifellos, zu versuchen, das Bleibende in unserer Volkskultur und Lebensauffassung zu erhalten und mit dem Geist der neuen Zeit richtig zu verbinden.

Ein Hauptproblem für Unternehmer und Dienstnehmer in der Fremdenverkehrswirtschaft sind die Schwierigkeiten, die auf dem Arbeitsmarkt auftreten. Ungefähr die Hälfte der Beschäftigten ist nach intensiver Arbeitsleistung in den Sommermonaten von einer mehr oder weniger langen Arbeitslosigkeit bedroht. Durch den Saisoncharakter der Beschäftigung suchen sich viele qualifizierte Arbeitskräfte lieber ein Arbeitsverhältnis in Handel und Industrie. Dies nicht nur wegen der zeitweise drohenden Arbeitslosigkeit, sondern weil auch von den im Fremdenverkehrsgewerbe Beschäftigten besondere Anforderungen verlangt werden. Dies gilt nicht nur hinsichtlich Höflichkeit und Zuvorkommenheit gegenüber den Gästen, sondern auch hinsichtlich der körperlichen Arbeitsleistung (Füße) und der geistigen und nervlichen Beanspruchung. Um gute Arbeitskräfte halten zu können, sind die Unternehmer vielfach gezwungen, diese auch in der arbeitsarmen Zeit zu beschäftigen. Die Arbeitslast der Unternehmerfrauen aber auch der Hausfrauen, die Zimmer vermieten, wird in den Saisonzeiten durch die Betreuung der Gäste oft zu groß, so daß dort und da die Familie (Kindererziehung) vernachlässigt und

Im Pinzgau und im benachbarten Tirol ist die winterliche Bergwelt durch zahlreiche Skilifte und Seilbahnen erschlossen, die den Wintergästen und den einheimischen Skifahrern die Mühen des Aufstieges ersparen. Im Umkreis von 30 km laden 8 Seilbahnen und etwa 40 Skilifte zum Besuch. Im Leogangertal selbst werden im Winter 1967/68 5 Skilifte in Betrieb stehen.

(Winterprospekt des VV Leogang)

Die Skischule Leogang/Leiter Sepp Altenberger

Staatlich geprüfte Skilehrer erteilen Skiunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene(vier Leistungsklassen)

Übungslift am Schanteihang; Skibobverleih

die heimische Atmosphäre gestört wird. Durch die Vermietung v derart vielen Privatzimmern wird die Wohnungsnot in Fremdenve kehrsgebieten verstärkt. Der Fremdenverkehr hat zweifellos au stärksten Einfluß auf die Preise für Baugrundstücke (in Leoga derzeit zwischen 80 und 300 Schilling; in Einzelfällen stiege sie sogar noch wesentlich höher an) und die Höhe des Mietzins Die größte Schwierigkeit bereitet aber nach wie vor die gerir Auslastung der Fremdenverkehrseinrichtungen. Ein Fremdenverke fachmann hat einmal berechnet, daß ein Fremdenbett im Jahr mi stens 100 Tage belegt sein sollte, um rentabel zu werden (in Leogang sind die Fremdenbetten derzeit im Durchschnitt kaum 8 Tage belegt). In den stark frequentierten Monaten Juli und Au finden Durchreisende kaum eine Übernachtungsmöglichkeit. In d Vor- und Nachsaison jedoch ist kaum Betrieb. Es müßte versuch werden, durch geeignete Maßnahmen (Werbung) die Vor- und Nachs zu beleben. Gerade die Herbstmonate sind in der Regel viel we sicherer als im Sommer. Um die Betriebe wirtschaftlich führer können, müßte unbedingt versucht werden, eine zweite Saison z erreichen. Nur Zwei-Saisonen-Orte haben in der letzten Zeit e größeren Aufschwung erlebt. Eine Saison allein gewährleistet entsprechende Rentablität. Leogang hatte 1966 knapp 12 000 Wi nächtigungen, das sind nur 1/7 der Gesamtnächtigungen.
Keine besonderen Schwierigkeiten dagegen bereitet in Leogang Ausgleich zwischen den Interessen der gewerbsmäßigen Beherbe betriebe und der Privatzimmervermieter, da in Leogang einfac wenig gewerbliche Betten zur Verfügung stehen, so daß vorläu niemand einschreitet, wenn einzelne Privatzimmervermieter me die 6 zulässigen Betten belegt haben.

VI. Fremdenverkehrspolitische Ziele und Aufgaben in Zukunft:

Wenn wir im Falle Leogang feststellen konnten, daß Landschaf Klima, Bodennutzung, Ortsbild und Verkehrslage durchwegs ent sprechen, und unsere Bevölkerung bereit ist, Fremde aus dem und Ausland gastlich aufzunehmen, dann soll und muß die Chan genutzt werden. In den letzten 10 Jahren wurden in Leogang g Anstrengungen gemacht, nicht nur Gäste anzulocken, sondern a den immer stärker werdenden Fremdenstrom zu bewältigen.
Bürgermeister und Verkehrsverein haben 1966 als Ziel für 197 die Erreichung der 100 000-Nächtigungsgrenze angegeben. Durc die Wirtschaftsstagnation in Deutschland wird es wahrscheinl großer Anstrengungen bedürfen, dieses Fernziel zu erreichen.

Der Fremde kommt meist mit bestimmten Vorstellungen zu uns. sollten uns daher gründlich überlegen, was wir ihm zur Zeit können, was wir ihm aber bieten sollten.

Als fremdenverkehrspolitische Ziele und Aufgaben können wir führen:

1) Fertigstellung der in Bau befindlichen Fremdenverkehrsein richtungen, vor allem der Sport- und Erholungsanlage "Son (Bad, Sportplatz, Minigolf, Tennisplätze, Sauna). Nach Fe stellung gehört diese in sich geschlossene Anlage sicher den schönsten des Landes. Das erste Betriebsjahr (nur Bad brachte verhältnismäßig hohe Einnahmen. Die Anlage fand b Gästen und Einheimischen gleich großen Anklang.
2) Weiterer Ausbau des örtlichen Verkehrsnetzes: Der Ausbau Landesstraße Saalfelden-Paß Grießen-St.Johann i.T. schrei nunmehr zügig fort, so daß die für den Fremdenverkehr bes wichtige Straße (vergl.: S.5) in wenigen Jahren ferti stellt sein wird. Von besonderer Wichtigkeit wäre eine we Entstaubung der Gemeindestraßen erster Ordnung, insbesond der Straße zur Ortschaft Rosental und zum Sport- und Erho

zentrum. Ebenso muß das verhältnismäßig bereits dichte System von Güterwegen, Wanderpfaden und Klettersteigen erhalten bzw. verbessert werden.
Die Langsam-Fahrstellen der Österreichischen Bundesbahn werden im Leogangertal der Reihe nach beseitigt. Es soll in Kürze erreicht werden, daß Eilzüge im Bahnhof Leogang stehen bleiben. Verbesserungsbedürftig sind hier die Zu- und Abgangwege zur Haltestelle Leogang-Steinberge; auch eine Verbreiterung des Bahnsteiges ist dringend erforderlich.
Die Ortsbeleuchtung sollte unbedingt bis zur Erholungsanlage erweitert werden.

3) Verschiedene Gewerbebetriebe haben ihre Betriebsstätten ausgebaut und modernisiert (Verpflegungsgaststätten, Handelsgeschäfte, Beherbergungsbetriebe u.a.). Auf diesem Gebiete gibt es aber noch viel zu tun.
Im Gebäude der Raiffeisenkasse hat der Verkehrsverein ein repräsentatives Lokal, das täglich geöffnet ist. Die Geschäftsführerin ist bemüht, den Gästen möglichst entgegen zu kommen. Sämtliche Vermittlungen und Auskünfte sind kostenlos. Die vielfältigen Arbeiten des Verkehrsvereinsausschusses werden ehrenamtlich durchgeführt.

4) Es sollte noch mehr als bisher dafür Sorge getragen werden, daß das Dorfbild erhalten bzw. verschönert wird (Schaffung von Grünanlagen mit Bänken und Blumenschmuck; Ordnung des Bauwesens durch Einführung des Flächenwidmungsplanes und von Regulierungsplänen; Entfernung von unschönen und zum Teil auch unnützen Holzhütten, Kleinviehställen und Brennholz-Lagerstätten in Dorfnähe. Die vor 2 Jahren eingeführte Müllabfuhr hat sich für die Sauberkeit des Dorfes und der Gerinne außerordentlich günstig bemerkbar gemacht).
Durch die Vielzahl neuer Häuser wird auch eine allgemeine Kanalisation immer dringlicher. Als erstes Teilstück wurde für die neu erstandene Siedlung im oberen Dorf ein Kanal erbaut, der später an ein großes Kanalisierungssystem angeschlossen werden soll.
Der Bau der Hochdruck-Wasserleitung (1952-Erweiterung 1964) hat den Fremdenverkehr im nunmehrigen Ausmaß erst möglich gemacht.

5) Eine Steigerung der Bettenanzahl ist selbstverständlich wünschenswert - vor allem bei den gewerbsmäßig betriebenen Beherbergungsbetrieben - (da für die Kapazität die Aufnahmefähigkeit in der Hochsaison entscheidend ist).
Nach Erhebungen des Verkehrsvereins standen 1966 im Leogangertal bereits rd. 1 300 Fremdenbetten zur Verfügung, davon sind rd. 1 000 Betten in heizbaren Zimmern.
Wichtiger als die mengenmäßige Steigerung ist aber zweifellos die Qualitätsverbesserung. Neubauten haben wohl fast durchwegs Kalt- und Warmwasser und Zentralheizung in den Zimmern und einen Aufenthaltsraum zur Verfügung. Es sollten aber auch bereits Zimmer mit Bad bzw. Dusche errichtet werden. Der Gast verlangt heute mehr Bequemlichkeit und Komfort als früher, da die Wohnkultur in der Bundesrepublik Deutschland und in anderen Gastländern ein hohes Niveau erreicht hat. Kaum jemand will im Urlaub schlechter wohnen als im eigenen Heim. Wir müssen dem Rechnung tragen, wenn wir mit der Entwicklung und der in- und ausländischen Konkurrenz Schritt halten wollen.

Da die Unterkünfte sowohl einfacheren als auch anspruchsvolleren Gästen genügen sollen, wurden die Zimmer in Kategorien eingeteilt. Die Erfahrung zeigt, daß die besten Gruppen (C 1, C 2 und D) durchwegs am meisten gefragt sind, trotzdem sie wesentlich teurer angeboten werden. Unbedingt nachgeahmt sollte werden, daß Gäste in der Vor- und Nachsaison freie Zimmerwahl haben. Es sollten ihnen wenigstens mehrere Zimmer zur Auswahl angeboten werden. Das Gesamtwohl sollte hier Vorrang haben; kleinliche Eifersüchteleien können nur schaden.

6) Verbesserung der Gästebetreuung: Die Betreuung des Gastes beginnt mit der Versorgung mit Informationsmaterial (Ortsprospekte, Unterkunftsverzeichnisse, Preislisten) bereits lange vor der Anreise. Nach der Ankunft erhalten die Gäste kostenlos eine umfangreiche Informationsschrift. Diese soll nicht nur das Erwandern der Landschaft erleichtern, sondern auch eine Brücke zu Land und Leuten bilden. Die Informationsschrift ist ein Auszug aus dem "Führer durch das Leogangertal" (verfaßt von Oberlehrer Leonhard Höck), der aus finanziellen Gründen erst 1968 gedruckt werden wird. Daneben liegen auf dem Verkehrsbüro Wanderkarten, Privatprospekte (Skischule, Skilifte, Privatpensionen) zur Verteilung an die Gäste auf. In der Informationsschrift ist ein Veranstaltungskalender enthalten, der für 1967 folgendes Aussehen hatte: Montag - Begrüßungsabend mit Lichtbildervortrag (Land und Leute; Leogang in der anderen Jahreszeit; Wandervorschläge u.a.); Mittwoch - Gemeinsame Wanderung mit einheimischen orts- und bergkundigen Wanderführern (Passauer Hütte, Asitz, Spielberg u.a.); Freitag - Kerzerlabend mit Musik im Gasthaus Krallerhof; Samstag - Tanzabend oder Heimatabend im Gasthof Kirchenwirt; Sonntag - Platzkonzert der Musikkapelle. Der Verkehrsverein und andere interessierte Stellen sollten unbedingt bestrebt sein, diesen Veranstaltungskalender weiter auszubauen. Wenn auch die Gäste nicht ständig in Massenveranstaltungen eingezwängt werden sollten, müßte doch jeden Tag etwas besonderes zur Auswahl geboten werden. Vielleicht könnten in Zukunft auch Führungen zu Kultur- und Naturdenkmälern (Krippenmuseum Saalfelden u.a.) eingebaut werden. Im Einvernehmen mit dem örtlichen Taxiunternehmen bzw. mit einem Saalfeldner Autobusunternehmen könnte in Zukunft den Gästen bei Fahrten zu auswärtigen Ausflugszielen (Kaprun, Salzburg, Südtirol usw.) ein Reiseleiter beigegeben werden. Die Unkosten könnten gemeinsam von den Reiseunternehmen, dem Verkehrsverein und den Gästen selbst getragen werden.
Um die Betreuung der Gäste sicherzustellen ist die Pflege und Förderung der Musikkapelle und des Trachtenvereines unerläßlich. Die Darbietungen des Heimatvereines "D'Spielberger" sind durchwegs keine unechten Schaustellungen, sondern noch immer richtiges Brauchtum (Knappentanz usw.). Wünschenswert wäre auch das Aufstellen einer Volkstanzgruppe (Landjugend), die Pflege des Volksliedes (Männerchor-Dreigesang) und die Bildung einer eigenen Leoganger Tanzmusikkapelle.
Nachteilig wirkt sich aus, daß in der Vor- und Nachsaison und im Winter die Betreuung der Gäste auf diesem Gebiet sehr zu wünschen übrig läßt. Als Entschuldigung wird hier angeführt, daß es sich noch nicht bzw. nicht mehr auszahlt. Man vergißt aber dabei, daß gerade diese Gäste am bevorzugtesten behandelt werden sollten.

7) Von besonderer Wichtigkeit für Leogang wären verstärkte Anstrengungen, eine zweite Saison zu erreichen.

Der Winterfremdenverkehr hat in den letzten Jahren in Österreich einen großen Aufschwung erlebt. Er steht zwar zahlenmäßig noch nicht gleichrangig neben der Sommerfrische; er ist aber an Bedeutung wahrscheinlich dem Sommerfremdenverkehr bereits ebenbürtig. Der Winterfremdenverkehr wird vermutlich in wenigen Jahren aus folgenden Gründen bereits dem Sommerfremdenverkehr überlegen sein:

a) Österreich hat im Winter wesentlich weniger starke ausländische Konkurrenz.

b) Von besonderer Bedeutung sind hier die Erkenntnisse der modernen Medizin. Seit von den Ärzten die Erholung in der winterlichen Bergwelt (Licht, Luft und Sonne) als überaus wertvoll betont wird, reisen immer mehr Gäste im Winter auf Urlaub. Es ist noch gar nicht so lange her, da war ein Winterurlaub noch etwas Besonderes, etwas Exklusives, das sich nicht jedermann leisten konnte. Eine winterliche Urlaubsreise war für ältere Leute früher recht beschwerlich. Heute steht auch für diese Menschen nichts mehr im Wege, im Winter Erholung zu suchen (Winterurlaub zählt doppelt).

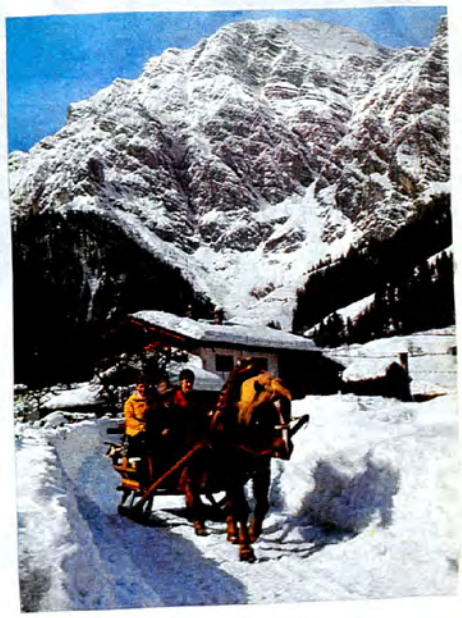
Auch Leogangs Chancen liegen im Winterfremdenverkehr. Schon seit Jahren wird immer wieder betont, Leogang sei eben dabei, sich auch im Winter einen Namen zu machen. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir aber zugeben, daß dies bis jetzt mehr oder weniger mißlungen ist. Trotzdem Leogang Ruhe, gutes Skigelände, Sonne, viel Schnee und gemütliche Unterkünfte bietet, konnten erst rd. 12 000 Winternächtigungen erreicht werden (etwa 1/7 der Sommernächtigungen). Das Tal hätte bereits viele der notwendigen Voraussetzungen geschaffen, daß die Nächtigungszahlen ohne weiteres bereits in den kommenden Jahren verdoppelt werden könnten. Die Bergwelt ist durch Lifte erschlossen (im Winter 1967/68 werden bereits 5 Skilifte in Betrieb stehen). Dadurch wird es dem bergunkundigen Flachlandbewohner möglich gemacht, rasch, sicher und mühelos Skiberge zu erreichen. Skilifte ersparen aber nicht nur die Mühen des Aufstieges, sondern lassen auch den geübten Skifahrer öfter in den Genuß der Abfahrt kommen. Zur Zeit fehlen aber noch große Sesselliftanlagen bzw. Seilbahnen, die das sonnige, baumlose Gebiet über der Waldgrenze erschließen würden. Auch die Pistenpflege und die Pistenmarkierung hat Fortschritte gemacht. Der Verkehrsverein gewährt den Wintersportlern, wie in vielen anderen Orten, in der Zwischensaison (7.1. - 10.2.) preisgünstige Pauschalangebote. Staatlich geprüfte Skilehrer erteilen Unterricht in verschiedenen Leistungsklassen; auch besteht die Möglichkeit des Ski-, Skischuh- und Skibob-Verleihs. Wenn ein Wintergast am Trubel großer Wintersportorte teilhaben will (Kitzbühel, Zell am See, Saalbach) kann er diese in kürzester Zeit ohne besondere Mühe erreichen. Im Umkreis von 30 km laden 8 Seilbahnen und mehr als 40 weitere Skilifte zum Besuch ein. Bahn und Kleinbusse sorgen für die nötige Verbindung.

Wenn im Tal der Frühling Einzug hält, beginnt die hohe Zeit des Skifahrens in den höheren Regionen. Auf den baumlosen Bergwiesen und Almen im Gebiete der Kitzbüheler Schieferalpen sind die Möglichkeiten fast unerschöpflich. Für Läufer, die abseits der Pisten im Pulverschnee ihre Skispuren ziehen wollen, gibt es aber auch bereits im Hochwinter zahlreiche Möglichkeiten des Skiwanderns ("Leoganger Spaziergang" von Saalbach über den hohen Asitz nach Leogang, vollkommen lawinensicher, gemütliche Skihütten).

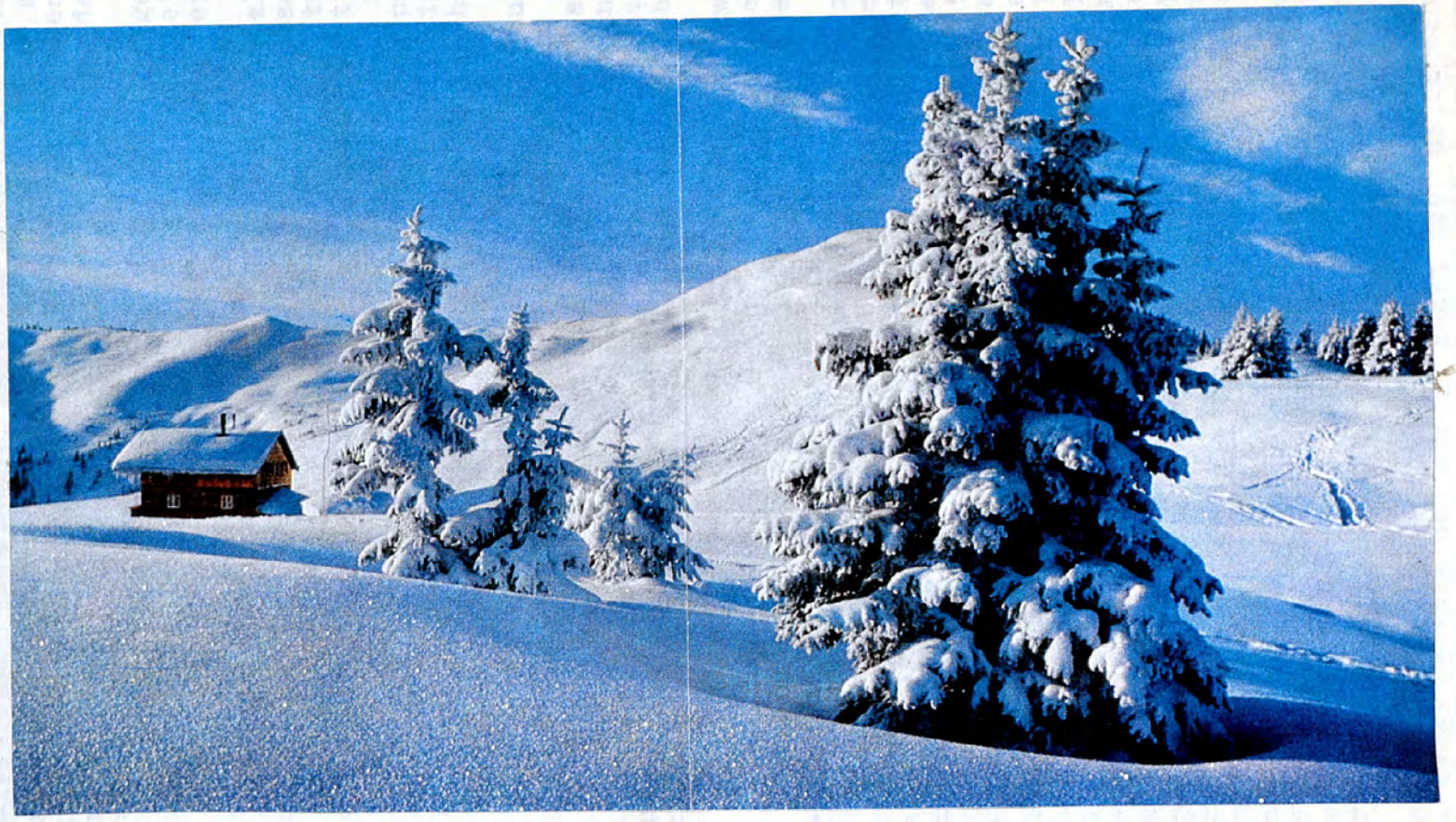
Der Wimbachlift

1300m Länge 400m Höhenunterschied
Nordhang, daher schneesicher bis Anfang April;
Herrliche Ausblicke auf die gegenüberliegenden Steinberge.

Der Leoganger Spaziergang(Saalbach-Leogang)



Man übt sich im Eisschießen oder fährt im
Pferdeschlitten durch die Winterlandschaft.



Die Asitzhütte(1760m) in den Kitzbühler Schieferalpen liegt am Ostende des "Leoganger Spaziergangs", der von Saalbach über den Hohen Asitz nach Leogang führt. Wer abseits der Pisten in Firn und Pulverschnee seine Skispuren ziehen will, findet hier fast unerschöpfliche Möglichkeiten. Von größter Wichtigkeit für den Winterfremdenverkehr in Leogang wäre eine Erschließung dieses sonnigen, baumlosen und vollkommen lawinensicheren Gebietes durch eine Großliftanlage oder Seilbahn von Hütten aus; vor allem, da dadurch der Anschluß an Saalbach gegeben wäre(Skischaukel).

Rund die Hälfte der Wintergäste sind jedoch keine Wintersportler, sondern Leute, die entweder Ruhe und Entspannung oder Anschluß und Vergnügen suchen. Für beides muß in einem Wintersportort gesorgt werden. Trotzdem es auf diesem Gebiete bereits viele Betätigungsmöglichkeiten für Nichtskifahrer gibt - kilometerlange, fast ebene, geräumte Spazierwege durch tiefverschneite Felder und in rauhreifglitzernde Wälder; man übt sich im Eisstockschießen oder fährt im Pferdeschlitten durch die Winterlandschaft -, muß hier noch viel getan werden (Eislaufplatz, Rodelbahn; 5-Uhr-Tee usw.).
Nachteilig wirkt sich in Leogang aus, daß das Schwergewicht der Unterkunftsmöglichkeiten in derPrivatzimmervermietung liegt. Der Wintergast geht aber erfahrungsgemäß lieber in Gasthöfe und Hotels.
Durch den Ausbau größerer Bauernhäuser könnten zusätzlich Unterkunftsmöglichkeiten für Jugendgruppen und Stadtschulen geschaffen werden. Einerseits würden dadurch die Wintersporteinrichtungen (Lifte, Skischulen usw.) besser genützt, andererseits könnte sich der Ort ein gewisses Stammpublikum für später schaffen. Selbst heute noch haben bedeutende Wintersportorte (z.B. Saalbach, Alm u.a.) viele Schulen und Jugendheime zu Gast, die mehr als 1/3 der Gesamtnächtigungen ausmachen.

8) Vielleicht auch sollte versucht werden, den jetzigen bzw. den evtl. kommenden Besitzer des Badhauses für den Ausbau und die Modernisierung des dortigen Badebetriebes zu gewinnen, da die Werbewirksamkeit von Heilbädern von Jahr zu Jahr steigt. Vielleicht wäre es sogar nicht ausgeschlossen, diesen Namen (Bad Leogang) für den gesamten Ort verwenden zu dürfen (in alten Urkunden wird zeitweise Leogang auch als Bad Leogang bezeichnet).

9) Neben den bisher angeführten Punkten soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch die kulturellen Leistungen des Tales eine Rolle spielen und daher auch eines besonderen Augenmerkes bedürfen.

a) Gründen und Erhalten einer Dorfbücherei: Der Lesesaal könnte als eine Art Kursaal benützt werden, in dem sich die Gäste aufhalten können. Vor allen in verregneten Sommern wurde von Gästen das Fehlen eines Aufenthaltsraumes bzw. einer guten Bibliothek als Mangel empfunden (die Pfarrbücherei genügt bei weitem nicht). Diese Bücherei könnte gleichzeitig ein kultureller Mittelpunkt der Gemeinde werden, denn auch bei den Dorfbewohnern selbst ist ein echtes Lesebedürfnis gegeben. Durch gute Literatur könnte gleichzeitig Schmutz und Schund wirksam bekämpft werden. Voraussetzung ist allerdings die zentrale Lage, Geräumigkeit und die freundliche Ausgestaltung der Räume. Vielleicht könnte im alten Gemeindehaus - wenn in ein neues Gebäude umgezogen wird - ein Lesesaal geschaffen werden.

b) Einrichten eines Heimatmuseums (evtl. im Gesamttrakt des Samerstalls): Dadurch könnte verhindert werden, daß weiterhin wertvollstes Kulturgut oftmals zu Schleuderpreisen an Museen bzw. ortsfremde Privatpersonen abgegeben wird. Viele Dinge, die im Zuge der Entrümpelung und der Modernisierung in Haus und Hof zu Recht oder zu Unrecht keine Daseinsberechtigungen mehr zu haben scheinen (bemalte und geschnitzte Bauernmöbel, alte Werkzeuge und Geräte aus Landwirtschaft und Bergbau, Trachten, Funde u.a.), Minerale aus den Stollen der Bergwerke, Präparate heimischer Tiere, geschützte Pflanzen usw. könnten das Heimatmuseum bereichern. Es sollte aber nicht nur Museum sein, sondern auch die großen Veränderungen im Dorfe wiederspiegeln. Es könnte einerseits den Gästen willkommene

Einblicke in die Lebens- und Arbeitsbereiche des Gastortes vermitteln (Schaubilder, Diagramme, Modelle, Statistiken, Reliefs, Fotos, Gemälde über Wirtschaft, Verkehr, Siedlungsbild, Hausformen, Kleidung, Sprache usw.), andererseits auch den Einheimischen ein Minimum von heimatkundlicher Bildung geben.

c) Immer mehr machen sich Strömungen bemerkbar, die dazu führen, daß die durch Jahrhunderte gepflegten Sitten und Bräuche kaum mehr ausgeübt werden und immer mehr in Vergessenheit geraten. Durch das Salzburger Bildungswerk (Aufklärungsvorträge) und die Landjugend (praktische Ausübung) könnte die Bevölkerung wieder zu einer echten und sinnvollen Ausübung mancher Bräuche gebracht werden. Da die Gäste eine traditionsbewußte Bevölkerung schätzen, hätte dies für den Fremdenverkehr bestimmt Bedeutung. Eine Verzerrung des noch bestehenden Brauchtums oder eine Auswertung für reine Geschäfts- bzw. Reklamezwecken ist allerdings abzulehnen. Zum Brauchtum gehört die Tracht. Wenn von Tracht die Rede ist, denkt man heute unwillkürlich an Musikvereine, Trachtengruppen und Schützengilden. Das Wort Tracht kommt aber von Tragen - also was von den Einwohnern einer Talschaft oder eines Gaues getragen wird bzw. wurde. Früher wurde die Tracht als Ausdruck bäuerlichen Standesbewußtseins getragen, heute ist sie aber vielfach nur mehr ein historisches Requisit. Vor dem zweiten Weltkrieg trugen wenigstens unsere Bäuerinnen und Bauerntöchter zum Teil auch an gewöhnlichen Sonntagen noch die Pinzgauer Tracht. Heute tragen viele auch bereits an höchsten Festtagen ein modisches Kleid. Es sollte hier vielleicht doch versucht werden, die bäuerlichen Frauen und Mädchen davon zu überzeugen, daß sie, seit sie Kleider wie Stadtfrauen tragen, die weder für die Gegend noch für die Frauen selbst passen, viel an Stattlichkeit eingebüßt haben.

d) Pflege der religiösen Denkmäler: Wir sollten den Urlaubsgästen nicht nur das religiöse Leben ermöglichen, sondern wir sollten auch zur Gestaltung der heimatlichen und kirchlichen Feste mehr beitragen (Erntedank, Leonharditag). Ein besonderes Anliegen bleibt die Gestaltung und Pflege religiöser Denkmäler (die Pfarrkirche gehört seit der gelungenen Renovierung im Jahre 1956 wieder zu den schönsten Barockkirchen des Landes; schmiedeeiserne Kreuze im Friedhof; Pflege der Hauskapellen und Feldkreuze; Erhaltung der Leichladen u.a.). Es macht meist einen günstigen Eindruck auf unsere Gäste, wenn in einer schönen Landschaft auch die Achtung des Religiösen sichtbar ist.

10) Die Sorge um eine echte Fremdenverkehrsgesinnung bei der Bevölkerung ist eine zeitlose Aufgabe der Verantwortlichen für den Fremdenverkehr. Es soll dies keine Liebdienerei um jeden Preis sein, ehrliche Freundlichkeit, Höflichkeit und Gastfreundschaft ist aber unerläßlich.
Auch absolute Preis- und Leistungstreue wird in Zukunft eine größere Rolle spielen als bisher. Schon das Angebot muß bei der Wahrheit bleiben; Übertreibungen oder gar Unwahrheiten enttäuschen die Gäste. Ein verärgerter Gast kommt kaum jemals wieder. Angebote (Zimmer- und Verpflegungspreise) sollten niemals durch irgendwelche Zuschläge

für den Gast überraschend erhöht werden; außerdem sollen die Preise stets mit den Leistungen in Einklang stehen. Freilich muß das Gastgewerbe heute schon streng kalkulieren, trotzdem soll - selbst wenn Preissteigerungen auf anderen Gebieten eintreten sollten - in den kommenden Jahren unbedingt Preisdisziplin gehalten werden.
Der Zusammenschluß mehrerer Orte, die nach ihrer Lage zusammen gehören und in ihrer Struktur verwandt sind, zu Gebietsverbänden hat sich außerordentlich gut bewährt. Leogang gehört seit einigen Jahren dem Gebietsverband Pinzgauer Saalachtal an. Vielleicht sollte der Gästeaustausch innerhalb der Orte des Gebietsverbandes noch verstärkt werden. Noch wichtiger als diese überörtliche Zusammenarbeit ist der Zusammenhalt innerhalb des Verkehrsvereines und zwischen den einzelnen Fremdenverkehrsbetrieben. Hier wäre es sehr wünschenswert, wenn zum Wohle aller auf diesem Gebiete eine Besserung einträte. Auch eine verständnisvollere Einstellung gewisser Aufsichtsinstitutionen (Gemeindeaufsicht u.a.) gegenüber den Gemeinden in Fremdenverkehrsbelangen würde sich fruchtbar auswirken.

11) Die Werbung ist unbedingt zu verstärken, denn die Zeiten, wo automatisch von Jahr zu Jahr Steigerungen in den Nächtigungszahlen eintreten, sind für immer vorbei. Der Zweck der Werbung ist, Ortsfremde zum vorübergehenden Aufenthalt in unserem Dorfe anzusprechen und zu gewinnen. Die ausländische Konkurrenz wird immer größer. Es lockt nicht nur die südliche Sonne, sondern sehr aktiv ist auch die deutsche Inlandswerbung geworden, die die deutschen Urlauber zum Verbleiben im eigenen Lande veranlassen will. Diese Urlauber erhalten sogar vom deutschen Staat nicht unbedeutende Vergünstigungen.
Die wirksamste Werbemöglichkeit ist die persönliche Vorsprache von geeigneten Verkehrsvereinsvertretern bei Reiseunternehmen, um einerseits Kontakt zu halten, andererseits, um neue Geschäftsverbindungen anzubahnen. 30 % aller Urlauber reisen unter Inanspruchnahme der vermittelnden Tätigkeit eines Reiseunternehmens, daher sollten diese mindestens einmal im Jahr (besser 2 mal - Sommer- und Winterwerbung zeitlich getrennt) besucht werden. Viele Urlauber suchen sich aber aus den in Reisebüros aufliegenden Angeboten Adressen heraus und reisen privat an. Werbereisen müssen gründlich vorbereitet und überlegt werden. Neben Reisebüros können auch Industriebetriebe und dergl. besucht werden. Die Mehrheit der Betriebe will allerdings die freie Wahl des Urlaubsortes unangetastet wissen aus der Erkenntnis heraus, daß der richtigen Erholung das Fortsetzen des "Betriebsgeschwätzes" mit Arbeitskollegen abträglich ist. Extremer Massentourismus, insbesondere das Überhandnehmen des Sozialtourismusses (Verschickungen, z.B. durch die Berliner Wasserwerke, Berliner Verkehrsbetriebe usw.) ist zu vermeiden, da er Schwierigkeiten bringt. Einerseits werden manchmal Privatgäste vor den Kopf gestoßen, andererseits ist jede einseitige Entwicklung gefährlich, da bei evtl. Ortswechsel schwer zu schließende Lücken entstehen. Mehr Gewicht sollte in Leogang zweifellos auf die Inlandswerbung gelegt werden (der Prozentanteil der Inlandsgäste ist zur Zeit zu gering). Es sollte versucht werden, die reiselustigen Österreicher zum Verbleiben in ihrer Heimat zu bewegen. Dies könnte vielleicht durch preisgünstige Vor- und Nachsaisonangebote besser gelingen.

Zu dieser Art der Werbung gehört auch das Einladen bekannter Reisebüro-Inhaber und Gewährung von Freiaufenthalten maßgebender Kräfte dieser Büros. Die große Steigerung der Nächtigungen von 1965 auf 1966 (20 %) war zum größten Teil auf verstärkte Werbung durch Werbereisen zurückzuführen.
Geworben soll natürlich in den Ballungsgebieten werden (Berlin, Ruhrgebiet, Niederlande), wo einerseits, gemessen am Durchschnittseinkommen, wohlhabende Arbeitnehmer wohnen und wo das ungünstige Klima, der Lärm und die Unrast im Arbeitstag ein größeres Urlaubsinteresse bedingen.

Da nur jeder dritte oder vierte Urlauber ein Reisebüro betritt, dürfen andere Werbemöglichkeiten nicht außer acht gelassen werden. Eine sehr interessante aber meist ebenso kostspielige Möglichkeit der Beeinflussung des Reisepublikums ist die Pressewerbung. 85 % der Bewohner der Bundesrepublik Deutschland lesen täglich mindestens eine Zeitung. Viele dieser Zeitungen geben Reisebeilagen heraus, die zum Teil entscheidend beeinflussen, wohin in den kommenden Jahren gereist wird. Dieses nach wie vor vornehmste Werbemittel hat sich in Leogang allerdings noch als relativ werbewirksam erwiesen. Es wäre wichtig herauszufinden, wo hier die Ursache liegt, da andere Orte damit große Erfolge erzielten. Es sollte einmal mit allen Mitteln versucht werden wie Fieberbrunn und Alm in die "Für Sie"-Werbung aufgenommen zu werden.
Die beste Werbung allerdings ist der zufrieden gestellte Gast, der, ohne weitere Kosten zu verursachen, Mundpropaganda für einen Ort macht.

Schöne Fremdenzimmer in einer Leoganger Pension
Zimmereinrichtung aus Zirbe (1900)

Gästezimmer im bäuerlichen Stil (Pension Hutter)

Gäste-Aufenthaltsraum(Brandstatthof)

Gästeraum in der Pension Hutter

G. GELD- UND KREDITWESEN, VERSICHERUNGEN

Im erzbischöflichen Salzburg, das von Natur aus einen reichen Bergsegen hatte, war die Kunst der Herstellung von Münzen besonders hoch entwickelt. Salzburg war aber auch von altersher infolge seiner geographischen Lage ein wichtiger Umschlagplatz für aus dem Süden kommende und nach Westen und Norden weiterlaufende Güter. Vor allem dem Transitverkehr zwischen Norden und Süden verdankte Salzburg die Gründung von bedeutenden Handelshäusern.

I. Die Genossenschaften:
Genossenschaften sind freie Vereinigungen natürlicher oder juristischer Personen mit gleichen Rechten und Pflichten zum Zwecke gegenseitiger Hilfeleistung und Förderung der Wirtschaft des Einzelnen. Sie sind im Rahmen der in den Generalversammlungen beschlossenen Satzungen rechtlich selbständig. Genossenschaften dienen also vor allem der Förderung ihrer Mitglieder.

Wir unterscheiden:

1) Die Raiffeisen-Geldorganisation (Raiffeisenkassen):
Was Schulze-Delitzsch als Begründer der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft dem gewerblichen Mittelstand brachte, das bedeutete Friedrich Wilhelm Raiffeisen (geb. 1818 - gest. 1888) als Begründer der deutschen Darlehenskassen der bäuerlichen Bevölkerung. Er gründete auf solidarische Haftung beruhende Kreditgenossenschaften, deren Aufgabe es war, kleinen Landwirten aus der Kreditnot zu helfen und sie gegen Zinswucher zu schützen. Von den gewerblichen Genossenschaften unterschied sie sich hauptsächlich dadurch, daß sie meist Kredite auf längere Zeit gewährte und engere Beziehung zu den Mitgliedern unterhielt. In Österreich fand diese Form der Genossenschaften im Jahre 1882 Eingang. In Salzburg kam es 1890 erstmals zur Gründung des Spar- und Darlehenskassenvereines für Taxenbach-Eschenau und St. Georgen. Um 1900 bestanden in Salzburg bereits 36 Raiffeisenkassen, die sich bis heute auf 77 erhöht haben. In Österreich gibt es 1700 Raiffeisenkassen mit rd. 660 000 Mitgliedern. Zur Herbeiführung des notwendigen Geldausgleiches zwischen den einzelnen Raiffeisenkassen wurde im Jahre 1905 die "Salzburgische-Genossenschafts-Zentralkasse" gegründet, die vorübergehend auch die Bezeichnung "Verband der Raiffeisenkassen des Landes Salzburg" trug. 1949 wurde die Raiffeisen-Zentralkasse des Salzburger Genossenschaftsverbandes und der Warenverband in die Bank-, Revisions- und Warenabteilung des Raiffeisenverbandes Salzburg zusammengefaßt. 1898 wurde als Dachverband der gesamten Raiffeisenorganisation der Österreichische Raiffeisenverband gegründet. Im Jahre 1895 wurde in Leogang eine Raiffeisenkasse in Betrieb genommen. Der Geschäftsbetrieb beschränkte sich viele Jahrzehnte fast ausschließlich auf die Entgegennahme von Spareinlegen und auf die Gewährung von Darlehen. Bis zum ersten Weltkrieg war die Kassa nur an Sonntagen 2 - 3 Stunden nach dem Hauptgottesdienst offen. Nach dem ersten Weltkrieg war die Raika auch an Werktagen von 15 - 18 Uhr geöffnet, um Spareinlagen entgegenzunehmen und Bürgschaftskredite zu gewähren. Als Zahlmeister war viele Jahre der Lehrer Franz Steiner nebenberuflich tätig. Durch die nach 1948 eingetretenen Veränderungen der wirtschaftlichen Grundlagen mußte im Jahre 1956 zum Tagesverkehr übergegangen werden. Es kam zu einer großen Ausweitung des Geschäftsbetriebes. Heute sind ein Zahlmeister, ein Lagerverwalter und zwei Hilfskräfte tätig. Die Raika Leogang besitzt auch ein eigenes zweckentsprechendes Bankgebäude, in dem auch Verkehrsbüro und Gendarmerie untergebracht sind. In unserem raschlebigen Zeitalter ist die Raika Leogang zum finanziellen Rückgrat der Wirtschaftsgemeinschaft geworden. Die Raika Leoganghat z.Zt. 441 Mitglieder. Diese kommen aus allen Bevölkerungsschichten.

Außerdem werden Bankgeschäfte mit Nichtmitgliedern und Gästen getätigt.

Entwicklung der Raiffeisenkasse Leogang seit Einführung des Tagesverkehrs:

Jahr	Spareinlagen	in %	Einlagen i.lfd.Rg.	in %
1956	3.394.611,--		397.523,--	
1958	4.890.728		298.685,--	
1960	6.074.669,--		814.303,--	
1962	7.437.694,--		1.157.916,--	
1964	10.188.821,--		1.572.949,--	
1966	13.562.997,--	300 %	3.070.881,--	673 %

Jahr	Kredite	in %	Darlehen	in %
1956	1.192.568,--		313.878,--	
1958	1.748.621,--		549.581,--	
1960	1.486.524,--		797.235,--	
1962	2.749.630,--		1.582.463,--	
1964	3.160.773,--		3.170.336,--	
1966	3.792.816,--	218 %	4.310.548,--	1.277 %

Jahr	Bilanzsumme	in %	Umsatz	in %
1956	4.054.119,--		20.167.575,--	
1958	5.480.792,--		44.402.729,--	
1960	7.412.612,--		85.782.337,--	
1962	9.359.065,--		111.777.000,--	
1964	12.707.418,--		133.801.000,--	
1966	18.287.574,--	351 %	180.427.000,--	794 %

Jahr	Valuten-Devisen	in %	Mitglieder	in %
1956/57	438.976,--		257	
1958	715.610,--		285	
1960	1.383.910,--		329	
1962	2.603.000,--		362	
1964	3.270.000,--		413	
1966	4.243.000,--	867 %	441	71 %

2) Die Warengenossenschaften vermitteln preiswerte Einkäufe im Lagerhaus. 1966 wurde in Leogang ein geräumiges, modernes Lagerhaus erbaut. Die Warenabteilung hat vor allem 3 Aufgaben:

a) Übernahme und bestmöglicher Verkauf der von Mitgliedern erzeugten Produkte.

b) Preiswerte Belieferung der Mitglieder mit landwirtschaftlichen Betriebserfordernissen (Düngemittel, Saatgut, Futtermittel, Haus- und Hofbedarf).

c) Wirtschaftliche Beratung der Mitglieder.

Die Warengenossenschaften sind in Landesverbände zusammengefaßt, diese sind ihrerseits wieder Mitglieder der Warenzentrale Österreichischer Verbändelandwirtschaftlicher Genossenschaften. Der Umsatz der warenführenden Genossenschaften erreichte im Jahre 1965 in Österreich einen Wert von 13 Mrd. Schilling.

Entwicklung des Warenumsatzes der Raiffeisenkasse Leogang (Lagerhaus) seit Einführung des Tagesverkehrs:

1956	789.094,--	1962	1.435.103,--
1958	895.147,--	1964	1.656.935,--
1960	1.239.043,--	1966	2.671.747,--

Steigerung in den letzten 10 Jahren: 238 %.

Raiffeisenkasse, Leogang
Ein zweckentsprechendes Bankgebäude an der Hauptstraße in dem auch Verkehrsverein und Gendarmerie untergebracht sind.

Das 1966 neu errichtete Lagerhaus- Die Waren-Genossenschaften vermitteln Preiswerte Einkäufe für ihre Mitglieder.

3) Die Verwertungsgenossenschaften:
Die Aufgabe der Verwertungsgenossenschaften besteht darin, die landwirtschaftlichen Produkte von den Produzenten zu für diese möglichst günstige Bedingungen zu übernehmen, sie zu verarbeiten, zu veredeln und bestmöglichst zu verwerten.
Für Leogang sind hier von Bedeutung:
Molkereigenossenschaft, Viehverwertungsgenossenschaft, Holzverwertungsgenossenschaft, Imkergenossenschaft.

4) Die Nutzungsgenossenschaften haben die Aufgabe, die Technisierung der Landwirtschaft und die damit verbundene Rationalisierung des Arbeitsprozesses mittels moderner Maschinen und verschiedenen Anlagen zu erleichtern. Den einzelnen Mitgliedern werden durch diese Genossenschaften insbesonders solche Einrichtungen zur Verfügung gestellt, die der einzelne Landwirt sich weder beschaffen noch wirtschaftlich ausnützen kann. Zu den Nutzungsgenossenschaften zählen: Weidegenossenschaften, Maschinengenossenschaften, Viehzuchtgenossenschaften, Stierhaltegenossenschaften u.a.

5) Sonstige Genossenschaften:
Einforstungsgenossenschaften, Wegebaugenossenschaften.

II. Versicherungen:

Die ursprüngliche Form der Versicherung, nämlich die der Riskengemeinschaft bzw. der gegenseitigen Hilfe, ist unverfälscht noch in den sog."kleinen Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit" erhalten geblieben. Sie haben auf dem Lande besonders bei Feuer- und Wasserschäden Bedeutung, werden von ehrenamtlichen Funktionären geleitet und beinhalten hauptsächlich die Feuer- und Tierversicherung. Es ist nicht in Erfahrung zu bringen, ob es früher in Leogang einen derartigen Verein gab. Seit 1922 gibt es in Leogang dafür eine ähnliche Versicherung: Die "Naturalbrandschadenhilfe der Gemeinde Leogang", die ebenso auf Gegenseitigkeit beruht. Der Wirkungsbereich erstreckt sich nur auf die Gemeinde Leogang. Die Entstehung dieses Vereines ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß es in der Inflationszeit unmöglich war, mit den ausbezahlten Versicherungsbeträgen abgebrannte Gebäude wiederherzustellen. Der Verein hat den Zweck, den Mitgliedern bei einem Brandunglück die Möglichkeit zu bieten, die beschädigten oder gänzlich verbrannten Baulichkeiten wieder instand zu setzen. Mitglied des Vereines kann jeder werden, der in der Gemeinde Leogang im Besitze eines Bauobjektes ist und sich den Statuten des Vereines unterwirft.Jedes Mitglied muß jedoch zusätzlich bei einer Feuerversicherung in einer dem Wert des Gebäudes entsprechenden Höhe versichert sein. Trifft ein Mitglied ein Brandunglück, so hat sich der Ausschuß an die Brandstätte zu begeben und mit dem Besitzer über Art und Weise und Zeitpunkt der Hilfeleistung zu beraten. Bei einem Brand ist jedes Mitglied verpflichtet, in der Höhe und in der Klasse Beiträge zu leisten, in welcher der"Abbrändler"aufgenommen war bzw. in der der Lieferungspflichtige selbst im Verein aufscheint. An Leistungen sind vorgesehen: Traktor- bzw. Pferdeschichten, Mannschichten, Bauholz- und Nahrungsmittellieferungen. Obmann des Vereines ist.z.Zt. der Matzbauer Ägidius Müllauer. 140 Leoganger Haus- und Hofbesitzer sind 1967 Mitglieder der Naturalbrandschadenhilfe.
Der Großteil der Leoganger Baulichkeiten sind bei der ältesten und einzigen in Salzburg bodenständigen Versicherungsanstalt, der "Salzburger Landes-Brandschaden-Versicherungsanstalt" versichert, die bereits auf das Jahr 1811 zurückgeht. Sie hat in den mehr als 150 Jahren ihres Bestandes sowohl als Versicherungsanstalt selbst als auch durch ihre allgemeine wirtschaftliche Bedeutung dem Land Salzburg wertvolle Dienste geleistet. Neben der Landes-Brandschad gibt es im Lande Salzburg noch rd. 30 Filialen großer Versicherun

anstalten. Die Entwicklung der Wirtschaft, der Technik und des persönlichen Lebensstandards hat das Versicherungsbedürfnis über den Schutz gegen Elementarereignisse hinausgehend auf die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens ausgedehnt und damit einen sprunghaften Aufstieg der Versicherungswirtschaft bewirkt. Auch der Staat bedient sich zum Schutze der Allgemeinheit der Versicherung (Haftpflichtversicherung für Kfz. usw.).

III. Bausparkassen:

Der geistige Vater der heutigen Form der Bausparkasse ist der aus dem Dorfe Wüstenrot bei Heilbronn stammende Lebensreformer Georg Kopp, der den Leitsatz in die Welt hinaus trug: Jeder Familie ein Eigenheim. Im Jahre 1925 kam die erste Bausparkasse nach Österreich, seither hat Wüstenrot tausende Bauspar-Eigenheime in Österreich finanziert, besonders im Rahmen des Wiederaufbaues nach dem zweiten Weltkrieg. Dem Bausparen kommt vor allem durch die damit verbundene Belebung der Bauwirtschaft gesamtwirtschaftliche Bedeutung zu. In Österreich gibt es: Die "Allgemeine Bausparkasse" österreichischer Volksbanken; die "Öffentliche Bausparkasse" der österreichischen Sparkassen; die Bausparkasse "Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot" und die "Raiffeisenbausparkasse".

Zweck und Arbeitsgrundsatz der Bausparkassen sind das systematische Sparen für ein Eigenheim. Sie haben nicht nur in vier Jahrzehnten in beachtlichem Maße zur Bekämpfung der Wohnungsnot beigetragen, sondern sie stellen auch eine Organisation der Selbsthilfe dar. Die Bausparkassen gewähren unkündbare Tilgungsdarlehen zum Bau, Ausbau oder Erwerb eines Eigenheimes. Bei allen Bausparkassen sind drei Tarife vorgesehen: Der Normaltarif, der Sondertarif und der Jugendspartarif. Die beiden letzteren haben besondere Begünstigungen. Jeder Bausparer hat 30 % der Vertragssumme anzusparen, die 70 % sind das eigentliche Darlehen. Der Darlehenszinsfuß beträgt beim Normaltarif 6 %. Der Staat fördert das Bausparen durch Gewährung großzügiger Steuerermäßigung. Die Anspar- und Rückzahlungsverpflichtungen sind bis zu einem gewissen Höchstbetrag vom steuerpflichtigen Einkommen absetzbar. Nach 5-jähriger Ansparzeit ist eine widmungsgemäße Verwendung nicht mehr nachzuweisen.

Die Bausparvertragssumme der rd. 120 Leoganger Bausparer erreicht etwa 12 Millionen Schilling. In Leogang werden hauptsächlich mit der "Raiffeisenbausparkasse" und der "Allgemeinen Bausparkasse österreichischer Volksbanken" Bausparverträge abgeschlossen. Die "Raiffeisenbausparkasse" hat bis 1967 80 Bausparverträge mit einer Vertragssumme von 8 650 000,-- S zum Abschluß gebracht.

Quellennachweis:

A. Verzeichnis des Schrifttums:

I. Einseler Hermann:"Führer durch die Leoganger Steinberge"
Cranz Hermann,Prof.:"Der Leoganger Steinberg"-DÖAV, 1926
Del Negro Walter,Dr.:"Geologie von Salzburg"
Knaur Th.:"Die Welt in der wir leben"
Lendl Egon,Dr.:"Salzburg-Atlas"
Prillinger Ferdinand,Dr.:"Heimat Salzburg"(verschied. Hefte)
Pürstl Ludwig:"Schulchronik von Hütten"(1952)
Steidl Albert,Dr.:"Bürgermeisterbriefe der Gemeinde Leogang"
Lahnsteiner Josef:"Mittelpinzgau"
Martin Franz,Dr.:"Salzburger Archivberichte"
Lürzer von Zehendal:"Die Pflegschaft Liechtenberg- Saalfelden"
RRohringer J.:"Sozial u. Wirtschaftskunde des Bundeslandes Salzburg"
Kammer d. gewerbl. Wirtschaft:" Jahrbuch 1965"
Amt d. Salzb. Landesreg.:"Investitionen in Salzburg"
Wiltschegg W.:"Die Wirtschaftsorganisationen Österreichs"
Wiltschegg W.:"Was Österreich in der Welt gilt"
Vierthaler:"Dritte Wanderungen"(2.Teil)
Göcking:"Emigrationsgeschichte"
Gollub:" Die Salzburger Emigranten"
Lexer M.:"Mhd.Taschenwörterbuch"
Kraus Therese:"Der Grüne Plan geht alle an"
Kraus Therese:"Bauern zwischen gestern und morgen"
Laireiter Matthias,Dr.:"Die Grundlagen der bäuerlichen Existenz"
Hansluwka Harald,Dr.:"Österr. Bevölkerung im Spiegel der Volkszählung 1961"
Pinzgauer Rinderzuchtverband:"Festschrift-25 Jahre Pzg.Zuchtverbd."
Pinzgauer Rinderzuchtverband:" Jahresberichte"
Ender Rudolf:"Wald und Forstwirtschaft"
Graßberger Karl,Dr.:"Die Salzburger Wald- u. Weidenutzungsrechte"
Bundesgesetzblatt:"Salinenkonvention 1829-Vertrag 1957"
Nitsche R.:"Die Bedeutung der Klein- und Mittelbetriebe"
Sertl Lorenz,Dr.:"Wirtschaftswissenschaftl.Grundlagen der Gewerbepolitik".
Branberger u.Knauer:"Das österr. Gewerberecht, 1955"
Heinrich W.,Dr.:"Die gesellschaftl. Funktion des Gewerbes"
Lindinger Gundula:" Das Pendlerwesen in Leogang"
ÖAMAG:"Festschrift: 40 Jahre ÖAMAG Radenthein"
Leobner Bergmannstag:"Festschrift"
Leitmeier Hans,Dr.:"Magnesitvorkommen in den österr. Alpen"
Montanrundschau: Sonderhefte:"Steine und Erden 1961 u.1967"
ÖAMAG:"Heraklithrundschau"- verschiedene Hefte
Wieser Adolf:"Magnesitbergbau in Leogang"
Posepny F.:"Das Bergrevier in Leogang"-1875
Reisch,Dr.:"Der Magnesit und seine Bedeutung f.d.Weltmarkt"
Jäger P.:" Berg -und Hütte Schwarzleo"
Steidl Albert,Dr.:"Der Bergbau in der Gemeinde Leogang"
Pöschl Arnold:"Fremdenverkehrspolitik in Österreich"
Österr. Stat. Zentralamt:"Der Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1966"
Klaus Josef,Dr.:"Salzburgs Wirtschaftskraft" und "Kultur und Wirtschaft"

II. Statistisches Material von:
Gemeinde Leogang; Verkehrsverein Leogang; Meßstelle Hütten (Temperatur und Niederschläge);Bauernkammer Zell am See; Pinzgauer Rinderzuchtgenossenschaft; Pfarramt Leogang u.a.

B. Aus einschlägigen Vorträgen bei Kursen u.dgl.:

Pippan Therese,Dr.:"Die natürl. Landschaften Salzburgs"
Laireiter Matthias,Dr.:"Fremdenverkehr und Schule"
Vorträge der "Volkswirtschaftlichen Gesellschaft"
Landesschulrat Salzburg:"Wirtschaft und Schule 1967"(Päd.Inst.)
"Wirtschaftskundl.Lehrgang 1966(Tamsweg)

C. Mündl. Auskünfte anläßlich von Vorsprachen bei:
Gemeindeamt Leogang; Standesamt Leogang; Pfarramt Leogang; Raiffeisenkasse Leogang(einschließlich Lagerhaus);Verkehrsverein Leogang; Forstamt Hütten(Bundesforste); verschiedenen Gewerbebetrieben(Fa.Obwaller, fa.Hölle u.a.) und ldw. Betrieben; Saalforstamt Leogang; ÖAMAG-Werk Leogang;

ÖAMAG- Werk Hochfilzen; Forstverwaltung Saalfelden; Wildbachverbauung; Molkerei Maishofen; Rinderzuchtverband Maishofen; Bezirks-Forstinspektion; Bezirksbauernkammer; auswärtigen Industrie- und Gewerbebetrieben, die Leoganger Pendler beschäftigen;

Pfarrarchiv; Dekanatsarchiv Saalfelden; Landesarchiv Salzburg;Grundbuch Saalfelden u.a.

Ich erkläre,vorliegende Hausarbeit ohne fremde Hilfe und nur unter Verwendung des im Literaturverzeichnis angeführten Schrifttums verfaßt zu haben.

Leogang, im Dezember 1967 Leo Höck